Brit.
27 a – 10

Sch. W. deutschen. pag. 10

P. O. germ. 1007

len

Geschichte

1793.

g des Werks
d Italien

chenholz
K. Preuß. Diensten.

Band.

ruhe
lieb Schmieder
5.

<36627357700015

<36627357700015

Bayer. Staatsbibliothek

Brit.
27 a – 10
[illegible] pag. 10.
P. O. germ. 1007.

<36627357700015

<36627357700015

Bayer. Staatsbibliothek

Annalen
der
Brittischen Geschichte
des
Jahrs 1793.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien

von
J. W. v. Archenholz
vormahls Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Zehnter Band.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder
1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Brittische
Annalen
des Jahrs 1793.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Parlaments.

Rede des Königs bey Eröfnung des Parlaments, in Bezug auf Englands innere und äußere Lage, und auf die Regierungs-Maaßregeln. Antrag zur Adresse und große Debatten darüber in beiden Häusern. Fragmente heftiger Reden von Mr. Fox und Mr. Burke. Antrag von Mr. Fox zur Sendung eines Gesandten nach Frankreich. Große Widersetzung, selbst von Seiten mehrerer Oppositions-Glieder und Revolutions-Freunde. Fragmente der Reden von Mr. Francis, Mr. Jenkinson und Mr. Erskine über diesen Gegenstand. Parlamentarischer Dank an den Sieger in Indien, Lord Cornwallis, desgleichen an die Generale Medows und Abercrombie. Antrag des Marquis v. Lansdowne zu Gunsten der Emigrirten und zur Lebensrettung Ludwig XVI. Bill in Ansehung der Ausländer. Außerordentliche Debatten über diese Maaßregel im Oberhause, und Fragmente von Reden der Lords Grenville, Lauderdale und Loughborough. Parlamentarischer, ganz einstimmiger Beschluß in Betreff des Schicksals Ludwigs XVI. Bill zur Vermehrung der Landtruppen. Aufstellung einer

sonderbaren Administrations-Verordnung. Schadlosstellung einiger Kornhändler. Bill gegen die Circulation französischer Assignaten. Große Debatten im Unterhause über die Bill in Betreff der Ausländer. Fragment einer Rede von Mr. Fox. Ost-Indische Angelegenheiten. Bill den Sclavenhandel betreffend, von neuem erörtert, bestritten, und ausgesetzt. Adresse an den König bey Gelegenheit der Hinrichtung Ludwigs. Königliche Botschaft. Kriegserklärung. Heftige Parlaments-Reden in beiden Häusern, gefolgt von neuen Adressen an den König. Mr. Fox Antrag zur Beförderung des Friedens. Ministerieller Bericht von dem Zustande der Finanzen, und Anträge zu neuen Hülfsmitteln. Starke Widersprüche. Hastings Proceß. Untersuchung der gesetzwidrigen Parlaments-Wahlen. Verhaft einiger Mitglieder des Unterhauses, eine parlamentarische Scene. Mr. Taylor's merkwürdiger Antrag gegen die Casernen und andre neue militärische Einrichtungen. Große Debatten darüber. Bill zum Besten der Schuldner. Mr. Sheridan's Antrag zur Untersuchung rebellischer Entwürfe. Bill zur Hemmung aller Gemeinschaft mit Frankreich, mehrere Tage lang lebhaft bestritten und endlich bestätigt. Bill die Canäle betreffend. Bittschrift der Stadt Liverpool. Beunruhigender Zustand des National-Credits, und dagegen verfügte Mittel. Bill zur Widerrufung empörender Strafgesetze für die Catholiken in Schottland. National-Belohnung für die Erfindung einer neuen Uhr zur Berechnung der Meereslänge. Privilegien-Sachen. Anklage des Lord Aukland im Unterhause, gefolgt von sehr heftigen Debatten. Bill zur Beförderung der indischen Staatsgeschäfte. Bevollmächtigte National-Denkmähler für die Lords Rodney und Heathfield. Bittschriften vieler Städte wegen einer Parlaments-

laments=Reform; große Debatten darüber. Fragment einer sehr wichtigen Rede von Mr. Wharton. Neuer Antrag von Mr. Fox zur Endigung des Kriegs. Schluß der Parlaments=Sitzung.

Das Parlament kam am 13ten December 1792 zusammen, also früher wie im vorigen Jahre, woran vornehmlich die Maaßregel wegen Bewafnung der Militz schuld war. Die Zusammenberufung dieser englischen National=Garden war nur dreizehn Tage zuvor geschehn. Der König sprach in seiner Rede vom Thron von dem in England herrschenden Geist des Aufruhrs, von geheimen Entwürfen unruhiger Köpfe, die Ordnung der Dinge zu stören, und von der Nothwendigkeit, die Macht der Magistrats=Personen durch militärische Kräfte zu unterstützen. Der Monarch gab dabey Nachricht von seinen Bemühungen im gegenwärtigen Kriege eine genaue Neutralität zu beobachten, ohne sich in die innern Angelegenheiten Frankreichs zu mischen; aber, sagte er, es sey für ihn unmöglich gewesen, ohne die ernstlichsten Besorgnisse die dort gefaßten Anschläge zu sehen, in andern Ländern Unruhen zu erregen, die Rechte neutraler Nationen zu verachten, und Vergrößerungs=Entwürfe zu befolgen. Diese Umstände hätten es ihm zur Pflicht gemacht, alle Sicherheits=Maaßregeln zu nehmen, die ihm

die Gesetze anvertraut hätten, und daher wären auch die Landtruppen, so wie die Kriegsflotte, vermehrt worden. Auch gab der König dem Parlament Nachricht von dem in Indien geschlossenen glorreichen Frieden.

Im Oberhause that hierauf der Graf von Hardwicke den Antrag zu der gewöhnlichen Dank-Adresse; welches nicht bloße Formalität, sondern eigentlich eine vorläufige Genehmigung der Regierungs-Maaßregeln ist. Er hielt den Ministern eine Lobrede wegen ihrer Vorsorge für die Sicherheit der Nation. Die gegen Frankreich bisher bewiesene Neutralität hätte den Beifall aller Britten gehabt. Jedermann sey der Meynung, daß man kein Recht habe, sich in die innern Angelegenheiten dieses Reichs zu mischen. Auch er habe sich über die französische Revolution gefreuet, und über den Fall einer Regierung, die so oft den Frieden in Europa störte. So wild und theoretisch auch die Entwürfe der neuen Regierung gewesen wären, so hätte er doch gehoft, daß Zeit und Erfahrung sie bald verbessern würden. Diese Hofnungen aber sey er gezwungen worden aufzugeben. Er erinnerte die Lords an die neuerlichen Vorfälle, und sagte: „Die französischen Gesetzgeber erklärten sich sehr „bestimmt, daß der Krieg nur den Pallästen, der „Friede den Hütten zugedacht sey. Das Gegen„theil aber hat sich gezeigt; selbst die armseligsten

„Hüt-

„Hüttenbewohner haben einer unmenschlichen Be„handlung nicht entgehn können. Der König von „Sardinien versicherte dem Convent seiner Neutra„lität, und verletzte sie auch nicht. Wie aber war „das Betragen der Franzosen in Nizza? Man „nimmt Savoyen weg, und macht es zum 84sten „Departement Frankreichs. Die kaiserliche Reichs„stadt Frankfurt wird von den Franzosen eingenom„men, und dem Magistrat allein eine Brandscha„zung aufgelegt; der Magistrat appellirt an den „Convent, dennoch aber bleiben die Franzosen in „dieser Stadt. Wie betrug sich der Convent gegen „Geneve? gegen eine kleine Republik, umgeben „auf der einen Seite mit Bundsgenossen und auf „der andern mit der Mäßigung der benachbarten „Staaten. Diese Thatsachen sind in jedermanns „Gedächtniß."

Die Adresse wurde von Lord Walsingham unterstützt, mit der Aeußerung, daß er dabei eine Einmüthigkeit aller Pairs erwartete, weil es eigentlich darauf ankäme, die brittische Constitution heilig zu erhalten. Der Herzog von Norfolk erklärte sich nicht gegen die Adresse, aber wohl gegen gewisse Meinungen; er behauptete, daß es eine Verletzung der Gesetze sey, die Militz zusammen zu rufen, außer bei einer wirklichen Invasion, oder einer förmlichen Rebellion. Die Furcht allein vor dieser letztern könne eine solche Regierungs-Hand-

lung nicht rechtfertigen; aber selbst auch von dieser Furcht hätten die Minister nichts gesagt. Er tadelte ihre Politik überhaupt, die einen Krieg mit Frankreich unvermeidlich machen müßte. Er rief sie auf, den Zustand der Unterhandlungen zu erklären, und erinnerte sie eine Macht nicht zu verlachen, die mit mehrerem Recht andre Mächte verlacht habe, als diese durch ihre Feldherren jener den Untergang angedrohet hätten.

Der Marquis von Landsdowne beleuchtete das zweckwidrige Betragen der Regierung, und die jetzige Lage Englands. Die Zusammenberufung der Militz habe gar keinen Grund; denn es wäre von Rebellion auch nicht eine Spur vorhanden. Es sey eine Verläumdung der Nation. Er gehöre zu keiner Bundsgesellschaft; die Beschlüsse einiger wären weise, andre aber, ihrer Natur nach, unter aller Erwähnung. Ueber Frankreichs Angelegenheiten wollte er nicht sprechen; es wäre genug für ihn sein eignes Vaterland zu kennen; allein, wenn man wissen wollte, wie England handeln würde, wenn es in Frankreichs gegenwärtiger Lage wäre, so dürfte man nur des erstern Betragen seit tausend Jahren untersuchen. Der Lord behauptete, daß der Sinn der Minister ganz auf einen Krieg gerichtet wäre, und daß alle ihre Maaßregeln dahin abzweckten. Woher die Furcht vor Verbündungen? Als man gegen das Leben der Königin Elisabeth

Ver-

Verschwörungen machte, hörte man nichts von Verbündungen. Man lese die Regierungs-Geschichte von Jacob I., Carl II., und der Königin Anna, wo die Schmähschriften zu Tausenden erschienen.

Die jetzige Unzufriedenheit der Nation räumte der Marquis ein, und fragte, ob man wohl etwas anders als Murren von einem Volke erwarten könne, das unter so vielen Mißbräuchen seufzte, das durch Auflagen zu Boden gedrückt, und noch mit einem Krieg bedrohet würde? Er fragte, warum die Minister die Sinecures nicht abschaften, sprach von der Nothwendigkeit der so allgemein gewünschten Parlaments-Reform, und sagte, daß das Unterhaus anstatt den constitutionsmäßig Klagenden vier Thüren zu öfnen, ihnen wo möglich vier hundert öfnen müßte, um alles anzuhören. Das Volk ist zu aufgeklärt, um durch die Declamationen selbst der Klügsten getäuscht zu werden. *) Zuletzt em-

*) Dieses Lob gebührt den Engländern, und zwar noch zur Zeit ihnen allein, von allen europäischen Nationen. Die Franzosen sowohl, als ein großer Theil der Deutschen, die von der Redekunst sehr dunkle Begriffe hatten, waren gleich so gutmüthig, das Geschwätz eines Brissot und die Declamation eines Robespierre für Beredsamkeit, und ihre oft elenden Scheingründe für unwiderlegliche Beweise zu halten.

empfahl noch der Lord den Ministern Achtung für die Bittschriften der Catholiken in Irland zu haben.

Der Minister Lord Grenville vertheidigte nun die Administratoren gegen alle Vorwürfe. Er rechtfertigte den Aufruf der Militz durch die Machinationen der Rebellions-Feinde, und legte, als Beweis des Gesagten, dem Hause Abschriften von zehn Adressen vor, die von brittischen Volksgesellschaften an den französischen National-Convent geschickt worden waren. Er las Fragmente davon vor, und machte seine Bemerkungen über die Antworten, die bey diesen Gelegenheiten die Convents-Präsidenten gegeben hatten, um zu zeigen, daß zu der Zeit, als der König von England seine Neutralität gegen Frankreich genau beobachtete, die Franzosen ihrerseits feindselig handelten. Der Minister sprach von den vielen im Reich geformten Societäten, von den Pamphlets, die man zu desto größerer Verbreitung für zwey Penee verkauft habe, und von zwey Stellen in Condorcets Journal, worin es ausdrücklich hieß: daß das englische Volk bereit wäre, die Erbfolge der Krone abzuschaffen, und einen Convent zu gründen, als das einzige Organ einer ächten Volks-Repräsentation.

Der Herzog von Clarence stimmte ganz dem Staats-Secretair bei, und sagte, daß die brittische Seemacht Großbritanniens Stolz sey; sollten sich daher die Franzosen der holländischen Kriegsflotten

ten bemächtigen, so würde dieses für England die ernstlichsten Folgen haben. Der Prinz erinnerte die Lords bey dieser Gelegenheit, daß seine letzte Rede den Sclavenhandel betroffen hätte, und daß er damals gegen die zahlreichen Verbündungen gesprochen habe, womit das Volk in dieser Sache getäuscht worden wäre, wovon es nichts verstünde, weil alles auf Local-Kenntnissen beruhe. Es sey ihm daher angenehm zu hören, daß ein Minister sich jetzt so nachdrücklich gegen Associationen erkläre.

Auch der Marquis von Townsend und Lord Stormont rechtfertigten die Regierung, dagegen Lord Rawdon alle ihre Maaßregeln mißbilligte, der französischen Revolution eine Lobrede hielt, allein die Verbrechen und Grausamkeiten der Franzosen verabscheute.

Lord Stanhope vertheidigte Condorcet, der, wie er sagte, in Paris sein vertrauter Freund gewesen wäre. Er las von ihm einen Brief vor, worin Condorcet ausdrücklich erklärte, daß es eine wahre Thorheit von den Engländern seyn würde, wenn sie ihre vortrefliche auf die Weisheit so vieler Zeitalter gegründete Constitution vernichten wollten. Der Lord sagte, als ein Weltbürger und als ein Freund des Menschengeschlechts freue er sich, daß die Versuche der vereinigten Mächte gegen die Freiheit Frankreichs verunglükt wären. Seine

Rede

Rede wurde bey dieser Gelegenheit über alle Maaßen ausschweifend. Er nannte einen großen deutschen Feldherrn ein Ungeheuer, belastet mit dem Fluch aller gefühlvollen Menschen; hätte man die öffentlich bekannt gemachten Drohungen wirklich ausgeführt, so würde die wilde Tyranney eines Nero und Caligula übertroffen worden seyn. Auch behauptete Lord Stanhope, daß die Greuel in Paris vom 10ten August und deren Folgen ganz allein dem ersten Manifest zuzuschreiben wären.

Die Adresse wurde endlich ohne zu stimmen genehmigt.

Im Unterhause ward sie bey Seite gelegt, um erst eine wichtige Frage auszumachen, die nichts geringers betraf, als die Gesetzmäßigkeit der jetzigen Parlaments-Versammlung, und folglich auch die Gültigkeit aller ihrer Acten. Mr. Jekyll überraschte das Haus mit dieser Frage. Er bezog sich auf den gesetzmäßigen Gebrauch, dem Parlament eine Frist von vierzig Tagen zur Zusammenkunft zu geben; dahingegen man diesmal nur dreizehn Tage zuvor davon Nachricht gegeben, und es noch vor Ablauf der Prorogations-Zeit zusammen berufen hätte. Die Geschichte Englands lieferte nur ein Beispiel von einer solchen Abweichung von dem Gesetz; dies aber war bey einer wirklichen Invasion, als unter der Regierung Carl II. die Hol-

Holländer die Themse heraufsegelten, und die englischen Schiffe in Chatham verbrannten.

Der Staats-Secretair Dundas berief sich auf die dem Könige durchs Gesetz gegebene Gewalt, in gewissen Fällen auch während einer Parlaments-Prorogation die Militz zu versammlen; dabei aber hätte er sodann die Obliegenheit, das Parlament innerhalb vierzehn Tagen zusammen zu rufen; dies sey nun geschehn. Mr. Fox trat dem Minister bey und behauptete, daß man gesetzmäßig zu den Staats-Geschäften schreiten könne; worauf man denn auch sogleich zu der königlichen Adresse überging.

Der Lord Major von London Sir James Sanderson, hatte diesmal den Antrag dazu übernommen, und zwar, wie er sagte, nicht aus Wahl, sondern aus Pflicht, da er in seinem obrigkeitlichen Posten Bemerkungen gemacht habe, die den Hauptgegenstand der königlichen Rede näher erörterten. Er habe mehrere Societäten in der City entdeckt, die sich aus Ursachen versammlet, welche einen Jeden, der Ehrfurcht gegen den König und Liebe zur Constitution hätte, beunruhigen müßten, da alles auf den Zweck hinausliefe, die brittische Constitution zu vernichten. Die genauern Nachrichten könne er nicht öffentlich bekannt machen. Die erste Proclamation des Königs vom vorigen Jahr hätte anfangs zwar viel Gutes bewirkt, allein

lein der unglückliche Rückzug der deutschen Armeen aus Frankreich und der dortige Umsturz des Königthums hätten die unruhigen Köpfe in England noch mehr wie zuvor mit Revolutions-Ideen angefüllt. Der Redner sprach auch von der jetzigen Lage Hollands, und von der Obliegenheit der Britten, diese Nation im Besitz aller ihrer Vorrechte und Vortheile zu erhalten. Zuletzt noch berührte der Lord-Major die Siege von Indien, in denen er sagte, daß sie eben so sehr zum Flor des Reichs dienen würden, als sie der Nation zur Ehre gereicht hätten.

Mr. Wallace unterstützte den Antrag durch eine Rede ähnlichen Inhalts, womit zur Verwunderung des Unterhauses, Lord Fielding, zur Opposition gehörig, mit einstimmte. Er erklärte den Thron und die Constitution in Gefahr, und schwur beide mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen; ja wenn die Minister zur Rettung von beiden eine größere Macht verlangten, als sie gesetzmäßig besäßen, so sey er bereit sie ihnen zu votiren.

Lord Wycombe sagte, es sey ihm unmöglich, weder die Minister zu loben, noch dem König zu danken, für etwas, das seine Begriffe überstiege. Er habe keine Spur von Rebellion entdecken können; im Gegentheil sey das ganze Königreich in diesem Augenblick von Loyalität überströmend. Bis

man die Existenz einer solchen Verschwörung bewiesen hätte, müßte er sagen, daß die Rede des Königs das Volk verläumde. Auch er erklärte sich willig, den Thron zu vertheidigen, zu dessen Angrif jedoch noch keine Gefahr sey, da die Drangsale in Frankreich gewiß die Menschen abhalten würden, Regierungs-Experimente zu machen. Der Lord berührte die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs und behauptete, daß nichts als eine wirkliche Invasion einen Krieg rechtfertigen könne; ja er wünschte, daß vom Parlament ein förmliches Gesetz gemacht würde, nie einen andern Krieg zu führen, als feindselige Anfälle abzuhalten. Wären die Britten durch den Tractat von 1787 verbunden, Holland im ausschließlichen Besitz der Scheldefahrt und den Statthalter bey seinen Privilegien zu erhalten, so sey es eine Schande für diejenigen, die diesen Tractat gemacht hätten, dessen dritter Artikel eine offenbare Verletzung des Völkerrechts wäre. Er las den Artikel ab, und sagte, die Würde eines Statthalters sey kein nothwendiger Theil der Republik. Die Holländer könnten Ursachen haben, diesen Posten abzuschaffen, oder die damit verbundene Gewalt einzuschränken; dieser Artikel aber belehrte sie, daß wenn sie sich je wieder unterstehn sollten, dergleichen zu thun, die Macht Englands zur Unterstützung des Statthalters aufgeboten werden würde. Könnte die freie Schiffahrt

fahrt auf der Schelde wohl einen Krieg mit Frankreich rechtfertigen? Wenn es den Franzosen gelänge, den Handel nach dem spanischen America frey zu machen, so würden die Engländer gewiß dazu gerne stillschweigen. Es wäre gar nicht wahrscheinlich, durch die Waffen einen Eindruck auf die Franzosen zu machen, die um die Erhaltung ihrer Colonien gar nicht besorgt wären; sie betrachteten solche nicht als ihre Stärke, sondern als ihre Schwäche; eine Meinung, die nicht allein in Frankreich herrsche, sondern auch den Beifall tiefdenkender Männer in England hätte, die da zweifelten, ob nicht Großbritannien ohne seine Colonien mächtiger seyn würde, als jetzt in deren Besitz; weil im erstern Fall der Vortheil des Handels gewiß wäre, ohne ihn durch die unermeßlichen Vertheidigungs-Kosten erkaufen zu dürfen. Die americanische Revolution hat diese Zweifel erzeugt, da der brittische Handel mit den vereinigten Staaten gegenwärtig viel beträchtlicher und vortheilhafter für England als je wäre. Er schloß mit der Behauptung, daß ein Krieg mit Frankreich in der jetzigen Lage höchst unvorsichtig wäre, daher er auch nicht seine Zustimmung zu der Dank-Adresse geben könnte, wenn solche nicht abgeändert würde.

Mr. Fox legte seine Gesinnungen über den großen Gegenstand in einer langen vortreflichen Rede dar, worin er von dem Grundsatz ausging,

daß

daß nie eine solche Crisis, wie die jetzige, in die Jahrbücher der Menschen aufgezeichnet worden, und daß von dem gegenwärtigen Betragen des Parlaments nicht allein das Schicksal der brittischen Constitution, sondern die Wohlfahrt des Menschengeschlechts abhinge. Die königliche Rede sey bekanntlich von den Ministern gemacht, die für jeden Buchstaben derselben verantwortlich seyn müßten, daher trüge er kein Bedenken zu sagen, daß ein jedes darin angeführtes Factum falsch, und alle Behauptungen grundlos wären. „Der große hervor„stechende Zug der Rede ist die schwärzeste Ver„läumdung des brittischen Volks; ein so abscheu„liches Verbrechen der Minister, daß es die här„teste Strafe verdient. Eine Rebellion in Groß„britannien! Wo ist sie? Eine Magistrats-Person „sagt uns, er habe Nachrichten erhalten, die er „aber nicht mittheilen könne. Wahrlich dies heißt „die Lehre des blinden Zutrauens weit ausdehnen. „Es ist nicht genug, daß die Minister das Unter„haus unter dem Deckmantel des Zutrauens zu den „ausschweifendsten Handlungen verleiten; auch ein „Municipal-Beamter spricht von Rebellions-Nach„richten, die er nicht rathsam findet, dem Senat „der Nation zu melden, obgleich sie, wie er ver„sichert, von der Art sind, das ganze Königreich „zu beunruhigen. — Ich habe wohl von Tumul„ten in Shields, Leith und Yarmouth, auch von

„solchen Auftritten in Perth und Dundee gehört, „allein die allgemein bekannten Ursachen waren „eine Erhöhung des Soldes der Matrosen und Ar„beiter. Nie war dabei von Veränderung der Con„stitution die Rede.“

Mr. Fox sprach mit Heftigkeit gegen das weltbekannte noch bis jetzt *) unerklärliche Manifest, und gestand freimüthig, daß er sich über den Rückzug der Deutschen aus Frankreich gefreut habe. Er sprach von der neuen in England eingeführten Tiranney, nach deren Grundsätzen nicht bloß die Handlungen der Menschen, sondern selbst ihre muthmaßlichen Meinungen und geheimen Gedanken beurtheilt, und auch bestraft würden. Er tadelte bitter die despotische Mißhandlung der Disputir-Gesellschaften. **) „Ein solcher Municipal-Inqui„sitor sagt: „„Was! Ihr gebt vor, aus unschul„„digen Absichten euch zu versammlen. Ich weiß „„es aber besser. Euer Vorwand soll mich nicht „„täuschen; denn ich kenne eure schädlichen Ent„„würfe, und allein durch meine Authorität brand„„marke ich euch als Verräther.““ „Welche Un„schuld kann gegen solche Gewalt sicher seyn? Wel„cher spanische Inquisitor kann tirannischer sprechen? „Ein edler Lord (Wycombe) hat hierüber etwas „sehr

*) May 1794.

**) Brittische Annalen, B. 8.

„sehr Wahres, Vortrefliches und Passendes gesagt: „„Es giebt speculative Menschen in England, die „„das System unsrer Regierung mißbilligen, und „„solche Menschen wird und muß es immer ge„„ben, so lange das Land frey ist, denn es ist „„das wesentlichste der Freiheit, daß Menschen „„über speculative Gegenstände ihre Meinungen „„frey äußern können."" „Ist es möglich, daß „diese Wahrheit ein freigebohrner Mann bezweifeln „kann? Von dem Augenblick an, wo eine Nation „diese Frage untersucht, und die Meinungen dem „Willen von Ministern und Magistrats-Personen „unterwirft, hört alles auf. Dieser Augenblick ist „die Epoche der gänzlichen Vernichtung der Volks„freiheit. Unsre Constitution war nicht das Werk „eines Tages. Sie ist das Resultat einer Stufen„folge von Weisheit und Erfahrungen. Sie wuchs „in einer langen Reihe von Jahren, und nie schlief „der Schutzgeist Englands, oder war völlig zu„frieden. Es scheint aber, daß die Constitution „jetzt ganz unverbesserlich ist. Wir müssen nun still „stehen und sie der staunenden Welt als ein Mu„ster menschlicher Vollkommenheit zeigen. Weg „mit allen Verbesserungen; denn sie sind nicht mög„lich; weg mit allen Veredlungen im Zustande „des gesellschaftlichen Lebens; denn sie sind über„flüssig. Kein Mensch muß dies Werk berühren; „es ist, so wie ein Werk des Himmels, in allen

„seinen Theilen vollkommen, und nicht einmal der „Vergänglichkeit ausgesetzt. So ist die hochtönende „schwülstige Sprache, die wir hören; und noch nicht „genug; die Machthaber, als Nachahmer des Bru„ders Peter im Märchen von der Tonne, rufen „das berühmte Anathema aus: „„Wenn ihr es „„nicht glaubt, so möge Gott euch ewig verdam„„men.““

Der Redner versicherte, daß bey der Nachricht von der Versammlung der Militz seine Bestürzung größer wie je gewesen, weil er eine wirkliche Rebellion oder Invasion als gewiß erwartet hätte; aber sehr bald sey er überzeugt worden, daß es ein bloßer Betrug (fraud) der Minister wäre, die das Volk wie Kinder behandeln, denen man nach Gutdünken Furcht einjagt. Es sey lächerlich, die Kräfte der Regierung aufzubieten und Feuer zu schreien, weil einige Societäten alberne Speculations-Meinungen geäußert, und tadelnswürdige Toasts getrunken hätten. Mr. Fox sprach von dem nahen Kriege, wovon der König einen Wink gegeben, und behauptete, daß England nie so viel Ursachen gehabt habe, wie jetzt, Frieden zu wünschen, und daß keine Periode für einen Krieg mit Frankreich so ungünstig gewesen, als die gegenwärtige, daher müßte man sich nachdrücklich dagegen erklären. „Es fürchte keiner hiebey in der „Minorität aufzutreten! Es war die Minorität, „die

„die England von einem Krieg mit Rußland ret„tete. — Wie betrugen sich die Franzosen selbst „noch unter ihrem verdorbenen alten Sistem, da „die Wohlfahrt des Volks im Cabinet von Versailles „nie in Betrachtung kam? Der Kaiser drohete im „Jahr 1786 die Schelde zu öfnen. Kündigten die „Franzosen, um dies zu hindern, ihm gleich den „Krieg an? Nein. Sie negociirten, und legten „den Streit bey. Warum haben wir nicht auch „an eine Negociation gedacht? Dies konnte freilich „nicht geschehn; denn Frankreich ist ja eine unge„salbte Republik. O! Ihr elenden bethörten Fran„zosen! Warum habt ihr die heilige Oelflasche in „Rheims zerbrochen? Hättet ihr nicht etwas von „diesem heiligen Oel auf die Häupter eures vollzie„henden Conseils tröpfeln können, damit der Stolz „der Mächte befriedigt, und sie nicht gezwungen „worden wären, lieber die Greuel des Kriegs zu „wählen, als sich durch eure Gemeinschaft zu ver„unreinigen? Wie kurzsichtig waret ihr, zu glau„ben, daß kindische Vorurtheile mit dem Dunkel „der Unwissenheit verschwunden, und daß die Na„tionen endlich zu einem Alter der Mannheit und „Vernunft gelangt wären."

Mr. Fox zeigte durch eine Menge auf bekannte Thatsachen gestützte Gründe die politische Nachläßigkeit der Minister. Sie hätten das Bündniß zwischen Oesterreich und Preußen gegen Frank-

reich befördert, da doch eine dauernde Vereinigung der beiden erstern Mächte das schrecklichste Unglück für England seyn würde. Sie, die bey Gelegenheit des elenden Oczakow so viel vom Gleichgewicht in Europa geredet, hätten Pohlen weggegeben, weil sie vermuthlich glaubten, daß ohnehin mit jener Stadt dies Gleichgewicht verlohren gegangen sey. Jetzt sähen sie selbst ein, daß eine mit politischer Würde gemachte Cession von Oczakow den nachherigen Fall Pohlens gerettet haben dürfte. An allen europäischen Höfen würde die Politik der Minister verlacht und verspottet. Alle Vorsicht fehlte ihnen nach dem Rückzug der Deutschen aus Frankreich; sie waren so blind, nach diesem Vorfall nichts für Holland und Brabant zu befürchten, wofür sie jetzt behaupteten alles wagen zu müssen, und gar keine von den Folgen dieses Rückzugs zu ahnen; nicht einmal nach der Schlacht von Jemappe, die am 6ten November geschah, und die Flucht der niederländischen Regierung nach sich zog. Die Nachricht davon kam am 10ten November nach England, und am 17ten, sieben Tage nachher, wurde das Parlament bis zum 3ten Januar prorogirt, als ob England sich damals in der tiefsten Ruhe befände. Mr. Fox fügte hinzu: „Die alberne Selbst-Genügsamkeit einiger Minister ist „mir bekannt; ich will aber redlich und mit aller „Freimüthigkeit meine Meinung von ihnen sagen:

„Es

„Es ist nicht ein einziger unter ihnen, dessen Ta-
„lente in Hinsicht einer großen beherrschenden Po-
„litik auch nur in irgend einem Lande in Europa
„Aufmerksamkeit erregt, Zutrauen erzeugt, oder
„auch nur das erworbene alte conservirt hätte.
„Ihr thörigtes Betragen ist gleichsam das Hand-
„geld unsrer künftigen Erniedrigung."

„Die Minister verlangen Subsidien von der
„Loyalität des Volks, und um sie zu erlangen,
„nehmen sie ihre Zuflucht zur Geschichte, zu glück-
„lichen Betrügereien voriger Zeiten. Keine dersel-
„ben war besser ersonnen, als die sogenannte pa-
„pistische Verschwörung unter der Regierung
„Carl II.; dasselbe Geschrey jetzt zu erneuern,
„wissen sie, ist unmöglich, daher schreien sie nun
„gegen eine Republik. Die Dissenters werden als
„schreckbar geschildert, und alle Kunstgriffe ge-
„braucht, um die Wuth unwissender barbarischer
„Menschen zu erregen. Der Betrug hatte auch
„einen nur gar zu guten Erfolg. Viele meiner
„Freunde, durch die besten Absichten geleitet, fie-
„len ins Netz, und gaben, zum Unglück für Eng-
„land, zur schrecklichsten aller Maaßregeln, zur
„Proclamation ihre Zustimmung."

Mr. Fox sprach von den Associationen in den Kirchspielen von Westminster, so wie von ihrer Despotie und ihren politischen Lehrsätzen. Im Kirchspiel St. Clemens habe man die Bierwirthe

mit dem Verlust ihrer Licence (Gewerb = Bewilligung) bedroht, wenn sie in ihren Häusern gesetzwidrige Unterredungen dulden würden; auf diese Weise wären sie zu Richtern gemacht worden. Und in eben diesen Versammlungen habe man Schriften voll der abscheulichsten Grundsätze empfohlen, als den berüchtigten Brief von Thomas Bull, der geradezu sagt, daß die mörderische Ausrottung aller Dissenter der höchste Grad von Tugend seyn würde. Der Schluß der Rede war ein Antrag zu einer Adresse an den König, voll Ehrfurcht gegen die Constitution, aber verbunden mit der Bitte um Auskunft wegen so mancher außerordentlichen Regierungs = Maaßregeln.

Mr. Wyndham, einer von der vormaligen Oppositions = Parthey, beklagte seine Lage, zur Vertheidigung von Männern, für die er gar nicht partheiisch wäre, gegen seine Freunde aufzutreten; allein der Gegenstand sey so wichtig, daß er nur allein seine Pflichten vor Augen haben könne. Er sprach nun von der großen Correspondenz zwischen den politischen Societäten in England mit denen in Frankreich, und von den im erstern Reiche gratis vertheilten Büchern, zu welchem Behuf die Franzosen das Geld hergegeben hätten. Hier wurde der Redner durch ein großes Geschrey unterbrochen: Beweise! Beweise! worauf er sich jedoch nicht einlassen wollte.

Mr. Grey bestritt die neuen politischen Lehren, bewies durch Verstärkung der Gründe des Lord Wycombe, daß speculative Schriften einen freien Umlauf haben müßten, und daß der Verkauf von Paine's Werken eigentlich nur durch die Proclamation so sehr vergrößert worden sey. Er erklarte, daß nach seiner Meinung die brittische Constitution die beste fürs englische Volk sey; allein den Beschwerden müßte abgeholfen und die Wunden geheilt werden, welches nur allein eine Parlaments-Reform bewirken könnte. Auch Mr. Sheridan erklärte sich in wenig Worten nachdrücklich gegen die Maaßregeln der Regierung.

Mr. Pitt war nicht anwesend, daher der Minister Dundas allein sich bemühete, in einer kurzen Rede die Administration zu vertheidigen. Er las aus einer französischen Zeitung die Adresse einer englischen Societät vor; sie war, wie es hieß, von 5000 Personen unterzeichnet gewesen, und hatte unter andern die Worte: „Franzosen, „ihr seyd frey! die Britten rüsten sich, es auch zu „werden."

Mr. Burke trat nun auf und sprach diesmal mit der größten Hochachtung von Mr. Fox, dessen Sprache, wie er sagte, den Schein der Subordination hätte. Er, Burke, gehörte zu keiner Parthey, er käme bloß sein Vaterland in dieser so beunruhigenden Crisis zu vertheidigen. „Man

 „hat,

„hat, sagte er, Kunstgriffe gebraucht, um bey uns „die französische Politik einzuführen, und dies aus „einem Lande, wo kein Schatten von Freiheit exi„stirt; vielmehr war nie eine Nation auf Erden, „wo man die Tiranney so ausgedehnt hat. Kann „das englische Volk wohl wünschen, von solchen „Menschen, als Carra, Garrat und Marat „und dem ganzen Troß der blutdürstigen Bösewich„ter, Räuber und Mörder beherrscht zu werden? „In allen despotischen Staaten ist doch etwas „Freiheit, in Frankreich aber keine. Die Franzo„sen verheeren nun alle benachbarten Länder; ihre „Flotte beherrscht das mittelländische Meer; Spa„nien, gleich wie ein großer am Ufer liegender „Wallfisch, ist auf dem Punct eine Beute dieser „Räuber zu werden. Auch ist der Zustand aller „andern europäischen Staaten so, daß das Gleich„gewicht zerstört ist; daher ist ein Krieg für uns „durchaus nöthig."

Man rieth Mr. Fox seinen Antrag zurück zu nehmen, ohne darüber stimmen zu lassen; allein er erklärte, daß auch nicht der geringste Anschein von Einmüthigkeit bey einer solchen Sache sichtbar seyn müßte; er bestand daher darauf, die Stimmen zu sammlen, da denn 50 für ihn und 290 gegen ihn waren.

Am folgenden Tage, nachdem man Bericht von der dem Könige übergebenen Adresse im Unterhause

hause abgestattet hatte, ging der Streit von neuem an. Mr. Fox behauptete, die Minister verdienten förmlich des Hochverraths angeklagt zu werden. Er sey nicht der Meinung, daß die Vergrößerung Frankreichs für England gleichgültig sey; vielmehr wäre er überzeugt, daß sie nachtheilig, ja sehr nachtheilig für England seyn dürfte; die Hauptfrage sey daher, wie man dies verhindern könne? Hierüber wollte er sich erklären. Eine offene Negociation mit Frankreich sey erforderlich. Dies wäre die Pflicht der Regierung, wenn gleich der republicanische Gesandte, in Ansehn und Manieren, auch nicht verfeinert genug seyn sollte, um in den Prunkzimmern eine glänzende Figur zu machen. Wäre dies der anstößige Punct, so müßte man es wenigstens der Nation sagen, damit sie wüßte, wofür sie eigentlich ihr Blut und ihre Schätze hinzugeben hätte. Zum Beweis, daß es noch Männer in Frankreich am Staatsruder gäbe, mit welchen man tractiren könnte, führte er den Minister Roland an, dessen Einsichten, Rechtschaffenheit, angenehme Sitten und exemplarische Tugenden er sehr rühmte. Eine jede Stunde, die man verzögerte, eine solche Negociation anzufangen, sey ein Verlust für England, deswegen würde er am folgenden Tage, obgleich ohne Hofnung eines guten Erfolgs, den Antrag zu einer Adresse an den König thun, die französische Republik anzuerkennen;

eine

eine Staatshandlung, die man jezt mit Verachtung betrachte, die aber bald von allen Mächten geschehn würde. Er sey der erste gewesen, der das ehmals in England so allgemein herrschende Vorurtheil gegen die Freiheit von America bekämpft hätte. „Ich „bin, sagte er, alt genug, um mich der Namen „Washington und Adams, dieser beiden grossen Säulen der americanischen Republik, zu erinnern. Ich bin alt genug, um mich zu erinnern, „wie verächtlich ihre Bittschriften verworfen wurden, und wie man Dr. Franklin als den nichtswürdigsten der Menschen behandelte, und dennoch „bald nach dieser Verachtung, trugen eben die „Männer, die sich hierin vorzüglich auszeichneten, „das ihrige bey, um die erste Constitution in der „Welt zu gründen. Ja! ich wage es zu sagen, „daß die americanische Regierungsform die beste „auf Erden ist. Kurz darauf sandte ich, als „Staats-Secretair, Abgeordnete nach America, „um wegen England mit eben diesem Dr. Franklin zu unterhandeln. Welche Stirn hätte ich „dabei haben müssen, wenn auch ich unter seinen „Lästerern gewesen wäre. Ich wünschte daher, „daß man nicht so bereitwillig wäre, Verachtung „zu zeigen." Mr. Fox bedauerte herzlich das Schicksal des unglücklichen Königs von Frankreich, und hofte noch immer, eine so schändliche Handlung (a deed so foul) als seine Hinrichtung,

würde

würde nicht erfolgen. Er behauptete, daß die neuerlich manifestirten Grundsätze der europäischen Machthaber in Hinsicht auf National-Ehre und Menschlichkeit, für die Sache der Franzosen sehr günstig gewesen wären. Er sagte: „Als der muthvolle aber unglückliche la Fayette durch den „Drang unwiderstehlicher Umstände in die Gewalt „der Herrscher fiel, wie betrug man sich? Anstatt „ihn als einen Mann von Ehre und mit der „seinem Unglück gebührenden Würde zu empfan„gen, bemächtigte man sich seiner, warf ihn, wie „einen Spitzbuben in den Kerker, wo er immer „noch schmachtet, trotz der Wünsche und dem Mit„leiden aller gefühlvollen Menschen; ja, recht als „ob man beabsichtete, die Indignation eines „jeden tugendhaften Mannes in Europa zu er„regen."

Mr. Sheridan unterstützte die Meinungen und Grundsätze seines Freundes Fox und behauptete, daß, wenn die Minister politische Einsichten gehabt, und der brittische Bothschafter in Paris das Interesse der Nation recht beherzigt hätte, so wäre nicht allein aller Stof zum Kriege vernichtet, sondern auch durch ein kluges Benehmen selbst der unglückliche König, so wie die Königin, wahrscheinlich gerettet worden.

Mr. Burke nahm jetzt das Wort, um, wie gewöhnlich, mit Wuth sich gegen Frankreich zu erklären.

klären. Er sagte, sein Blut erstarre in den Adern, wenn er den Gedanken dächte, jetzt einen Gesandten nach Frankreich zu schicken, da die Henker-Axe wahrscheinlich schon dem Leben des Königs ein Ende gemacht hätte. Er verglich die französische Erklärung der Menschenrechte mit dem Koran Mahomets, und sagte, der aus lauter Lumpengesindel bestehende Convent, der nichts zu verlieren habe, wünsche durchaus einen Krieg mit England; er nannte Paris eine Republik von Räubern, ein Banditen-Nest, und eine Diebshöhle, der man sich nicht ohne pestilenzialische Ansteckung nähern könnte. England müßte daher jetzt keine Gemeinschaft mit Frankreich haben. Diese Meinungen wären in sein Herz gegraben, und würden ihn nur mit seinem letzten Lebenshauch verlassen; ja selbst in jenem furchtbaren Augenblick würde der Gedanke ihn schaudern machen, daß sein Vaterland irgend eine Gemeinschaft mit einer Horde von Elenden haben könne, die den Namen Menschen mehr herabwürdigten, als die wildesten in dem niedrigsten Stande der Natur lebenden Menschen-Racen, die nach Blut lechzen; Elende, deren Namen aus dem Verzeichniß des Menschengeschlechts ausgelöscht werden müßten.

Mr. Fox that am folgenden Tage den versprochenen Antrag wegen der Sendung eines Gesandten nach Frankreich, da dies geschehn könne, ohne

sich

sich über die dortigen Regierungs-Angelegenheiten zu erklären. Die englische Nation hätte ja einen Consul in Algier, und schickte Gesandten nach Marocco, da doch kein Britte wäre, der nicht das Regierungswesen und die immer fortdauernden Grausamkeiten in beiden Staaten verabscheute. Mr. Grey unterstützte diesen Antrag, worauf große Debatten folgten.

Lord Sheffield, einer von denen Engländern, die ehmals der Revolution hold gewesen waren, und die sich durch Gastfreiheit gegen die unglücklichen französischen Flüchtlinge ausgezeichnet hatten, setzte sich gegen den Antrag mit großer Heftigkeit. Er nannte die neuern Franzosen die nichtswürdigste aller Nationen, mit der man um keinen Preis Gemeinschaft haben müßte. „Wer weiß, „rief er aus, wie bald verworfene Britten die Franzosen nach England herüber rufen könnten? Wie „bald die besten Menschen unsres Volks in Kerker „geworfen, und von da durch Pöbelwuth nach Mordplätzen geschleppt werden könnten? Wie bald unsre „Weiber, ohne Rücksicht auf Rang, Schönheit und „Tugenden in Gefängnissen auf Stroh liegend „schmachten könnten, um gelegentlich geschändet „und gemordet zu werden?"

Mr. Stanley, ehmals auch ein Gegner der Minister, folgte dem Lord Sheffield mit gleicher Heftigkeit, und äußerte, die Reden der jetzigen

Oppositions-Parthey wären fähig in England eine Rebellion zu erzeugen. Er sagte, er sey von den Greueln in Paris am 10ten August, von den Mordscenen im September, und von der dort herrschenden Barbarey und Anarchie, selbst Augenzeuge gewesen. Der Antrag und dessen Beschönigungsgründe wären daher in seinen Augen etwas schreckliches, weshalb er auch von jetzt an seine bisherige Anhänglichkeit an Mr. Fox aufgäbe, da seine Pflicht gegen sein Vaterland es erforderte.

Mr. North, Mr. Grant, Mr. Loveden und der Ritter Murray erklärten sich auch gegen den Antrag, den dagegen Mr. Taylor, Mr. Whitbread der Jüngere, der Oberst Tarleton, Mr. Grey, und besonders Mr. Francis zu unterstützen suchten, welcher letztere sich auch gegen den unschicklichen Ton in diesen Debatten erklärte. Er sagte: „Ist dies ein brittisches Unterhaus, „oder bin ich durch Zauberey auf einmal in eben „den Convent versetzt worden, der der Gegenstand „so vieler Schmähungen ist? Die Nothwendigkeit „mag uns zum Kriege treiben. Wenn der Fall „eintritt, so werde ich das Schicksal wie ein Mann „bestehn, und, vielleicht bereitwilliger wie andre, „die mehr davon sprechen als ich, Vermögen und „Leben daran wagen. Bis aber diese unglückliche „Stunde kommt, werde ich aus allen Kräften einen

Krieg

„Krieg abzuwenden suchen, bei dem wir alles ver„lieren, und nichts gewinnen können.“

Mr. Jenkinson grif alle diese Redner nachdrücklich an, und nannte es Thorheit, einen Gesandten zu Menschen zu schicken, die ihre Verachtung gegen Könige erklärt, und ihnen eine ewige Feindschaft angelobt hätten. Wenn wirklich aufrührerische Societäten in England existirten, so wäre ein Krieg mit Frankreich das einzige Mittel sie zu vernichten, da nach den brittischen Gesetzen ein Briefwechsel mit den Feinden Hochverrath wäre. „Lange, sagte er, haben wir den Ehrgeiz des „französischen Hofes gefürchtet; was war aber „dieser Ehrgeiz in Vergleichung mit der Ehrsucht „des Volks? Machten je Carl V. und Ludwig „XIV. so ungezähmte Entwürfe? Savoyen hielt „sich ganz ruhig, und doch wurde es weggenom„men. Der König von Sardinien hatte einigen „Emigrirten Schuz gegeben; dies war genug um „Nizza zu erobern, und seinen übrigen Staaten „den Untergang zu drohen? Geneve war in der „größten Gefahr, weil es sich erkühnt hatte, „Hülfe bey seinen Bundsgenossen zu suchen, und „in Frankfurt mußte ein Zeitungsblatt zum Vor„wande dienen, die Stadt feindlich zu behan„deln.“

Mr. Erskine sprach stark gegen den Krieg, den er mit den schrecklichsten Farben und mit Dr.

Johnson's Worten schilderte. „Das Leben „eines neuern Soldaten ist ein schlechter Gegenstand „heroischer Dichtungen. Der Krieg hat noch „schrecklichere Vernichtungsmittel, als Canonen „und Schwerdter. Von den vielen tausenden, die „in unsern letztern Kriegen umkamen, fiel nur ein „sehr kleiner Theil durch die Hand der Feinde; die „übrigen verhauchten ihr Leben in Hospitälern, „oder verschmachteten in Zelten und in Schiffen, „mitten unter Dünsten und Fäulung; bleich, ab= „gezehrt, muth= und hülflos, ächzend, wimmernd, „und unbemitleidet unter Menschen, die ein langes „Elend gegen alle Empfindungen verhärtet hatte, „bis endlich diese Unglücklichen, ohne Notiz, ohne „Andenken, und ohne eine freundschaftliche Thrä= „ne, in Gruben geworfen, oder in den Ocean ge= „senkt wurden. So sind die unvermeidlichen Uebel „des Kriegs." Der Redner sprach in den erhaben= sten Ausdrücken von Mr. Fox und nannte ihn „einen Mann, der zu großen Begebenheiten ge= „bohren ist, der einen alles umfassenden Geist und „eine beherrschende Beredsamkeit besitzt, verbunden „mit der ausserordentlichsten Gemüthsart, um die= „se große Eigenschaften ins rechte Licht zu setzen; „von der Vorsehung geformt unsre Constitution zu „beschützen, zu beleben, ja sie vom Untergang zu „retten, und den Lastern der Zeit zu steuern. Er „hat versprochen, sich in den Schlund des Abgrunds

„zu

„zu stellen, um unsre Constitution zu erhalten. „Männer, deren Character so sehr verehrungswür„dig, als ihre Talente ausgezeichnet sind, haben „versprochen an seiner Seite zu stehen. Können „wir wohl eine bessere Sicherheit haben?“

Man rief von beiden Seiten des Hauses Mr. Wyndham zum Reden auf. Er sagte, er thäte es sehr ungern, weil er mit Mr. Fox nicht übereinstimmte, dessen tiefsinnigen Verstand er bewunderte, und dessen Herz er verehrte. Diese Abweichung von Meinungen geschähe aber aus den reinsten Bewegungsgründen, die gewiß die große Seele seines Freundes nicht verkennen würde. Er erklärte sich durchaus gegen eine Gesandtschaft nach Frankreich, und sagte am Ende seiner Rede: „Laßt „uns diesen bösen Tag verschieben; und sind wir „endlich durch die Noth gedrungen, mit den Fran„zosen doch zu negociren, so wird wenigstens diese „Noth ein Schleier unsrer Demüthigung seyn.“

Mr. Burke, der an diesem Tage zum erstenmal seinen Sitz auf der Schatzkammer-Bank genommen hatte, sprach diesmal ohne Heftigkeit, allein mit einem Strom von Witz. Er grif Mr. Erskine an, von dem er sagte: „Immer unter„richtet er das Haus, so wie die alten Philosophen „ihre Schüler, durch sein eignes Beispiel. Zwar „hat dieser gelehrte Mann von den Gesetzen, von „der Regierung und von der Constitution der jetz-

„gen Franzosen eigentlich nichts gesagt; er hat aber „Recht; denn die Franzosen haben weder Gesetze, „noch eine Regierung, noch eine Constitution. „Aber ob es ihnen gleich daran fehlt, so weiß doch „unser gelehrter College (Erskine) desto mehr „von Gesetzen, und von der Kunst sich selbst zu re= „gieren, dabey hat er auch eine trefliche Leibes= „Constitution.“ In diesem Tone ging seine ganze Rede fort, an deren Schluß er bedauerte, nicht Zeit genug gehabt zu haben, einen angefangenen Plan zu vollenden. Es hätte ein Zusatz zu Mr. Fox Antrag seyn sollen, nämlich ein Verzeichniß aller Nachtheile, die die Franzosen neuerlich durch ihre intriganten Künste, Emissarien und Correspon= denten, England verursacht hätten.

Der satyrische Mr. Courtenay grif den Red= ner Burke mit gleichen Waffen an. Er sagte, die Mitglieder des Convents würden von ihm wie Kegel behandelt, die man nach Gefallen nieder= werfen und wieder aufstellen konnte. Er warf ihm seine im Americanischen Kriege so oft geäußer= ten Grundsätze und seinen Enthusiasmus für die Freiheit vor, wie er gegen die Gefangenschaft des Congreß = Präsidenten Lawrens in der Tower geschrien, über das traurige Schicksal des Rebellen Montgomery geweint, und über die Siege des Rebellen Washinton gefrohlockt habe. Ein Widerruf ehemaliger Irrthümer sey jedoch die Hand= lung

lung einer großen Seele. Er rieth ihm seine magische Laterne, worin Paine, Carra, Marat und Robespierre, immer durch einander tanzten, nicht zu oft zu zeigen; denn es sey nun einmal seine Methode so lange zu scherzen, bis es ihn selbst anekelte, und bis auch die Lustigsten ernsthaft würden. Der Redner that einen bittern Ausfall auf die preußische Soldaten, verglich den Herzog von Braunschweig bei seinem Einmarsch in Frankreich mit Pyrrhus, und nannte die Truppen bey Jemappe aristokratisch-fechtende Maschinen. Auch er sprach mit schwärmerischem Lobe von Mr. Fox, von seinen großen Einsichten und Tugenden, wobey er sagte: „den Tag, wo ich mich „je von ihm absondern sollte, würde ich für den „schändlichsten meines Lebens halten."

Der Antrag wurde endlich ohne Stimmenzählen verworfen.

Im Oberhause brachte Lord Carlisle eine Bill ein, um dem Marquis von Cornwallis wegen seiner großen Kriegsdienste in Indien zu danken, zweitens zu einem ähnlichen Dank an die Generale Medows und Abercrombie, und einem dritten Dank an alle im dortigen Kriege gedienten Officiere. Der Antrag fand nicht den mindesten Widerspruch, und wurde einstimmig bewilligt.

Man schritt nun zu der wichtigen Bill wegen der in England befindlichen oder hier ankommen-

den Fremden. Der Marquis von Lansdowne war der Erste, der sich darüber erklärte. Die Unruhen in Frankreich hätten eine Menge, größtentheils hülfloser Menschen nach England getrieben, deren Anzahl sich jetzt (December 1792) auf 8000 beliefe. Ihre einzige Zuflucht wäre nun die Grosmuth der brittischen Nation, die auch die Erwartung nicht getäuscht hätte. Ihr Unterhalt aber erforderte wöchentlich beinahe 1000 Pf. Sterl.; eine zu große Summe, die bei der immer zunehmenden Zahl der Flüchtlinge, endlich die Subscriptions-Gelder erschöpfen müßte, daher es der Regierung zukäme zu dieser Unterstützung mit zu wirken. Nach der Bill aber sollten die Unglücklichen vom Thron abhängig gemacht, und überhaupt auf eine mit den Grundsätzen der brittischen Constitution unverträgliche Art behandelt werden. Er habe gehört, man wollte sie nach Canada schicken, und ihnen dort Ländereyen geben. Bevor man aber dies thäte, sey es wohl rathsam einen Abgeordneten nach Frankreich zu senden, um zu versuchen, ob nicht die Franzosen bewogen werden könnten, das Schicksal dieser Unglücklichen auf eine andre Art zu bestimmen. Es sey aber noch ein Bewegungsgrund, warum er eine Communication mit Frankreich wünsche; ein Umstand, der ein jedes gefühlvolle Herz, einen Jeden, dem Tugend, Gerechtigkeit und Menschlichkeit etwas werth sey, interessiren

ren müßte; nämlich das bevorstehende Schicksal des unglücklichen Königs Ludwig, das von ihm abzuwenden gewiß jeder Britte wünschen würde. „Ich bin nicht geneigt, Königen zu schmeicheln; „wenn aber dies je entschuldigt werden kann, so ist „es, wenn es einer im Unglück schmachtenden Per„son geschieht. Die Wahrheit zwingt mich zu sa„gen, daß, wenn je ein Fürst Verdienste um sein „Volk hatte, so war es Ludwig XVI. Während „seiner sechzehnjährigen Regierung war es sein be„ständiges Studium die Franzosen glücklich zu „machen; und in dieser ganzen Zeit hatte er nie „einen Gedanken, als nur allein in den letzten „sechs Monaten, sein Interesse als abgeson-dert von dem Interesse seiner Unterthanen zu „betrachten. Ein solcher König ist gewiß kein Ge„genstand der Strafe; daher ihn dafür zu schützen, „alle Nationen sich ins Mittel legen sollten. Vor „allen aber hat England noch einen Grund mehr „dazu; denn ich habe Ursache zu glauben, daß das „unglückliche von Brittannien gegebene Beispiel, „die Hinrichtung Carl I., die Franzosen aufge„muntert hat, auch ihrem König den Proceß zu „machen. Auch dürfte die Verwendung von keiner „Nation solche Wirkung haben, als von der Engli„schen; denn die Franzosen haben hohe Begriffe von „unsrer Gerechtigkeit und Ehre, wovon wir auch durch „die während der ganzen Revolution genau beobach„tete Neutralität starke Beweise gegeben haben."

Der Redner sprach von einem Brief, den er an diesem Tage aus Holland erhalten, der da zeigte, daß die Holländer die Scheldefahrt gar nicht für so bedeutend hielten, um ihrentwegen Krieg zu führen, weshalb sie England auch nicht um Beistand ansuchen würden. Er sähe nicht ein, wie England habe dahin gebracht werden können, die Sperrung von Flüssen zu befördern; denn welche Nation kenne besser die Vortheile einer freien Schiffahrt als diejenige, die den größten Handel in der Welt führe. In dem Americanischen Friedens-Tractat, den er das Glück gehabt, zu schließen, hätte er für die Engländer eine freie Schiffahrt auf den Fluß Missisippi ausbedungen, obgleich die an dessen Ufern befindlichen brittischen Besitzungen überaus unbedeutend wären. Er sprach ferner vom Kriege, den Oesterreich und Preußen so weit vom Mittelpunct ihrer Staaten führten, und der daher für diese Mächte bereits höchst lästig wäre. Oesterreich sey durch den letzten Türkenkrieg nicht ärmer geworden, dann die Kosten wären im Lande geblieben; dagegen aber die vom Kaiser auf diesen Franzosen-Krieg verwandten Schätze nicht wieder den Weg zurück finden dürften. Der Marquis behauptete, daß die Hauptursache von dem gegenwärtigen unermeßlichen Ueberfluß an Gold und Silber in England in dem neuen System läge, die großen Geldsummen zu Hause

zu behalten, anstatt sie auswärts zu schicken, um den Handel und die Manufacturen fremder Nationen damit zu bereichern; wenn daher jetzt Entwürfe zu neuen Canälen, zu großen Unternehmungen und kostbaren Speculationen gemacht würden, so wären sogleich erstaunliche Summen zusammen gebracht. Diese Vortheile gingen durch einen Krieg verlohren; daher zum Wohl Englands ein genaues Neutralitäts-System nicht genug empfohlen werden könnte. Hierauf erfolgte sein förmlicher Antrag an den König, um seine Verwendung bey den Machthabern in Frankreich zu erbitten, und durch eine Unterhandlung Ludwig XVI. zu retten; ferner in Hinsicht der Emigrirten der Möglichkeit ihres Hungertodes zuvorzukommen, wobey er sich auf die ehmalige Gastfreiheit berief, die so viele von diesen Unglücklichen gegen alle Engländer von einigem Ansehn ausgeübt hätten.

Der Minister, Lord Grenville, widersetzte sich diesem Antrag auf eine unanständige Art, nannte ihn abgeschmackt, und sagte, daß die Worte desselben seine Seele mit Grausen füllten. Es wäre nicht möglich einen Engländer zu finden, der so sehr alles Gefühl von Ehre, Tugend und Menschlichkeit verlohren hätte, um eine solche Unterhandlung zu übernehmen, und wo sollte er auch die Personen aufsuchen, von denen das jetzige Schicksal des Königs abhinge. In ganz England wäre

nur eine Stimme in Hinsicht der Lebensschonung dieses Monarchen, und dieses wußte man sehr gut in Frankreich; allein die dort machthabende Bösewichter achteten nichts, und wären taub gegen Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Der die Emigrirten betreffende Antrag sey noch abgeschmackter, und ein Libel auf die Menschlichkeit der Nation. „Sollen wir, auf Verlangen des Convents, diese „Flüchtlinge erst zurückliefern, damit seine blutigen „Decrete, nach vollbrachtem Raube ihres Eigen„thums, sie auch noch morden können?" Der Minister läugnete die erwähnte Stimmung der Holländer in Ansehung der Scheldefahrt, und erklärte sich gerade zu, daß alle vom Marquis Lansdowne vorgeschlagene Maaßregeln, die Würde der englischen Nation beflecken würden.

Der Herzog von Norfolk widerlegte den Minister und sagte: Ein brittischer Gesandter, der nichts für seine Nation zu verlangen, sondern bloß aus Bewegungsgründen von Menschlichkeit nach Frankreich käme, könne in den Augen von Europa dadurch keine Schande auf sich laden, daß er den Franzosen vorstellte, wie sehr eine ähnliche Hinrichtung England verderblich gewesen, welches National-Elend sie nach sich gezogen hätte, und wie geschwind man sich genöthigt gesehn, die Monarchie wieder herzustellen, um nur der Anarchie ein Ende zu machen. Ein solcher Gesandte könnte den Franzosen

zosen zeigen, daß nicht allein die Gerechtigkeit, sondern ihr eigner Vortheil es erforderte, des Königs Leben zu schonen. Es wäre ja ein Minister der ausländischen Geschäfte in Frankreich, an den sich der Gesandte wenden dürfte.

Der Marquis von Lansdowne trat abermals auf, um seine vorigen Gründe zu verstärken. Er berief sich auf die holländischen Gesandten, die vor der Hinrichtung Carl I. mit einem ähnlichen Auftrag, ihn wo möglich zu retten, nach England kamen. Er tadelte sehr die öffentliche Verachtung der Machthaber in Frankreich, so wie den erklärten Abscheu mit ihnen zu unterhandeln, und erinnerte das Haus, daß dies gerade die Sprache sey, die man ehedem gegen die Machthaber in America geführt habe.

Die Versammlung der Pairs war ungewöhnlich stark; auch befanden sich der Prinz v. Wallis und die Herzoge v. York, Clarence und Gloucester gegenwärtig. Alle zeigten durch Blicke, Geberden und gelegentliche Worte, ihr grosses Mitleid mit dem Könige; allein dennoch war nach der so bestimmten Erklärung des Ministers Grenville keine Hoffnung, daß der Antrag durchgehn würde. Der Herzog von Norfolk bat daher selbst den Marquis ihn zurückzunehmen, damit dessen förmliche Verwerfung nicht noch mehr nachtheilige Folgen hätte. Der Marquis that dies

auch,

auch; und nun nach einer kurzen Debatte wurde auch sein andrer Antrag die Emigrirten betreffend, verworfen.

Die Tagesordnung war die Bill wegen der Ausländer. Lansdowne's Anträge hatten sie unterbrochen; jezt wurde sie vorgenommen. Lord Grenville nannte sie eine Maaßregel von einer neuen Art, und übernahm es daher selbst, sie zu rechtfertigen. Er sagte, die Gesetze haben immer einen Unterschied gemacht, zwischen gebohrnen Unterthanen und Fremden; von den ersten wäre der König wie ein Vater, von den andern aber bloß als ein Beschützer zu betrachten. Die Erlaubniß oder Verweigerung für Ausländer nach England zu kommen, oder darin zu wohnen, sey ein altes Vorrecht der Krone, und auch in der Magna Charta enthalten. Er lobte die Gastfreiheit, allein die Sicherheit des Staats müßte ihr nicht aufgeopfert werden. Es befänden sich sehr respectable Ausländer jezt in England, die jede Societät mit Freuden aufnehmen würde; allein es wären auch andre hier von sehr verschiedener Art, mit den Aufträgen, eine Empörung zu bewirken; ja selbst zählte man unter ihnen mehrere von den Mördern, die sich neuerlich in Frankreich durch ihre Schandthaten gebrandmarkt hätten. Wer sie nach England geschickt habe, und zu welchem Zweck, sey nicht schwer zu errathen. Es wären daher Vorsichtsmaaßregeln erforder-

forderlich, und die Bill habe dies zur Absicht. In allen Häfen des Reichs sollten deshalb umständliche Nachrichten von den ankommenden Fremden eingesandt werden; keiner von ihnen sollte Waffen oder Munition ins Königreich bringen. Sie sollten sich nicht von ihrem Landungsplatz entfernen, ohne einen vom Maire, oder von zwey Friedensrichtern ausgefertigten Paß, worin der Bestimmungsort der Reise genau angezeigt wäre. Würde ein Paß verfälscht, oder unter einem fremden Namen erlangt, so sollte ein solcher Ausländer sogleich aus England verbannt, und bey der Wiederkehr auf Lebenslang transportirt werden. Der Staats-Secretair sollte die Erlaubniß haben, irgend einen verdächtigen Fremden aus dem Reiche führen zu lassen, und der König befugt seyn, durch Proclamation, durch Conseil-Beschlüsse, oder auch durch Cabinets-Ordres allen seit dem Januar 1792 angekommenen Fremden, Kaufleute und ihre Bedienten ausgenommen, diejenigen Districte anzuzeigen, worin sie der öffentlichen Sicherheit wegen sich aufhalten müßten. Auch sollten alle Ausländer ihre Namen und Wohnörter der vornehmsten obrigkeitlichen Person des Orts anzeigen, und in einer festgesetzten Zeit ihre Waffen und Munition überliefern, wenn sie nicht zu deren Behaltung eine ausdrückliche Erlaubniß vom Staats-Secretair bekämen. Diese Acte sollte bis zu Ende der Parlements-Sitzung von 1794 in Kraft bleiben.

Der

Der Marquis v. Lansdowne betrachtete die Bill als eine wahre Aufhebung der Habeas Corpus-Acte; eine Aufhebung, die für jetzt nur Fremde beträfe, aber hernach auch auf Engländer ausgedehnt werden dürfte. Eine solche außerordentliche beispiellose Maaßregel, wodurch die Freiheit einer Menge Menschen ganz allein von der Krone abhinge, könnte nur durch die augenscheinlichsten Beweise von Gefahr gerechtfertigt werden, von deren Existenz man bis jetzt keinen andern Beweis, als das blosse Wort des Staats-Secretairs hätte. Es sey besser, daß verbündete Gesellschaften gegen die Regierung entstünden, als für die Regierung; denn die erstern wären unter der Aufsicht der vollziehenden Gewalt, und stündlich der Bestrafung ausgesetzt, wenn sie gesetzwidrig handeln sollten; dahingegen Associationen zum Vortheil der Regierung auch von ihr unterstützt würden, und Zusammenrottungen des Pöbels erzeugten, der, unter der vermeintlichen Sanction der Gesetzgebung, seinen Ausschweifungen keine Gränzen setzte.

Der Graf v. Lauderdale beklagte, daß das englische und französische Volk so wenig mit einander bekannt wäre, ja daß selbst die brittischen Minister jetzt keine andre Nachrichten aus Paris hätten, als die ihnen der Moniteur lieferte, während daß alle englische Zeitungen, die Morning Chronicle allein ausgenommen, sorgfältig aus

Frank-

Frankreich entfernt würden. „Ich glaube, sagte „er, daß die Herausgeber dieser beiden Zeitungen „ehrenhafte Bewegungsgründe haben, und frey„müthig reden; allein soll jede Nation ihre Mei„nung von der andern blos nach dem formen, was „in diesen beiden Blättern steht?" Er sagte die Clausul der Bill, wodurch die unglücklichen Flüchtlinge gezwungen würden, Stand, Namen u. s. w. anzugeben, sey grausam, da so viele, die ihr Unglück in der Eingezogenheit bejammerten, aus sehr triftigen Bewegungsgründen ihren Aufenthalt gerne der Welt verbergen möchten.

Der Ex-Minister, Herzog v. Leeds, erklärte, daß so sehr er auch das Unglück der Flüchtlinge bedaure, er doch zu sehr ein Britte sey, um es nicht für unwahrscheinlich zu halten, daß ein Franzose ein Freund Englands seyn sollte. Man müßte sie alle Wärme brittischer Hospitalität empfinden lassen, aber sie dabey mit eifersüchtigen Augen bewachen, damit sie nichts gegen die Sicherheit des Landes vornähmen. Er stimmte daher für die Bill.

Der Lord Stormont that ein gleiches, nannte die Bill eigentlich nur eine Maaßregel der Selbstvertheidigung, und sagte: Nicht blos der Moniteur wäre die neueste Geschichtsquelle von Frankreichs Angelegenheiten, sondern die authentischen Handlungen der Franzosen, und die öffentlichen Erklärungen ihrer Machthaber. „Ehmals entsagten sie

förm-

„förmlich allen Eroberungen, nachher aber erklär„ten sie allen Königen den Krieg. Alle Umstände „rechtfertigen die Bewegungsgründe zur Unruhe. „Ich würde die Gefahr für groß gehalten haben, „wären die Minister dabey blind gewesen; allein „sie sahen sie, und nahmen Maaßregeln sie abzu„wenden. Nun sind meine Besorgnisse geendigt.“

Der Herzog v. Portland, der vieljährige Busenfreund von Mr. Fox, ein von der Nation sehr hochgeachteter Mann, von bewährten Grundsätzen und großen Talenten, und seit zehn Jahren das Haupt der Oppositions-Parthey, trat jetzt zum erstenmal auf, um die gegenwärtige Administration zu unterstützen. Er sagte, es geschähe nicht aus Zuneigung gegen die Administration; denn nie würde er die Art vergessen, wie sie zur Macht gelangt wären, noch weniger könne er die vielen Züge in ihrem Betragen vergessen, wodurch sie alle Ansprüche auf das Zutrauen der Nation verlohren hätten: auch wäre es unläugbar, daß die gegenwärtige bedenkliche Lage des Reichs, größtentheils ihrem höchst unvorsichtigen Benehmen zuzuschreiben sey. „Wenn ich, sagte er, für die Bill „stimme, so geschieht es, weil ich glaube, daß sie „dem Reiche Sicherheit, und dem Volke Beruhi„gung gewähren wird.“

Der Graf Spencer, auch sonst zur Opposition gehörig, stimmte für die Bill aus eben diesen

Bewe-

Bewegungsgründen, und wünschte blos, daß die Minister die neue außerordentliche Gewalt mit Mäßigung ausüben möchten, welches Lord Grenville auch zusagte. Der Herzog v. Richmond und Lord Hawkesbury bemühten sich auch, als Theilnehmer an der Administration, die Bill zu rechtfertigen; desgleichen sprach der Graf v. Carlisle für die Nothwendigkeit starker Maaßregeln.

Die Debatten über diesen Gegenstand dauerten im Oberhause mehrere Tage lang. Der Marquis v. Lansdowne sprach beständig gegen die Bill, wobey er durch die Grafen von Guilford und Lauderdale nachdrücklich unterstützt wurde. Der letztere sagte: „Die Bill greift die Grundfesten der „Constitution an; sie ist berechnet die Leidenschaften in Bewegung zu setzen, die Vernunft „des Volks zu bethören, dessen Aufmerksamkeit von „dem Betragen der Administration abzuziehn, „und auf eine vorgebliche Rebellion zu lenken, die „nirgends existirt, als in der beunruhigenden Einbildung der Minister. Auch hat ihnen ihr Plan „außerordentlich geglückt; und zwar vermöge einer Nachahmung der neuen französischen Regierung, aber nur des allerschlechtesten Theils derselben, der Herrschaft durch Clubs.“

Lord Loughborough, auch eins der wichtigsten Oppositions-Glieder bis zu dieser Crisis, leg-

te dem Hause neue Gründe zur Rechtfertigung der Bill vor. Er sprach von zwanzig anerkannten französischen Emissarien in London, mit Dolchen bewafnet, auf deren Griffen geschrieben stünde: no King. Diese Zahl sey zwar nur sehr klein, allein sie sey nicht verachtungswerth, wenn man bedächte, daß im Jahr 1780 bey dem Gordonschen Tumult nur sechzig handelnde Personen waren, die London dem Untergang nahe brachten; und bey den so abscheulichen September-Scenen in Paris waren es nur zweyhundert Menschen, die das Mordgeschäfte betrieben, und dies in einer Stadt, die über 600,000 Einwohner, und 30,000 Mann unter Waffen hatte. Der Redner sagte: „Ich frage Sie, Mylords! wie es möglich ist, „mit den Grundsätzen der französischen Regierung „bekannt zu seyn, und doch die Existenz der Gefahr zu verneinen? Haben sich die französischen „Gesetzgeber nicht deutlich genug ausgedrückt? „Hat nicht ihr Decret vom 15ten December „(1792) die Sache außer allem Zweifel gesetzt? „ein Decret, wodurch sie allen Regierungen „ohne Ausnahme den Krieg erklären, und ihre „Absicht zu erkennen geben, ihre eignen Grundsätze allenthalben zu verbreiten, wo sie hinkommen würden. Ich schäme mich das Wort Grundsätze von Menschen zu brauchen, die nicht „allein einen Gott leugnen, sondern auch in diesem

„sem ihren Unglauben eine Ehre suchen; Menschen, „die, so weit es von ihnen abhing, alle Pflichten „zwischen Eltern und Kindern vernichtet, alle Ar„ten von Angriffen auf Moralität aufgemuntert, „das Eigenthum unsicher gemacht, und, so viel „es nur möglich war, alle Societäts-Bande mit „frevelhafter Hand aufgelöst haben. Wenn ich „die Minister tadele, so ist es, daß sie nicht „früher große Maaßregeln genommen haben.“ Die Bill ging nun im Oberhause durch.

Im Unterhause legte der Minister Dundas am 21sten December eine Abschrift von den Instructionen vor, die der Graf Gower, als brittischer Gesandter vor seiner Abreise von Paris erhalten hatte. Sie war ohne Tadel, auch wurde nichts dagegen eingewandt. Der Minister Pitt, der als neuerwählter Repräsentant der Universität Cambridge an diesem Tage zum erstenmal im Parlament anwesend war, nahm nun das Wort, und wünschte eine schickliche Methode zu finden, um die Gesinnungen des Parlaments über das schreckliche Schicksal des unglücklichen Königs der Franzosen vor der ganzen Welt zu manifestiren. Er sagte, er sey überzeugt von dem Abscheu, den ein jedes Mitglied bey dieser Grausamkeit fühlte, und er für seine Person sey auch bereit alle Worte zu unterschreiben, die diesen seinen höchsten Abscheu auszudrücken im Stande wären; allein die Art,

wie der ganze Körper des Parlaments dies füglich durch eine Acte ausdrücken könne, mache ihn um so mehr verlegen, da nach einer übelgewählten Methode, die Grausamkeit der französischen Machthaber gegen die königliche Familie, durch eine vermeintliche Beleidigung ihres National-Stolzes noch vermehrt werden könnte. Sein Gutachten war daher die vorgelesenen Papiere, die des Königs von England großen Unwillen über die Mißhandlung Ludwigs enthielten, durch eine öffentliche Erklärung zu billigen, und sodann dieselben mit allgemeiner Zustimmung auf die Tafel des Hauses zu legen.

Die Erwartungen des Ministers wurden diesmal nicht getäuscht. Man sprach über den Gegenstand, allein der Antrag wurde mit keinem Worte widersprochen.

Mr. Fox erklärte seine herzliche Zustimmung zu allen Theilen des Vortrags. Es sey besser in dieser Sache behutsam zu gehn, als sich zu weit einzulassen. „Ich halte, sagte er, die Proceduren gegen den unglücklichen König von Frankreich für höchst ungerecht, für empörend gegen „alles menschliche Gefühl, ja gegen alle natürlichen Grundgesetze der Justitz-Pflege; Grundgesetze, die das Wesen der menschlichen Societät „ausmachen, und von welchen man sich, in welchem Lande es auch immer sey, unter keinerley

„Vor-

„Vorwand, und unter keinerley Umständen ent„fernen muß. Eins dieser Fundamental-Gesetze „ist, daß in Criminal-Sachen Jedermann nach „bereits vorhandenen Gesetzen verurtheilt werden „muß, nicht aber nach Gesetzen, die erst nach dem „Verbrechen gemacht werden.“ Mr. Fox sagte, er hoffe diese so einmüthige Meinung beider Parlaments-Häuser, würde in Frankreich Eindruck machen, und dort vielleicht ein Unglück abwenden, das ganz Großbritannien mit Abscheu betrachte.

Der Redner schien gerührt zu seyn, so wie viele Glieder des Parlaments. Nach ihm sprach Mr. Sheridan, auch in gleichem Tone, welches ihm und seinem Freunde Fox große Lobsprüche von Mr. Burke zuzog. Nie benahm sich das Unterhaus mit mehr Würde, und der Antrag des Ministers wurde ohne den leisesten Widerspruch angenommen. Es war ein historisches Monument der Menschlichkeit einer edlen Nation.

Der Kriegs-Minister meldete dem Unterhause, daß die Regierung beschlossen habe, eine jede Compagnie Landtruppen mit zehn Mann zu vermehren; daher die Anzahl der Landsoldaten für das laufende Jahr 1793 mit Inbegrif der Invaliden, 17,344 Mann seyn würde.

Mr. Fox bezog sich auf seine bezeigte Bereitwilligkeit für die Vermehrung der Seemacht zu

stimmen, weil diese Maaßregeln in den gegenwärtigen Zeitumständen nothwendig sey; zur Vermehrung der Landarmee aber sähe er nicht den geringsten Grund, es müßte denn seyn, daß die Minister so sehr ihres Verstandes beraubt wären, zu glauben, die vorgeblichen Rebellions-Entwürfe erforderten noch mehr Truppen, um die Britten zum Gehorsam gegen die Gesetze zu zwingen. Der Redner berührte die neuerliche Verabschiedung von drey Garde-Officieren, der Lords Semple und Fitzgerald und des Capitains Gawler, die blos geschehn, weil sie zu Unterstützung Frankreichs, eines neutralen Staats, subscribirt hätten. Nie habe man das in England für ein Verbrechen gehalten. Er bezog sich auf das Beispiel von Corsica, als diese Insel, unter Paoli's Anführung, gegen die Franzosen ihre Freiheit zu behaupten suchte, und die Britten für sie so reichhaltige Subscriptionen machten; auch noch vor wenig Monaten sey dies zu Englands Ehre geschehn, um die Pohlen zu unterstützen; eine Subscription, die der vornehmste Municipal-Beamte im Königreich (der Lord Major von London) angefangen habe, und die sehr bald durch die Namen der respectabelsten Männer des Reichs geziert worden wäre. Solche entehrende Verabschiedungen verdienstvoller Officiere, wären von Seiten der Minister, die es dem Könige gerathen hätten, eine unbefugte Ausdehnung ihrer

Ge-

Gewalt. Er kenne die Prärogative der Krone; allein die Ausübung derselben sey ein Privilegium, und in dieser Hinsicht sey das Haus zu Untersuchungen verpflichtet.

Der Kriegs-Minister berief sich auf die jetzigen Zeitumstände und auf die Vorrechte der Krone, die von Handlungen dieser Art keine Rechenschaft zu geben hätte. Mr. Burke, der seit zwanzig Jahren gegen die gigantischen Vorschritte der Krone geschrien hatte, unterstützte jetzt diese Behauptungen des Kriegs-Ministers.

Das Haus votirte nun zum Unterhalte für die 17,344 Mann 572,142 Pf. St., für die Artillerie zum Landdienst, für Festungsarbeiten u. s. w. 449000, und für die vorgeschlagene Vermehrung und Ausrüstung der Truppen 500,079 Pf. St. Zum Seedienst wurden 25,000 Matrosen, worunter 5000 Marine-Soldaten begriffen waren, und ihr Unterhalt von 4 Pf. St. monatlich bewilligt.

So wie man im Oberhause dem Lord Cornwallis für seine Dienste in Indien den Dank der Nation votirt hatte, so that nun der Minister Dundas im Unterhause einen ähnlichen Antrag, den Mr. Pitt unterstützte. Auch fand er keinen Widerspruch, obwohl von Seiten der Opposition allerhand Bemerkungen über die Friedensartikel gemacht wurden, die Mr. Francis tadelte, weil man, wie er sagte, nicht auf die Erlangung von

mehr Ländern, sondern nur auf einen starken Tribut hätte bedacht seyn sollen.

Sir John Jarvis gab dem Hause von einem Mißbrauch Nachricht, den man für unglaublich halten sollte, und der eine mehr von den zahllosen Thatsachen ist, wodurch die jetzige Administration ihre Tugenden und Regierungsfähigkeiten kenntbar macht. Die Sache betraf das Hospital zu Greenwich, das bekanntlich für die See-Invaliden ist, deren Anzahl sich beständig mehrte. Ohne jedoch hierauf Rücksicht zu nehmen, hatte man von den Fonds des Hospitals 70,000 Pf. St. genommen, um — — — die ehmals abgebrannte Capelle aufs prächtigste wieder aufzubauen. Der Bau war nun vollendet, das National-Capital der Invaliden um 70,000 Pf. St. vermindert, weshalb 600 dieser Hülflosen kein Unterkommen im Hospital finden konnten. Es erfolgten hierüber bittre Bemerkungen von Seiten der Administrations-Gegner. Unter andern ließ Mr. Courtenay seinen Witz aus: „Wenn sich der abgelebte oder „verstümmelte Seemann über Hunger beklagt, so „sage man ihm: Ihr habt ja eine prächtige Capel„le; geht dahin und betet; ob ihr dabey verhun„gert, das bekümmert uns nicht.“ Mr. Pybus, ein Lord der Admiralität, *) räumte die Wahrheit aller

*) Man übersetzt diesen Titel im Deutschen sehr unschick-

aller angeführten Umstände ein, tadelte nur den öffentlichen Vortrag, und versicherte, daß die Admiralität bereits daran arbeite, dem Uebel abzuhelfen.

Viele Kaufleute in England, die Ladungen mit Waitzen hatten ausführen wollen, waren durch die Regierung daran verhindert worden. Dies veranlaßte eine Bill, die gedachten Ladern eine völlige Schadloshaltung zusicherte.

Der General-Advocat meldete dem Hause eine beunruhigende Sache: die Circulation einer großen Menge französischer Assignate, die zum wesentlichen Nachtheil der englischen Münzen und Banknoten, bey Kaufleuten und Krämern, ja selbst bei Arbeitern, im Umlauf wären. Er schlug, um dies zu verhindern, eine Bill vor, die auch ohne Widerspruch in beiden Häusern durchging.

Die Bill wegen der Ausländer aber erzeugte im Unterhause sehr lebhafte Debatten. Der Minister Dundas legte sie dem Hause vor, mit Anführung aller Gründe diese außerordentliche Maaßregel zu rechtfertigen. Die Argumente waren die nämlichen, die Lord Grenville im Ober

lich durch Beisitzer; denn diese Admiralitäts-Räthe sind wahre Lords, oder gebietende Herren, durch ihr Ansehn, durch ihre Macht und ihren ausgedehnten großen Einfluß. Es bedarf wol nicht erst der Erinnerung, daß dies auch von den Lords der Schatzkammer gilt.

Oberhause angeführt hatte, und beruheten vorzüglich auf der Thatsache eines außerordentlichen und gefährlichen Zuflusses von Fremden; außerordentlich wegen ihrer Anzahl, gefährlich wegen des Landes, wo sie herkämen, wo man alle Zweige und Wurzeln der bürgerlichen Ordnung ausgerottet habe, wohin mehrere englische Societäten ihre Adressen gesandt hätten, und auch mit diesen Feinden aller Regierungen in Verbindung getreten wären.

Sir Gilbert Elliot, sonst zur Oppositions-Parthey gehörig, war der erste, der für die Maaßregel stimmte. Er sprach von Mr. Fox und von seinen andern Freunden im Hause, mit denen er durch Zuneigung und durch eine Gleichheit ehrenvoller Grundsätze so lange Zeit verbunden gewesen wäre; er habe daher einen schweren Kampf gehabt zwischen seinen Empfindungen und seiner Pflicht, und wenn er nun in dieser Sache seiner Pflicht allein Gehör gäbe, so würde dies hoffentlich ihre Freundschaft nicht schwächen.

Mr. Burke sagte, so wünschenswürdig auch freundschaftliche Verbindungen im Privat-Leben wären, so selten wären sie doch gut in öffentlichen Angelegenheiten. Er sey immer noch ein Freund des Herzogs v. Portland und auch Mr. Fox Freund, dem er viel zu verdanken habe, für Belehrung, Erweiterung von Kenntnissen, und für sein durch Handlungen gegebenes Beispiel; von

dem Augenblick aber, da sein Freund die Parthie der Franzosen ergrif und ihre Grundsätze billigte, konnte zwischen ihnen beiden keine öffentliche Verbindung länger Statt finden. „Sollte ich wie „Diogenes in einer Tonne leben, so würde „ich mich nicht scheuen, so wie dieser Griechische „Philosoph, einem Alexander an der Spitze „seines Heers, oder dem wütendsten Demagogen „von Athen, freimüthig meine Meinung zu sa„gen.“ Er rechtfertigte den Krieg der verbundenen Mächte gegen Frankreich, und endlich auch das Manifest des Herzogs von Braunschweig, worauf aus allen Theilen des Hauses ein lautes Gelächter erscholl, welches jedoch den Redner nicht irre machte, der alles kurz wiederholte, was er je gegen die französische Revolution geschrieben hatte. Den Convent besonders schilderte er mit den schrecklichsten Farben, und als eine Gesellschaft der frechsten Gottes-Leugner, da sie die atheistische Lehre selbst ihren Kindern einpflanzen wollten. Er führte Stellen aus dem gedruckten Bericht über die National-Erziehung des Deputirten Dupont an, worin dies dem Convent vorgeschlagen wurde. „Und dies geschah nicht in dem „dunkeln Winkel eines öden Waldes, in einer ein„siedlerischen Höhle. Nein! Es geschah vor einer „großen Versammlung, am hellen Tage, während „daß die Sonne ihre wohlthätigen Strahlen auf

„den

„den gottlosen Elenden herabschoß, der den Urhe-
„ber der Welt so öffentlich leugnete. Das Mot-
„to dieses Menschen war: „ „Vernichtet alle Al-
„ „täre und gottesdienstlichen Gebäude; nur die
„ „Freiheitsbäume müssen die einzigen Altäre
„ „seyn, vor welchen die Nation knien muß.“ “
„— — Die alten Philosophen führten den Ur-
„sprung von allem auf Gott zurück; a Jove prin-
„cipium, die neuern französischen Philosophen hin-
„gegen behaupten, daß alles aus Nichts gemacht
„wurde, und daß die Idee eines Gottes, kindisch,
„abgeschmackt, und eines wahren Republicaners
„unwürdig sey. Sie rauben dem Menschen alle
„Trostgründe der Religion, alle Hofnungen ei-
„nes wohlverbrachten Lebens, und so schicken
„sie ihn ohne Erwartungen in die Regionen der
„Ewigkeit.“

Mr. Burke sprach auch von neunzehn bereits ausgefundenen Meuchelmördern, und von 3000 in Birmingham wirklich bestellten Dolchen, wovon der durch die große Quantität beunruhigte Fabrikant nur funfzig gemacht habe. Bey dieser Erzählung zog der Redner aus seinem Busen einen Dolch; schwung ihn nach theatralischer Art, warf ihn sodann zur Erde, nahm ihn wieder auf, und hielt ihn empor während dem Rest seiner Rede. „So sind, sagte er, die gegen uns geschmie-
„deten Waffen, von welchen ein Opfer zu wer-
„den

„den uns die gegenwärtige Bill retten wird; ich „verdanke ihr mein Leben, und unser aller Leben „von Meuchelmördern bedroht. Ja diese Bill „wird diese französische Pest von England abhal„ten, das abscheuliche System des neuen Pan„theons brechen, die Grundsätze der Franzosen „von unsern Seelen, und ihre Dolche von unsern „Herzen abwenden."

Der Marquis v. Titchfield und der Oberst Hartley, auch zur Opposition gehörig, erklärten beide, daß sie ihre politische Meinungen in Ansehung der Minister nicht geändert hätten, und nie ändern würden, weil sie Schöpfer alles gegenwärtigen Unheils wären, allein daß sie in dieser Sache die Regierung unterstützen müßten.

Sir Peter Burrell sagte, daß, während die Engländer um mehr oder weniger Schatten in ihrer Constitution stritten, die Franzosen sich bemühten die Substanz selbst zu vernichten; es sey daher nicht sowohl die Frage: ob man die Regierung unterstützen, sondern ob man eine Regierung oder gar keine haben wolle?

Die Bill wurde nun in einer Comittee untersucht, und jede Clausel debattirt. Alle hatten das Gepräge von Härte und Despotismus, daher die Gegenredner ein vortrefliches Feld hatten; allein die nicht ungegründete Furcht wegen Landesgefahr grif immer mehr um sich, und vernichtete alle andre Betrachtungen. Der General-Advocat,

Lord Fielding, Lord Beauchamp, Mr. J. T. Stanley, Mr. Hardinge, Mr. Jenkinson, Lord Mulgrave, Mr. Wyndham, Mr. Grenville, Bruder des Ministers, Mr. Mitford, und Mr. Drake erklärten sich mit Eifer für die Bill, die dagegen von Mr. Michael Angelo Taylor, Lord Wycombe, dem Major Maitland, dem General Smith und Mr. Grey stark angegriffen wurde.

Lord Beauchamp führte eine Stelle aus des französischen Ministers le Brun Schreiben an die Americanischen Staaten an, worin es hieß: „Wir sind entschlossen bey allen uns umringenden „Nationen die Freiheit zu gründen, oder im Versuch zu Grunde zu gehn.“ Mr. Mitford bezog sich auf die öffentlich geäußerten höchst gefährlichen Grundsätze der Societät in Norwich. Z. B. „Wenn der National-Wille ausgedrückt „wird, so ist es die Pflicht aller zu gehorchen.“ Der Redner sagte: „Wird denn der National-„Wille in England nicht durch die Gesetzgebung, „den König und die beiden Parlaments-Häuser, „ausgedrückt? Aber auch um die National-Mei-„nung auszudrücken, sind gesetzmäßige Mittel vor-„handen, Bittschriften und Adressen an die gesetz-„gebende Macht; Mittel, die Mr. Paine für „abgeschmackt erklärt, und lächerlich gemacht hat „— Freiheit und Gleichheit können nur allein auf

„dem

„dem Papier, oder im Geschrey eines Pöbelhau„fens zusammen existiren. Wo Gleichheit ist, da „kann keine Freiheit seyn. Wo der Unterschied „der Stände vernichtet ist, da kann keine Regie„rung existiren." Mr. Mitford machte die Anwendung aller seiner Behauptungen auf den jetzigen Zustand Frankreichs, und schloß seine Rede mit dem Vers:

Take the degree away, and mark what discord follows.

(Nimm die Stuffen weg, und dann sehe, welche Unordnung daraus folgen wird.)

Mr. Fox ging nun in einer langen Rede mit vieler Beredsamkeit alle von den Gegnern angeführten Gründe durch, um die Nichtigkeit der Gefahr zu beweisen, wegen welcher man jetzt solche Freiheit-tödtende Maaßregeln nehmen wolle. Er bezog sich auf die königliche Proclamation, die im May 1792 gemacht war, und die auch damals so wie nun, durch die Gefahr gerechtfertigt wurde, von der man jedoch bis jetzt (Januar 1793) selbst nach dem so veränderten Waffenglück der Franzosen, keinen Ausbruch gesehn habe. In allen Orten, wo er in dieser Zeit gelebt, so wenig wie in London, hätten die französischen Grundsätze einen solchen Eingang gefunden, der nur irgend beunruhigend gewesen wäre. In andern Ländern könnte

te dies eher der Fall seyn*) als in England, wo man wüßte, wie weit eine vernünftige Freiheit gehen müsse. Da noch keine wirkliche Rebellion, sondern blos die Furcht vor einer solchen Ereigniß Statt gefunden, so sey der Aufruf der Militz eine so übereilte als thörigte Handlung. „Und dann „Meinungen zu bekämpfen! Nie wurden noch „Meinungen durch Schwerdter und Canonen aus „einem Lande getrieben. Gegen Meinungen kann „die Militz nicht schützen. Wenn solche aber wirk„lich existiren, wie sind sie zu behandeln? Durch „Verachtung, wenn sie abgeschmackt, durch Argu„mente, wenn sie scheinbar, und durch den Justitz„Weg, wenn sie aufrührerisch sind. Wie aber „Meinungen durch Soldaten bekämpft werden „können, dazu weiß ich kein Mittel; auch giebt „mir die Geschichte hierüber keine Belehrung. „Wohl aber erinnere ich mich, daß die Meinungen „Luthers und Calvins durch Waffen bestritten „wurden; es fehlte damals nicht an Kriegen, nicht an

*) Zu dieser Aeußerung giebt Deutschland die stärksten Belege, wo sehr kluge und sehr unterrichtete Männer dem französisch-republicanischen Taumel unbedingt Beifall gaben, und auch den immer fort erweiterten, und nach Pariser Modesitte beständig umgemodelten Freiheits-Ideen, in allen ihren verschiedenen Abweichungen und Gradationen, mit scholastischer Anhänglichkeit beständig getreu blieben.

„an Blut, nicht an Conföderationen von Fürsten, „um diese Meinungen auszurotten. Nein! Sie „breiteten sich aus, und blüheten mitten unter den „Blutströmen und Verfolgungen. Noch nie hat „man durch Gewalt und Macht weder gute noch „böse Meinungen besiegt. Noch sind wir nicht so „weit gegangen alle französische Bücher und Zeitun„gen zu verbieten, wie es Spanien im vorigen „Jahr gethan hat; auch fanden die Politik und „Weisheit dieser Maaßregel nicht einen solchen „Beifall, daß wir hätten vermocht werden können, „dem Beispiel zu folgen. — Die Bill gibt aus„drücklich den großen Zufluß der Fremden als „Bewegungsgrund der Besorgnisse an. Angenom„men aber, es wären Ausländer hier angekommen, „in der Absicht für die Ruhe Englands nachtheilige „Meinungen unter uns zu verbreiten. Wie soll dies „geschehn? Kann man erwarten, daß ein Franzose „nach seiner Landung in England gleich ein Audi„torium finden wird, das seine Sprache und die „Ausdrücke seiner Philosophie verstehn sollte, um „sofort eine Art von Tusculanischer Dispution eröf„nen zu können? Sollen diese Meinungen in „Clubs, oder bey gesellschaftlichen Gastmälern „verbreitet werden, wo Menschen weit weniger ge„neigt sind, die Wahrheit zu prüfen, als sich durch „kunstvolle Reden rühren zu lassen? Nur allein „die Idee eines Franzosen, der in einer solchen

„Versammlung auftreten, und eine Art Rede in „gebrochenem Englisch herstammeln sollte, ist zu „lächerlich, um dabey zu verweilen. Wenn also „eine Verbreitung von Meinungen bey uns Statt „haben soll, so muß es durch englische Agenten ge„schehn; und diese, wenn es deren wirklich gibt, „werden im Königreiche bleiben, uud wenn auch „alle Ausländer fortgeschaft werden sollten.“

Mr. Fox that am Ende seiner Rede den Antrag, die Bill auf drey Wochen auszusetzen, in welcher Zeit man wegen dem Grund der Nothwendigkeit nähere Erkundigung einziehen könnte.

Der Minister Pitt nahm nun das Wort, und sagte, daß, wenn die Bill durchaus nöthig wäre, wie so viele Parlaments-Glieder erwiesen hätten, und worüber das Haus nun entscheiden müßte, so sey eine jede Stunde Aufschub mit Gefahr verknüpft; die Sicherheit des Reichs verlangte die höchst möglichste Eile. Man habe in Hinsicht der Gefahr hinreichende Beweise verlangt; dies sey bey Tribunälen erforderlich, allein als Maaßregel der Gesetzgebung wäre die Vorlegung von Beweisen hier um so weniger eine Nothwendigkeit, da die Zeitumstände die Regierung vollkommen rechtfertigten. Der Minister wiederholte nun die oft angeführten Gründe, und sagte: „Hätte man diese aufrührerische Meinungen blos von „einzelnen Menschen gehört, so würde man sie

„nicht

„nicht geachtet haben; als aber öffentliche Socie„täten entstanden, die diese Meinungen in Re„solutionen formten, sie bekannt machten, ver„meintliche Unvollkommenheiten in unserer Consti„tution aufstellten, und uns dafür als ein Re„gierungs-Muster die neue französische Regierung „vorhielten, die aller Ordnung Hohn spricht, und „eigentlich eine Satyre auf alle Regierungen ist; „als jene Maschinen der Anarchie und Empörung, „die brittischen nach Jacobinischer Art eingerichte„ten Clubs, so wie auch die Jacobinischen Grund„sätze anpriesen, und durch alle nur ersinnliche Mit„tel ihren Einfluß über das ganze Königreich zu „verbreiten suchten, war da nicht der Zeitpunct für „die Regierung sich ins Mittel zu legen? Noch „mehr! Diese Societäten, diese auf Aufruhr ab„zweckende brittische Clubs, wurden von dem fran„zösischen National-Convent öffentlich durch aller„hand Versprechungen und Zusagen von Unterstüz„zung aufgemuntert. Nach allen diesen That„sachen zu sagen, daß die gedrohete Gefahr nur „ein ministerieller Kunstgrif sey, kann blos durch „eine Geistesabwesenheit entschuldigt werden.“

Mr. Pitt führte auch als eine gewisse Sache die aus Frankreich angekommenen Meuchelmörder an, die man auf neunzehn angegeben, deren wirkliche Anzahl aber, so wenig als der Umfang ihres beabsichteten Unglücks, bestimmt werden konnte.

Das ganze Königreich, so wie das ganze Parlament, sey in Unruhe und wegen Gefahr besorgt, während daß nur allein zwölf oder funfzehn Parlaments-Glieder sie leugneten.

Nach dem Minister trat keiner weiter auf zu reden. Die in so vieler Hinsicht merkwürdige Bill gieng nun, ohne zu stimmen, im Parlament durch, und wurde am 8ten Januar durch die königliche Sanction zum Gesetz.

Der Minister Dundas erinnerte das Haus an den vorjährigen Parlaments-Beschluß, die von Seiten der Regierung an die ostindische Compagnie schuldigen Gelder noch vor Endigung ihres Freiheitsbriefes zu bezahlen, zu dessen Erneurung noch zur Zeit von der Compagnie keine Schritte geschehn wären. Ob ein neuer Freiheitsbrief dieser Art der Nation vortheilhaft oder nachtheilig sey, wäre von ihm nach der möglichsten Einziehung aller Nachrichten, auf das reiflichste erwogen worden. Eine Menge Papiere, den Handel der Compagnie nach Bengalen, Persien, China und Japan betreffend, wurden sodann dem Hause zur Einsicht vorgelegt. Noch ehe aber etwas hierüber beschlossen wurde, gab der Minister Bericht von der blühenden Lage der Indischen Angelegenheiten. Er bemerkte, daß die Einkünfte der Compagnie aus Bengalen, Madras und Bombay, in den Jahren 1787 bis 1790 auf 6,897,730 und

die

die Ausgaben auf 5,233,717 Pf. St. berechnet worden wären. Dieser große Ueberschuß von 1,664,013 Pf. St. sey gar nicht zu hoch angegeben, vielmehr wäre er nach einer genauern Untersuchung des Gegenstandes überzeugt worden, daß der Ueberschuß noch 400,000 Pf. St. mehr betragen habe, wozu die Einkünfte der vom Sultan Tippo abgetretenen Länder noch nicht einmal gerechnet wären. Dieser Fürst habe die stipulirten Zahlungen geleistet. Der Graf v. Cornwallis habe von ihm 1200,000 Pf. St. erhalten, wovon dieser Feldherr 250,000 der Armee als Belohnung gegeben, welche Summe von der Compagnie verdoppelt worden sey, so daß noch von Tippos Geldern 700,000 Pf. St. zum Gebrauch der Compagnie übrig wären. Ohngeachtet der großen Kriegskosten seyen die Compagnie-Schulden jetzt geringer wie vor dem Kriege mit Tippo, wozu noch die Vortheile eines sehr vermehrten Debits der brittischen Manufactur-Waaren kämen; ein Debit, der seit acht Jahren zum Flor Englands immer wachsend gewesen wäre, und noch jährlich sehr zunähme. Im Jahr 1784 war der Betrag dieser nach Indien und China geführten brittischen Manufactur-Waaren 400,000 Pf. St. gewesen; im verflossenen Jahr 1792 aber habe er schon eine Million Pf. St. überstiegen.

Der Minister schrieb diesen Flor großentheils dem Lord Cornwallis zu, dessen vortrefliche Administration ein Seegen für die Indier gewesen wäre, da sie die Wohlfahrt Englands befördert, und die Indischen Fürsten mit Vertrauen zu dem brittischen Character erfüllt habe. Mr. Dundas behauptete, daß der Ueberschuß der Einkünfte Indiens nicht baar, sondern allein durch den Handel nach Europa gebracht werden müßte, von dem er vorläufig sagte, daß er nur blos durch das Monopoliren der Compagnie blühen könne, und daß ein freier Handel den Untergang des ganzen brittischen Commerz-Wesens in Indien erzeugen würde.

Mr. Wilberforce brachte den Sklavenhandel wieder aufs Tapet, wobey er an Sir William Young einen neuen Gegner fand, der das Haus bat, die Entscheidung dieser Sache zu verschieben, da hiezu kein ungelegnerer Zeitpunct als der gegenwärtige sey, wo die Gemüther der Menschen sowohl in England als in West-Indien zu erhitzt wären, um einer ruhigen Untersuchung eines so wichtigen Gegenstandes Raum zu geben. Man habe in England durch übertriebene Erzählungen von dem Schicksal der Neger die Leidenschaften der Menschen in Bewegung gesetzt, daher sie in dieser Sache gegen Vernunft und Politik entschieden hätten. Diese Uebertreibungen wären

gar

gar nicht nöthig den Sklavenhandel verabscheuungswürdig zu machen, der alles menschliche Gefühl empöre, und den er auch weit entfernt sey zu vertheidigen; allein der Handel wäre noch eine Zeit lang zur Existenz der brittischen Colonien in West-Indien durchaus nöthig, die durch dessen Abschaffung ruinirt werden müßten. Er selbst habe im vorigen Jahr diese Insel bereiset, und spräche also als Augenzeuge von den großen Uebertreibungen, und falschen Berichten. Unwahr sey es, daß wegen angeblicher unterdrückender Arbeit die Neger-Weiber nur wenig Kinder aufzögen; denn er wäre auf einer Menge Pflanzungen gewesen, wo er in den Neger-Dörfern eben so viel Kinder gesehn, wie in den englischen Dörfern von gleicher Größe. Der Zustand der Sklaven sey seit einiger Zeit sehr verbessert, und von den Colonial-Assemblies wären nicht wenig weise Verfügungen getroffen worden. Der Redner behauptete, daß in Hinsicht des Sklaven-Handels das Parlament nichts zweckmäßig thun könne, ohne die Mitwirkung der gesetzgebenden Macht in West-Indien und der dortigen Plantagen-Besitzer; sämtlich Männer, die der brittischen Regierung äußerst ergeben wären; er wolle jedoch nicht für die Dauer dieser Zuneigung verantwortlich seyn, wenn man gute Menschen vorsetzlich reizte, ihren Character beleidigte, und ihr Eigenthum schmälerte. Sein Gutachten war, den Handel

nach und nach abzuschaffen, und die Sache auf sechs Monat auszusetzen. Unter dieser Frist wurde eigentlich das folgende Jahr verstanden, weil es mehr als wahrscheinlich war, daß zu der Zeit das Parlament nicht mehr sitzen würde.

Diese Meinung wurde durch Mr. Burton und Mr. Cawthorne stark unterstützt, und nun debattirte man, nicht um die Abschaffung selbst, sondern nur um den Aufschub diese Sache vorzunehmen; eine Verzögerung, die Mr. W. Smith, Mr. Wilberforce, Mr. Fox, und auch sogar Mr. Pitt bestritten; wobey sie anführten, daß ohnehin das Haus nach einer sechsjährigen Erwägung des Gegenstandes durch einen förmlichen Beschluß die gänzliche Abschaffung des gedachten Handels auf das Jahr 1796 festgesetzt habe, und die Zustimmung des Oberhauses jetzt erforderlich sey, um die Bill zu einem Gesetz zu machen; daß man daher keinen Aufschub gestatten könne, der, nach des Ministers Pitt Behauptung, nichts anders beweisen würde, als eine Reue des Hauses über seine vorjährigen Beschlüsse, und dies ohne neue Gründe, oder irgend eine neue Ursache. Er hoffe, das Haus würde sich einer solchen Schande nicht aussetzen. Die Meinung seines Freundes Wilberforce sey blos, den bereits gemachten Beschlüssen durch die Erneuerung eine gesetzmäßige Form zu geben, damit solche dem Oberhause zugesandt werden könnten.

Der

Der Minister Pitt habe die Kränkung, sich diesmal, obgleich an der Seite von Mr. Fox, in der Minorität zu befinden; denn der Aufschub wurde mit 61 Stimmen gegen 53 beschlossen.

Wahrscheinlich war hiebey der Bewegungsgrund die große Furcht vor wichtigen Neuerungen und deren Folgen, wovon Frankreich alle Tage so schreckliche Beispiele lieferte; eine Furcht, die nach den Begebenheiten des 10ten August 1792 in England angefangen hatte, immer zunahm, und endlich herrschend wurde.

Im May machte Mr. Wilberforce den Versuch, wenigstens durch eine Acte zu verhindern, daß kein Britte mehr den andern Nationen Sklaven verkaufen sollte. Er ging von dem allgemein anerkannten Grundsatz aus, daß der Neger-Handel schändlich sey; da man sich nun auf die Nothwendigkeit berufe, die brittischen Inseln zu ihrer Erhaltung durchaus damit versorgen zu müssen, so wäre es doch nicht nothwendig, sondern blos ein schändlicher Gewinn einzelner Menschen, die Neger an Andere zu verkaufen. Um dies nun zu untersagen, bat er um Erlaubniß eine Bill einzubringen. Sir W. Young, der diesem Handel, wegen Versorgung der brittischen Inseln so sehr das Wort geredet hatte, war der Erste, der zu der Einschränkung stimmte, und da Mr. Fox und Mr. Pitt den Vorschlag auch stark unterstützten,

ten, so wurde er mit 41 Stimmen gegen 34 gebilligt.

Der Graf Abingdon versuchte indeß diese Sache im Oberhause gehäßig zu machen. Er hielt am 11ten April eine heftige Rede gegen die Abschaffung des Sklavenhandels; er nannte das Project eine Neuerung, die man der neuesten französischen Philosophie zu verdanken habe, welche so wie die Büchse der Paudora alle Uebel und Laster enthielte, womit die menschliche Natur nur je gedrückt werden könne. Er berief sich auf die Greuel in Frankreich und in St. Domingo, als die Resultate dieser Philosophie. „In jenem Reiche, Mylords, sehen sie Mörder und Canibalen, „und auf dieser unglücklichen Insel (St. Domingo) ganze Handelsströme ausgetrocknet; an deren Stelle sprudelt Menschenblut aus den Quellen hervor; und nun hören Sie, was einer dieser Mord-Philosophen, der Citoyen Robespierre, in der Milch seiner Menschlichkeit, „stolz auf den Ausgang dieser philosophischen Begebenheit sagt: Laßt alle Colonien untergehn, bevor wir einen unsrer Grundsätze aufgeben."

Der Redner grif den Grund der deshalb eingereichten Bittschriften an, und fragte, ob der gedachte Handel die persönliche Sicherheit der Bittenden, oder ihre persönliche Freiheit, oder ihr Pri-

Privat-Eigenthum verlezte, und überhaupt irgend eines ihrer Rechte beeinträchtigte. „Die Menschen„liebe ist kein Grund zu Bittschriften; sie ist ein „Privat-Gefühl, aber kein öffentliches Argument, „um darauf Schlüsse zu bauen; sie ist eine Gewis„senssache, nicht aber ein constitutionsmäßiges „Recht. Will man auf Bittschriften Rücksicht neh„men, die im Gewissen ihren Ursprung haben, so „kann man auch Petitionen erwarten, die auf eine „Veränderung der Lithurgie der englischen Kirche, „ja auf eine gänzliche Abschaffung der Landes-Re„ligion dringen dürften." Lord Abingdon schloß seine Rede mit der Motion, daß die Sklaven-Bill bis zur künftigen Jahressitzung ausgesezt werden sollte.

Der Herzog v. Clarence gab dieser Rede seine völlige Zustimmung. Er machte über den Gegenstand Bemerkungen, die, wie er sagte, dem Hause nicht ganz gleichgültig seyn könnten, da sie das Resultat eines langen Aufenthalts in West-Indien wären. „Noch sind die Neger nicht vorberei„tet die Freiheit zu genießen; denn vor diesem Ge„schenk muß die Civilisirung vorangehn. Im Cul„tur-Zustande hat der Geist Bedürfnisse, in der „Sklaverey fühlt deren nur allein der Körper; auch „bin ich überzeugt, daß weiße Menschen in die„sem heißen Clima nimmermehr die erforderliche „Arbeit verrichten können." Von der guten Be-

hand-

handlung der Sklaven habe er zahllose Beispiele gesehn. Aerzte hätten kranke Neger des Tages vier auch fünfmal besucht, und ihnen mit eigenen Händen Arzneimittel gereicht; für alle schwächliche Neger würden beständig Subscriptionen gemacht, u. s. w. Der Prinz spottete über die vielen Bittschriften, die durch Bettelärzte und herumwandernde Prediger von Kranken und Blinden, von Greisen und Kindern, bewirkt worden wären; selbst Schulknaben hätten ihre und ihrer Bekannten Namen unterzeichnen müssen; ja selbst Namen von Menschen, die nie existirten. Zuletzt contrastirte der Redner die schreckliche Anarchie in St. Domingo mit dem glücklichen Zustande, worin sich jetzt die brittischen West-Indischen Inseln befänden.

Lord Lauderdale sprach auch für den Aufschub, den jedoch der Bischof von St. David, der Graf Mansfield und Lord Stanhope bestritten. Der Minister, Lord Grenville, erinnerte das Haus, daß man mit der vorjährigen Arbeit fortfahren müsse, um auch die andern Zeugen von der Gegenparthey in dieser Sache zu vernehmen. Dies Argument ließ sich der Graf Abingdon gefallen, und nahm seinen Antrag zurück. Aber erst einen Monat nachher, am 10ten May, wurden die Zeugen vorgelassen.

Mr. Cocks, ehmals ein Colonist in Sierra Leona, gab von dem dortigen Zustande des Skla-

venwesens Nachricht, wodurch die oft angeführten Uebel sehr vermindert erschienen. Ein andrer Zeuge, Mr. Knox, gab einen ähnlichen Bericht. Dieser Mann hatte neunzehn Jahr in diesem Handel verlebt und zehn Reisen nach Africa gethan; sechs als Wundarzt, und vier als Schiffs-Capitain; dabey hatte er mit Negern nach den West-Indischen Inseln Handel getrieben.

Auf das Verhör dieser beiden Zeugen war die ganze Procedur der Lords in der diesjährigen Sitzung eingeschränkt. Im Unterhause aber trat der unermüdete Wilberforce abermals mit der letzthin genehmigten Motion auf, zufolge welcher jetzt durch eine Stimmenmehrheit von 51 gegen 24 die Erlaubniß ertheilt wurde, zur Hinderung dieses Handels mit auswärtigen Nationen dem Hause eine Bill vorzulegen, zu deren Entwerfung Mr. Wilberforce, Mr. Pitt und Mr. Fox den Auftrag erhielten. Hiemit war die ganze Sache im Parlament für diese Sitzung geendigt.

Am 1sten Februar trat der Minister Lord Grenville im Oberhause auf, und entwickelte in einer vortreflichen Rede alle Maaßregeln der Regierung, um die Neutralität mit Frankreich zu erhalten, wobey er sich auf die dem Hause vorgelegten Papiere bezog. Er beschrieb den Königsmord, wovon eben in England die Nachricht eingegangen, und den er wehmüthig beklagte, mit

den

den schrecklichsten Farben; und zeigte, daß es unmöglich sey, jetzt an irgend eine Unterhandlung mit Frankreich zu denken, „wo der immer abgeänderte „Wille der bewafneten Menge an die Stelle der „Ordnung und der Gesetze getreten ist. In dem „nämlichen Augenblick, da wir mit ihrem hiesigen „Agenten in friedlicher Correspondenz standen, „reizte ihr See-Minister durch eine Proclamation „die Franzosen in den Seehäfen zu einem Kriege „mit uns, um, wie es hieß, den Republicanern „in England, deren es, dem Himmel sey Dank! „sehr wenige giebt, die rothe Freiheitsmütze zu „bringen. Könnte man sich wohl auf die Worte „solcher Menschen verlassen? Nein! Nach ihren „Handlungen wollen wir sie beurtheilen.“ Er sprach von der neuen französischen Art Krieg zu führen, die von der Verfahrungsart civilisirter Völker völlig abgienge, und ganz die Characteristik barbarischer Nationen hätte. Jene führen Krieg im Namen der Herrscher, respectiren das Privat-Eigenthum, die Landesrechte und die Religion; bey den Barbaren aber handeln die bewafneten rohen Haufen nach Willkühr, ohne Rücksicht auf Ordnung, auf bürgerliche Rechte, und auf die Religion der überwundenen Völker. Der Minister trug sodann auf eine Adresse an den König an, die ihm zur Ehre und Erhaltung der Krone alle Unterstützung zusagte, und zugleich den tiefen Schmerz

des

des Hauses über die Hinrichtung Ludwigs ausdrückte; „eine Handlung, die von allen Nationen „in Europa als eine Hohnsprechung der Religion, „der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, als eine „Verletzung der heiligsten Pflichten, und als eine „gänzliche Umstürzung aller Ordnung in der bürger„lichen Gesellschaft betrachtet werden müßte."

Lord Stanhope widersetzte sich zuerst der Motion, und sprach nach seiner gewöhnlichen Weise. Er legte alle Schuld auf die brittischen Minister, rechtfertigte die Franzosen, und spöttelte über den Mord Ludwigs, den er den gütigsten aller Monarchen nannte, die je einen Scepter geführt hätten. Der Lord beschönigte die französischen Grundsätze, las eine Stelle aus einem Privat-Briefe von Condorcet vor, leugnete alle Gefahr von Seiten der Franzosen, und sagte: „Erkennet „ihre Unabhängigkeit, so werdet Ihr sie dankbar „und glücklich machen." Er sprach mit Enthusiasmus von den Hülfsquellen der Franzosen, wobey er England als verarmt und erschöpft darstellte. „Frankreich, sagte er, schickt 500,000 Mann ins „Feld. Welch eine armselige Figur macht dage„gen unsre kleine Armee? und auch unsre wenige „Militz?"

Hier wurde der Redner vom Lord Coventry zur Ordnung gerufen, der es für höchst unschicklich hielt, öffentlich im Parlament die constitutionsmä-

sige

sige Macht des Reichs herabzuwürdigen. Lord Stanhope entschuldigte sich und sagte: er respectire die Militz, zu der er ehemals gehörte, und auch die Armee, zu der er nie gehörte; dabey erneuerte er seine Behauptung, daß Frankreich sehnlich wünsche den Frieden mit England zu erhalten.

Die Hinrichtung Ludwigs hatte sichtbar auf die Lords gewirkt; denn zwey Pairs von der Opposition, die Lords Portchester und Darnley, traten durch ihre Erklärungen an diesem Tage den Ministern bey, die auch von den Lords Carlisle und Stormont nachdrücklich unterstützt wurden. Der letztere verspottete das Argument des Lord Stanhope, das sich auf die National-Unehre bezog, gegen die Freiheit zum Vortheil der Despotie zu fechten, da doch keine Spur von Freiheit in Frankreich wäre, wohl aber ein bewafneter Pöbel, der bey seinen Siegen sich Ausschweifungen überlassen hätte, die selbst Sarazenen entehrt haben würden.

Die Lords Lauderdale, Derby und Lansdowne sprachen gegen die Adresse. Der letztere fragte, ob man denn durchaus den Krieg haben wolle. Er habe deren während seiner politischen Laufbahn zwey erlebt; der eine, der siebenjährige, wurde mit Kleinmuth angefangen, und mit Triumpf geendigt; der Anfang des andern (des americanischen)

schen) geschah voll Zuversicht, und dessen Ende war Verzweiflung. Beide haben der Nation hundert und funfzig Millionen Pf. St. gekostet, und nun wolle man einen neuen wegen metaphysischer Grundsätze führen.

Der Großkanzler erinnerte die Lords an die von den meisten Rednern beobachtete Unregelmäßigkeit, da hier gar nicht die Rede vom Kriege sey, sondern von der Adresse. Er sagte: „Wer sind „denn die Metaphysiker? Einige hundert tausend „französische Soldaten; ihre Canonen und Bajo„nette sind ihre Argumente, und in Belgien, Niz„za und Frankfurt lasen sie ihre Collegia. Die „Frankfurter sagten: Ihr wollt uns frey machen, „aber wir sind schon frey. Wir brauchen eure „Gesetze nicht; die unsrigen sind die besten, wir „wollen sie nicht ändern; und auf diese Erklärung „der Einwohner folgten die willkührlichsten Erpres„sungen von Seiten jener Metaphysiker." Der Redner berührte ein Argument des Lord Stanhope, das sich auf die Schwäche der Holländer bezog, weshalb ein Krieg zu ihrer Unterstützung desto unpolitischer wäre. Dieser Lehrsatz sey so infam, daß er keiner Widerlegung bedürfe, da sie eine Beleidigung des Hauses seyn würde. Lord Lauderdale hatte in seiner Rede sich einen Freund Brissots genannt. Diese Aeußerung ging bey dem Großkanzler nicht verlohren. Er

bemerkte, daß Freundschaft weit öfterer eine Sache des Geschmacks, als der Empfindung sey. „Viele „haben Geschmack an alten verstümmelten Bildsäulen, an Ruinen von Städten, zerstörten Tem„peln und an Ländereien, die durch Erdbeben ver„wüstet sind. Jetzt ist der herrschende Geschmack „für Revolutionen, Mordthaten, Verwirrung und „Hinrichtungen der Könige. Gewiß werde ich „nie den Geschmack beneiden, der jemand verleiten „kann, Freundschaft mit den Urhebern solcher „Grundsätze zu machen."

Nach dieser Rede wurde die Adresse, ohne zu stimmen, genehmigt.

An eben dem Tage kam auch die Sache im Unterhause vor. Mr. Pitt that den nämlichen Antrag wie Lord Grenville im Oberhause, sprach in beweglichen Ausdrücken von dem französischen Königsmorde, und spielte auf die Gewißheit eines nahen Kriegs an. Lord Beauchamp und Mr. Anstruther unterstützten die Adresse des Ministers, die hingegen an den Grafen Wycombe, Mr. Whitbread und Mr. Fox starke Widersacher fand, obgleich sie alle den schmähligen Tod Ludwigs bedauerten. Mr. Fox that dies in den kräftigsten Worten. „Er (der König) „wurde unmenschlich ohne alle Ursache hingerichtet. „Vor Gericht geführt und verurtheilt, ohne ein „vorhandenes Gesetz, das seine persönliche Richt-

„schnur

„schnur hätte seyn können; ja selbst gegen die „allgemeinen wirklich bestehenden Gesetze; hiezu die „entehrenden Umstände seiner Gefangenschaft, die „nutzlose empörende Härte seiner Behandlung, und „der gänzliche Mangel an republicanischer Groß„muth, wodurch die Unmenschlichkeit und Unge„rechtigkeit dieser abscheulichen Proceduren den „höchsten Zusatz erhielten." Nach diesem Ausdruck seiner Privat-Empfindungen aber müsse er sagen, daß es nicht der Weisheit des Hauses würdig sey, über irgend eine Handlung einer fremden Nation ein senatorisches Urtheil zu fällen, wenn diese Handlung nicht unmittelbar Bezug auf die Britten hätte. Er erinnerte an die Allianzen, die England mit Portugal und Spanien zu eben der Zeit gemacht habe, da diese Königreiche durch die abscheulichsten Handlungen des Aberglaubens und der Grausamkeit, durch Folterbänke, Scheiterhaufen, und alle Gräuel der Inquisition besudelt (polluted) worden wären. Nie habe man diese Schändung der Vernunft und der Menschheit zum Vorwande eines Krieges gebraucht.

Der Redner sprach umständlich über den Angrif der verbündeten Mächte auf Frankreich, und fragte diejenigen, die Oesterreich als den angegriffenen Theil geschildert, ob sie den Pilnizer Tractat gelesen hätten. Und wenn dies auch in Hinsicht Oesterreichs noch ungewiß sey, so wäre doch der König von Preußen weder angegriffen, noch

seine Staaten bedrohet worden. Mr. Fox machte abermals zum Theil neue Bemerkungen über die weltbekannten Manifeste, über die in Ludwigs Namen den Einwohnern Frankreichs gegebenen Quittungen, über den Rückzug der deutschen Truppen und dessen Folgen sowohl in Brabant als in Deutschland, und betrachtete sodann die drey angeführten Hauptgründe zum Kriege. 1) Die Gefahr Hollands; 2) das Decret des französischen National-Convents vom 19ten November 1792; und 3) die Gefahr Europens bey den Fortschritten der französischen Waffen. Er zeigte, daß die Holländer in Ansehung der Schelde an keinen Krieg dächten, und führte zum Beweis die eignen Worte der von den General-Staaten in Betref eines allgemeinen Fasttags gemachten Proclamation an: „Da unsre Neutralität und Sicherheit zu gewähren „scheint, und uns auch bis jetzt, mitten unter Armeen, die uns umringen, gegen Unheil nachdrück„lich beschützt hat." Nach dem Tractat sey England verbunden, Holland vom Kriege, oder durch einen Krieg zu retten, wenn Holland diese Hülfe forderte. Dies aber sey noch nicht geschehn; vielmehr zeigten jene Worte der Machthaber in Holland deutlich eine Abneigung gegen den Krieg, den man ihnen jetzt durch einen Mißbrauch des Tractats aufdringen wollte. Das französische Decret vom 19ten November sey allerdings eine Beleid-

leidigung der Rechte aller Nationen; allein die Franzosen hätten durch eine nachherige Erklärung diesem Decret Gränzen gesetzt; und in Betref der Gefahr Europens möchte man die Augen auf Pohlen werfen.

„Der Krieg, sagte Mr. Fox, ist eine mit „der menschlichen Natur innig verbundene Leidenschaft, und es ist interessant in den verschiedenen Perioden der Geschichte die Absichten oder den „Vorwand zu bemerken, warum man Kriege unternahm. In alten Zeiten geschah es, um Eroberungen zu machen. Auf diese Eroberungskriege folgten Religionskriege, wo man „bald um Mahomeds Lehre, bald um das heilige „Grab, bald um die Lehre Luthers und Calvins, „mit Heeresmacht und mit aller Wuth des Aberglaubens kämpfte. Sodann kamen Handelskriege, und man wird mir einräumen müssen, „daß keine Nation je einen Krieg zum Vortheil „ihres Handels anfing, die am Friedens-Schlusse „Ursache gehabt, sich der erlangten Vortheile zu „erfreun. Nun stehen wir auf dem Punct, einen „Meinungskrieg zu unternehmen; ein schon in „den Religionskriegen betretener Pfad, der nie „zum Ziele führte.“

Es sprachen noch einige Parlaments-Glieder, da denn auch, so wie bei den Pairs, ohne Stimmenzählen die Adresse im Unterhause durchging.

Wenig Tage nachher, am 11ten Februar, erfolgte im Namen des Königs durch den Minister Grenville im Oberhause, und durch den Minister Dundas im Unterhause, die Nachricht, daß die jetzigen Regierer Frankreichs, dem brittischen Reiche sowohl als Holland, unter dem grundlosesten Vorwande, den Krieg wirklich erklärt hätten. Der König meldete dabey seinen ernsten Entschluß, die Ehre seiner Krone zu behaupten, und die Rechte seines Volks zu erhalten, indem er in diesem gerechten Kriege auf die Unterstützung einer braven und lojalen Nation gegen ein System rechnete, das die Sicherheit und Ruhe aller unabhängigen Völker untergrübe, und allen Grundsätzen von Treue und Glauben, von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Hohn spräche. Der folgende Tag wurde in beiden Häusern zur Erwägung der Sache festgesetzt, und alle Lords eingeladen, sich im Oberhause einzufinden.

Der Minister, Lord Grenville eröfnete die Parlaments-Scene, und gab den Pairs verschiedene wichtige Nachrichten. Die Franzosen hatten fest versprochen, in einer gewissen bestimmten Zeit ihre Truppen aus dem holländischen Gebiete zurückzuziehen; allein diese Zusage sey nicht erfüllt worden. Lord Auckland, brittischer Gesandter in Holland, habe vom General Dumouriez einen Brief erhalten, worinn der Feldherr um eine Unter-

redung angesucht hätte. Obgleich nun alle Gemeinschaft zwischen den brittischen Ministern und den in Frankreich herrschenden Personen abgebrochen war, so habe die Regierung doch die Gelegenheit, den Frieden vielleicht zu befördern, nicht vernachläßigen wollen, und Lord Auckland hätte Instruction bekommen, mit dem französischen General zu unterhandeln. An eben dem Tage aber, wo die Conferenz geschehen sollte, habe der französische Convent, auf eine so schändliche als treulose Art, England und seinen Ministern den Krieg erklärt. Er sey förmlich angefangen; jetzt wäre also nicht mehr Zeit zu debattiren, ob, sondern wie man ihn führen wolle.

Alle von den Franzosen angegebenen Gründe zu ihrer Kriegs-Erklärung wurden nun von dem Minister angeführt. Die englische Regierung habe verhindert, Korn und andere Lebensmittel nach Frankreich zu führen. Konnte es wohl mit Englands Interesse bestehen, mit Bedürfnissen eine Macht zu versehen, die unaufhörlich feindselige Maaßregeln auf das Wohl Großbritanniens nahm? denn dies Verbot der Ausfuhr geschah erst im November, da die Absichten der französischen Regierung nicht länger zweifelhaft waren. Die zweite Klage sey wahrlich von einer außerordentlichen Art. Man habe, um Frankreichs Commerz zu kränken,

durch eine Parlaments-Acte die Circulation der französischen Assignate in England verboten. Hier brachen viele Lords in ein lautes Gelächter aus. Der Redner sagte: „Wir müssen also bekriegt werden, weil es uns „nicht gefällt, auf diese Papiere, so wie die Fran„zosen, einen Werth zu legen?" Ein anderer Grund zur Klage war, die Ausländer-Bill, die alle französischen Bürger, welche nach England kämen, inquisitorischen Formen unterwürfe. Lord Grenville bezog sich auf die französischen weit ärgern Formen in Hinsicht der Reisepässe, wovon Lord Lauderdale dem Hause das Umständliche erzählen könne. *) Die nächste Klage betraf den Schutz und die Unterstützung, die den Emigrirten in England verliehen wurde. Der Minister sagte, es sey der Stolz der Britten, sich dieses Verbrechens schuldig zu bekennen, da man bey dem Anblicke des Jammers der Stimme der Großmuth und Menschenliebe Gehör gegeben habe. Englands Seerüstungen. Die Franzosen hätten im Mitländischen Meere eine ansehnliche Flotte gehabt. Dieser Umstand und die Verpflichtungen gegen

*) Lord Lauderdale war im Jahre 1792 in Frankreich in Gesellschaft des berühmten Dr. Moore, der bekanntlich sein Reise-Tagebuch herausgegeben hat.

gen das mit einer Invasion bedrohte Holland, verbunden mit so vielen andern Betrachtungen, hätten der brittischen Regierung hinreichende Gründe gegeben, eine Seerüstung nicht zu vernachläßigen. Mißhandlungen der französischen Revolutions-Freunde von Seiten der englischen Minister. Lord Grenville commentirte über diese angebliche Beleidigung, weil man den Emissarien des Convents nicht habe gestatten wollen, den Saamen der Zwietracht unter den Engländern auszusäen, und ihre Gemüther mit Lehren zu vergiften, die alle Ruhe und Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft zerstörten. Er sprach von den republicanischen Societäten in England, die Adressen an den National-Convent geschickt hatten; wobey er den Auszug eines Briefes von dem französischen Minister le Brun las, der von den Fortschritten der neuen Grundsätze in England dem Convent Nachricht gab, und dabey sich auf eine Londner Societät bezog, die ausdrücklich von ihm verlangt habe, daß man Mr. Lindsay, den brittischen Residenten in Paris, mit allen Merkmalen von Beschimpfung aus Frankreich wegjagen solle.

Die nächste Klage war: die englischen Minister hätten eine Escadre nach der Schelde geschickt, die Operationen der Franzosen in Belgien zu hemmen. Dies

sey freilich eine grausame Maaßregel der Britten gewesen, ihre Bundesgenossen gegen eine Invasion zu schützen, und durch die Befolgung ihrer Tractaten den fraternisirenden Absichten der Franzosen Hindernisse in den Weg zu legen. Die Wegschaffung des französischen Ministers nach der Hinrichtung Ludwigs; die auf mancherley Art bewiesene Anhänglichkeit des Königs von England gegen diesen Verräther, durch förmliche Beschlüsse, Anlegung von Trauer u. s. w. „Hier „also, sagte der Redner, ist die Hauptklage: das „unverzeihliche Verbrechen, den schmähligen Mord „des Königs von Frankreich mit Abscheu betrach„tet, und für ihn die Trauer angelegt zu haben. „Ist dieser Abscheu eine Ursache zur Kriegs-Er„klärung, so ist nicht allein gegen den König und „seine Minister, sondern, mit einigen Ausnahmen, „gegen alle Individuen in Großbrittannien, ja ich „unterstehe mich zu sagen, gegen das ganze Men„schengeschlecht, der Krieg erklärt."

Der letzte Artikel in der Kriegs-Erklärung sey, die geheime Coalition mit Frankreichs Feinden, besonders mit dem Kaiser und Preußen, vermöge eines mit dem östereichischen Hofe im Monat Januar geschlossenen Tractats. Hierauf, sagte der Minister, wollte er ganz kurz antworten: „Es ist „nicht

„nicht wahr. Wir haben mit keiner im Kriege „gegen Frankreich befindlichen Macht einen Tractat geschlossen. Vielmehr haben wir bis jetzt die „Neutralität genau beobachtet.“ Lord Grenville sprach nach dieser umständlichen Zergliederung aller angeblichen Bewegungsgründe zum Kriege, von der in Frankreich vorhabenden Appellation an das englische Volk, deren Abfassung den Gesetzgebern Condorcet, Barrere und Paine aufgetragen sey, und endigte seine lange Rede mit der Motion zu einer auf nachdrückliche Vertheidigung Bezug habenden Adresse.

Der Herzog von Portland erklärte sich völlig einstimmend mit dem Minister, weil nicht mehr die Rede sey, den Krieg zu vermeiden, sondern sich zu vertheidigen; diese Unterstützung aber sollte ihn jedoch nicht abhalten, sowohl das vorhergegangene Betragen der Minister zu untersuchen, als auch auf die Art, wie sie den Krieg führen würden, ein wachsames Auge zu haben.

Der Graf von Stanhope gründete seine Widersetzung vorzüglich auf die Zurücksendung des französischen Ministers Chauvelin, und ließ desfalls von dem Secretair des Oberhauses den zweiten Artikel des im Jahre 1786 mit Frankreich geschlossenen Commerz=Tractats vorlesen, der ausdrücklich besagte, daß im Fall eines Mißverständnisses zwischen beiden Nationen, die Fortsendung

eines

eines Gesandten als ein Bruch angesehen werden sollte. Hierauf baute der Graf seine Beschuldigung, daß die Minister, die jenen Tractat selbst geschlossen, durch die wörtliche Befolgung des entscheidenden Artikels den Krieg muthwillig angefangen hätten. Die Maaßregeln der Franzosen gegen die Geistlichen und Emigrirten und die Einziehung ihrer Güter rechtfertigte er durch ein ähnliches Verfahren der Americaner gegen die Loyalisten im letzten Kriege, ja selbst durch das Verfahren der Britten in den Jahren 1715 und 1745. Nur wäre die Wirkung der Franzosen größer gewesen, die das Eigenthum von 29,000 Menschen, und dadurch 192 Millionen Pf. Sterling in Besitz genommen hätten; ein Finanz-Zustand, der alle Hülfs-Quellen von Europa vereinigt überstiege. Der Redner gründete auf alle diese Argumente einen Antrag an den König, um ihn zu bitten, dem Parlamente von seinem bey dem Kriege vorhabenden Endzwecke Nachricht zu geben.

Die Lords Lauderdale und Lansdowne sprachen auch gegen den Krieg, und bestanden auf Versuche ihn abzuwenden. Der letztere behauptete Hollands große Abneigung gegen den Krieg. „Das „Glück dieses Landes, sagte er, ruht auf drey „Pfeilern: die Bank von Amsterdam, die ostindi„sche Compagnie und die westindische Compagnie. „Ein Krieg wird diese Pfeiler, wo nicht umstürzen, „doch

„doch gewiß erschüttern, und die Holländer sind „zu klug, um ein solches Experiment zu wünschen. „Ich rede nicht von den Absichten der Regierung. „Der Staats-Secretair (Lord Grenville) hat „der holländischen Regierungs-Form eine Lobrede „gehalten. Es thut mir leid, daß ich nicht damit „einstimmen kann; denn ich betrachte sie als höchst „fehlerhaft, und glaube, daß sie Swift mit „großem Rechte burlesquirt hat. Der Statthalter „besitzt Zweige der Gewalt, die in den Händen der „Bürger seyn sollten, die dagegen andre Gewalt-„Zweige besitzen, die der Statthalter haben müßte." Der Marquis sagte, er spräche nie über öffentliche Angelegenheiten so frey wie im Oberhause, dessen eigentliche Pflicht es sey, dem Thron Rathschläge zu geben. Nach der besten Characteristik wäre die Versammlung der Pairs ein Conseil, nicht aber ein Office, wo der Form wegen blos Edicte registrirt würden. Er wünschte daher, daß dies den König ehrfurchtsvoll bitten möchte, den Krieg zu hemmen, wobey denn er, der Redner, alles, was die Minister zur Beförderung des Friedens vorschlagen würden, unterstützen wolle.

Diese friedliche Meinung in der gegenwärtigen Lage der Dinge wurde von dem Herzoge von Leeds und dem Grafen von Kinoul, dem Lord Hawkesbury und dem Lord Stormont stark bestritten. Der erstere nannte die Franzosen die treulo-

feste Nation auf Erden, wobey er seine Hofnung äußerte, daß die Britten nicht eher ihre Waffen niederlegen würden, bis Europa's Ruhe gegen die Versuche jenes Volks gesichert wäre. Lord Stormont sagte: „Wir sind gerechtfertigt, alle Völker „und Völkerschaften Europens aufzureitzen, um „jene pestilenzialische Verbreitung von Meinungen „zu unterdrücken, die sonst das Menschengeschlecht „vertilgen würde. Ja! sollte es uns nicht gelingen, ihren Fortschritten Einhalt zu thun, und „das Loos uns bevorstehen, als Opfer eines so „schrecklichen Unglücks zu fallen, so würde ich den „Himmel anflehen, ehe noch unsere Moral vergiftet, und unsere Ehre befleckt wäre, durch ein Erdbeben, oder durch eine andere Convulsion der gewaltigen Natur, unsere Inseln in die Tiefe des „Meeres zu begraben."

Die Adresse ging ohne Stimmensammlung durch.

Der Antrag im Unterhause zu dieser Adresse geschah auch an eben dem Tage, und dies von Mr. Pitt selbst. Er machte eine noch mehr umständliche Rechtfertigung als Lord Grenville, über das Betragen der Regierung, das so sehr auf die Erhaltung des Friedens abzweckte, daß man ohngeachtet der wirklich von den Franzosen angefangenen Feindseligkeiten, dennoch die vom General Dumouriez zur Beilegung des Streits vorgeschla-

schlagene Conferenz bewilligt, die jedoch durch die Wuth der Machthaber in Frankreich nicht Statt gehabt hätte. Der Minister zeigte, daß der Beschlag auf alle brittische Schiffe in den französischen Häfen wider das Völkerrecht, und auch dem letzten Tractate mit Frankreich gerade zuwider sey, der ausdrücklich besagte, daß im Fall eines Bruchs für die Entfernung der Personen und Güter die nöthige Zeit gestattet werden sollte. Der in der Kriegs-Erklärung angeführte Tractat mit dem Kaiser sey eine Falschheit, wobei er ausrief: „Ja! ich sage „hier so öffentlich als bestimmt, daß weder vor „dem 10ten August, noch nachher, ein Coalitions-„Tractat gemacht, auch nicht ein einziger Schritt „gethan, noch unserer Seits irgend eine Verbind-„lichkeit eingegangen wurde, in Hinsicht der innern „Angelegenheiten Frankreichs, oder in der Absicht „diesem Reiche irgend eine Regierungsform vorzu-„schreiben."

Mr. Pitt ging eben so wie sein Freund Grenville alle Puncte der Kriegs-Erklärung genau durch; und kam endlich auf den wichtigsten Bewegungsgrund, daß der König von England den französischen Minister Chauvelin nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. weggeschickt, und mit dem Schicksale dieses sogenannten Verräthers großes Mitleid gezeigt hätte. Nachdem der Minister den ersten Punct dieser französischen Anklage, die Weg-

sen-

sendung des Gesandten, durch viele Gründe gerechtfertigt, sprach er mit Bitterkeit von dem zweiten. „Dies ist eben soviel, als ob die Franzosen sag„ten: sie müßten mit Euch Krieg führen, weil „Ihr Euch unterfangen habt, das rührende Elend „jenes unglücklichen Monarchen zu bejammern. „Sie wollen Euch nicht allein Eure Grundsätze vor„schreiben, sondern auch Eure Leidenschaften, und „Eure Gefühle; und dies bey Strafe Euch zu be„kriegen. Ihr müßt weder lieben, noch hassen, „euch weder freuen noch betrüben, als so wie sie „es haben wollen. Sie sagen es ja deutlich, daß „sie uns den Krieg erklären, erstlich, weil wir un„sere Constitution lieben, zweitens, weil wir ihr „Verfahren verabscheuen, und endlich, weil wir „uns erkühnt haben, über den Tod ihres ermordeten „Königs zu trauern."

Quis gemitus Romano
Populo liber erit.

Mr. Powis, sonst zur Opposition gehörig, war itzt der erste den Minister zu unterstützen, und sagte, er hasse jene kalte Philosophie, die Verbrechen in einem fremden Lande gleichgültig betrachtete. Das Betragen der Franzosen gegen alle Gesetze, Völker= und Menschen=Rechte, könne nicht anders als durch eine wirkliche Verstandes=Zerrüttung beschönigt werden. Aber England fühle jetzt die Wirkungen dieses Zustandes der Tollheit, daher in

der

der gegenwärtigen Crisis, der Regierung die Unterstützung zu versagen, eben so viel sey, als dem Feinde beizustehen.

Mr. Fox, der gewöhnlich sehr bald dem Minister Pitt bey den Debatten folgt, nahm nun das Wort. Er sagte, daß die Einmüthigkeit in dieser Sache der große Wunsch der Minister seyn müsse. Diese Einmüthigkeit würden sie durch eine bedächtlich eingerichtete Adresse befördert haben, worin sie sich auf einen nothwendigen Krieg bezögen, und zur Erlangung eines rühmlichen Friedens die Mitwirkung des Hauses aufgefordert hätten. Er, seinerseits, würde dabey ohne Einwendung und ohne Rücksicht auf die vorigen Regierungs-Maaßregeln eingestimmt haben. Die Minister aber wollten in der Adresse sich auch von aller Veranlassung zum Kriege lossagen, und dies könne er durch seine Zustimmung nicht bestätigen. Der Redner zergliederte nun jede einzelne Maaßregel der Minister, um ihre begangenen Fehler zu zeigen. Warum wurde nach dem 10ten August der Graf Gower aus Paris zurückberufen? Sein dortiger Aufenthalt hätte noch keine Anerkennung der neuen französischen Regierung bewiesen, die ohnehin sich nur provisorisch genannt habe, wobey im Nothfall die Art der Anerkennung auch nur provisorisch gewesen wäre, und folglich der brittischen Regierung alle Freiheit gelassen hätte, nachher den Umständen ge-

mäß zu handeln. Negociirten nicht die Britten im Spanischen Successions-Kriege mit dem König Philip, und behandelten ihn als König, zu eben der Zeit, da sie stritten, um seine Krone einem andern zu geben; und dies königliche Ceremoniel wurde so wenig als eine Anerkennung seines Titels betrachtet, daß dieser ausdrücklich erst in den Friedens-Artikeln stipulirt werden mußte; auch Ludwig XIV. während er sich bemühte Jacob II. wieder auf den englischen Thron zu setzen, unterhandelte mit Wilhelm III. als mit einem Könige; und auch dies wurde für nichts geachtet, bis der königliche Titel förmlich durch den Friedens-Tractat anerkannt wurde.

Mr. Fox commentirte nun über alle in der Kriegs-Erklärung angeführten Gründe zum Bruche. Die Verhinderung des Umlaufs der Assignate in England sey ein höchst abgeschmacktes Argument, da es eine innere Regierungs-Maaßregel beträfe. Das Verbot der Ausfuhr von Korn nach Frankreich, während diese Ausfuhr nach andern Ländern ungehindert geschehen, sey von Seiten der Minister ein feindseeliges Betragen gewesen; die peremtorische Rücksendung des französischen Gesandten habe auch ganz diesen Character gehabt; und obgleich die Ausländer-Bill keine gerechte Ursache zum Kriege sey, so wäre sie doch eine Zerstörung des Commerz-Tractats gewesen, der ausdrücklich besagte, daß

keine

keine Verletzung dessen Endschaft bewirken sollte, es sey dann, daß man vorher Beschwerden geführt, und deren Abstellung verweigert worden wäre. Zwar hätten die Franzosen gewisse den Tractat verletzende Einrichtungen gemacht; allein die brittische Regierung habe sich deshalb nicht beklagt. Noch mehr! Jene Einrichtungen wären Sicherheis-Maaßregeln gewesen, und hätten Ausländer und Franzosen zugleich betroffen; dahingegen die Ausländer-Bill nicht gegen die Engländer, sondern ausschließungsweise gegen die Fremden, besonders gegen die Franzosen gerichtet gewesen wäre. Die französischen Machthaber hätten darüber eine Erklärung gefordert, die ihnen aber verweigert worden wäre; folglich nicht sie, sondern die brittischen Minister hätten den Commerz-Tractat vernichtet.

Die Sendung einer englischen Escadre nach der Schelde sey von Seiten der Franzosen ein läppischer Vorwand zum Kriege, da diese Escadre die französischen Kriegs-Operationen gegen den Kaiser in Belgien nicht gehindert habe. Eben so unwürdig sey der Vorwand der Franzosen über den Schmerz der Engländer bey dem Morde Ludwigs XVI., wovon er nie anders, als mit dem größten Abscheu sprechen würde. Der Redner warf den Ministern ihr schwankendes Betragen vor. Sie schickten den französischen Gesandten weg, und wollten durchaus nichts von Unterhandlungen mit

den französischen Machthabern hören, und bald darauf erhielt Lord Auckland Vollmacht mit Dumouriez zu tractiren; und dies geschah zu eben der Zeit, als er, Mr. Fox, Unterhandlungen vorschlug, und die Minister diesen Antrag verächtlich verworfen hatten. Am Ende der Rede wünschte Mr. Fox in der Adresse nur eine geringe Veränderung, worin nichts von den Fehlern der Minister gesagt, und überhaupt keine Anspielung auf die Veranlassung zum Kriege gemacht war.

Der Minister Dundas widersetzte sich aller Abänderung, weil er die Einmüthigkeit, so sehr er sie auch wünschte, doch nicht um diesen Preis erkaufen wollte. Er bestritt alle von Mr. Fox angeführten Gründe, und bemerkte, daß der französische Gesandte Chauvelin nicht eher fortgeschickt worden wäre, bis er ausdrücklich verlangt habe, gleich nach dem Morde Ludwigs vom englischen Hofe als Botschafter der neuen Republik anerkannt zu werden.

Mr. Burke fand die Gelegenheit zu schön, um sich nicht über seine Lieblings-Materie zu verbreiten. Er nannte Mr. Fox Rede einen unglücklichen Versuch, Mislaute harmonisch zu machen, und widersprechende Meinungen zu verbinden; einen Versuch, der blos gedient habe, sie noch mehr zu verwirren. Es schien, als ob die Gegner ihre immer kleiner werdende Anzahl, wenigstens durch den

Mis-

Misklang ihrer Stimmen, wollten bemerkbar machen. Der Redner bot allen seinen satyrischen Witz auf, Mr. Fox zu verspotten, den er einen Sachwalter der französischen Anarchie nannte, auf dessen Gesundheit auch im englischen Club zu Paris feierlich getrunken worden; und von dem er endlich ein Fragment einer alten Parlaments-Rede vorzulesen anfing, worin sein ehmaliger Freund die Nothwendigkeit bewiesen hatte, der wachsenden Macht Frankreichs Grenzen zu setzen.

Der Sprecher fiel ihm hier ins Wort, und erinnerte ihn, daß es wider die Ordnung sey, eine ehemalige Debatte von neuem vorzubringen. Mr. Burke wandte sich ans Haus, und bat um Erlaubniß, weiter zu lesen, und da viele Stimmen riefen: read! read! so fuhr er noch eine Zeitlang fort, bis ihn der Sprecher höflich ersuchte, mit dem Lesen einzuhalten, da er doch selbst wüßte, daß es ganz mit der eingeführten Ordnung stritte. Der Redner erwiederte: „Ich muß bedauern, daß „die Regeln des Hauses die Kraft der Argumente „schwächen; da ich aber die Ordnung für weit nöthiger halte, als Argumente, so will ich gern „diese aufopfern, um jene zu erhalten."

Mr. Burke sagte, daß da die damals geäußerten Meinungen von Mr. Fox in Betref der Vergrößerungs-Sucht Frankreichs, auf unläugbare Wahrheit gegründet gewesen wären, so sey nun die

Frage: ob man jetzt Ursache haben könne, hierin anderer Meinung zu seyn? Er berief sich auf das Betragen der neuen Republik, die Avignon, Savoyen, Nizza u. s. w. ihren Staaten einverleibt, allen Königen Feindschaft erklärt, und in so vielen Ländern den Saamen zu Rebellionen ausgestreuet habe. „Ich gestehe es, ein Krieg mit Frankreich, „so wie es jetzt beherrscht wird, ist schrecklich; aber „noch weit mehr der Friede mit einer Nation, die „alle ihre achtungswürdige Cultur-Zeichen, Wissenschaften, Künste, Religion, Gesetze, Ordnung, „kurz alles, nur nicht das Schwerdt aufgegeben „hat; eine solche durch Kriegs-Wuth begeisterte „Nation muß allen Völkern fürchterlich seyn, die „aus Ruheliebenden Bürgern bestehen, und nur „Soldaten zu ihrer Vertheidigung halten." Der Redner rechtfertigte die Minister, und bewies durch Fragmente und Decrete aus den französischen Tagebüchern; ja durch die eigenen Worte Cambons, daß man in Frankreich die Absicht habe, alle Regierungen zu erschüttern. Die Hinrichtung Ludwigs hätte eigentlich nicht Rache, oder die gänzliche Vernichtung der Monarchie zum Zweck gehabt, sondern den Herrschern in Europa ein Beispiel zu geben, und sie mit Schrecken zu erfüllen. „Es war „eine Ausforderung, ein Streit-Handschuh, den „man allen Königen vor die Füße warf; und ein „Königskopf war dieser Handschuh. Ihr eigner „Mini-

„Minister hat im Convent erklärt, daß das Land „von 70,000 vermögenden Menschen gereinigt sey, „daß ihre confiscirten Güter zweihundert Millio„nen Livres, und die der Geistlichkeit genommenen „Güter auch zweihundert Millionen eingebracht hät„ten. Diese Menschen rechnen, wie eine Räuber„bande in ihrer Höhle, den Betrag ihrer Plünde„rungen zusammen, und freuen sich ihrer Beute, „während daß allein in Lyon 30,000 Manufactur„Arbeiter vor Mangel umkommen. So erzeugten „die ungeheuren Verbrechen der Franzosen Elend; „ihr Elend wird sie zur Verzweiflung bringen; und „in diesem Zustande werden sie nur allein in dem „Ruin aller Länder, besonders in dem Untergange „Englands, ein Hülfsmittel zu finden glauben.“

Mr. Sheridan zeigte, daß in Ansehung des Krieges Mr. Burke ganz andere Grundsätze habe, als die Minister, und daß folglich einer von beiden Theilen unrecht haben müsse. Er spottete über des alten Redners Inconsistenz. Alle seine Aeußerungen und Meinungen wären grade das Gegentheil von denen im americanischen Kriege; auch hätte er im vorigen Jahre die Franzosen Feige und Bettler genannt, und nun spräche er von ihrem Muthe, und wäre wegen ihrer Macht beunruhigt. Die in Paris getrunkenen Gesundheiten auf sein und seines Freundes Fox Wohl, wären eine Erfindung, und es wundere ihn, daß Mr. Burke, der

alle französische Zeitungen durchsuche, um Stoff zu seinen Behauptungen zu finden, nicht in Brissots Journal einen Brief des englischen Obristen Oswald gelesen, der ausdrücklich erklärt habe, daß man im Club an Mr. Fox und Sheridan nicht gedacht, weil beide als Freunde der Monarchie und Aristocratie betrachtet würden.

Der Redner sprach nachdrücklich gegen den Krieg, und gegen die von allen Seiten einbrechende Despotie. Er verwies Mr. Burke auf gewisse eben damals in Norden erschienene Staats-Papiere, und sagte: „Laßt ihn hinblicken auf den rußischen „Dolch, und sehen wie er mit dem Blute der pol„nischen Freiheit gefärbt ist; einer Freiheit, die er „selbst so sehr gelobt hat. Ich, meines Theils, „werde in dieser Crise auf dem Istmus, zwischen „der Despotie und Anarchie stehend, den Gang „des Schicksals erwarten."

Der Vorschlag von Mr. Fox fand, außer Mr. Sheridan, unter den redenden Parlaments-Gliedern nur einen Unterstützer. Dies war Mr. P. Wyndham. Hingegen sprachen Mr. Powys, Mr. Ryder und der Minister Grenville für die ursprüngliche von Mr. Pitt vorgetragene Adresse, die auch um zwey Uhr nach Mitternacht, ohne Stimmensammlung genehmigt wurde.

Acht Tage nachher brachte Mr. Fox diese Sache wieder im Unterhause aufs Tapet, und bestand

darauf,

darauf, daß es ungereimt sey, einen so zwecklosen Krieg anzufangen. Es entstanden nun abermals lebhafte Debatten, worin beide Theile, sowohl bey der Beschönigung, als bey der Aufstellung der französischen Verbrechen, ausschweiften. Mr. Burke sagte: unter der ganzen französischen Nation wäre nicht ein einziger Mensch, der nicht ein Mörder sey, nicht ein einziger, der gemeine Schaam besäße; er müßte jedoch den Henker ausnehmen, der seinen König nicht habe hinrichten wollen. Sollte man noch jetzt mit Frankreich tractiren, so würde kein Engländer ehrlos genug seyn, die Gesandschaft zu übernehmen, und wenn man auch, so wie die Franzosen in Neapel, einen Grenadier von der königlichen Garde dazu wählen wollte, da der geringste dieser Gardisten nicht in solchem Grade niederträchtig seyn könnte.

Mr. Grey führte das Beispiel von Oczakow und die vormaligen Behauptungen der Minister, in Ansehung des Gleichgewichts von Europa, an, machte Vergleichungen mit der jetzigen Epoche, und sprach sehr bitter über den Artikel von Pohlen und Danzig. Freimüthig gestand er, daß der Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich für ihn ein Triumpf gewesen sey; „denn, sagte er, als die „vereinigten Armeen in Frankreich eindrangen, so „stimmte ich inbrünstig das elegante Gebet an: O „Herr! mache ihre Anschläge zu Schanden.“

Noch erklärten sich für die Abwendung des Krieges Mr. Adam, Mr. Lambton, der Major Maitland und Sir Richard Hill; dagegen das System, ihn mit Nachdruck zu führen, von Mr. Jenkinson, Mr. Jekyll, Mr. Powys und Sir T. Basset vertheidigt wurde. Mr. Fox schloß nun die Debatten mit einer abermaligen Rede. Man sammlete die Stimmen, da denn die Minister mit 270 gegen 44 siegten.

Am 10ten April schickte der König eine neue Botschaft an beide Parlaments-Häuser, mit dem Ansuchen um ihre Unterstützung in dem gegenwärtigen Kriege. Der Minister Grenville, der dem Oberhause die Sache vorlegte, trug zugleich auf eine Dank-Adresse an, die nur von den beiden Grafen Stanhope und Lauderdale in kurzen Reden bestritten, und sodann genehmigt wurde. Im Unterhause that Mr. Pitt an eben dem Tage ein Gleiches, und verband damit eine vorläufige Forderung von einer Million und 500,000 Pf. St. zu den außerordentlichen Kriegs-Ausgaben des Jahres 1793, welche Summe das Haus jetzt ohne Widerspruch bewilligte.

Auf den Antrag des Lord Arden wurden im Unterhause noch 20,000 Seeleute, und ihr monatlicher Unterhalt zu vier Pf. St. bewilligt. Die gewaltsamen Werbungen, die nun erfolgten, veranlaßten eine Bittschrift der Seeleute aus dem

Hafen

Hafen zu Shields, worin das Parlament gebeten wurde, für die tüchtigen Matrosen den eigentlichen Sold bis auf zwey Pf. St. monatlich zu erhöhen, da man denn der grausamen Gewaltthätigkeiten beim Pressen überhoben seyn würde. Mr. Brandling übergab diese Bittschrift, die jedoch nach einer kurzen Erklärung des Ministers Pitt verworfen wurde.

Der Kriegs-Minister trug am 15ten März auf die Subsidien der zur Hülfe Hollands gebrauchten hannöverschen Truppen an. Lord Fielding, einer von denen, die für den Krieg gestimmt hatten, der aber dennoch der gegenwärtigen Administration gar nicht geneigt war, warf dem Minister eine strafbare Nachläßigkeit wegen dieses Beistandes vor, der drey Monate früher hätte erfolgen sollen, da alsdann Breda nicht von den Franzosen genommen seyn würde. Man habe blos eine Handvoll englischer Truppen nach Holland geschickt, und überhaupt zeige sich in den Kriegs-Operationen von Seiten Englands eine solche Schläfrigkeit, daß man kaum glauben könne, im Kriege begriffen zu seyn.

Der Major Maitland unterstützte diesen Tadel, und forderte die Minister auf, sich zu verantworten. Er berief sich auf ihre eigene Erklärung vom 17ten December 1792, wo sie die Franzosen bereits als sich rüstende Feinde betrachtet hätten. Sie kannten den wehrlosen Zustand Hollands, und

dennoch wurden die Unterhandlungen wegen der hannöverschen Truppen erst am 22ten Februar angefangen, und auch die brittischen Garden wären erst am 24sten Februar abgesegelt. Konnte man aber von diesen zwar vortreflichen, aber nur 1700 Mann starken Truppen wohl vernünftigerweise Siege erwarten? Als Soldat müsse er sagen, daß sie in der augenscheinlichsten Gefahr waren aufgeopfert zu werden, wenn nicht durch das zufällige Kriegsglück die Oesterreicher und Preußen in den Niederlanden den Fortschritten der Franzosen ein Ziel gesetzt hätten.

Der Minister Pitt verantwortete sich, und versicherte, daß obgleich die Subsidien der hannöverschen Truppen erst am 22ten Februar angingen, die Regierung doch schon früher deshalb Maaßregeln genommen habe. In Hinsicht der geringen in England befindlichen Truppen-Zahl habe man für jetzt nicht mehr nach Holland schicken können, und die Operationen wären mit den Aliirten verabredet gewesen; auch hätten die Holländer nicht über eine zu späte Hülfe geklagt.

Mr. Fox erklärte seine große Abneigung gegen Bewilligung von Geldern an Minister, die ihre gänzliche Unfähigkeit, den Krieg zu führen, jetzt schon bewiesen hätten. „Sie zeigten in ihren Reden „friedliche Gesinnungen, während daß sie feindliche Maaßregeln nahmen; sie gaben vor zu unter-

„han-

„handeln, als sie den Krieg beschlossen hatten; „sie kündigten endlich Feindseligkeiten an, und unterließen auf eine strafbare Weise alle damit verbundene Pflichten." Er fragte: ob denn eine Unterhandlung mit dem Churfürsten von Hannover eine so schwere Sache gewesen wäre? Die Transport-Schiffe, die die Garden nach Holland gebracht, hätten einen schrecklichen Sturm erlitten, dem man durch eine frühere Absendung ausgewichen wäre. Er wüßte die Ursache dieser Verzögerung: es habe an Feld-Canonen gefehlt, so große Summen auch das Parlament zum Dienst der Artillerie bewilligt hätte. Die Holländer wären freilich zufrieden gewesen, weil es in ihrem wehrlosen Zustande nicht rathsam sey, sich über ihre Freunde zu beklagen. Mr. Fox sagte: „Der Kanzler vom „Schatzamt hat alle seine kriegerische Zurüstungen „in seine Parlaments-Debatten gebracht; auch „seine Unterhandlungen hatten ein kriegerisches Ansehen; nur allein seine eigentlichen Kriegsrüstungen waren friedfertig." Der Redner versicherte, daß, so sehr er sich auch dem Kriege widersetzt habe, doch jetzt sein Wunsch sey, ihn mit Nachdruck zu führen.

Mr. Pitt bezog sich auf sein gutes Gewissen, nichts in dieser Sache versäumt zu haben, besonders da er die innere Vertheidigung des Landes nicht hätte aus der Acht lassen können. Er wünschte bey

bey dieser Angelegenheit nach dem Prospect in die Zukunft, nicht aber nach dem Rückblick ins Vergangene, beurtheilt zu werden; auch hätte weder Mr. Fox, noch England Proben von seiner Fähigkeit oder Unfähigkeit als Kriegs-Minister. Es sey daher ungütig, ihn ohne Versuch zu verurtheilen.

Der Minister Dundas bemühte sich zu zeigen, daß die englischen Truppen zeitig genug nach Holland gekommen wären, und behauptete, daß diese Absendung als verzögert und unzureichend zu schildern, eigentlich eine Aufmunterung des Feindes sey. Es traten nun gegen die Minister mehrere Redner auf: Mr. Sheridan, Mr. Grey, Mr. Courtenay; dahingegen Mr. G. Edwards und Capitain Berkeley die Regierung vertheidigten, die auch ohne Stimmen-Sammlen in dieser Sache siegte und die verlangten Gelder erhielt.

Am 11ten März öfnete der Minister Pitt das sogenannte Budget, das heißt, er gab dem Hause Nachricht von dem Zustande der Finanzen, und schlug neue Auflagen vor. Er bedauerte die Nothwendigkeit dieser letztern, bezog sich aber auf den von der Nation als gerecht anerkannten Krieg, „der geführt würde, um einen geliebten von unwürdigen Feinden beschimpften Monarchen zu „unterstützen; um eine von eben diesen Feinden „verspottete Constitution, die der Stolz der Britten und die Quelle ihrer Glückseligkeit wäre, auf-

„recht

„recht zu erhalten; ferner die Religion unserer „Väter, unsere Freiheit und unsre Vorrechte, als „ein unabhängiger Staat, zu beschützen; daher „diesen Krieg mit dem größten Nachdrucke zu füh„ren, die unumgängliche Pflicht der Nation und „ihr höchstes Interesse ist.“ Aus dieser Ursache sey er auch damit einstimmig gewesen, so sehr ihm auch die Aufrechthaltung des blühenden Handels und die Verminderung der National-Schuld am Herzen läge. Er sagte, die wahre Oeconomie würde nicht in Einschränkung der Kosten bey einem solchen Kriege, wohl aber in einer vorsichtigen Anwendung der Gelder bestehen; und hierauf sollte große Rücksicht genommen werden; auch würde er, so wie in Friedenszeiten, alle Jahre die Rechnungen von Einkünften und Ausgaben vorlegen, wobey der Tilgungs-Fond von einer jährlichen Million nicht berührt, vielmehr alle Jahre noch mit 200,000 Pf. St. vermehrt werden sollte. Er erinnerte dabey zum voraus, daß die Kosten groß seyn würden, da die Truppen-Transporte nach Holland ein kostbarer Artikel wären, und vielleicht in England Läger nothwendig seyn würden; und da man auch für nöthig fände, 12000 Hannoveraner und andere ausländische Truppen in brittischen Sold zu nehmen, wovon er künftig dem Hause nähere Auskunft geben würde. Die jetzigen Staats-Bedürfnisse zu bestreiten, wolle er eine Anleihe machen, dabey

wolle

wolle er mit einigen Taxen, die zur Zeit der Kriegs-rüstungen gegen Spanien der Nation auferlegt wurden, fortfahren, und von den Einkünften der ostindischen Compagnie den Ueberschuß dazu nehmen, über dessen vorausverkündigten Existenz, als Hülfs-Quelle des Staats, man ehemals gespottet habe, der aber jetzt nach dem glücklichen Kriege in Indien wirklich vorhanden sey. Diese Hülfs-Summe beträge 500,000 Pf. St., und die Anleihe sey auf 4,500,000 Pf. St. bestimmt, welche Gelder er theils von Capitalisten, theils von den zur Tilgung der National-Schuld bestellten Commissarien borgen würde, da ihre vom Parlament erhaltene Vollmacht dieses gestatte. Die Bedürfnisse wurden vom Minister auf eilf Millionen, und 182,213 Pf. St. berechnet *). Am Ende machte er die erforderlichen Anträge.

Mr. Sheridan war der erste, der dem Minister seinen Beifall gab, da der freilich höchst unvorsichtig angefangene Krieg doch jetzt wegen der National-Ehre mit Nachdruck geführt werden müsse; allein er sprach vorläufig schon gegen die gedrohete Maaßregel, Hannoveraner und andere fremde Truppen in Sold zu nehmen, und läugnete geradezu des Ministers Finanz-Angaben. Er behaup-

*) Das Umständliche hievon wird man unter der Rubrik Statistische Nachrichten finden.

behauptete mit vielen Gründen und unterstützte durch Thatsachen, die aus den auf dem Tische liegenden Papieren erhelleten, die absolute Unmöglichkeit selbst in Friedenszeiten mit den gewöhnlichen Landes-Einkünften auszureichen. Seit dem americanischen Kriege wären die Staats-Ausgaben in keinem Jahre weniger als siebenzehn Millionen gewesen, und jetzo sey der Minister kühn genug, die Nation noch mit neuen Hoffnungen zu täuschen. „Der hochgerühmte Halcyons-Tag ist noch in der „Erwartung. Von der jetzigen Periode kennen wir „das Uebel, aber wir sind nicht fähig, dessen Dauer „zu calculiren. Wolken und Finsterniß liegen auf „der Zukunft." Der Redner erinnerte den Minister, die indische Hülfsquelle nicht in dem günstigen Lichte zu betrachten, da die ostindische Compagnie oft der Regierung solchen scheinbaren Beistand geleistet, allein dagegen auch beständig wieder Unterstützung verlangt habe, so daß sie immer der Nation große Summen schuldig geblieben wäre.

Mr. Sheridan bat um die Aufmerksamkeit des Hauses, eine große Hülfsquelle in Erwägung zu ziehen, die er vorschlagen würde. „Diese „Hülfsquelle ist, sagte er, die Eroberung der Herzen. Laßt uns dem Volke die Bürden erleichtern, „die seine leidenden callösen Schultern niederpressen! Laßt uns alle unnütze Aemter, alle sinecure „Stellen, alle unverdiente Besoldungen und Pensio-

„nen jeder Art ohne Verzug abschaffen! Laßt uns „eine Untersuchungs-Committee ernennen, die dem „Hause ein Verzeichniß aller solcher in England „und Schottland befindlichen Aemter vorlege, die, „da sie dem Unterthan, ohne einen Schatten des „Ersatzes, sein Eigenthum schmälern, in dieser „Epoche öffentlicher Noth seinen Eifer verringern, „seine Industrie unterdrücken, und eine große „Quelle von National-Glückseligkeit auftrocknen „müssen."

Mr. Drake, um den Eindruck zu schwächen, den Mr. Sheridan gemacht hatte, hielt dagegen dem anwesenden Minister eine ausschweifende Lobrede, sprach von dessen großem wundervollem Geist, und von dem Glücke der Britten einen solchen Mann zu besitzen. Den Krieg nannte er einen edlen Krieg, und, indem er sich auf das Sprüchwort bezog, daß ein Engländer böse seyn müsse, um sich brav zu schlagen, so behauptete er, daß ein jeder rechtschaffener Britte jetzt durchaus auf die Franzosen böse seyn müßte. Von dem Herzoge von York hegte er auch die höchsten Erwartungen, verließ sich aber doch dabey auf den Schutz der göttlichen Vorsehung.

Mr. Fox stimmte mit dieser letzten Aeußerung ein, sprach aber nochmals über den Krieg, und dessen verderbliche Folgen. Wie könnte man den gegenwärtigen Flor des Landes zum Maaßstab künf-

künftiger Revenüen machen, deren größte Stützen der Handel und Manufacturen wären? Diese würden und müßten beim Kriege sehr leiden; auch habe er schon jetzt im Anfange desselben aus Manchester, Paisley, Norwich und andern Oertern traurige Nachrichten erhalten. Wenn daher die Behauptung des Ministers von dem florissanten National-Zustande des vorigen Jahres wahr sey, so wäre er desto tadelnswürdiger, daß er durch einen so unbedachtsamen Krieg, ohne einmal eine Unterhandlung zu versuchen, diesen Flor aufs Spiel gesetzt habe.

Mr. Pitt bezog sich auf den förmlichen Parlaments-Beschluß, wodurch der Krieg als gerecht und nothwendig erklärt worden sey; daher Mr. Fox Anklage jetzt nicht ihn beträfe, sondern eigentlich eine Anklage des Hauses sey. Man müsse übrigens nicht vergessen, daß in der Zwischenzeit, wo eine Unterhandlung vielleicht noch möglich gewesen wäre, Frankreich keine Zeit dazu gelassen, sondern den Krieg erklärt habe, ohne Englands Wahl abzuwarten.

Einige Tage nachher wurden die neuen Finanz-Vorschläge in einer Committee des Hauses erwogen. Der Minister hatte in dieser Zwischenzeit seinen Plan dahin abgeändert, daß er von dem Tilgungsfond nichts borgen wollte, aus Besorgniß, dadurch dem Zwecke dieses Instituts entgegen zu arbeiten.

Er wollte daher statt von diesem 1,650,000 Pf. St. und von den Capitalisten 2,850,000 Pf. St. zu leihen, lieber die ganze Summe der 4,500,000 Pf. St. von letztern, und zwar auf Annuitäten, nehmen, und dies nach der Norm, daß für jede 72 Pf. St., die Leiher, als Gläubiger der Nation, auf 100 Pf. St. solcher Regierungs-Papiere, die drey Procent trügen, Ansprüche haben sollten; dabey hätte er mit diesen Capitalisten eine Prämie von acht Procent verabredet. Diese Bedingungen wurden von Mr. Fox und Mr. Sheridan sehr angefochten, auch die Abänderung des vorigen Planes stark getadelt, weil durch die Anleihe vom Tilgungsfond wenigstens die große Prämie für die 1,650,000 Pf. St. wegfallen, folglich der Vortheil der Nation beträchtlich vermindert werden würde. Sir John Sinclair fragte den Minister, ob er das Gutachten der Commissarien des Tilgungsfonds darüber eingezogen habe, worauf Mr. Pitt die Antwort gab, daß er, und nicht die Commissarien über die Art Anleihen zu machen, zu entscheiden hätten.

Mr. Thornton, ein großer Londner Kaufmann, erklärte, daß der Minister alles mögliche gethan habe, bessere Bedingungen zu erhalten, aber vergebens. Die Ursache läge in einem Gesetze, über dessen Weisheit oder Unweisheit er nicht entscheiden wolle, das den Parlaments-Gliedern unter-

untersagte, mit der Regierung zu contrahiren, wodurch denn alle reiche Kaufleute, die Sitze in diesem Hause hätten, von Anträgen abgehalten wären, und folglich die Concurrenz vermindert würde.

Mr. Drake wiederholte seine neuliche große Lobrede auf den Minister, erklärte aber dabey, daß er kein blindes Zutrauen zu ihm hätte; er müsse daher die Bedingungen der Anleihe sehr mißbilligen, wobey Mr. Pitt hintergangen worden wäre. Der Redner schlug deshalb vor, zur Erreichung des Endzwecks und zum Behuf anderer Maaßregeln, die Sache zu verschieben.

Der Minister widersetzte sich diesem Vorschlage und sagte, daß, ob er gleich kein persönliches Interesse bey der Verabredung habe, so sey er doch sehr für den Dienst des Publicums interessirt, das bey einem Verzug außerordentlich leiden würde; daher müßte die Committee den vorgelegten Plan sogleich entweder genehmigen, oder verwerfen. Er vertheidigte ihn indeß als den bestmöglichsten in der jetzigen Lage der Dinge, wobey er von Mr. Rose und Mr. Wilberforce unterstützt wurde; und obgleich Mr. Drake, der vorige Lobredner, nochmals auftrat und sagte, er würde gegen die vorgeschlagenen Bedingungen das lauteste Nein! schreien, das seine Lungen nur vorzubringen vermöchten, so wurde doch der Antrag des Ministers

in dieser Committee mit 74 Stimmen gegen 21 genehmigt, und nachher von dem ganzen Hause bestätigt.

Der Proceß Hastings vor dem Tribunal der Pairs fing am 15ten Februar wieder an. Mr. Law, der vornehmste Sachwalter des Verklagten, fuhr mit seiner Vertheidigung fort, die den zweiten Artikel der Anklage betraf; er sprach an diesem Tage über drey Stunden lang, brach sodann seine Rede ab, und endigte sie erst am 19ten, als den folgenden Sitzungstag. Es wurden sodann einige von Mr. Hastings aufgeforderte Zeugen abgehört. Der Proceß ging nun langsamer als jemals, weil der ausgebrochene Krieg und andre Staatsangelegenheiten der wichtigsten Art das Parlament so sehr beschäftigten, daß diese Privatsache nothwendig hindan gesetzt werden mußte. Nach einer langen Pause wurde sie wieder vorgenommen.

Die Freunde Hastings in beiden Parlaments-Häusern waren zahlreicher geworden, und wollten den Proceß schleunig geendigt sehen, wozu es auch das Ansehn hatte. Nachdem die Sachwalter des Verklagten endlich ihre vielen Zeugen abhören lassen, und die ganze Vertheidigung vollendet war, wurden dem Gerichtshof alle ehrenvolle Adressen übergeben, die Mr. Hastings erhalten hatte: von den Civil-Beamten in Indien, von den Ober-

und

und Unterbefehlshabern der Truppen, und von den Directoren der Ost-Indischen Compagnie in England; welche letztere Dank-Adresse selbst von den damaligen königlichen Commissarien des Indischen Departements, den Lords Grenville, Walsingham, Mulgrave und Mr. Dundas, genehmigt worden war. Der Uebergabe dieser Papiere folgte eine Rede von Mr. Hastings, worin er sich nochmals rechtfertigte, sein jetziges Vermögen nur auf 80,000 Pf. St. angab, und betheuerte, daß es nie 100,000 Pf. St. überstiegen habe. Zuletzt noch bat er die Lords dringend, den Proceß in dieser Sitzung völlig zu endigen. Dies geschah am 28sten May, am 119ten Tage des Processes.

Das Oberhaus gab der Bitte nach, und da man ganz am Ende der Parlaments-Sitzung war, so wurde der 5te Juny, ein sehr kurzer Termin, zur Replik für die Klagführer angesetzt. Die Ordnung vor diesem Tribunal zu reden, war jetzt an Mr. Grey, der dem Unterhause die Unmöglichkeit zeigte, bey einer solchen Masse von Zeugen-Aussagen, mit deren zweckmäßigen Untersuchung in wenig Tagen fertig zu seyn, und daher eine Botschaft ans Oberhaus um Aufschub verlangte. Dies erzeugte starke Debatten, die zwey Tage hintereinander dauerten, und wobey sich alle Partheien seltsam unter einander mischten; selbst der Minister

Dundas, der geschworne Feind von Mr. Grey, so wie auch von den andern Häuptern der Klageführer, von Mr. Francis, Fox und Sheridan, trat jetzt auf ihre Seite, auf welcher sich auch die bündigsten Argumente befanden, denen die Gegner nichts als Geschwätz entgegen setzten. Die vorgeschlagene Botschaft wurde jedoch am ersten Tage mit 66 Stimmen gegen 61 verworfen; am folgenden aber, da auch der allgemein hochgeachtete Sprecher des Hauses das Wort nahm, und sein Gutachten über eine Sache sagte, die die Ehre des Hauses betraf, weil das englische Volk durch seine Repräsentanten hier Kläger gewesen war, so ward die Botschaft mit 82 gegen 46 Stimmen genehmigt. Als sie im Oberhause ankam, widersetzte sich Lord Stanhope allem Aufschub, der jedoch auf den Antrag des Ministers Grenville mit 48 Stimmen gegen 21 gestattet, und folglich der ganze Proceß bis zur folgenden Sitzung ausgesetzt wurde.

Die Untersuchung der Klagen über gesetzwidrige Parlaments-Wahlen, war wegen der öffentlichen Geschäfte sehr langsam gegangen, wozu auch die Nachläßigkeit der Mitglieder im Parlamente zu erscheinen, beigetragen hatte. Man befand sich jetzt im dritten Jahre des neuen Parlaments, und noch eilf Processe dieser Art waren zu entscheiden übrig. Es hatte so oft, wenn man diese Sache vornehmen wollte, an der nöthigen Anzahl von Mitgliedern

zum

zum ballottiren gefehlt; daher andre Maaßregeln erforderlich waren. Man trug daher am 22sten Februar darauf an, gewisse Tage für die Untersuchung einer jeden Klage dieser Art zu bestimmen, alle Mitglieder des Hauses auf den 6ten März zusammen zu rufen, und diejenigen, die sich nicht einstellen würden, in Verhaft zu setzen. Dies Zwangsmittel wurde als entehrend für die Gesetzgebung geschildert, und fand daher einigen Widerspruch; allein Mr. Pitt, Mr. Addington, der Sprecher des Hauses, und auch Mr. Fox rechtfertigten die Maaßregel. Der Letztere sagte, es sey schändlich, daß Mitglieder, anstatt ihrer Pflicht gemäß im Parlamente zu erscheinen, lieber zu Hause blieben, oder ihren Vergnügungen nachliefen, und dadurch die Regierungsgeschäfte hemmten. Er zeigte die Nothwendigkeit, in Hinsicht dieser Wahl-Streitigkeiten, und deren schleunige Entscheidung, als Regel für's Künftige etwas Bestimmtes festzusetzen, weil sonst das Recht, Volks-Repräsentanten ins Parlament zu senden, zwischen den Wahlbürgern und den Wahlvorstehern (returning officers) *) seyn würde, als welche letztern ihren gesetzwidrig ernannten Repräsentanten, so wie jetzt einige

*) Dies sind obrigkeitliche Personen, die der Ordnung wegen bey den Wahlen präsidiren, auf die gesetzmäßige Verfahrungsart sehen, und den Stimmen-Ausschlag anzeigen müssen.

einige Jahre lang, den Sitz im Parlamente verschaffen könnten, bis hernach, vielleicht am Ende der Sitzungen, die Reihe an die wirklich erwählten käme.

Der Vorschlag in Hinsicht der Zusammenberufung aller Mitglieder auf den 6ten März, unter vorgedachter Strafe, wurde also genehmigt, und nur allein die bey der Flotte, bey der Armee, bey der Land-Militz befindlichen, oder sonst im Dienst der Nation abwesenden Mitglieder von der persönlichen Stellung ausgenommen.

In dieser Zwischenzeit schlug jedoch der dem Hofe ergebene Mr. T. Grenville vor, den 27sten Februar und 4ten März anzusetzen, wo man die etwanigen Entschuldigungen der Glieder, die nicht wohl am 6ten März erscheinen könnten, anhören sollte. Die Minister, die nicht gerne der Bequemlichkeit und den Launen ihrer Anhänger Strenge entgegensetzen wollten, hatten nichts gegen den Antrag einzuwenden, der daher auch gleich durchging.

Der Bericht von den Namen der am 6ten März Nichterschienenen wurde am 8ten dem Hause vorgelegt, welches eine sonderbare Scene veranlaßte. Lord Kensingtons Name war der erste, den man vorlas, worauf Mr. T. Grenville

antrug, ihn dem Sergeant at Arms *) in Verhaft zu übergeben; ein Antrag, den Mr. Fox unterstützte. Sir Watkin Lewis suchte den Lord zu entschuldigen, welches auch der Capitain Berkeley that, obgleich er bemerkte, daß er für einen sehr unpassenden Sachwalter in dieser Sache gehalten werden dürfte, weil er selbst abwesend gewesen wäre. Die Gerechtigkeit erfordere jedoch von ihm das Zeugniß, daß Lord Kensington wirklich erschienen, allein nur wenige Minuten zu spät gekommen sey. Indem kam der Lord selbst im Hause an, und übernahm seine eigene Vertheidigung, die der Sprecher wiederholte, und überdies in Hinsicht des hohen Alters des Lords Nachsicht empfahl. Er mußte sich indeß bis zur Entscheidung seines Schicksals wegbegeben. Mr. M. A. Taylor war der Meinung, daß die angeführten Entschuldigungs-Gründe hinreichend wären. Mr. Pitt aber bemerkte, daß man in Befolgung der Ordnung strenge seyn müsse, und daher nicht jede Entschuldigung annehmen könnte. Das zu späte Kommen sey keine, wohl aber verdienten des Lords Alter und kränkliche Umstände Nachsicht. Diese fand auch Statt, und er wurde von dem Verhafte freigesprochen.

Der

*) Ein Beamter, oder eigentlich ein Ceremonien-Diener des Parlaments.

Der Nächstfolgende war Mr. Burke. Er sagte, wenn das Alter als Entschuldigung gelten könne, so habe er auch dies Argument zu seiner Vertheidigung anzuführen; nur durch einen Zufall sey er zu spät gekommen, und habe die Thüren bereits verschlossen gefunden; denn Wegbleiben von den Sitzungen gehöre nicht zu seinen Sünden, weil er seine Gegenwart im Parlamente als eine große Pflicht betrachte. Wenn jedoch seine Entschuldigung nicht Statt finden sollte, so wollte er lieber alles dulden, als zugeben, daß die vortrefliche Wahl-Bill verletzt würde, die ein würdiger Staatsmann *) gemacht, und sein Sohn (Mr. T. Grenville) aus kindlichem Respect gegen das Andenken eines so verehrungswerthen Vaters in Anregung gebracht hätte. Die Entscheidung des Hauses möchte ausfallen, wie sie wollte, so würde er zufrieden seyn. Hierauf entfernte er sich.

Mr. T. Grenville that nun den Antrag, Mr. Burke freizusprechen, da der Fall hier mit dem des Lords Kensington gleich sey. Diese Gleichheit wollte der Minister Pitt nicht einräumen; vielmehr sagte er, es könne sich England freuen, daß Mr. Burke nicht so kränklich sey, als der Lord, da noch kürzlich das Haus diesen Redner so oft wegen seines Feuers, seiner Energie, und

*) Der verstorbene Minister George Grenville.

und unveränderten Geist'skräfte bewundert habe. Er zeige in der Sache seines Vaterlandes, alle Erfahrung und die Geistesreife des Alters, verbunden mit der Thätigkeit und Lebhaftigkeit eines Jünglings. Mr. Pitt fügte hinzu, es thäte ihm leid, daß bey dieser Gelegenheit das Loos der Ungunst des Hauses auf Mr. Burke fallen müßte; allein er sey gezwungen, auf seinen Verhaft anzutragen, der wenigstens die gute Folge haben würde, Andere behutsamer zu machen, da sie sähen, daß selbst ein so schätzbares Mitglied der Strafe nicht entgehen könnte.

Nach diesen Gründen, die der Minister, der jetzige Freund des Redners, gegen ihn vorgebracht hatte, übernahm der mit Mr. Burke entzweite, und von ihm so oft gemishandelte Mr. Sheridan, dessen Vertheidigung. Er bewies, daß durch die Befolgung einer neuen, aber guten Methode bei Verlesung der Namen, Mr. Burke, so wie mehrere Mitglieder, sich in der Zeit verrechnet hätten, und daher zu spät gekommen wären; er fügte deshalb den Wunsch hinzu, daß Mr. Pitt seine Strenge in dieser Sache mäßigen möchte, weil er doch nicht den Dank des Mr. Burke dafür erwarten könnte, in den Verhaft hinein complimentirt zu werden.

Der Minister wollte nicht nachgeben und es kam zum Stimmen, deren Mehrheit jedoch mit

140 gegen 60 für Mr. Burke ausfiel, der also, so wie auch der Capitain Berkeley, von dem Verhafte frey gesprochen wurde. Mr. Clement Taylor, Sir William Young, und einige andere wurden dem Sergeanten übergeben. Kaum aber war dies geschehen, so erfolgte auch in der nämlichen Viertelstunde schon der Antrag zur Freilassung der gefangenen Mitglieder nach Bezahlung der Verhafts-Gebühren, womit das Haus einstimmte, und damit diese senatorische Scene endigte.

Man nahm nun die Untersuchung der Wahl-Klagen ernstlich vor. Die Parlaments-Wahl zu Stockbridge, einem Flecken in der Grafschaft Southampton, erregte große Aufmerksamkeit. Hier hatte sich ein Club von Wahlmännern formirt, der als Körper sowohl cabalirte, als handelte, und das Wahlgeschäfte auf die schändlichste Art zu einem Erwerbmittel gemacht hatte. Er bestimmte die Summe, die ein jeder Wahlmann für seine Stimme erhalten sollte, und ernannte Agenten, um alles einzuleiten und zu ordnen, wobey die stipulirten Bestechungs-Gelder noch vor dem Wahltage bezahlt, oder in die Hände eines Banquiers, den der Club bestimmte, niedergelegt werden sollten. Mr. Elliot, der den Bericht von dieser Sache im Unterhause machte, sagte, es sey hier nicht die Rede, ob, und wie diese Clubbisten zu bestrafen

wären,

wären, sondern nur wie man eine Wiederholung hindern könnte, weshalb er eine Bill einzubringen versprach.

Die streitige Wahl eines Repräsentanten von Sudbury wurde zu Gunsten des bereits im Parlament sitzenden Mr. Hippisley entschieden. Die Sache der Wahl in Great Grimsby bekam dagegen eine andere Wendung; denn man fand, daß weder die ihren Parlaments-Sitz genommenen Mitglieder, Mr. Harrison und Mr. Dudley, Mr. Long North, noch ihre Gegner, die zurückgesetzten und petitionirenden Mit-Candidaten rechtmäßig erwählt wären, und daß der Wahlvorsteher Mr. Poole, sich habe bestechen lassen. Die Wahl wurde also für nichtig erklärt, und eine neue zur Absendung anderer Repräsentanten ausgeschrieben.

In der Zwischenzeit, da Mr. Elliot's Wahl-Bill erwogen wurde, vermöge welcher das Wahlrecht nicht bloß wie bisher auf die Bewohner des Fleckens Stockbridge eingeschränkt, sondern auch auf die Landbesitzer der Gegend ausgedehnt werden sollte, übersandten die ersteren eine Petition, und baten um Erlaubniß, ihr Recht durch Sachwalter vor den Schranken des Hauses zu vertheidigen. Mr. Elliot nannte dies Gesuch sehr unanständig, weil die Bittenden das Recht, Mitglieder des Parlaments zu wählen, als ein Eigenthum betrachteten, das die gesetzgebende Macht nicht wohl veräußern

äußern könne. Das Wahlrecht, sagte er, sey ein verliehenes Zutrauen, gegen dessen Misbrauch man auf der Huth seyn müßte. In Stockbridge wäre dieser Misbrauch so schändlich gewesen, daß die Untersuchungs=Committee bereits den Entwurf zu einer Bill gemacht habe, um 62 Wahlmännern dieses Fleckens ihr Wahlrecht zu nehmen.

Mr. Martin war auch ganz dieser Meinung, die dagegen von Mr. Hussey bestritten wurde. Er führte an, daß ein Haus in einem solchen Orte, wegen des damit verbundenen Wahlrechts, einen höhern Werth als in andern Oertern habe, und daß folglich der Besitzer desselben bey dem entzogenen oder erweiterten Wahlrechte einen Theil seines Vermögens verlieren würde.

Da den Ministern jetzt alles auf Reform Abzweckende zuwider war, so wurde mit 39 Stimmen gegen 12 das Gesuch der Einwohner von Stockbridge bewilligt. Zufolge dessen wollten Mr. Pigot und Mr. Douglas als Sachwalter auftreten; allein da nach den Gesetzen wenigstens 40 Glieder zu einem förmlichen Unterhause gehören, und nur 31 anwesend waren, so wurde die Sache bis zum 18ten April ausgesetzt, wo diese Männer mehrere Stunden lang ihre Beredsamkeit zeigten. Nun blieb noch die Entscheidung übrig, womit man sich aber erst am 27ten May beschäftigte.

Mr. Elliot wiederholte dann seine Gründe

für

für die Bill und deren Nothwendigkeit, die Sir Richard Hill jedoch nicht einräumen wollte, sondern behauptete, daß sie eine Verletzung der göttlichen und menschlichen Rechte seyn würde, da hier die Absicht sey, die Majorität der Einwohner von Stockbridge wegen der Verbrechen der Minorität ihrer Mitbürger zu bestrafen. Der Redner sprach ferner in einer obwohl kurzen Rede: von dem alten Testamente, von dem dort beschriebenen Zorn des Allmächtigen, von Sodom und Gomorra, von der Fabel des Löwen, von der Theilung von Pohlen, von Friederich und Catharina, und von den brittischen Bierhäusern; alles um zu beweisen, daß die Einwohner von Stockbridge ihr Wahlrecht ungeschmählert behalten müßten.

Mr. Elliot belehrte jedoch den Baronet, daß er sich in Ansehung der Minorität irre, da aus dem Protocolle der Committee erhelle, daß die Majorität sich des Verbrechens der Bestechung schuldig gemacht habe. Mr. Burton sprach auch für die Bill, die, wie er sagte, nicht das Resultat einer wirklichen Theorie oder Speculation, sondern der Erfahrung sey, wobey er sich auf die guten Wirkungen der vor einiger Zeit gemachten Bills wegen der Flecken Shoreham und Cricklade bezog.

Mr. Elis vertheidigte das alte System durch die Berechnung, daß ein Wahlmann an einem Orte, wo sich 150 andere Wahlmänner befänden,

durch diesen 150sten Theil seine Macht, zwey Repräsentanten ins Parlament zu schicken, ein dadurch vermehrtes Eigenthum besäße, weil jene Macht eigentlich zu seinem Vermögen gehöre; daß dies folglich ansehnlich geschmälert werden würde, wenn anstatt 150 Wahlbürger, 1500 Antheil an gedachter Macht haben sollten.

Mr. Hardinge widerlegte den vorigen Redner, und zeigte, daß, da das parlamentarische Wahlrecht keine Begünstigung individueller Personen, sondern eine zutrauliche Gabe sey, die zum Besten des ganzen Staats den Wahlbürgern verliehen wäre, sie auch dazu angewandt werden müsse; daß es daher die Pflicht des Parlaments sey, die dabey obwaltenden Misbräuche zu hemmen.

Der General-Advocat gab endlich der Sache den Ausschlag. Er erklärte sich nachdrücklich gegen die von der ganzen Untersuchungs-Committee bestätigte Bill, da sie eine Bestrafung der Einwohner von Stockbridge wäre, bevor man ihnen förmlich den Proceß gemacht hätte. Nie wolle er zugeben, daß Menschen einem Gesetze zufolge bestraft würden, das erst nach dem Vergehen gemacht wäre. Dieser Ober-Sachwalter der Krone nannte die Bill einen Schritt zur Parlaments-Reform, zu deren Gunsten sich gradezu zu erklären, es viel männlicher sey, als die englischen Gesetze und die Grundlage der Jurisprudenz anzugreifen.

Nach

Nach dieser Erklärung wurden die Stimmen gesammlet, da denn 33 für die Bill, 43 aber dagegen stimmten.

Mr. M. A. Taylor, zur Opposition gehörig, that am 22ten Februar im Unterhause einen Antrag, von dem er sagte, daß man ihn nicht als aufrührerisch bezeichnen würde, wie gewöhnlich mit allem geschähe, was von der Oppositions-Parthey vorgetragen würde. Der Gegenstand betraf die Armee. Er berief sich auf den großen anerkannten Grundsatz, daß in einem freien Lande eine starke stehende Armee gefährlich sey. Die Geschichte liefere zahllose Beispiele von Staaten, die durch Heere gemodelt worden wären; auch die englischen Jahrbücher zeigten dies. Die nämliche Armee, die Cromwell zum Protector erhob, gab Carl II. die Krone wieder. Die stehende Landmacht im Frieden wäre seit der Regierung der Königin Anna sehr vermehrt worden, und sey jetzt auf 18,000 gebracht, welches ihm zu viel scheine. Seine Besorgniß wäre durch einen Brief des Kriegs-Ministers vermehrt worden, der den Officieren, die Frey-Compagnien errichteten, gemeldet hätte, sie möchten nur mit dem Recrutiren fortfahren, und daß man für ihre Soldaten beim Frieden sorgen würde. Ein Haupt-Argument, warum man eine stehende Armee in England geduldet, wäre die Vermischung zwischen Soldaten und Bürgern gewe-

sen; diese heilsame Verbindung, diese so wohlthätige Harmonie wollte man jetzt durch Errichtung von Casernen vernichten.

Der Redner führte die Meinungen großer britischer Staatsmänner und Rechtsgelehrten über diesen Gegenstand an, wodurch die Aufmerksamkeit des Hauses erregt wurde. Er citirte Rede-Fragmente von den auch als Patrioten hochberühmten Männern, Harley, Pulteney, Pelham, Gage und Blackstone, die sich alle gegen Casernen durch die stärksten Gründe erklärt hätten, die man jetzt durch nichtswürdige Argumente bestreiten wolle. „Man sagt: die Einquartirung fällt „den Gastwirthen sehr zur Last. Das glaube ich „gerne. Aber warum? Weil sie Heu und Stroh „nach einem alten Preise liefern müssen, der von „dem heutigen sehr verschieden ist. Man nehme „einen Theil von den großen Summen, die man „zur Erbauung von Casernen anwendet, und vermehre die billige Forderung der Gastwirthe, so „werden sie gerne den Soldaten Quartier geben. „Es heißt ferner: daß durch Casernen die Soldaten gegen die Ansteckung von bösen Meinungen „bewahrt werden. Hat aber die Erfahrung so vieler Jahrhunderte nicht überzeugend gelehrt, daß „keine Mauern hoch genug sind, um Meinungen „zurück zu halten? Officiere mögen vielleicht behaupten, daß die Disciplin in Casernen besser be-

„ob-

„obachtet werden könne. Es kann seyn. Sind „aber unsere Truppen außerhalb der Casernen „schlecht disciplinirt? In London und in den See„häfen hat man längst Casernen; ist denn die dort „herrschende Disciplin ausgezeichnet gewesen? „Nein! Im Gegentheile schlechter! Ich reise oft „nach Chatham. Noch erst vor drey Wochen be„trugen sich die dortigen casernirten Soldaten so „tumultuarisch und aufrühreriſch, daß, auf die „Vorstellung der Einwohner, der commandirende „Officier ihnen das Tragen der Seitengewehre ver„bieten mußte. So sind die angeführten Argu„mente beschaffen. Ich will aber die wahren Ab„sichten der Minister sagen. Es ist nicht das Mit„leid mit den Gastwirthen, nicht die Sorgfalt für „eine bessere Disciplin. Nein! Es ist ein ganzes „System, ein augenscheinlicher, sehr überdachter „Plan, das Volk niederzudrücken, und durch „Schwerter und Bajonette in Furcht zu erhalten. „Auf Ehre und Gewissen glaube ich, daß dies die „Absicht der Minister ist.“

Mr. Taylor fuhr fort, wegen der drohenden Gefahr seine Unruhe zu motiviren, die, wie er sagte, alle schönen Lobreden des Ministers auf die Constitution nicht vermindern konnten; denn die bekannte Religions-Maxime: An ihren Thaten sollt ihr sie erkennen, sey auch in der Politik anwendbar. Er sähe nicht allein die Accise,

sondern auch die Accise-Gesetze ausgedehnt; den Einfluß der Krone mit jedem Jahre wachsend; einen Krieg angefangen zur Unterstützung des Despotismus; Männer aus dem Dienst der Nation gejagt wegen speculativer Meinungen; und gesetzwidrige Associationen formirt, um die Freiheit auf allen Seiten zu untergraben. „Ehedem war die „Constitution das große Panier der Britten; jetzt „stürzt alles zum Panier der Krone."

Der Redner sagte, es wäre die Pflicht der Minister gewesen, vor der Erbauung dieser Casernen, dem Hause von ihrem Vorhaben Nachricht zu geben, und die Bewegungsgründe dieser Maaßregel anzuführen; allein es sey Mr. Pitts beständig beobachtete Maxime, den Geist der Untersuchung im Parlamente zu beugen. Keine Fragen würden beantwortet, keine Zweifel aufgelöst, nur Geld verlange er, wenn die Sache bereits geschehen sey. So wäre es auch hiebey gegangen, und er habe die Casernen-Bill durch's Unterhaus geschmuglet. Bey diesem Ausdruck entstand ein Geräusch von Seiten der Ministerial-Parthey. Der Redner ließ sich jedoch dadurch nicht irre machen, sondern wiederholte seine Worte: „Ja! rief er, der Minister „hat sie durch's Haus geschmuglet. Hat er nicht „zuvor Grundstücke gekauft, hernach Casernen ge„baut, sodann erst kam er und verlangte Geld vom

„Hause,

„Hause, um die Kosten zu bezahlen? Was blieb „nun dem Hause übrig zu thun?“

Der Kriegs-Minister bemerkte, daß der ehemals in England herrschende Unwille gegen eine stehende Armee größtentheils sich gelegt habe; nicht, weil die Nation wegen ihrer Freiheit gleichgültig geworden, sondern weil sie gesehen, daß in einem ganzen Jahrhunderte nichts geschehen, das ihren Besorgnissen hätte Nahrung geben können. Er sagte, das Volk sey mit den Casernen zufrieden, und an einigen Orten wären sie auf ausdrückliches Ansuchen der Einwohner gebaut worden. Die Nothwendigkeit habe die Regierung dazu vermocht, um die Soldaten desto besser in Bereitschaft zu halten, die bürgerliche Gewalt zu unterstützen, die bisher zur Behauptung der Ordnung unzureichend gewesen wäre. Mr. Minchin folgte dem Kriegs-Minister, und hielt ebenfalls eine Rede zur Vertheidigung der Casernen.

Der Major Maitland trat nun aber als ein durch Sachkunde furchtbarer Gegner auf. Er zeigte, auf Thatsachen gestützt, das gefährliche System der Minister, durch Furcht ihre Macht auszudehnen, vom Parlamente unabhängig zu handeln, dessen Sanction zu einer bloßen Ceremonie zu machen, und den König immer mehr und mehr dem Volke als die Quelle aller Ehre und Beförderungen aufzustellen. Der Monarch habe im vorigen Jahre

den Truppen zu ihrem Gehalte, auf Kosten der Nation, noch ansehnliche Summen hinzugefügt, ohne das Haus zu befragen. Dies wäre unregelmäßig gehandelt, nicht von Seiten des Königs, sondern von Seiten der Minister, die ihn dazu gerathen hätten, und dafür verantwortlich wären. Der Redner behauptete, daß die Soldaten die Casernen wie eine Strafe betrachteten, um so mehr, da sie von allen andern Militair-Personen in der Welt verschieden wären, und zwey Charactere in einer Person vereinigten, den Bürger und den Soldaten. Der erstere, als der edelste Theil des Characters, ging in den Casernen verlohren, und eben diese Vernichtung sey die Absicht der Minister. Der Major führte eine Bemerkung Friedrich des Grossen*) an, der in Hinsicht des brittischen Characters gesagt habe: Nie würde er die Engländer zu Soldaten

---

*) Der Redner nannte ihn ganz kurz den König von Preußen, ohne ihn mit dem Namen Friederich, oder dem Beiworte der Große, der verstorbene, der vorige u. s. w. zu bezeichnen; eine Benennungsart, die in England, sowohl bey Rednern als Schriftstellern ausschließungsweise in Ansehung dieses Monarchen, wenn sie ihn lobpreisend citiren, sehr gebräuchlich ist. Uebrigens hat der Herausgeber dieser Annalen gute Gründe, die Wahrheit des obenangeführten königlichen Witzwortes zu bezweifeln.

daten machen können, obgleich er mit ihnen alle Soldaten in der Welt schlagen wollte.

Lord Beauchamp vertheidigte den Casernen-Bau, und behauptete, daß der König das Recht habe, dergleichen zu unternehmen, ohne das Haus zu befragen. Die Neuheit der Sache sey kein Grund zum Widerspruch, und in der Politik wäre ein jedes Land Neuerungen unterworfen. (Hier entstand ein schreckliches Geschrey von der Opposition: Hört! Hört!) Wenn andere Staaten ihre Systeme änderten, müßte England es auch thun. Hätte man unter der Regierung der beiden letzten brittischen Könige nicht stehende Armeen gehabt, so hätte Frankreich den Engländern einen König aufgedrungen, und das Volk hätte seine Freiheit verlohren. Casernen wären zum Schutz der großen Manufactur-Städte nöthig, um Truppen in Eile zu versammlen, und Tumulte in der Geburt zu ersticken. So hätte z. B. Birmingham neuerlich nicht das schändliche Schauspiel von Plünderung und Verheerung gegeben, wenn damals in der Nähe dieser Stadt casernirte Dragoner gewesen wären.

Mr. Courteney, witzelte nach seiner gewöhnlichen Weise über die Casernen und ihre Vertheidiger. Er nannte die ersteren eine Art Nonnenklöster, worin die Keuschheit der Soldaten gegen Ansteckung weltlicher Meinungen bewahrt werden sollte. Er hoffte, man würde sie sorgfältig

einsperren, und ihnen keine andere Aussicht gestatten, als durch eiserne Gitterfenster. Lord Beauchamp habe die Wahrheit gesagt, daß die Politik in England wandelbar sey; sie mache aber auch die Menschen wandelbar, welches die jetzt verlassene Oppositions-Bänke bewiesen. Mitten unter diesen Scherzen unterließ der Redner jedoch nicht auch starke Argumente zu gebrauchen. Er führte Montesquieu an, der in seinem Geist der Gesetze sagt: „So eifersüchtig ist das eng„lische Volk auf stehende Armeen, daß diese nur „immer auf ein Jahr votirt werden. Man gestat„tet hier nicht, daß bewaffnete Menschen in Ca„sernen beisammen liegen, weil dieses eine Distin„ction zwischen Bürgern und Soldaten machen „würde. Wollte man die Soldaten von der Volks„masse absondern, so würden sie nach und nach „lernen, sich als einen eigenen Machtkörper zu be„trachten, und sie dürften sodann desto leichter „vermocht werden, ihre Waffen gegen das Volk „zu wenden."

Mr. Courteney zeigte auch durch das Beispiel der wegen ihrer politischen Meinungen verabschiedeten Officiere den gefährlichen Einfluß der Krone, und nannte die Parallele abgeschmackt, die man zwischen erlassenen Officieren und Richtern gezogen habe, da diese letztern ganz andere Vortheile als Militair-Personen besäßen. „Der

„König

„König kann einem Rechtsgelehrten den seidnen „Talar verweigern, ihm seinen National-Posten „nehmen, aber er kann ihm nicht Westminster-„Hall verschließen, wo für seine Talente die Bahn „offen ist. Nicht selten verliert der verabschiedete „Officier alle Mittel zu seinem Lebensunterhalte; „nicht so der Rechtsgelehrte, dem die Ausübung „seiner Wissenschaft übrig bleibt. Wenn der Rechts-„gelehrte seine Grundsätze verändert, so ist oft eine „Belohnung des Hofes die Folge davon; der Of-„ficier aber darf die seinigen nicht ändern, er wird „schimpflich entlassen.“

Die Casernen, als eine Ministerial-Maaßregel, fanden jedoch genug Vertheidiger. Mr. Burdon erklärte sich dafür, nach eigener Erfahrung, aus Zuversicht, daß manchen Tumulten dadurch gesteuert werden würde; desgleichen sprachen dafür Mr. Minchin, Lord Mulgrave und Sir George Howard, ein wegen seines vortreflichen Characters in England sehr geschätzter Mann, der als Officier mit ausgezeichneter Ehre gedient hatte, und deshalb den Ministern noch vor kurzem ein wichtiger Gegner gewesen war, der aber auch zu den Tausenden der Britten gehörte, die, beunruhigt durch die französischen Rasereien, mit Hindansetzung aller andern Betrachtungen sich jetzt mit dem Hofe vereinigt hatten. Er bezog sich auf den großen Patrioten Pulteney, unter Walpol's

Ad-

Administration, der bey Gelegenheit, als der König von Spanien England den Krieg erklärte, den Minister seinen Feind aus den Augen verlohr, und selbst sagte, daß er unwürdig seyn würde, im Parlamente zu sitzen, wenn er nicht von ganzem Herzen jetzt die Regierung gegen den gemeinschaftlichen Feind unterstützte. Es sey zu bedauren, daß nicht eben diese Einmüthigkeit gegen Frankreich Statt gefunden habe. „Ich bin gewiß, sagte er, daß bey „weitem die größte Majorität der Nation, wenn „man von Osten bis zu Westen, und von Norden „bis zu Süden ihre Stimmen sammlen könnte, „der Constitution ihrer Väter fest anhängt. Das „Volk hat noch Religion. Es hat sich noch nicht für „den Atheismus erklärt. Ich habe hier im Hause „Argumente gehört, als ob Abgeordnete des fran„zösischen Convents ausdrücklich hergeschickt worden „wären, Frankreichs Greuel zu vertheidigen." Der Redner beschloß damit, daß er sagte, man müsse die Minister beobachten, und wenn sie Verbrechen begingen, sie zu seiner Zeit parlamentarisch anklagen, (impeech) und bestrafen, jetzt aber blos das Interesse des Vaterlandes vor Augen haben.

Mr. Fox erklärte seine große Verehrung für des Baronets Howard's Character, welches ihn jedoch nicht abhalten sollte, zu sagen, daß, wenn man dieses Redners Meinungen befolgte, die Constitu-

stitution verlohren seyn würde. Im Kriege also wäre keine schickliche Zeit, die Nothwendigkeit des Krieges zu untersuchen? — Er höre ohne Unterlaß die größten Lobeserhebungen der Constitution; es sey jedoch sonderbar, daß dies gerade zu einer Zeit geschähe, da man die gefährlichsten Neuerungen einführe, die aber ganz einseitig von den Machthabern und ihren Anhängern betrachtet würden. Wollte man Mißbräuche abgeschaft wissen, so würde über Neurung geschrien; wenn man aber von Seiten der Minister die Mißbräuche vermehre, so erhielte diese Neuerung den größten Beifall. Alte Staats-Maximen würden jetzt als verjährte Vorurtheile bezeichnet. — Der Casernen-Bau wäre, wie er nach sorgfältiger Erkundigung wisse, eine der Nation mißfällige Maaßregel; ob es gleich Britten geben könne, die bereit seyn dürften, ihre Freiheit gegen Sicherheit zu verkaufen, zu welcher Classe er jedoch nicht gehöre. Man habe behauptet, es sey Constitutionswidrig, daß der König den Sold der Truppen erhöhe, ohne das Parlament zu befragen, und dies wäre wahr. „Ich „bin, sagte Mr. Fox, altmodisch genug, um ein „Feind der stehenden Armeen zu seyn; auch habe „ich in der Geschichte Frankreichs nichts gefunden, „was diese Feindschaft vermindern könnte. Nie „spreche ich anders, als mit großem Respect vom „Könige, und wenn ich Regierungs-Maaßregeln „tadele,

„tadele, so betrift dieser Tadel blos seine Minister.
„Es würde aber ein abgeschmacktes Compliment für
„diesen Monarchen seyn, wenn ich sagen wollte,
„daß die Constitution unter ihm sicherer sey, als un-
„ter seinen durchlauchtigen Ahnherren. So groß
„auch Sir Robert Walpoles Fehler als Mi-
„nister gewesen seyn mögen, so wird ihn doch nie-
„mand beschuldigen, daß er je einen Versuch mach-
„te, durch Hülfe der Truppen die Constitution an-
„zugreifen; dennoch herrschte unter seiner Admini-
„stration die größte Eifersucht gegen stehende Ar-
„meen. Welche Bewegungsgründe kann man an-
„führen, daß wir jetzt, in Hinsicht der stehenden
„Armeen, ruhiger wie unter den vorigen Regie-
„rungen seyn dürfen? — So wie Mr. Pulteney,
„so sage auch ich: Ich will die Minister gegen
„Frankreich unterstützen; aber ich füge hinzu:
„nicht gegen Großbrittannien. Hier ist jedoch nicht
„die Rede vom Kriege, sondern von einer Friedens-
„Maaßregel. Wenn ich diese im rechten Lichte be-
„trachte, und das ganze vorige Betragen der ge-
„genwärtigen Administration damit vergleiche, so
„kann ich nicht umhin zu sagen, daß sie eine syste-
„matische Methode befolgt, um alle Theile der
„Constitution anzugreifen. Wenn man daher künf-
„tig die Baurechnungen dieser Casernen dem Hause
„vorlegen wird, so werde ich gewiß gegen die Be-
„zahlung stimmen."

Der

Der Redner sagte noch, daß in keinem Staate in Europa stehende Armeen den Einwohnern so wenig Nachtheil verursacht hätten, als in England, und dies wäre ganz allein der Art der Einquartierung dieser Truppen, und ihrer Mischung mit dem Volke zuzuschreiben; der Minister aber habe dies nicht geachtet, und nicht einmal bey einer so neuen und so wichtigen Maaßregel das Parlament befragt, das bey allen Gelegenheiten von ihm respectwidrig behandelt würde; daher denn auch die Erörterung dieser Sache von der Gegenparthey habe kommen müssen. Mr. Fox sagte am Schlusse seiner Rede: „Wenn das Haus den Zeitpunct vor sich sieht, wo „die Gesetzgeber sich mehr für ein Pamphlet, als „für eine stehende Armee fürchten, wo sie das Erstere als erschütternd für den Staat, die Letztere „aber als unschuldig betrachten, von diesem Augenblicke an, sind die eigenthümlichen Züge des „brittischen Volks-Senats, und der Werth des „Hauses dahin."

Nun nahm Mr. Pitt das Wort, mit der Versicherung, er wolle sich so kurz als möglich fassen. Eine Armee, die man im Frieden Constitutions-widrig vermehren wollte, würde eine gerechte Ursache parlamentarischer Besorgniß seyn, nicht aber eine zur Sicherheit des Reichs, zur Erhaltung der Freiheit, zum Schutz des Eigenthums, zur Stütze der Constitution unterhaltene, und jährlich

vom Parlamente bestätigte Armee. Das Geschrey gegen ein stehendes Kriegsheer beruhe auf alten Vorurtheilen, und diejenigen, die vormals am meisten dawider getobt, wären Anhänger des Prätendenten gewesen. Mr. Pitt erklärte sich bitter gegen die Beschuldigungen, als ob die Minister ein System befolgten, die Vorrechte der Krone zu erweitern, und verlangte Beweise zu hören. Die Vermehrung des Solds wäre bereits im vorigen Jahre im Parlamente angezeigt worden, damals aber hätten die Schutzengel der Constitution keinen Widerspruch geäussert. In Betref der Casernen hätten seine Freunde schon alles Nöthige gesagt. Wäre die Maaßregel neu, wie behauptet würde, so wären die sie veranlassende Umstände noch neuer. Es sey aber keine Neuerung, weil längst den britischen Küsten schon seit langer Zeit Casernen erbauet worden wären. Im Innern des Landes auch deren zu errichten, erfordere das Wohl der Manufactur-Städte, die sonst in dieser durch Verbreitung böser Grundsätze höchst gefährlichen Zeit nicht gehörig geschützt werden könnten, da man überdies sich auch bestrebe, die Soldaten selbst zu verführen. Dieser Umstand allein wäre entscheidend.

Der Minister, um den Vorwurf der nicht geschehenen Anfrage zu schwächen, bezog sich abermals auf die Zeitumstände, die Eile erfordert hätten, wobey er sagte, daß es eine strafbare Ver-

nach-

nachläßigung seiner Pflicht gewesen wäre, wenn er die dringenden Maaßregeln verzögert, und anstatt die damit verbundene Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, erst die Sitzung des Parlaments erwartet hätte. Er hoffe, das Haus werde, in Hinsicht dieser Bewegungsgründe, ihn nicht strafbar finden. Er thue hier sein offenes Geständniß, und fürchte nicht für die Folgen. Uebrigens beträfe die Debatte nicht allein die Minister, sondern auch längst verstorbene Vorfahren, deren Betragen und Meinungen man auf eine seltsame Weise mit der gegenwärtigen Streitsache vermischt habe, ohne jedoch einen einzigen Antrag anzuführen, der ehemals zu Erbauung von Casernen wirklich gemacht worden sey. Man habe Meinungen einzelner Personen aufgestellt, aber keine Parlaments-Entscheidung. So groß auch des Anträgers (Mr. Taylor's) Talente wären: so hätte er doch dessen Argumente schwach gefunden, die er vergebens durch die Autorität des Richters Blackstone und seines vorgezeigten in rothen Saffian gebundenen Quartanten zu verstärken gesucht habe.

Nach dieser Erklärung machte der Minister Pitt einen politischen Fechterstrich. Ohne die von ihm, laut seinen eigenen Worten, gehofte, und gleichsam von ihm selbst erbetene Schadlosstellung, (indemnity) oder die Folgen seiner Verantwortung, oder die Repliken der Gegner, oder

die Stimmensammlung abzuwarten, machte er auf einmal allen weiteren Debatten ein Ende, und verlangte pflichtmäßig, wie er sagte, die Tagesordnung. Seine große Majorität war auch damit gleich zufrieden, daher die Opposition nicht einmal stimmen ließ.

Lord Rawdon legte am 6ten März dem Oberhause die zum besten der Schuldner entworfene Bill vor; der Endzweck dabey war: die Unglücklichen dieser Classe zu unterstützen, und die Betriegerischen zu bestrafen. Er bezog sich auf den Bericht der deshalb geformten Committee des Unterhauses *); die Nothwendigkeit eines solchen Gesezzes läge vor Augen, und er habe immer gehoft, daß die Regierung selbst Vorschläge thun würde, dem beständig wachsenden Uebel abzuhelfen, und die sich täglich mehrende Anzahl der Unglücklichen zu vermindern. Dieser Gegenstand, womit er sich mehrere Jahre beschäftiget, läge ihm sehr am Herzen. Es sey die Sache der Menschlichkeit, daher er die Zustimmung des Hauses gewiß hoffe, und zur Verbesserung seiner Vorschläge, um den Beistand der rechtsgelehrten Lords bäte. Der Großkanzler war der Erste, der ihm diesen zusicherte, die Bill mit Ausnahme einiger Artikel genehmigte, und den Druck

*) Brittische Annalen. B. 9.

Druck derselben zur besseren Einsicht vorschlug; welches auch beschlossen wurde.

Drey Wochen nachher wurde diese Sache förmlich vorgenommen, Lord Rawdon sagte, daß Jedermann erstaunen müßte, daß in England so große Mißbräuche wirklich existirten, die man nicht glauben würde, wenn nicht der Bericht der Committee, der sich auf so viele Thatsachen, auf die Aussagen der Gerichtsbeamten, der Kerkermeister und Gefangenen, und auf die Protocolle der Sherifs gründe, alle Zweifel höbe. Der Lord erklärte sich gegen die Gefangennehmung der Schuldner, außer, wenn Betrug bey der gemachten Schuld obwalte; denn der Verhaft im ersteren Falle sey die Bestrafung eines Menschen für sein Unglück; und der Zweck des Verhafts, ihn zu einer Sache zu vermögen, die nicht in seiner Gewalt stünde. Manchmal hielte ein Mensch einen andern, ohne alle Beweise, blos auf sein ipse dixit, Lebenslang im Gefängnisse. Falsche Ankläger stürben, oder entwichen vor geendigtem Proceß, und der unschuldige Verhaftete, der alle seine Mittel erschöpft hätte, müßte dennoch oft Jahrelang im Kerker schmachten, weil er die Kerkergebühren und Advocaten-Rechnungen nicht bezahlen könne.

Der Redner führte eine Menge Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten an, und sagte, das Wesen seiner Bill sey 1) zu verhindern, daß Personen

nicht leichtsinnig, oder aus Eigensinn in Verhaft genommen würden. 2) Zu verhindern, daß man die Gefangenen nicht ungerechter und boshafterweise im Kerker behielte. 3) Zu verhindern, daß böse Schuldner nicht im Gefängniß dasjenige durchbrächten, was nach der Billigkeit ihren Gläubigern zu gute kommen müßte. 4) Zu verhindern, daß Kranke, oder sonst an ihrem Körper leidende Personen nicht ins Schuld-Gefängniß geschleppt würden, und endlich 5) zu verhindern, daß Britten auf eine unbestimmte Zeit, ohne Erkundigung wegen der Rechtmäßigkeit ihres Verhafts, ihre Freiheit verlöhren. Ein Hauptartikel der Bill wäre, daß unter zwanzig Pf. St. niemand arretirt werden sollte, wodurch die Anzahl der Verhaftnehmungen um die Hälfte vermindert werden würde. Die großen Rechtsgelehrten des Hauses, die alle anwesend waren, der Großkanzler, der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow, und der Lord Oberrichter Kenyon, machten über alle Artikel ihre Bemerkungen, und schlugen, nebst Lord Rawdon, mancherley Veränderungen und Verbesserungen vor.

Diese so gerechte, so nöthige, so lange, und so laut gewünschte Bill fand jedoch Widerspruch. Es ward dem Hause am 22sten May eine Bittschrift übergeben, die von 700 Männern unterzeichnet war. Die Bittenden nannten sich: Kaufleute, Handwerksleute, und andere Hausbesitzer in London,

West-

Westminster und Southwark; sie verlangten vor den Schranken des Hauses, durch bestellte Sachwalter, die Bill zu bestreiten. Lord Thurlow übergab die Bittschrift, aber ohne sich für dieselbe zu erklären; im Gegentheil verlangte er die Debatten fortzusetzen. Dies geschah auch. Das Gesuch wurde bewilligt, ohne jedoch jetzt die weitere Erörterung der Sache zu hemmen.

Der 25ste Artikel verordnete die Abschaffung der sogenannten Rules, oder Freiheits-Bezirke der großen Londner Gefängnisse. Lord Rawdon zeigte die aus den Rules entstehenden Mißbräuche, erklärte aber, daß er aus Delicatesse nicht den Zeitpunct bestimmen wolle, wenn diese Abschaffung erfolgen sollte, da viele das Vorrecht der Rules für Geld erkauft hätten, und folglich eine Schadloshaltung bekommen müßten. Der Großkanzler räumte die Richtigkeit der Bemerkung ein, und sagte, daß das Unterhaus die Entschädigungs-Summe bestimmen müßte. In Betref der Zeit schlug Lord Kenyon Ostern 1794 zum Anfang der neuen Einrichtung vor. Die Kerkermeister und Gefängniß-Bedienten sollten bestimmte Besoldungen, und keine Gebühren mehr haben, damit sie keine Ursache hätten, volle Gefängnisse zu wünschen. Alle diese Vorschläge wurden angenommen.

Die 30ste Claußel erzeugte lebhafte Debatten. Sie nahm dem Gläubiger alle Macht über den

Schuldner, wenn dieser alles das Seinige aufgäbe. Der Großkanzler widersetzte sich dieser Claußel, nicht als unrecht, sondern weil sie einen Artikel einer neuerlichen Acte berühre, und daher die Parlaments-Formen verletze. Lord Thurlow sprach auch gegen die Claußel, die Lord Rawdon durch viele Vernunft-Gründe und Thatsachen mit großer Beredsamkeit zu rechtfertigen suchte. Er sagte: „Hat der Schuldner keine Mittel zu bezahlen, so „kann ja das Gefängniß ihn nicht zwingen etwas „zu geben, was er nicht besitzt. Die Gesetze be„schützen gegen den Gläubiger das Eigenthum eines „Schuldners, wenn dergleichen vorhanden ist; der„jenige aber, der keines hat, gleichviel, ob er un„schuldig, und unglücklich ist, wird ganz der Dis„cretion eines einzigen mißvergnügten, und oft er„bosten Menschen überlassen. Ist dies nicht höchst „ungerecht?" Er erinnerte das Haus an den Bericht der Committee, und an die schrecklichen Fälle, wo Personen für einige Pf. St. zehn, auch zwanzig Jahre, eingekerkert gewesen wären, auf der andern Seite wieder an das bekannte Beispiel von Mr. Pope, der bey einem Vermögen von 40,000 Pf. St. nicht habe bezahlen wollen, und dafür lieber, seinen Gläubigern zum Trotz, zehn Jahre lang im Gefängnisse zugebracht hätte. Der Redner, um die Nothwendigkeit der Claußel zu zeigen, führte eine Menge von Beweisen an, unter andern das

Pro-

Protocoll der wohlthätigen Gesellschaft in Thatched House, woraus erhelle, daß 150 Fälle aufgezeichnet wären, wo die Gläubiger, ohne ihre Schuldner irgend eines Betrugs oder einer Bösartigkeit anzuklagen, dennoch die Ceßion der ganzen Haabe, durchaus nicht hätten annehmen wollen, wodurch das Unglück dieser nicht unredlichen Menschen vorsetzlich verlängert worden wäre.

Diese und andere Beispiele aber, um ein so wohlthätiges Gesetz zu machen, halfen nichts, weil — — die Formen es nicht gestatteten, daher die Claußel verworfen wurde.

Dieser Widerspruch wurde auch bey den letzten Claußeln der Bill fortgesetzt. Der Großkanzler erklärte sich mit vieler Hitze für die Vortreflichkeit der englischen Gesetze, die er nicht, so wie Andere es thäten, als ungerecht und barbarisch bezeichnen würde. Er sey völlig der Meinung, „daß nie in „der Welt ein System von Gesetzen existirt habe, „das besser calculirt gewesen sey, das allgemeine „Wohl aller Classen der bürgerlichen Gesellschaft, „sowohl der Reichen als der Armen, zu befördern, „als das Englische.“

Lord Rawdon erinnerte den Großkanzler, daß, obgleich die englischen Gesetze zwischen Reichen und Armen in der Theorie keinen Unterschied machten, dennoch in der Ausübung es ganz das Gegentheil sey. Er bemerkte, daß die bestehenden Gerichts-Sporteln der

Beamten aller Tribunäle, bey Schuld-Verhaften und Schuld-Proceduren, immer rechtsgelehrte Vertheidiger im Parlamente gefunden, die eine jede Verbesserung gehindert hätten.

Der Großkanzler fand sich beleidigt; er rief den Redner zur Ordnung, und sagte, die Bemerkung wäre höchst unanständig, da sie geradezu auf ihn, auf Lord Kenyon, und auf den jetzt abwesenden Lord Thurlow ginge. Lord Rawdon erwiederte, er sey weit entfernt gewesen, Jemanden von ihnen zu beleidigen; Männer, die ihm bey seiner Bill so großen Beistand geleistet hätten. Er bestimmte seine geäußerte Meinung, die man durch Unterbrechung falsch ausgelegt hätte, wobey er einen abscheulichen Brief vorlas, den ein Advocat an einen armen Mann geschrieben, der jetzt für Advocatur-Gebühren sich im Gefängnisse befand. Der Großkanzler war jedoch nicht besänftigt; sondern er sowohl als Lord Kenyon erklärten, daß sie an Verbesserung der folgenden Claußeln keinen Antheil nehmen wollten. Lord Rawdon bedauerte sehr diese ihm entzogene Beihülfe, welches ihn aber nicht abhalten sollte, seinen Entwurf fortzusetzen.

Als am 31sten May die Sache wieder vorgenommen wurde, erschien Mr. Dallas, der bewilligte Sachwalter der 700 Gläubiger, vor den Schranken. Er behauptete, daß mehrere Claus-

seln

feln der Bill, besonders die, wodurch eine zum Verhaft führende Schuld von zwey Pf. St. bis auf zwanzig Pf. St. erhöhet würde, einer so großen und volkreichen Stadt wie London, übermäßsigen Schaden thun müßte; auf jedem Fall stellte er die Nothwendigkeit vor, in der Bill, in Betref der schon bestehenden Schulden, eine Ausnahme zu machen. Lord Stanhope schlug vor, die Bill bis zur künftigen Jahres-Sitzung auszusetzen, um sie so vollkommen als möglich zu machen. Lord Thurlow war auch dieser Meinung, welcher denn ebenfalls auch Lord Rawdon beitrat.

Der Großkanzler that nun einen neuen Antrag. Er sagte, er billige manche Claußeln der Bill, und mißbillige andere. Man müsse in einer so wichtigen Sache mit großer Behutsamkeit verfahren; und dies nur auf eine kurze Zeit, um zu sehen, wie der Versuch ausfiele. Seine Meinung wäre daher, die Bill den zwölf Richtern von England zu übergeben, um aus diesem Stoffe eine andere Bill nach ihrem Gutbefinden zu verfertigen, wobey dennoch dem Lord Rawdon, die Ehre bleiben würde, durch seine Arbeiten die Veranlassung dazu gegeben zu haben.

Lord Rawdon verwarf diesen Vorschlag mit Unwillen, und zeigte, daß eine so absichtliche Verzögerung in einer Sache, wo Gerechtigkeit und Menschlichkeit gegen Tausende von Mitbürgern, so laut

schrie, eines brittischen Oberhauses unwürdig wäre. Es würde besser gewesen seyn, die Bill gleich zu verwerfen, als diese jetzige Lauigkeit nach einer bewiesenen ernsten Unterstützung.

Dies bewirkte, daß der in der Parlaments-Sprache unbedeutende Termin, Nächste Sitzung, auf Lord Thurlow's Vorschlag, in den bestimmten Termin von zween Monaten verändert wurde; und nun hatte Lord Rawdon Hoffnung, nicht in zween Monaten, denn die Jahres-Sitzung war in wenig Tagen zu Ende, wohl aber im folgenden Jahre, seine wohlthätige Bill durchzuführen.

Mr. Sheridan that am 4ten März im Unterhause den Antrag zur Untersuchung der oft angeführten rebellischen Entwürfe und Verräthereien, damit das Parlament den Zustand des Landes kennen möchte, weshalb er eine geheime Committee wünschte. Dieser durch eine vortrefliche Rede motivirte Antrag erregte große Aufmerksamkeit im Hause. Der Redner sagte: Man habe auf das bloße Wort der Minister heilige Rechte aufgeopfert, ohne die Ursachen davon zu wissen. Es sey eine wohl gegründete Staats-Maxime, daß, wenn man die Gewalt der Regierung verstärke, man zugleich die Rechte des Volks schwächen müsse. Nur drey Fälle wären möglich: Entweder die oft besagte Gefahr sey wirklich vorhanden; oder, obgleich nicht existirend, wäre sie den Ministern doch durch andere

als

als wahrhaft vorhanden vorgespiegelt worden; oder es sey eine Arglist der Minister, dem Volke etwas glauben zu machen, wovon sie selbst den Ungrund wüßten, und dies um Privat=Absichten zu erreichen. Im ersteren Falle, worauf gründeten sonst die Minister ihre Einwendungen gegen die Nicht=Bekanntmachung? Auf die Machinationen der französischen Machthaber gegen die Constitution, und auf die Gefahr, durch die Enthüllung der begangenen Abscheulichkeiten einen gewissen Krieg mit dieser Nation zu veranlassen. Da nun dieser Krieg wirklich ausgebrochen, und also das Argument zu Boden falle, so sey er begierig die neuen Ausflüchte der Minister zu hören. Er behauptete, daß alle ausgesprengte Gerüchte elende Erdichtungen wären, und das Ganze endlich auf einige Processe gegen Buchhändler eingeschränkt worden sey. Wenn die Gefahr wirklich gewesen, so hätte Mr. Pitt nicht den ganzen Sommer auf seinem Landsitze zugebracht.

Der Redner analysirte nun den zweiten Fall, daß die Minister vielleicht betrogen seyn könnten. Daß Minister, ohne alle vorgelegte Beweise, blindlings eine Sache von solcher Wichtigkeit glauben würden, sey nicht denkbar, oder es müßte ein panisches Schrecken gewesen seyn, das bisweilen Armeen, ja ganze Nationen ergreife. „Dies Schrecken ist immer die Wirkung einer eingebildeten,

„nie

„nie aber einer wirklichen Gefahr. Diese kann man „sehen, kann man fühlen; man kann die Vernunft „dabey zu Rathe ziehn, sowohl die Größe als den „Umfang der Gefahr ausmessen, und zu deren Ab„wendung oder Verminderung Maaßregeln nehmen. „Ein panisches Schrecken kann nur da entste„hen, wo die Gefahr nicht zu sehen ist, wo sie „nicht bekannt ist, wo sie nicht ausgemessen, nicht „beurtheilt werden kann. Wenn daher eine Armee, „oder eine Nation solch ein panisches Schrecken be„fällt, so ist es immer ohne einen wirklichen „Grund."

Mr. Sheridan, hielt jedoch den dritten Fall, daß nämlich die Minister arglistig verführen, für den einzig wahren, und bot seine ganze Beredsamkeit auf, dies zu beweisen. Er sagte, man habe dies Mittel gebraucht, die Nation zum voraus zum Kriege zu stimmen, und diesen habe man für nothwendig gehalten, um den allgemeinen Wunsch einer Parlaments-Reform abzuwenden. Man habe im ganzen Reiche in der Geschwindigkeit Gerüchte verbreitet, und diese durch alle nur ersinnliche Schreckmittel unterstützt. „Der Lauf der „Postkutschen wurde gehemmt; London mit vielen „Regimentern Dragoner und Infanterie umringt; „die Garden des Königs mußten sich Tag und „Nacht fertig halten; die Militz wurde zusammen„berufen; die Tower noch mehr befestiget, und

„der

„der Lord Major mußte die debattirenden Societä„ten belagern. Dennoch war es unmöglich, durch „diese Mittel die Meinungen zu vernichten. Sie „fließen, so wie das Blut durchs Herz, nach jeder „Ader, und nach jedem Blutgefäß, und nichts „kann ihren Lauf aufhalten, bis die Lebensquelle, „die ihnen die nöthige Energie giebt, selbst ver„nichtet ist. — Die Minister verbreiteten Gerüchte „von ausgespürten ausländischen Verräthern, von „vielen Gefangenen in der Tower, von Versuchen „dies Fort zu überrumpeln, von Dolchen, und von „einer schon wirklich ausgebrochenen Rebellion, um „die brittische Constitution zu vernichten, und den „König zu morden. Diese ideale Wesen tanzten, „so wie die Hexen im Macbeth, um ihren Zauber„kessel, vor einer zerrütteten Einbildungskraft her„um; allein sie verschwanden in die leere Luft wie „Visionen, sobald sich die Vernunft näherte. — „Nichts blieb unversucht, die Engländer gegen die „Franzosen aufzuhetzen, bis endlich der Mord Lud„wigs diese Feindschaft bis auf den höchsten Grad „brachte. Ich will meine Meinung über diesen „schrecklichen Vorfall nicht verhehlen. Ich kann „ihn bey keinem andern Namen nennen, als einen „niederträchtigen Mord (foul murder), der durch „keinen Grundsatz von Gerechtigkeit noch Politik „kann vertheidigt werden. Ich bin überzeugt, daß „die wahren Leidtragenden um diesen unglücklichen

„Mo-

„Monarchen unter den Freunden der Freiheit ge-
„funden werden dürften; denn konnte diese Freiheit
„wohl eine tiefere Wunde bekommen, als von einer
„so ungerechten, so unmenschlichen Handlung, die
„nothwendig die Bande, der zur Unterstützung
„des Despotismus bewafneten Conföderirten noch
„enger zusammenziehen mußte?“

Mr. Sheridan rügte die Verläumdung, als ob er mit Frankreich einen unpatriotischen Briefwechsel unterhalten hätte, und erbat es sich als eine Gunst von den Ministern, wem sie seine Briefe aufgefangen, und davon Abschrift genommen, solche zu publiciren. Er gab dabey Nachricht, von einem von ihm verfertigten, und nach Frankreich geschickten Aufsatze, dessen Gegenstand die Rettung der königlichen Familie gewesen sey. Er habe darin den Franzosen bewiesen, daß nichts so ungerecht, so unvernünftig, so Politik-widrig sey, als diese Familie aufzuopfern, und die Emigrirten mit solcher Wuth zu verfolgen. Durch diesen Aufsatz, von dem er einigen Erfolg gehoft, habe er geglaubt, eine der Menschheit schuldige Pflicht zu erfüllen. Er nannte bey dieser Gelegenheit Marat den verfluchungswürdigsten der Menschen. Der Redner behauptete, die mehresten Clubs, vor denen man sich fürchte, wären ganz schuldlos, wobey er sich auf folgenden Vorfall bezog. Sir Sampson Wright, dem Ober-Polizei-

lizeimeister im westlichen London, war ein Club angegeben worden, der im Einhorn, einer Taverne, sich versammlete. Wright schickte ausspähende Leute dahin, die aber alles so regelmäßig fanden, daß er sich nicht unterstand den Club zu stören.

Mr. Sheridan sprach sehr bitter gegen das Spionen-System, und las ein von Mr. Chamberlaine und White unterzeichnetes Circular-Schreiben vor, dessen Endzweck war, der Regierung in allen Theilen Englands geheime Agenten zu verschaffen. Diese Briefe waren größtentheils an Advocaten gerichtet, die zugleich den Auftrag hatten, alle libellische Bücher aufzukaufen, und darüber im Namen der Regierung Klage zu führen, wofür sie Belohnungen erhalten sollten. Viele hätten jedoch zu ihrer Ehre diesen Antrag ausgeschlagen. Bierwirthe hätten die Weisung erhalten, in ihren Häusern keine politische Gespräche zu dulden, und keine Constitutions-widrige Zeitungen zu halten, bey Strafe ihren Frey-Brief zu verlieren. In Cambridge habe man dies neue Inquisitions-System so weit getrieben, daß ein jeder Bierwirth und Gästgeber vor dem Vice-Kanzler durch einen förmlichen Eid habe angeloben müssen, alle ungeziemende politische Reden seiner Gäste sogleich anzugeben. Das panische Schrecken habe außerordentliche Wirkung gethan, die Einbildungskraft zerrüttet, die Vernunft verwirrt, und das Herz verderbt. Die

Juts

Intoleranz sey sogar dadurch vermehrt worden, wobey sich der Redner auf die berüchtigte Predigt des Bischofs von St. David, Dr. Horsley, bezog, der die Dissenters von der Kanzel herunter verflucht hatte; ferner auf einen andern Theologen, den Dr. Tatham, der, auf eine höchst lächerliche Weise, den ehrwürdigen Priestley und die französischen Emigranten auch auf der Kanzel beschuldigt hatte, den neuen Canal bey London vergiftet zu haben. So hätte auch das panische Schrecken viele würdige Oppositions-Glieder zu den Ministern getrieben, andere veranlaßt, sich dem Whig-Club zu entziehen, den Lord Loughborough vermocht, die Reichssiegel anzunehmen, und Mr. Burke um allen seinen feinen Geschmack gebracht; daher er sich auch nicht entblödet, zum Dienst des Despotismus eine alberne Pantomime mit dem Dolche in der Hand zu spielen. — Am Ende der Rede erfolgte der Antrag, den König zu bitten, dem Unterhause die eingegangenen Nachrichten von den aufrührerischen Entwürfen mitzutheilen.

Mr. Lambton unterstützte den Antrag, und berief sich auf das Betragen des Cicero, bey Gelegenheit der Verschwörung des Catilina, wo jener große Römer dreist die Anklage vorgebracht, und die Namen aller Verschwornen genannt hätte; da hingegen die brittischen Minister ihre Beweise kleinmüthig zurückhielten. Er berührte den Zustand

der

der Clubs in vielen Städten, und sprach besonders von dem in Derby so verschrienen, wo sechzig Personen, die sich wegen einer Parlaments-Reform versammleten, absichtsvoll in 1500 Republicaner und Levellers verwandelt worden wären; da es die Maxime der Minister sey, mit diesem Namen alle diejenigen zu belegen, die eine Parlaments-Reform wünschten.

Mr. Wyndham behauptete, daß an den Beweisen einer projectirten Rebellion zu zweifeln, eben so viel sey, als die Existenz des Dumouriez zu läugnen. Nur der halsstarrige Unglaube könne den Ministern eine falsche Vorspiegelung der Gefahr Schuld geben, da doch das Parlament selbst diese Gefahr durch seine Sanction der Maaßregeln anerkannt habe. Der Redner sagte, er habe von Clubs gehört, deren Mitglieder für ihre Besuche Geld erhielten, mit der Bemerkung, daß ihre Dienste bey einer künftigen Gelegenheit erforderlich seyn würden.

Der Lord-Major von London rechtfertigte seine Magistrats-Handlungen bey dieser Gelegenheit durch seine Pflichten. Er sagte, daß seit der Proclamation des Königs die Jacobiner-Clubs in England sich sehr vermindert hätten; allein sobald die Franzosen gesiegt, wären diese Clubs unglaublich vermehrt worden. Ihre Plane würden sehr heimlich gehalten; sie wären aber schwarz, und nach den

französischen Grundsätzen der Gleichheit geformt, wobey ihr Motto wäre: „Kein König, kein Adel, „keine Clerisey.“ Ohne ein Billet würde keiner in den Clubs zugelassen, und so außerordentlich sey der Zuwachs der Glieder gewesen, daß allein in der City von London innerhalb sieben Tagen vom 11ten bis zum 18ten November (1792) ihre Anzahl durch 900 Misvergnügte verstärkt worden war.

Mr. Fox unterstützte Mr. Sheridan, rechtfertigte seine politische Hartgläubigkeit, und sein patriotisches Betragen, wobey er den Ministern ihr schändliches Benehmen vorwarf. Er habe in zweien Jahren nur einen Brief nach Frankreich geschrieben, und zwar an den Graf von Lauderdale. Eine andere Beschuldigung beträfe seine Besuche beim französischen Gesandten; er wüßte aber nicht, daß auch in England das Venetianische Gesetz Statt fände, das einem Senator es zum Verbrechen mache, mit fremden Ministern umzugehen. Er zeigte endlich, daß es die Würde des Parlaments erfordere, den Grund der Gefahr zu untersuchen.

Der Oberste Macleod, der auch zu den sogenannten Nonallarmisten gehörte, führte einen merkwürdigen Umstand an. Er citirte, in Betref der vermeintlichen Rebellions-Entwürfe in Schottland, ein Fragment der Rede des Präsidenten vom höchsten Gerichtshofe in Edinburg, worin öffentlich das Erstaunen dieses Tribunals über eine Nachricht

geäus-

geäußert wurde, die man erst aus der Proclamation und aus den Parlaments-Debatten erfahren habe. „Diese Anstalten zur Empörung in Schott„land also, sagte der Oberste, die man hier im „Hause als die Hauptursache der letztern außeror„dentlichen Regierungs-Maaßregeln angab, waren „den funfzehn Richtern von Schottland bis zur Pro„clamations-Epoche gänzlich unbekannt, obgleich „diese Männer theils in, theils nahe bey den Oer„tern wohnten, wo die Rebellions-Scenen vorge„hen sollten."

Mr. Burke sprach, wie gewöhnlich, mit großer Heftigkeit gegen die Opposition, und fragte: ob man habe warten sollen, bis Dumouriez die Bank von Amsterdam, die mit der Londner Bank so genau verbunden wäre, erst geplündert hätte? Um die Verbindung der Franzosen mit einer englischen Faction zu beweisen, las er Auszüge vor aus der Correspondenz der brittischen Revolutions-Societät vom Jahre 1791, mit sieben und zwanzig Jacobiner-Societäten in Frankreich, wobey er auch die Namen der Correspondenz-Committee für gedachtes Jahr alle ablas. Er bemerkte, daß am 18ten November eine Anzahl Engländer in Paris dem Convent eine Adresse übergab, um dessen Beistand zu einer neuen brittischen Constitution zu erbitten, worauf denn am nächstfolgenden Tage das berüchtigte Decret, zur Aufmunterung von

Rebellion in allen Ländern, gegeben wurde. Andere brittische Societäten hätten zum sogenannten Freiheits-Kriege den Franzosen Geschenke dargebracht, und dafür das Versprechen des Schutzes erhalten.

„Ich meines Theils, sagte der Redner, pro„testire gegen den Schutz des Dumouriez. Lie„ber will ich unsern Ministern trauen, und wäre „meine Meinung von ihnen auch zehnmal ärger, „als sie je gewesen ist. — Zwey Engländer, „Cooper und Watt, trugen in Paris die brit„tische Fahne in Proceßion, und bey welcher Ge„legenheit? bei der infamsten, die je eine Regie„rung geschändet hat. Galeeren-Sclaven, ehrlos „durch ihre Missethaten, wurden freigelassen und „mußten triumphiren. Dies aber waren die rech„ten Männer für die Republicaner in Paris. Sie „hatten gezeigt, daß sie gut morden konnten; da„für wurden ihnen jetzt ein Triumpf und Brüder„küsse von den Jacobinern zu Theil; sie küßten im „Pariser Club das blutige Gesicht Marats, die „eiserne Backen des Pluto. In Manchester wurde „eine Subscription erdfnet für die Wittwen der „Marseiller, die am 10ten August gefallen waren. „Alles dies geschah ungestraft unter einem Mini„sterio, über dessen Härte man jetzt so sehr „schreit.“

Bey

Bey dieser Gelegenheit machte Mr. Burke eine schauderhafte Schilderung von den letztern Pariser Gräueln, wobey er jedoch nicht von der Wahrheit abwich; allein die schwärzesten Farben, die er zu seinem Gemählde nahm, misfielen der Opposition, und Mr. Fox zeigte dies durch ein lautes Murren; worauf ihn Mr. Burke fragte, ob es unwahr sey. Die Antwort war: ja! aber nicht unwahrer, als viele andere seiner Behauptungen. Mr. Burke gerieth in Wuth, und sagte, er behaupte nichts, als nach genauer Erkundigung und mit Beweisen in Händen; und derjenige, der seine Behauptungen falsch nenne, ohne jene Beweise untersucht, und Gründe dagegen angeführt zu haben, sey ein Verläumder. Mr. Fox rief nun den Redner zur Ordnung, und sagte, wenn seine Absicht sey, ihn, Mr. Fox, persönlich zu beleidigen, so möchte er es anderswo thun. Mr. Burke fuhr nun fort, nachdem ihn der Sprecher erinnert hatte, nicht fremde Sachen einzumischen, und las einen langen Brief von einem Manufacturisten aus Birmingham vor, der da bestätigte, daß Dr. Maxwell dort Dolche bestellt hatte; nur wäre die Anzahl unrichtig angegeben worden; man habe nicht 3000 bestellt, sondern 10,000, und nicht 72, sondern 4000 wirklich verfertigt. Auch führte Mr. Burke einen Engländer an, Namens Oswald, der eine sehr aufrührerische Schrift ge-

schrieben, jetzt in Paris wäre, und sich einen Anglo-Franc nenne. Diese Flugschrift finge mit einer Verlästerung der Religion an, worauf die niedrigsten Anfälle auf die brittische Constitution folgten, und endlich der Wunsch, daß hoffentlich die französische Revolution das Menschengeschlecht von dem eisernen Joche des Eigenthums befreien würde.

Mr. Fox war seit seiner Ministerschaft immer als das Haupt der Opposition betrachtet worden, und hatte sich auch zu wiederholten malen über die neuerliche Desertion seiner Anhänger beklagt, von denen er auch in den heutigen Debatten gesagt, daß sie müde wären, so lange in den dürren Feldern der Opposition zu reisen, und sich daher nach fruchtbringenden Gegenden umsähen. Mr. Burke verfolgte nun dies Bild, und sagte: „Wenn gleich „die Wüsten Arabiens keine Reize haben, Menschen aufzuhalten, so finden sich dennoch muthige „und geduldige Reisende, die darin verweilen. Wenn „aber eine durch diese Wüsten ziehende Caravane „gewahr würde, daß ihr Führer aus Leidenschaft „oder Halsstarrigkeit vom rechten Wege sich entfernte, und daß, wenn sie ihm folgte, sie in Gefahr geriethe, von einem raubgierigen Scheik angefallen und geplündert zu werden, könnte man „es dann der Caravane verdenken, wenn sie auf „ihre Sicherheit selbst bedacht wäre, und, unab-

„hängig

„hängig von dem Willen des Caravan-Bassa, „ihre Maaßregeln nähme.“

Der Major Maitland trat auf, um die Dolche des Dr. Maxwell zu entschuldigen. Er versicherte deshalb die genaueste Erkundigung eingezogen zu haben, die ihm das Recht gäbe, zu erklären, daß diese Dolche in keiner bösen Absicht bestellt wären, sondern daß sie blos als Vertheidigungs-Waffen für Reuter dienen sollten.

Kein einziger von den anwesenden Ministern und Staats-Beamten sprach in diesen Debatten, weil der Ausgang keinen Augenblick zweifelhaft war. Der Antrag von Mr. Sheridan wurde auch verworfen, ohne daß man sich die Mühe nahm, die Stimmen zu zählen.

Der General-Advocat trat am 14ten März im Unterhause mit einer sehr wichtigen Bill auf, vermöge welcher es in England als Hochverrath betrachtet werden sollte, die Franzosen mit Geld, Getreide, Kleidungsstücken, Kriegsbedürfnissen, und andern Nothwendigkeiten zu versehen, sie ihnen zu verkaufen, oder zu verschaffen; ferner, wenn Britten Ländereien in Frankreich ankaufen, oder auf dortige Hypotheken Geld leihen wollten. Diese Beraubung der Hülfsquellen, sagte er, dürfte das beste Mittel seyn, den Krieg bald zu endigen, wobey England weit mehr Vortheile haben würde, als von allen jetzigen Handels-Speculationen. Die

Bill hatte noch drey Claußeln: 1) Es solle keinem Britten erlaubt seyn, ohne Erlaubniß der Regierung nach Frankreich zu reisen; 2) die sich dort aufhaltenden brittischen Unterthanen sollten nicht ohne einen Paß von der Regierung nach England zurückkehren dürfen; diejenigen aber, die ohne Paß ankämen, sollten ihren Landungs-Platz nicht eher verlassen, bis sie dem Magistrate des Orts eine hinreichende Erklärung ihrer Umstände und Verhältnisse gegeben, und Sicherheit für ihr Betragen gestellt hätten; und 3) sollte es bey schwerer Strafe verboten seyn, so lange der Krieg dauerte, französische Schiffe zu assecuriren.

Mr. Fox war der erste, der sich heftig gegen diese außerordentliche Bill erklärte, die alle Grundsätze von Freiheit, Gerechtigkeit und Politik mit Füßen träte, und dem Interesse der Nation in jeder Rücksicht höchst nachtheilig wäre. Sie griffe das geheiligte Eigenthumsrecht an, dessen unzertrennliche Eigenschaft sey, daß der Eigenthümer die Freiheit haben müsse, mit dem Seinigen nach seinem Willen zu schalten, wenn er nur die unter Eduard III. deshalb gemachten Gesetze nicht überträte. Er bezog sich auf den americanischeu Krieg, während welchem man ganz anders verfahren habe. Die Pässe für die nach Frankreich Reisenden misbilligte er nicht, desto mehr aber die monströse Clausel gegen die zurückkehrenden Engländer, da der König

nig dadurch die Macht erhalten würde, alle jetzt in Frankreich befindliche Britten zu verbannen. „Zwar soll es ihnen erlaubt seyn, Bürgschaft zu „stellen; wer aber soll den Ertrag dieser Caution „bestimmen? Soll dies eine Magistrats-Person „thun? Wir sehen hier also einen Menschen von „der Discretion eines andern abhängen, der nach „Wohlgefallen, durch eine zu starke Caution, die „Rückkehr eines Britten in sein Vaterland un„möglich machen kann. Wenn so die theuersten „Rechte der Discretion einzelner Menschen über„lassen werden, so frage ich, aus welchem Grun„de wir auf den brittischen Namen stolz sind, „und unsere Constitution gegen fremde Nationen „so sehr lobpreisen?" Das Verbot, die französischen Schiffe zu assecuriren, erklärte der Redner für unnütz und thörigt. Der Grundsatz sey zwar nicht unrecht: man müsse die Engländer verhindern, den Verlust der Franzosen zu bezahlen; allein die Assecuranz sey eine Art von Handel, den man ohne Gewinn nicht fortsetzen würde. Fiele nun im Ganzen die Bilanz zum Vortheil der Engländer aus, so sey ja der Verlust der Franzosen gewiß, und die Einschränkung eines solchen Handelszweiges, worin die Engländer es allen andern Nationen zuvorthäten, wäre eine wahrhaft alberne Maaßregel. „Sie ist es um so mehr, sagte er, da „der Gegenstand der heutigen Kriege nicht Waffen„ruhm, sondern Einkünfte ist."

Der General=Sollicitor, Mr. Mitford, versuchte die von Mr. Fox vorgebrachten Gründe zu widerlegen, und sagte, die Frage sey hier: Steht der Gewinn, den ein Land durch eine Summe Geld erlangen kann, im Verhältniß mit der Gefahr, unsre Feinde mit Waffen zu versehen? Er behauptete, daß wenn die Franzosen keine Zufuhr von den Engländern bekämen, andere Nationen diese Bedürfnisse nicht liefern würden noch könnten, und dadurch der Krieg sehr bald geendigt seyn würde. In Betref der Assecuranz sey die Bemerkung von Mr. Fox richtig, in soferne ein immer fortdaurender Nachtheil von dem Verbote die Folge wäre; allein man hoffe gewiß, das Uebel würde nur kurz seyn.

Mr. Erskine sprach umständlich über die Natur des Hochverraths, und alle darüber bereits vorhandene Gesetze, wobey er sich stark gegen die Bill erklärte. Das Verbot, nicht in Frankreich Ländereien und Actien zu kaufen, sey lächerlich, weil nur ein Unsinniger jetzt Gelder in einem Lande anlegen würde, wo keine feste Regierung, keine Sicherheit des Eigenthums und kein Schutz zu erwarten sey. In Hinsicht der Assecuranz, so wäre die Gefahr der Franzosen sehr groß, und daher die Prämie überaus hoch, folglich durch das Verbot der außerordentliche Verlust für die englischen Assecuradeurs völlig entschieden. Noch mehr erklärte

er

er sich gegen den Artikel, die Rückkehr der Engländer aus Frankreich betreffend, und behauptete, daß in der jetzigen Lage der Dinge nichts sey, was eine so große Verminderung der Freiheit des Volks rechtfertigen könne. Er sagte daher am Schlusse seiner Rede: „Zeigt mir die Nothwendigkeit, und „ich will bey allen Acten, womit man auftreten „wird, mit Euch Hand in Hand gehn."

Die Debatten dieses ersten Tages dauerten länger, wie es sonst bey der Eröfnung eines Antrages gewöhnlich war. Außer den oben angeführten Rednern sprachen noch Mr. Curwen gegen die Bill, Mr. Martin und Mr. Frederick North, Sohn des ehemaligen Ministers, aber für dieselbe.

Am 18ten März geschah die zweite Vorlesung. Es schien, daß die Minister sich völlig auf die Stimmung des größten Theils der Parlaments-Glieder verließen; denn, ohne selbst zu reden, suchten sie die Bill eiligst durchzuführen, bis der Major Maitland sich über das Stillschweigen bitter herausließ, und sie zum Reden aufforderte, auch Mr. Fox gegen die Eile bey einer Bill protestirte, wodurch die Freiheit der Engländer bey der Wurzel angegriffen würde. Er nannte die Bill tyrannisch, und verlangte sowohl eine Committee zur Untersuchung, als einen Aufschub, um zu erfahren, was man außerhalb dem Hause davon sage.

Mr.

Mr. Pitt und auch der General-Advocat suchten nun diesen Vorwurf der Tyranney abzulehnen; sie bezogen sich auf die Umstände, auf die schon vorhandenen Gesetze, und auf die Verfassung selbst, vermöge welcher im äußersten Falle den an den Küsten zurückgehaltenen Engländern die Gerichtshöfe in Westminster offen stünden. Noch sprachen zum Vortheile der Bill der Aldermann Anderson und Mr. Martin; Mr. Sheridan aber sprach sehr heftig dagegen, so wie Mr. Whitbread Jun., der da erklärte, er habe für den Krieg gestimmt, allein nicht zugesagt, die Minister in allen ihren Maaßregeln zu unterstützen, unter denen die jetzt vorgeschlagenen schändlich wären. Es kam nun zum Stimmen, wobey dann der Aufschub mit 127 Stimmen gegen 37 verworfen wurde.

Das Unterhaus verwandelte sich nun am 22sten in eine Committee, da denn die Debatten aufs höchste stiegen. Mr. Fox erklärte sich von neuem mit verstärkter Heftigkeit gegen diese Freiheitstödtende Bill, wobey ihm Mr. Grey, Mr. Anstruther, Mr. Bouverie, Mr. Adam, Mr. Erskine und der Major Maitland folgten. Man bestand jetzt abermals auf Beweise von Gefahr, um die Ausdehnung der Hochverraths-Gesetze und überhaupt solche Maaßregeln vor den Augen der Welt und Nachwelt zu rechtfertigen. Mr. Hawkins

kins Browne, Mr. Hardinge und Lord Beauchamp bezogen sich hingegen auf notorische Dinge, die alle weitere Beweise entbehrlich machten. Der letztere sagte, dieser Krieg müsse mit keinem einzigen der vorigen verglichen werden; denn immer hätten die kriegführenden Völker für die gegenseitigen Constitutionen Achtung bewiesen, die jetzigen Feinde aber verlangten nichts geringeres, als die gänzliche Vernichtung der politischen Verfassung Englands.

Mr. Burke bewies aus der brittischen Geschichte, daß man seit hundert Jahren schon fünfmal solche Freiheits-beschränkende Gesetze gemacht habe, um das Ganze sicher zu stellen. „Es ist „besser, sagte er, daß Cäsar dem Brutus, „oder Brutus dem Cäsar nachsteht, als daß „Rom sich dem persischen Monarchen, oder der „Macht von Carthago unterwerfen muß.“ Der Redner las auch aus dem Moniteur, eine ins Englische übersetzte empörende Stelle vor, die hier im Unterhause ihre Wirkung nicht verfehlte. „Der Augenblick ist noch nicht gekommen, wo wir den „Orestes des brittischen Parlaments, den wüthenden Burke, so wie den insolenten Grenville „und den complottirenden Pitt vor das Revolutions-Tribunal stellen können; allein das Tribunal der öffentlichen Meinung hat sie schon gerichtet; sie sind dem Hasse der Nationen Preis gegeben;

„ben; auch haben diese Menschen ihre Verfluchun=
„gen wohl verdient; sie, die so gierig nach dem
„Elende der Völker dürsteten; sie, diese Geißel in
„der Erde, die unaufhörlich ihr Gold und ihre Ver=
„brechen verschwendeten, um eine Nation zu ver=
„nichten, die sie nicht hoffen konnten zu besiegen.
„Aber ihre Künste sind aufgedeckt. Ihr Gold und
„ihre Verbrechen sind verlohren. Jetzt mögen diese
„gegen das Menschengeschlecht Verschworne zittern!
„Wir haben Eisen und Menschen; und diese ver=
„wegene Lästerer, die sich erfrechten, die Unab=
„hängigkeit der französischen Nation zu verachten,
„und uns immer als Räuber und Canibalen zu
„schildern, sollen bald ihre Kniee vor der Bildsäule
„der Freiheit beugen; aber nur um, sogleich nach
„dieser Kniebeugung, das Schaffot zu besteigen, und
„dort durch ihren Schand=Tod alle Uebel zu büs=
„sen, die sie in die Welt gebracht haben."

Mr. Sheridan zeigte, daß die angeführten Einschränkungs=Gesetze reelle Veranlassungen gehabt hätten, dahingegen hier die Unbefangenen von keiner Gefahr wüßten. Er sprach gegen die schimpflichen bis ins Lächerliche getriebenen englischen Hausuntersuchungen, wobey man von allen Mieth=Bewohnern Listen gemacht, und darin Namen, Geschlecht, Alter, Leibesgröße, Gesichtszüge und muthmaßliche Charactere aufgezeichnet hätte. Das von Mr. Burke berührte Beispiel von Cäsar und Bru=

tus

tus wandte der Redner zur Verstärkung seiner Argumente an. „Man erinnere sich, wie sehr Rom „durch die Waffen der Carthaginenser unter Hannibal herunter gebracht war; ja wie diese berühmte Stadt selbst von den Galliern erobert „und geplündert wurde; immer aber erholte sie „sich bald wieder, und fuhr fort, ihre Freiheit und „ihre Macht aufrecht zu erhalten. Man sehe nun „aber die andere Seite des Gemählde! Als Rom „sich dem Cäsar unterwarf, erholte es sich nie „wieder. Von diesem denkwürdigen Zeitpuncte an, „bis auf den heutigen Tag, waren die Römer „Sclaven."

Es entstand bey dieser Gelegenheit, in Hinsicht auf Ordnung und Parlaments-Formen, zwischen Mr. Sheridan und dem Staats-Minister Dundas ein großer Streit, den jedoch der durch sein partheiloses Betragen ausgezeichnete Sprecher des Hauses zum Vortheil des erstern entschied. Die Debatten über diese wichtige Bill dauerten viele Tage lang, und jeder Artikel, jede Claußel, jede Periode wurde lebhaft bestritten, und eben so lebhaft von den Ministern und ihren Anhängern vertheidigt. Mr. Fox redete am öftersten, und widersprach allen Puncten, so wie den neuern dabey geäußerten Grundsätzen, die von dem General-Advocaten und dem General-Sollicitor aufgestellt wurden, und sämtlich eine Ausdehnung der königli-

chen

chen Macht zum Grunde hatten. **Ueber jeden Artikel** wurde gestimmt, und allemal mit einer großen Majorität für die Bill.

Der Aldermann Anderson übergab dem Hause eine Bittschrift von einer großen Anzahl Kaufleuten, die die Assecuranz der französischen Schiffe durch Sachwalter vor den Schranken vertheidigen wollten. Dies wurde zugestanden, da denn der Rechtsgelehrte Pigott eine Rede hielt, worauf jedoch von Seiten der herrschenden Parthey so wenig geachtet wurde, daß der General-Advocat sich sogar sträubte, Bemerkungen der Parlaments-Glieder über die Rede anzuhören. Dies veranlaßte einen hitzigen Wortwechsel zwischen ihm und Mr. Fox, und da Mr. Pitt auch auf die Beschleunigung der Bill bestand, so wurden die Debatten wieder mit Heftigkeit erneuert. Mr. Curwen, Mr. Lambton und Mr. Courteney sprachen gegen die Einführung eines so despotischen Gesetzes. Mr. Burke hingegen vertheidigte es abermals durch neue Gründe. Er behauptete, daß kein Theil der Constitution angegriffen sey, weder in der Gesetzgebung, noch in der Justiz-Verwaltung. Die letztere nannte er ein Bild der Constitution. Der König würde hier durch die Richter vorgestellt, die Lords durch die Writs of Error, *) und die Ge-

*) So nennt man gewisse Schriften der Sachwalter bey Proceß-Sachen, worinn man sich auf einen gerichtlichen

Gemeinen von England durch die Geschwornen.

Er sagte, es sey abgeschmackt und höchst unpatriotisch, sich der Bill zu widersetzen, wobey er einen englischen Lieferanten mit einem Franzosen redend einführte. „Sollte, sagte der erstere, unser „König, aus Liebe zu seinem Volke, seine eigene „Person in Gefahr setzen, und gegen euch selbst zu „Felde ziehen, so seht, hier ist Pulver von der „besten Güte, und hier sind auch Kugeln, womit „ihr ihn vielleicht treffen könnt. Ich betrüge euch „wahrhaftig nicht; beide Artikel sind gut. Seine „Kinder, die nach Ruhm dürsten, sind bereits ins „Feld gegangen. Gut! wollt ihr ihren Muth vernichten, so nehmt diese Kugeln, diese Bajonette, „und zielt damit nach ihren Herzen; sie mögen „immerhin umkommen, weder sie, noch ihre englischen Kriegsgenossen kommen hier in Betrachtung, sondern der brittische Handel. — Man „hat eine großmüthige Subscription eröfnet für die „Witwen derer, die im Kriege umkommen würden. „Nun aber kommt der Lieferant und sagt: Wenn „ich keine Lieferung mache, so habt ihr keine Gelegen-

---

chen Irthum bezieht, und dadurch, wenn er bewiesen wird, den Urtheils-Spruch und die ganze Procedur vernichtet.

„genheit zu subscribiren. Also, während der Zeit, „daß gute Menschen Barmherzigkeit auszuüben su„chen, verschaft der Geiz eines solchen Elenden „dazu die Gegenstände. Ich erkläre daher, daß „wenn Britten ihrer würdig handeln wollen, sie „eine jede Art Gemeinschaft mit dem gebrand„markten Auswurfe des Menschengeschlechts auf„geben müssen."

Der Minister Pitt äußerte seine Abneigung, ein mehreres über diese Bill zu sagen, besonders da sie so gut vertheidigt worden wäre. Man schritt nun zum Stimmensammlen, da denn durch 154 Stimmen gegen 53 diese wichtige Bill im Unterhause genehmigt, und nun dem Oberhause zugeschickt wurde.

Hier waren die Debatten nicht minder lebhaft, von denen wir nur, mit Uebergehung der bereits von beiden Theilen angeführten Gründe und Gegengründe, den Gang und die ausgezeichneten Züge anführen wollen. Lord Grenville eröfnete den Streit durch den Antrag, die Bill zum Gesetz zu machen, worin er vom Lord Clifton und Lord Hawkesbury unterstützt wurde. Der letztere, zum königlichen Conseil gehörig, behauptete, daß die Assecuranz der französischen Schiffe in England jährlich nicht 100,000 Pf. St. überstiege; eine Summe, die mit der Hofnung, den Handel der Franzosen zum Stillstand zu bringen, oder ihre

Han=

Handels-Schiffe unversichert in den Händen britischer Kriegs-Schiffe zu sehen, in keinem Verhältnisse stünde. Der Graf von Guildford, Lord Kinoul und der Herzog von Norfolk hingegen bestritten die Bill, als ungerecht, zweckwidrig und gefährlich für die Freiheit.

Am heftigsten that dies der Marquis von Lansdowne. Er sagte: „Die Idee ist über allen Ausdruck lächerlich, fünf und zwanzig Millionen „Franzosen von der Gemeinschaft mit dem übrigen „Menschengeschlechte auszuschließen, und sie gleichsam hermetisch zu versiegeln. Nichts kommt dem „Abgeschmackten dieses Entwurfs gleich, als dessen „Grausamkeit. Der Versuch, eine so ungeheure „Anzahl Menschen auszuhungern, ist der höchste „Grad der Grausamkeit, so wie der Versuch, ihnen durch Hunger gewisse politische Meinungen „herunter zu würgen, der höchste Grad der Abgeschmacktheit ist. Kurz, man kann die jetzige Administration das Wunder der Welt nennen."

Der Redner bezog sich auf die Dänen, Schweden und Americaner, die den Handel mit Frankreich dennoch fortsetzen würden. Er nannte Nord-America den am meisten emporwachsenden Staat, den die Sonne in ihrem Laufe beschiene. Seine Menschenzahl, so wie seine Landes-Producte, stiegen jährlich auf eine unglaubliche Weise. Es würde dort eine ungeheure Menge Korn erzeugt, das

die Americaner gegen europäische Manufactur-Waaren vertauschten, und das größtentheils England zum Markte hätte. Nicht über ein Sechstheil bliebe davon hier; fünf Sechstheile würden wieder ausgeführt, und vermehrten dadurch den brittischen Handel und die Schiffahrt. Und alle diese und andere Vortheile wollte man jetzt vorsetzlich aufopfern, und die Americaner zwingen, selbst directe nach Frankreich zu fahren. Der Marquis behauptete, daß durch den gegenwärtigen Krieg der brittische Credit bereits in seinem Mittelpuncte erschüttert sey. Er bezog sich dabey auf die so gehäuften Banquerotte sehr ansehnlicher Häuser in allen Theilen des Königreichs, auf das Mistrauen der Capitalisten, ihre Gelder den Wechslern anzuvertrauen, auf die Auswanderungen reicher Familien, auf den schlechten Zustand der Bank von Newcastle, auf die fehlgeschlagene Subscription zu einer sehr achtungswerthen Tontine, und auf die nicht geschehene Zahlung von 10,000 Pf. St. nach einer wirklich geschehenen Subscription zu einem höchst nützlichen Canal bey Bath; eine Unternehmung, die vielleicht für immer aufgegeben worden sey. Er sprach als ein alter Staatsmann über die jetzige politische Lage der größten Mächte Europens, über den Krieg, und über das mehr als hundert Jahre alte System Englands, der Vergrößerung des Hauses Oesterreich entgegen zu arbeiten; wobey er folgende wörtliche Aeußerung des Königs Wil-

helm

helm III. über diesen Punct anführte: „Wenn je dies „Haus seinen Fuß nur einen Zoll breit über den pyre„näischen Tractat hinaussetzt, so will ich gleich ein so „guter Franzose werden, wie einer es in Frankreich „nur wünschen kann, und meine ganze Macht auf„bieten, Oesterreich Grenzen zu setzen.“

Die Debatten über diese Bill dauerten hier, so wie im Unterhause, viele Tage. Noch sprachen die Grafen Lauderdale und Stanhope gegen die Bill, die aber durch die ganze Phalenz der besten Redner im Oberhause vertheidigt wurde. Es sprachen dafür der Großkanzler, Lord Loughborough, der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow, der Herzog von Portland, der neue Graf von Mansfield, (vormals Lord Stormont) Lord Kenyon, die Grafen von Porchester, von Spencer, von Graham und von Abingdon, und der Ex-Minister Herzog von Leeds, der den Ministern für ihre Bemühungen, die brittische Constitution zu retten, öffentlich dankte. Mehrere sprachen zweimal, dreimal, auch öfterer. Endlich am 22sten April kam es zum Stimmen, da denn diese so wichtige Bill mit 62 Stimmen gegen 7 gebilligt, und gleich nachher durch die königliche Zustimmung zum Gesetz wurde.

Das Graben der Canäle war in einen Wucher ausgeartet, und über alle Bedürfnisse vervielfältigt worden. Mr. Powys, der schon ehemals

diesen Gegenstand im Parlamente berührt hatte, brachte deshalb am 21sten März im Unterhause eine Bill ein, diesen Zweig der Indüstrie durch Verordnungen zu reguliren. Er wurde von mehrern Gliedern beider Parteien unterstützt; unter andern vom Capitain Berkeley, der da behauptete, daß jetzt bey dem Canal-Graben nur sehr selten auf den Nutzen des Landes gesehen würde, und die meisten Unternehmungen dieser Art ein Speculations-Spiel wären. Einige Capitalisten in großen Städten kämen in einer Taverne zusammen, legten eine Charte von England auf den Tisch, und nun bestimmten sie alles, ohne einmal die Districte zu kennen, wo Canäle gegraben werden sollten. Die Actien würden sodann von ihnen verhandelt, und durch Künste in die Höhe getrieben. Auf diese Art ginge viel Land unnützerweise verlohren, und der brittische Küsten-Handel, die große Schule der Seeleute, würde dadurch vernichtet. Der Minister Pitt erklärte, daß er darüber noch keinen Entschluß gefaßt, allein nichts gegen eine nähere Erörterung der Bill einzuwenden habe; worauf denn die künftige Untersuchung durch Stimmen-Mehrheit beschlossen wurde.

Mr. Gascoyne legte dem Unterhause am 11ten April eine Bittschrift von der Stadt Liverpool vor, worin die große Stockung des Handels wegen der vielen Banquerotte geschildert, und

sodann gebeten wurde, zu gestatten, daß die Kaufleute in dieser Stadt gewisse Wechselpapiere, die Zinsen trügen, in Umlauf bringen könnten, wodurch den schrecklichen Folgen des Uebels vorgebeugt werden würde. Sie erboten sich dabey, einen Etat ihres Vermögens dem Hause vorzulegen, um zu zeigen, daß sie im Stande wären, diese außerordentliche Wechsel zu bezahlen. Die Sache wurde einer Committee zur Untersuchung übergeben.

Mr. Pitt rief indeß die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen Gegenstand, lobte sehr das Betragen der Liverpooler, und zeigte die Nothwendigkeit, einen National-Schritt zu thun, dem Handel zu Hülfe zu kommen, wobey er sich auf die sehr gewöhnlichen Fälle bezog, daß reiche Kaufleute, die alle an ihnen zu machende Forderungen leicht befriedigen könnten, dennoch oft aufhören müßten zu zahlen, weil diese Forderungen unerwartet und auf einmal kämen.

Mr. Thornton, ein großer Londner Kaufmann und Parlaments-Glied, bestätigte alles, was über den jetzigen critischen Zustand des Handels gesagt war, und schrieb diese bedenkliche Lage dem großen National-Credit zu, der seit einiger Zeit sowohl Kaufleute als Manufacturiers zu außerordentlicher Ausdehnung ihrer Geschäfte verleitet hätte. Er sprach mit großem Lobe von der

Bank von England, die unaufgefordert hervorgetreten, und vielen bedrängten Kaufleuten Hülfe verliehen hätte.

Der einige Tage nachher von dem Lord-Major von London im Namen der Committee abgestattete Bericht, war sehr beunruhigend. Es wären, sagte er, noch eine Menge Banquerotte zu erwarten. Mehrere Manufacturen und Fabriken ständen ganz stille. Viele tausend Manufactur-Arbeiter in England würden ohne eine schleunige Hülfe bald ganz ohne Beschäftigung, und die daraus entstehenden Uebel nicht zu berechnen seyn. Der Director der königlichen Bank in Schottland, Mr. Innes, hatte auch Nachricht von der Verlegenheit der blühendsten Manufacturen jenes Königreichs, und von den Bemühungen der dortigen Bank gegeben, die Nothleidenden zu unterstützen, daß aber das Uebel so wachsend sey, daß man die großen Forderungen nicht befriedigen könne, und man erwarten müsse, daß in sehr kurzer Zeit in Glasgow, Paisley, und den umliegenden Gegenden 160,000 Menschen, Männer, Weiber und Kinder, die für die dortigen Manufacturen arbeiteten, ganz ohne Brod seyn würden. Die großen im Parlamente sitzenden Kaufleute, Mr. R. Thornton, Mr. Chiswell, Mr. Anderson u. a. verstärkten alle diese Nachrichten durch eigne Erfahrung und darauf gegründete Bemerkungen.

Die

Die Committee schlug nun vor, für fünf Millionen Pf. St. Schatzkammer-Scheine auszufertigen, zu 20, 50, und 100 Pf. St.; zahlbar am 31sten August und 30sten November 1793, ferner am 28sten Februar und am 31sten May 1794; diese National-Scheine wollte man gegen Sicherheit unter die nothleidenden Kaufleute und Manufacturisten vertheilen; welche Vertheilung zwanzig durch's Parlament ernannten und beeidigten Commissarien übertragen werden sollte. Die Sicherheit müßte in Kaufmannsgütern bestehen, zu dem doppelten Werth der geliehenen Summe, wobey die Städte London, Bristol, Liverpool, Hull, Glasgow und Edinburg, die Depot-Oerter seyn sollten. Die Zinsen waren zu fünf Procent bestimmt, wovon 3 Pf. 16 Schillinge für den Staat, und der Rest zur Bestreitung der Kosten dienen, was aber von den Gütern nicht am 31sten May 1794 eingelöst wäre, verkauft werden sollte.

Die Sache wurde nun ohne Verzug vorgenommen. So sehr man auch die Nothwendigkeit der Hülfe einräumte, so war man doch über die Mittel gar nicht einverstanden, und alle Uebel wurden den Ministern zur Last gelegt. Mr. Jekyll zeigte dies umständlich, und behauptete, daß vornehmlich die neue Stempel-Auflage, wodurch der Umlauf der Land-Banknoten gehemmt worden, die Quelle dieses Unglücks sey, welches man dem Mi-

nister genau vorhergesagt habe, der aber darauf nicht geachtet hätte, und nun zu dem niedrigen Geschäfte, auf Pfänder zu leihen, seine Zuflucht nehmen wolle. Der Krieg, der keinen guten Prospect gäbe, habe das Unglück vollendet.

Mr. Fox überging sowohl die Schuld der Minister, als den Krieg, und räumte auch die Nothwendigkeit der Hülfe ein; allein er verwarf die Methode, und fand es sowohl der Regierung unwürdig, als der Freiheit gefährlich, einen neuen Character anzunehmen, und zu der gesetzgebenden und vollziehenden Autorität auch die commercirende Autorität zu fügen. Dies sey ein Geschäfte für die Bank von England, welche jedoch, wahrscheinlich nach reifer Ueberlegung, eine Hülfe abgeschlagen hätte, die man jetzt vom Parlamente fordere. Es wäre ja das Interesse der Bank, gute Wechsel zu discomptiren, und wenn sie solche ausschlüge, so müsse sie von der Solidität der Aussteller nicht große Begriffe haben.

Mr. Pitt sagte, er sey vollkommen darin mit Mr. Fox einverstanden, daß der Handel unter der Controlle der Regierung seinen Ruin bewirken würde; allein diese Macht sey nicht fortdaurend, nur auf eine kurze Zeit, und blos auf den einzigen Fall eingeschränkt. Die Bank verdiene das höchste Vertrauen, allein auf Pfänder zu leihen sey ganz gegen ihr System; auch auf Papier liehe

sie

sie ihre Gelder nur auf zwey Monate, und nie auf längere Zeit. Der Bank=Director S. Thornton entschuldigte das behutsame Discomptiren der Bank durch den Umstand, daß neulich ungeheure Summen aus ihrem Schatz baar herausgezogen worden wären, und sie daher ihre übrigen Gelder zu ihrem anderweitigen Nutzen verwenden müßte. Er bemerkte, daß im vorigen Jahre für 4,500,000 Pf. St. Schatzkammer=Scheine im Umlaufe gewesen wären, die man aber so geschwind liquidiret habe, daß am Ende des Jahres 1793 deren nicht mehr als eine Million übrig seyn würden. Von der Abneigung der Bank, die Sache zu übernehmen, sagte jedoch dieser Director nichts; daher denn Mr. Fox, Mr. Franzis, Mr. Grey und Mr. A. Taylor desto stärker darauf bestanden. Der erstere rief aus: „Gerechter Gott! wie elend „würde unsere Freiheit seyn, wenn es von einigen „Commissarien abhangen sollte, nach Wohlgefallen, „ohne Appellation, eine Familie auf einmal zu „vernichten? Der Minister sagt: dies System ist „ja nicht fortdaurend. Gut! Aber es kann eine „Zeit kommen, wo künftige Regierungen, durch „diese Beispiel gebende Maaßregel berechtigt, sie „auch ohne Noth ergreifen, und sie dauerhaft „machen können; sodann würde unsere Constitution „und unsere Freiheit auf einmal vernichtet seyn.“

Der Minister Dundas behauptete, daß die

jetzige Verlegenheit der Kaufleute und Manufacturisten, weit entfernt ein böses Zeichen zu seyn, vielmehr die Folge von dem außerordentlichen Flor der Nation sey, der einzelne Personen vermocht habe, ihre Speculationen über den Betrag ihrer Capitalien hinaus zu treiben. In Ansehung der Commissarien sagte er, daß die Sitten-Verderbniß schrecklich seyn müßte, wenn man nicht zwanzig Männer finden könnte, die ihre aufgelegten Pflichten gegen die Hülfsbedürftigen erfüllen würden, ohne darauf zu sehen, ob diese in rothen Freiheits-Mützen, in blau und gelb, (die Farbe von Mr. Fox Parthey) oder in sonst einer Farbe erschienen. Mr. Fox erklärte, daß er als Mensch kein Mistrauen hege, daß die Commissarien ungerecht oder partheiisch handeln möchten; als Gesetzgeber aber könne er keiner Anzahl von Menschen, so groß auch übrigens ihre Rechtschaffenheit sey, unbedingt die Macht einräumen, ungerecht zu handeln, wenn sie dazu geneigt seyn sollten.

Mr. Jekyll zeigte, daß die Summe von fünf Millionen unzureichend sey; da nach genauer Erkundigung für sieben Millionen Pf. St. Noth-Wechselbriefe im Umlaufe wären, und daß man daher die Hülfs-Summe auch auf sieben Millionen erhöhen müsse. Dieser Vorschlag, so wie ein anderer von Mr. S. Thornton, die Zinsen zu vermindern, die mit den Nebenkosten beinahe sieben

Pro-

Procent betragen müßten, wurden von Mr. Pitt gemißbilligt, der da behauptete, daß Nothleidende bey einer außerordentlichen Hülfe nicht über große Zinsen klagen müßten, die hier um so nöthiger wären, um andere, die sich nicht in wirklicher Verlegenheit befänden, von dem Ansuchen abzuhalten.

Die Bill wurde endlich, nach ihrem ursprünglichen Entwurfe, ohne Stimmen-Zählen genehmigt, und der 30ste September zum Anfange der Operation festgesetzt.

Man schritt nun zur Ernennung der zwanzig Commissarien, die aus sieben Parlaments-Gliedern, vier Bank-Directoren und neun ansehnlichen Londner Kaufleuten bestanden; sodann schickte man die Bill dem Oberhause zu. Die Noth war dringend, und die Sitzung nahte sich ihrem Ende, weshalb der Minister Grenville auf die möglichste Beschleunigung antrug. Dieser Antrag, so wie die Bill selbst, fanden jedoch hier vielen Widerspruch. Dies thaten die Grafen von Lauderdale und von Stanhope, der Herzog von Norfolk, Lord King, Lord Rawdon, der Marquis von Lansdowne, und der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow; dagegen der Graf von Mansfield, Lord Hawkesbury, der Herzog von Leeds und der Großkanzler, sowohl die Bill als die Eile rechtfertigten. Dies geschah am 7ten May, wo sie zweimal gleich und am folgenden Tage zum drittenmal

rer=

verlesen, auch mit einer großen Stimmen-Mehrheit genehmigt wurde; da sie dennoch in der nämlichen Stunde, vermittelst einer bevollmächtigten Commißion, die königliche Zustimmung erhielt.

Der Lord-Advocat von Schottland legte am 23sten April dem Unterhause eine Bill vor, deren Endzweck war, die durch das Parlament seit hundert Jahren für die Catholiken in Schottland gemachten Strafgesetze und Einschränkungen aufzuheben, wobey er sich auf die neulicheu zum Vortheile der englischen Catholiken gemachten Gesetze bezog. Er zeigte das Harte der Lage seiner catholischen Landsleute in vielen Fällen. Es würde unter andern von ihnen nach den Gesetzen ein gewisser Eid verlangt, den man Formula nennt, und niemand leisten könne, ohne seiner Religion zu entsagen; wenn man ihn aber verweigere, so stünde es dem nächsten protestantischen Anverwandten frey, dem Catholiken sein Vermögen zu nehmen. Er machte auf das Grausame dieses Gesetzes aufmerksam, das zwar selten vollzogen würde, aber doch Rechtskraft hätte, und gottlosen Menschen zum Instrument diente, dessen Beibehaltung folglich der Gesetzgebung unwürdig sey. Eben jetzt wäre ein Proceß dieser Art bey den schottländischen Gerichtshöfen anhängig. Ein catholischer Landedelmann, von einem so respectablen liebenswürdigen Character, wie einer im ganzen Kö-

nig-

nigreiche, ein Eigenthümer von Landgütern, die ihm jährlich tausend Pf. St. einbrächten, und die seine Vorfahren seit 150 Jahren besessen hätten, dieser sey nun auf dem Punct, sein ganzes Vermögen zu verlieren, und zum Bettler zu werden; und dies ganz allein durch die gesetzmäßige Bosheit eines Verwandten, der sonst bey seiner Forderung auch nicht den geringsten Anspruch hätte, als den ihm dieses grausame Gesetz gäbe, auf dessen Vollziehung er durchaus bestünde. Man habe zwar in den Gerichtshöfen die Entscheidung der Sache durch allerhand Mittel verzögert; es sey aber doch zu fürchten, daß dieser höchst verdienstvolle Mann vielleicht schon jetzt zum Bettler geworden. Wäre es zu spät ihn zu retten, so hoffe er, der Lord-Advocat, daß die Gesetzgebung sorgen würde, daß dieser höchst Unglückliche, als das letzte Opfer dieses grausamen Gesetzes fiele.

Der Obriste M' Cleod, dankte dem Lord-Advocaten für seinen menschenfreundlichen Antrag, gegen den er keine andere Einwendung habe, als daß er nicht weit genug ausgedehnt wäre. Warum wollte man in Schottland mehr intolerant seyn, wie in andern Ländern. Was neuerlich in Irland zum Vortheil der Catholiken geschehen sey, müßte auch im vollen Maaße in Schottland Statt finden; er hoffe also, daß die Bill schleunig durchgehn, und wo möglich der angeführte Unglückliche darin ein-

eingeschlossen werden möchte. Dies geschah auch mit der einmüthigsten Einstimmung, sowohl hier, als im Oberhause. Das Gesetz verstattete also, daß von jetzt an, die Catholiken in Schottland die Erlaubniß haben sollten, ihr Vermögen und liegende Gründe zu beerben, zu kaufen und nach Wohlgefallen zu veräußern, oder zu testiren; dabey wurde ihnen jedoch untersagt, in protestantischen Familien die Stellen eines Hofmeisters, Hauslehrers und Curators zu bekleiden, auch nicht als Schulmeister, Professoren, oder Lehrer irgend einer Wissenschaft, öffentlich aufzutreten.

Mr. Wyndham legte im April im Unterhause die Bittschrift des Uhrmachers Mudge, vor, der zur Berechnung der Meereslänge eine neue Uhr erfunden hatte, und deshalb vom Parlamente eine Belohnung verlangte. Mr. Wyndham nannte ihn einen außerordentlichen Künstler, bezog sich auf den Grundsatz der brittischen Gesetzgebung, nützliche Erfindungen aufzumuntern, und trug an, daß die Uhr von einer Commißion untersucht werden sollte, zu welcher er sieben Parlaments-Glieder, und unter diesen Mr. Pitt und Mr. Fox vorschlug.

Mr. Wilbraham war der einzige, der als ein Mitglied der sogenannten Longitudinal-Societät, sich diesem Vorschlage widersetzte, weil, nach seiner Meinung, die Rechte dieser Societät dadurch ge-

gekränkt würden. Mr. Courtenay aber deckte das Lächerliche dieses Ansinnens auf, einer Societät oder einem Departement die Entscheidung solcher Dinge unbedingt zu überlassen. Männer dieser Art hätten Amts- oder wissenschaftliche Vorurtheile; „Selbst Astronomen, sagte er, die in den „höchsten Regionen des Firmaments umher wan„dern, sind, wenn sie zur Erde zurückkehren, nicht „mehr wie andere Sterbliche, und nicht selten lei„ten Eifersucht, Rivalschaft, und selbst die Politik „ihre Urtheile." Der Redner bezog sich auf seine Erfahrung: als man die Blitzableiter zuerst in England einführte, waren die Freunde dieser Erfindung in Gefahr, für Uebelgesinnte gegen die Regierung gehalten zu werden, blos weil Doctor Franklin, der Erfinder davon war. Er selbst erinnere sich, als ehemaliges Mitglied des Artillerie-Departements, daß man zur Zeit des americanischen Krieges, vorgeschlagen habe, das Pulvermagazin zu Purfleet mit Ableitern zu versehen; „bald nachher „aber, so wie es bekannt wurde, erhielt das De„partement aus verschiedenen Gegenden des Kö„nigsreichs die Nachricht, daß dies Vorhaben ei„gentlich der Plan von Englands Feinden sey, „das Magazin in die Luft zu sprengen, und das„durch die Unabhängigkeit von America zu beför„dern. So mußte in allen Zeitaltern die Philoso„phie beständig mit den Vorurtheilen und Leiden„schaften der Menschen kämpfen!"

Der Vorschlag, die Uhr zu untersuchen, ward nun durch eine große Stimmen-Mehrheit genehmigt, und als zwey Monate nachher, am 17ten Juny, der Bericht der Commißion gut ausfiel, trug Mr. Wyndham, in Hinsicht, daß die Uhr erst durch See-Erfahrung erprobt werden müßte, und hernach noch mehr vervollkommnet werden könnte, nur auf eine mäßige Belohnung an, die sodann nach bestätigter Erfahrung vom Parlamente erhöht werden könnte. Die von ihm nach diesem Gutachten vorgeschlagene Summe von 2500 Pf. St. wurde nun auch Mr. Mudge ohne Widerspruch bewilligt.

Der Graf von Lauderdale übergab am 1sten May dem Oberhause eine Bittschrift, worin um die Erlaubniß ersucht wurde, von dem Ober-Tribunal in Schottland appelliren zu dürfen; er bezog sich darauf, daß diese Appellationen vor der Union mit England, auch ans schottländische Parlament Statt gefunden hätten. Die Bittschrift, die vorgelesen wurde, war von zween Buchhändlern in Edinburg, Robertson und Berry; Männer, die unter der Bezeichnung als Verkäufer einer aufrührerischen Schrift, von besagtem Ober-Tribunale, zu einer sechsmonatlichen Gefängniß-Strafe waren verurtheilt worden, und wogegen sie jetzt als unschuldig protestirten.

Der Großkanzler sowohl als Lord Thurlow, deren

deren Gutachten in Justitz-Sachen gewöhnlich im Oberhause entscheidend war, erklärten sich gegen das Recht der Appellation, weil dadurch der Lauf der Criminal-Justizpflege in Schottland gehemmt werden würde; indessen gestatteten sie doch Sachwalter vor den Schranken zu hören, nicht zur Aufklärung des Processes, sondern nur um für die Bittschrift die Rechtsgründe anzuhören, die aber das Gesuch dennoch nicht bewirken konnten.

Im Oberhause erregte gegen das Ende der Sitzung eine Privilegien-Sache harte Debatten. Bey der letzten Wahl der sechszehn schottländischen Pairs hatten der Herzog von Queensberry, und der Marquis von Abercorn, auch ihre Stimmen gegeben, obgleich sie brittische Pairs waren. Hierüber beklagten sich die schottländischen Pairs, und verlangten, daß diese Stimmen nicht gezählt werden sollten, da jetzt eine neue Wahl an die Stelle des Lord Stormont, der als Graf von Mansfield, ins brittische Oberhaus getreten, geschehen müßte. Man stritt zwey Tage lang über diesen Gegenstand, wobey die Meinungen der Hofparthey mit denen von der Opposition ganz vermischt waren. Lord Grenville unterstützte die beiden Stimmgeber; allein mehrere eifrige Anhänger des Hofes, stimmten hierin wider ihn, dahingegen andere von der Opposition mit ihm stimmten. Am ersten Tage siegte er nur mit einer

einzigen Stimme, am zweiten aber mit 48 gegen 41; da denn diese Sache zum Nachtheile der schottländischen Lords entschieden wurde, wogegen jedoch der Graf von Lauderdale einen förmlichen Protest im Archiv des Hauses niederlegte.

Mr. Sheridan brachte am 16ten April im Unterhause gegen Lord Auckland eine schwere Klage vor, die lange und sehr lebhafte Debatten veranlaßte. Die Sache betraf die am 5ten dieses Monats von gedachtem Gesandten in Holland, den General-Staaten übergebene Note, die der Redner eine so nichtswürdige Schrift nannte, als je eine in der diplomatischen Welt erschienen wäre; eine Schrift, für welche der Lord zurück berufen, und vom Parlamente des Hochverraths angeklagt werden müßte, wenn er es für sich gethan; wäre es aber auf Befehl der Minister geschehen, so müßten diese dafür verantwortlich seyn. Der Gegenstand der Note, wovon eine Abschrift im Hause verlesen wurde, war gewesen, die General-Staaten zu bitten, den Königsmördern keine Zuflucht in ihrem Gebiete zu gestatten. Der Redner commentirte besonders über die Worte in gedachter Note: Einige dieser verfluchten Königsmörder sind bereits in einer solchen Lage, daß sie dem Schwerdte des Gesetzes übergeben werden können. Er sagte, dies sey soviel als den Holländern zu empfehlen, die

durch

durch die Verrätherey des Dumouriez ausgelieferten Convents-Deputirten zu ermorden; ein schrecklicher Grundsatz, der noch schrecklichere Folgen haben müßte; denn die Franzosen würden Repressalien gebrauchen, woraus sodann eine General-Massacre aller Kriegsgefangenen entstehen dürfte. Diese Sprache vom Lord Auckland, in Verbindung mit den unaufhörlichen empörenden Ausfällen von Mr. Burke auf die Franzosen, müßten den Frieden sehr weit entfernen. Billigten die Minister diese Art in Staats-Schriften öffentlich zu reden, so möchten sie es nur frey gestehn, und erwarten, ob die Nation einen solchen Krieg geduldig sanctioniren würde; misbilligten sie aber solche, so sey es ihre Pflicht, Lord Auckland, zu bestrafen. „Wenn es Endzweck ist, die Franzosen „wie wilde Thiere zu Tode zu hetzen, wie ist denn „an einen Frieden zu denken? Denn die Note geht „nicht allein auf den ganzen National-Convent, „sondern auch auf die Communen von Paris, auf „die Armeen, und auf alle Departementer. Alle „Mitglieder der Municipalitäten, alle Beamte in „den Districten, kurz, acht bis neun Millionen „Menschen, müßten erst umgebracht werdeu, bevor „ein Friedens-Tractat eröfnet werden könnte.“

Mr. Sheridan sprach von der geheimen Absicht der conföderirten Mächte, Frankreich zu vertheilen, und von dem Theilungs-Systeme über-

 haupt;

haupt; wobey er fast über alle Perioden der rußischen und preußischen Manifeste bey der zweiten Theilung von Pohlen, sehr nachdrücklich commentirte, und England zu seiner Zeit ein ähnliches Schicksal prophezeihte. Am Ende der Rede erfolgte der Antrag, daß das Haus seinen Unwillen über die Aeußerungen des Lord Auckland gegen den König bezeigen, und ihn bitten möchte, sie öffentlich zu misbilligen: als unverträglich mit der Ehre der Nation, mit der Würde der Krone, und mit den Grundsätzen einer weisen Regierung. Dieser Antrag wurde von Mr. Grey unterstützt.

Mr. Pitt vertheidigte Lord Auckland mit vieler Beredsamkeit, und sagte, daß die anstößiggen Worte nur ein warmer Ausdruck des gerechten Abscheus gegen verruchte Verbrecher, und von dem Wunsche dictirt wären, sie bestraft zu sehen. Diesen Wunsch hege er, der Minister, selbst, so wie ein jeder rechtschaffner Mann, und dies nicht aus Rachgier, sondern als Wohlthat für's Menschengeschlecht, damit in künftigen Zeitaltern der Abscheu gegen die That mit der Betrachtung gepaart werden möchte, wie sie von den Zeitgenossen sey angesehen worden. Allein dies wäre auch alles; denn mit den verhafteten Königsmördern habe England nichts zu thun; auch würde ihr Schicksal nie der Gegenstand brittischer Vermittelung seyn. Die Britten jeder Volks-Classe hätten auf

alle Art ihre Verfluchung jener That zu erkennen gegeben, das Parlament habe ein Gleiches durch eine förmliche Acte, und Mr. Sheridan selbst durch eine öffentliche Rede gethan; das Verbrechen des Lord Auckland also sey blos, daß er die Empfindungen der ganzen Nation als Echo wiederholt habe. Dies hätte jedoch nichts mit dem Kriege zu thun, den Frankreich zuerst erklärt, und dessen eigentliche Ursache auch dem einfältigsten Menschen einleuchten müßte. Der Minister lobte das Betragen des Lord Auckland überhaupt, der, wie er sagte, die überzeugendsten Proben von seinen großen Talenten als Staatsmann, so wie von seinem Scharfsinne als ein tiefer Politiker, gegeben hätte; und nie sey es ihm eingefallen, die Holländer zu überreden, den damals in Mastricht befindlichen Gefangenen den Proceß zu machen, auch habe er nicht den kleinsten Schritt gethan, sich in diese Sache zu mischen. England sey dem Lord für seine großen Dienste Dank, und das Haus Protection schuldig; daher ihn jetzt in seiner Abwesenheit anzuklagen, doppelt ungroßmüthig wäre.

Der Minister sprach auch über den großen Punct der Theilung von Pohlen, und sagte: „no „man can hear it without the greatest detesta- „tion; (niemand kann davon hören, ohne den größten Abscheu.) „Die jetzige Theilung ist nicht

„weniger verhaßt, als die vorige; und ich glaube, „daß das Haus, so wie die ganze Nation, über „diesen Punct gleiche Gesinnungen hegt. Wenn „wir ernsthaft diese bedaurungswürdigen Transac„tionen betrachten, so ist unsere Pflicht, als ein „kluges Volk, mit Eifer über unsere Freiheit zu „wachen, um die Zuneigung anderer Mächte zu „werben, und ihre Hochachtung zu erzwingen. — „Ein unbegrenzter Ehrgeiz ist so hassenswürdig in „Monarchien, als in Republiken; aber man be„trachte die Gefahren für die Welt überhaupt, und „vergleiche einen königlichen Ehrgeiz mit den Fort„schritten jenes Systems, das so vielen Nationen „der Erde den Untergang droht; und nun mahle „man mit den stärksten Farben alle Gefahren, die „der böseste Monarch über die Völker bringen kann; „man vergleiche von beiden die Natur dieser Uebel, „ihre Folgen und Gegenmittel, und die Entschei„dung wird leicht seyn.“

Mr. Fox unterstützte den Antrag durch eine sehr heftige Rede gegen das System von St. James, und gegen die Cabinette aller vereinigten Mächte, wodurch er Mr. Pitt zu der wichtigen Erklärung brachte, daß die englische Regierung nicht die Absicht habe, die innern Angelegenheiten Frankreichs zu bestimmen, wobey man sich jedoch nicht von aller Einmischung lossagte, im Fall

diese,

diese, nach besonderen Ereignissen, dazu dienen könnte, den Friedens-Tractat zu verlassen.

Mr. Burke, der auch sprechen wollte, gab sein Vorhaben auf, da man von allen Seiten das Votiren verlangte. Der Antrag war so wenig nach dem Sinne des Unterhauses, daß er hier mit 211 Stimmen gegen 36 verworfen wurde.

Dieser nachtheilige Erfolg hinderte jedoch nicht, daß Lord Stanhope, der Gordon unter den Pairs, eben diese Sache am 12ten Juny, sieben Wochen nachher vor's Oberhaus brachte, wo jetzt Lord Auckland selbst anwesend, und der erste war, diesen Antrag des Lord Stanhope zu unterstützen, der eine officielle Vorlegung des gedachten Memorials zur Absicht hatte. Lord Auckland sagte, daß während seiner Gesandschaft, bey allen Gelegenheiten, sein Betragen und seine Sprache dem Geiste der erhaltenen Instructionen gemäß, und ganz mit den Grundsätzen consistent gewesen wären, wornach er unabänderlich gehandelt hätte.

Am 17ten wurde die Sache hier förmlich vorgenommen. Der Graf Stanhope brauchte eben die Argumente, die man im Unterhause von Mr. Sheridan gehört hatte, mit welchem grossen Redner sein sehr unschicklicher, oft pöbelhafter Ton, seine heftigen Declamationen, verbunden mit höchst unanständigen Ausfällen, übrigens nichts gemein hatten. Der Lord schonte keinen Hof; er

sprach von teuflischen Papieren, von infamen Manifesten, von einem elenden Bobadil u. s. w. Das Memorial, sagte er, sey zwar nicht ganz so infam, aber doch eine studirte Impertinenz; eine Schmähschrift, so nonsensicalisch im Entwurf, als beleidigend im Styl. Nichts sey leichter, als zu schimpfen; allein ein Mann müßte nie harte Worte brauchen, wenn er nicht auch harte Schläge austheilen könnte. Der Redner bezog sich auf den im Memoriale befindlichen Ausdruck Malheureux, womit die Königsmörder bezeichnet waren, und rief aus: „Wie kann man mit diesem so verächtlichen Namen Männer belegen, die die Welt in Waffen „bringen? In dem Munde der Pariser Poissarden „und der Fischweiber von Billingsgate, mag er „hingehn; allein er ist niederträchtig für die Feder „des Repräsentanten eines brittischen Monarchen." Er sprach auch von dem auf drey Jahre geschlossenen Subsidien-Tractat mit Hessen, und rieth den Ministern, lieber die deutschen Fürstenthümer auf einmal zu kaufen, als sich so auf bestimmte Jahre die Hände zu binden. Sein Antrag ging am Ende der Rede auch dahin, den König zu bitten, öffentlich das Memorial als seiner unwürdig zu erklären.

Der Minister Grenville, ein Anverwandter des Lord Stanhope, übernahm es, ihm zu antworten. Er vertheidigte auf eine sehr beredte Art,

als

als Theilhaber an den Staatsgeschäften, die Regierung, das System gegen Frankreich, den Lord Auckland und auch den Tractat mit Hessen. Von Stanhope's Rede sagte er, daß, wenn man das Unanständige und die wilden Declamationen davon abzöge, nichts übrig bliebe, was eine Antwort verdiente. Und nun machte er einen gerade entgegengesetzten Antrag, nämlich durch einen förmlichen Beschluß zu erklären, daß Lord Aucklands Memorial sowohl den Gesinnungen des Königs gemäß wäre, als auch den Gesinnungen, die beide Parlaments-Häuser vor dem Throne geäußert hätten.

Lord Auckland sagte, daß ihm nach der Rede des Ministers wenig zu sagen übrig sey; er wolle aber sprechen, aus Respect gegen die Pairs, und aus Achtung für seinen eigenen Character. Er fragte, wie der Ausdruck Königsmörder anstößsig sey, da doch kein Mensch längnen könne, daß die Machthaber in Frankreich den König gemordet hätten. Nie würde er aufhören, diese Menschen, einen Robespierre, Brissot, Danton, Chabot, Orleans, Wretches (Elende) zu nennen, und er zweifele nicht, daß die Strafe für ihre Gräuel-Thaten früher oder später, gewiß erfolgen würde.*) Der Graf Stanhope, habe den

*) Die Vermuthung des Lord Auckland, traf sehr bald nachher ein, in Betreff der vier letztern, und von dem Erstern

den Zweck des Memorials ganz übersehen, der ein Wink für die Königsmörder gewesen, sie von der Flucht nach Holland abzuhalten. Der Redner fügte noch Verschiedenes hinzu, seine Staatsschrift zu vertheidigen, und sagte, daß ihm dies genüge, und die Lords nun selbst die Anwendung machen könnten, ob die von dem Grafen gebrauchten Wörter, impertinent und infam, auf sein Verfahren passend wären.

Die Debatten dauerten einen ganzen Tag. Die Grafen von Lauderdale und von Guilford, und auch der Herzog von Clarence, sprachen gegen den Lord Auckland. Der Prinz that dies sehr ritterlich, und sagte, er könne seinen Beifall nicht einer Schrift geben, die so ganz dem militärischen Heldengeiste, der Großmuth und der Gerechtigkeit zuwider wäre, und die unmöglich von einem brittischen Minister geschrieben seyn könne; irgend ein kaiserlicher Minister müßte davon der Verfasser seyn, und der Lord Auckland hätte sie blindlings, aus einer misverstandenen Politik, als die seinige aufgenommen. Noch fügte der Prinz sein Gutachten hinzu, daß Englands größte Sorge seyn müßte, sobald als möglich, Friede zu machen.

Es

Erstern kann man auch ein gleiches Schicksal mit grossem Rechte erwarten.

Es sprachen hingegen zur Vertheidigung des Lord Auckland, die Grafen von Carlisle und von Scarborough, Lord Sidney, der Marquis von Townsend, und endlich auch der Großkanzler, der nach Parlaments-Sitte seinen präsidirenden Platz verließ, um als Pair seine Meinung zu sagen, die ganz dem System und den Grundsätzen der Regierung gemäß war, worauf sodann Stanhope's Antrag verworfen, und hingegen der vom Minister Grenville angenommen wurde.

Die Regierung schlug durch Mr. Dundas dem Unterhause vor, zur bessern Beförderung der indischen Staats-Geschäfte, noch zwey Commissarien, die nicht königliche Geheimde-Räthe seyn sollten, mit festgesetztem Gehalte, zu bestellen. Dieser Antrag fand an Mr. Fox einen großen Widersacher, der nicht allein gegen dies bey allen Gelegenheiten vermehrte Patronat des Hofes seine Stimme erhob, sondern auch das Haus an die von den Ministern selbst bey Errichtung des indischen Departements zum Grunde gelegte Bedingung erinnerte, daß nämlich dessen Mitglieder kein Gehalt haben sollten; und nun zu einer Zeit, wo die größte Staats-Oeconomie erforderlich sey, mitten in einem Kriege, dessen Ende nicht abzusehen wäre, wollte man neue Besoldungen einführen. Er bezog sich auf die vielen geheimen Räthe, die lucrative Kronämter besäßen, und theils sehr wenig, theils

theils gar nichts zu thun hätten, so als der Schatzmeister des Hof-Staats, der Schatzmeister der Marine, der General-Postmeister, u. a. mit deren Stellen diese indischen Geschäfte füglich, ohne weiteren Gehalt, verbunden werden könnten, wenn man nicht absichtlich darauf ausginge, die Creaturen des Hofes zu vermehren, und sie noch dazu von dem Gelde der Nation zu bezahlen.

Der Minister Dundas, als Präsident des indischen Departements, berief sich auf die Nothwendigkeit, zwey neue Commissarien zu haben, die von einem gewissen Alter, von gewissen Fähigkeiten, und mit indischen Geschäften genau bekannt wären. Diese Kenntniß sey zur zweckmäßigen Verwaltung durchaus erforderlich. Der Gehalts-Summen der neuen Commissarien, wurde jedoch von ihm nicht erwähnt. Mr. Dundas sagte noch, daß, da er für seine Person mehrere Aemter besäße, er als Staats-Secretair keinen Gehalt annähme.

Dieser Umstand veranlaßte ein Fragen von der Opposition, wohin denn das ersparte Gehalt käme, da es nie in Rechnungen aufgeführt, auch nie dies Opfer erwähnt worden wäre. Mr. Pitt erwiederte, daß man es zur Civil-Liste gefügt habe, allein auf die folgenden Fragen von Mr. Grey, Mr. Fox und Mr. Sheridan, zu welchen Fonds es geschlagen worden? warum man es

nicht

nicht der Nation hätte zu gute kommen lassen? und ob man nicht bey einem künftigen Staats-Secretaire, der sein Gehalt zöge, einen neuen Fond ausmitteln müßte, um die Civil-Liste nicht zu schwächen? blieben die Antworten aus. Es wurden nun von der Opposition Veränderungen in der Bill vorgeschlagen, aber nicht angenommen; so wenig wie eine auf die Aussendung christlicher Missionarien Bezug habende Claußel, die der Freund der Minister, der fromme Wilberforce, vorschlug, der die Indier durchaus zu Christen machen wollte. Die Bill ging endlich mit einer großen Stimmenmehrheit im Unterhause durch, ohne irgend einen Zusatz zu erhalten.

Im Oberhause geschah ein Gleiches nach einigen Debatten, wobey der Punct der Missionarien auch in Anregung gebracht wurde, da denn die Bischöffe von London und von St. Davids, so wie der Erzbischof von Canterbury, ihre Stimmen hören ließen. Der Zweite sprach jedoch nicht zum Vortheile der Missionarien, sondern war der Meinung, daß die Religion eines Landes, mit dessen Staats-Einrichtung immer verbunden sey, daher er nicht das Recht eines fremden Staats einräumen könne, willkührlich die religiösen Einrichtungen eines andern Landes zu verändern, ohne dazu einen ausdrücklichen Auftrag vom Himmel selbst zu haben. „Die Apostel, sagte er, hatten

„eine

„eine solche Commißion, und zum augenscheinlichen Beweise erhielten sie die Macht, Wunder zu „thun; diese Macht hat aber längst aufgehört; „daher ich glaube, daß der durch diese Beweise zu „erhärtende Auftrag auch aufgehört hat." Der Erzbischof bemerkte noch, daß zur Erhaltung und zum Dienste der Religion in Indien, die ganze Summe nur 13000 Pf. St. betrüge, die überdies ungleich und unweise vertheilt wäre.

Der Ritter Banbury rief die Aufmerksamkeit des Unterhauses, auf den Transport der Missethäter nach Neu-Süd-Wallis, und auf das System dieser Strafart. Da die Menschlichkeit allein ihn dazu vermochte, und die Erreichung seines Zwecks ihm am Herzen lag, so war seine Rede sehr überdacht, und mit großer Schonung der Minister. Er bezog sich auf die Gleichheit der Strafe, die für manche Verbrecher, in Hinsicht ihres Characters, ihrer Lage und Verhältnisse, nicht hinreichend, und dagegen für andere zu grausam wäre; ferner berührte er das ungesunde Clima, die Unfruchtbarkeit des Bodens, und die National-Kosten dieses Etablissements, die bereits über 600,000 Pf. St. betragen hätten. Der Redner legte hierauf die Skizze eines abgeänderten Plans vor, der in der nächsten Sitzung untersucht werden sollte. Vorläufig bat er das Haus, folgende Beschlüsse zu bestätigen: 1) daß durch eine allgemein verbesserte

serte innere Bauart der Gefängnisse, die Strafen der Gefangenen, auf der Themse, oder auf Schiffen zu arbeiten, unnöthig gemacht werden könnten; 2) daß Gefangene, nach Ablauf ihrer Strafzeit, noch im Gefängnisse zu behalten, ungerecht sey; 3) daß abgesonderte Zimmer in Gefängnissen für die Verbrecher von Nutzen wären; 4) daß in Betracht der Länge und der Gefahren einer Reise nach Neu-Süd-Wallis, nur solche Verbrecher dahin geschickt werden sollten, deren Sentenz eine lebenswierige Verbannung, oder wenigstens ein Transport auf vierzehn Jahre sey; 5) daß es verdiene untersucht zu werden, ob man nicht Verbrecher irgendwo in Nord-America hinsenden könne, wo das Erdreich fruchtbar, und das Clima gesund sey.

Diese Skizze fand soviel Beifall, daß die vorgeschlagenen Beschlüsse, als ein Parlaments-Gutachten sofort sanctionirt, und die Erlaubniß zur Bill ohne Widerspruch gegeben wurde. Selbst der Minister Dundas dankte dem Ritter für seine gute Absicht, und für die sehr anständige Art, wie er sie auszuführen suche. Er gestand selbst, daß die Kosten dieser Colonie überaus groß wären, daß er aber nach den eingezogenen Berichten, die auch der jetzt von dort angekommene Gouverneur Philip mündlich bestätigt, Ursache habe zu hoffen, daß in Zukunft die Kosten vermindert werden würden, da doch an einigen Orten der Boden nicht

ganz unfruchtbar sey, (tolerably fertile).*) Indeß versicherte er, daß ihm während der Parlaments-Vacanz eine Correspondenz mit dem Ritter Banbury über diesen Gegenstand sehr angenehm seyn würde.

Der Minister Pitt machte im Unterhause, am 31sten May, einen Antrag zu Ehren des verstorbenen Admirals Rodney. Das Parlament hatte diesem berühmten Seehelden ein Jahrgeld von 2000 Pf. St. für ihn, und für seine zwey folgenden Titel-Erben bewilligt, jetzt war der Antrag, als National-Dankbarkeit für die großen Dienste dieses Admirals, dies Jahrgeld auf alle seine Erben auszudehnen, welchen die Baronie Rodney zufallen würde.

Diese Bill fand gar keinen Widerspruch, so wenig wie vierzehn Tage nachher der Antrag von Sir Watkin Lewis zu Errichtung zweier Monumente in der Pauls-Kirche, eins für Lord Rodney, und das andere für Lord Heathfield, den unter dem Namen Elliot, verewigten Vertheidiger von Gibraltar. Dies alles wurde einmüthig bewilligt.

Es

*) Man wird in diesen Annalen gefunden haben, daß die Sprache der Minister, in Betref dieser Colonie, sonst ganz anders war, die man jetzt gerne ihrem Schicksale überlassen würde, wenn es nur thunlich wäre.

Es waren viele Bittschriften aus den Provinzen wegen einer Parlaments-Reform beim Unterhause eingegangen. Mr. R. Smith, überreichte am 19ten Februar eine, die von 2500 Einwohnern der Stadt Nottingham unterzeichnet, und sehr kühn abgefaßt war. Es hieß darin: das Land sey amüsirt mit dem leeren Namen einer Volks-Repräsentation, obgleich eigentlich keine vorhanden wäre, und daher das Zutrauen des Volks zum Parlamente geschwächt, wo nicht gar vernichtet würde. Man bat daher um eine bessere Repräsentation, und um ein mehr ausgedehntes Wahlrecht, dessen alle Einwohner männlichen Geschlechts fähig seyn sollten.

Mr. Pitt bezeichnete den Gegenstand dieser Bittschrift, dessen Rechtmäßigkeit er übrigens einräumte, als höchst ausschweifend, Ton und Ausdruck aber als beleidigend für das Haus, und gab daher sein Gutachten, sie nicht anzunehmen. Dies veranlaßte starke Debatten.

Mr. Fox bewies aus dem ganzen Inhalte der Petition, daß sie gar nicht den Character einer absichtlich beleidigenden Schrift hätte, und daß die anstößigen Ausdrücke mit dem Gesuche selbst in genauer Verbindung stünden; es sey daher Pflicht des Parlaments sie anzunehmen. Mr. Lambton, Mr. Grey, Mr. Sheridan und Mr. Parker Coke waren ebenfalls dieser Meinung; auch ver-

sicherte Mr. R. Smith, daß die Bittenden an keine Beleidigung gedacht hätten; denn nach Empfang der Petition zur Uebergabe, habe er in Betref eben dieser Ausdrücke an einen der Wortführer geschrieben, und eine Abänderung gewünscht; die Antwort sey gewesen, daß man den Umstand sehr bedaure, da man unendlich entfernt wäre, beleidigen zu wollen; daß aber keine Abänderung anders geschehen könne, als mit Einstimmung der 2500 unterzeichneten Personen, deren abermalige Zusammenberufung mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn würde.

Die Annahme der Bittschrift, eine nichtsbedeutende Formalität, und eigentlich nur eine Ehrensache, wurde jedoch sehr heftig von Mr. Burke bestritten, dem der Minister Dundas, Mr. Wigley und der Obriste Hartley beistimmten, worauf sie endlich mit 109 Stimmen gegen 21 verworfen, und an Mr. Smith wieder zurückgegeben wurde.

Dieser schlechte Erfolg schreckte jedoch die Einwohner von Sheffield nicht ab, zehn Wochen nachher, am 21ten May, eine ähnliche eben so anstößige Petition, unterzeichnet von 8000 Personen, dem Unterhause zuzusenden. Mr. Duncombe übergab dieselbe, allein mit seinem ernstlichen Tadel wegen der unanständigen Schreibart; wobey er aber das Haus erinnerte, daß die Bittenden fast

alle

alle Manufactur-Arbeiter, und daher mit der erforderlichen Anständigkeit unbekannt wären. Mehrere Stellen darin waren kühn; denn es hieß: „man müsse das Unterhaus zwar die im Parla„mente versammleten Gemeinen von Großbrittan„nien nennen, könne die Glieder aber keineswegeß „als die Repräsentanten der Nation betrachten.“

Diese Bittschrift schien eigentlich ein erneuerter Versuch der Opposition zu seyn, die große Sache einer Parlaments-Reform abermals in Anregung zu bringen, um sie, wenn gleich nicht vollzogen, doch beim Volke im Andenken zu erhalten; daher waren auch die Debatten stärker, wie bey der Petition von Nottingham. Mr. Francis, Mr. Grey, Mr. Fox, Mr. Lambton, Mr. Whitbread und Mr. Sheridan, bestanden mit vielen Gründen auf die Annahme der Bittschrift, gegen welche hingegen die Minister Pitt und Dundas, Mr. Ryder, Mr. Wilberforce und Mr. Burke sich durchaus erklärten, und auch mit der großen Mehrheit von 102 Stimmen gegen 26 durchdrangen.

Eine Petition von gleichem Inhalte, aber anders abgefaßt, und von vielen Einwohnern von Birmingham unterzeichnet, wurde bald nachher dem Unterhause, durch Mr. Whitbread, so wie eine andere von den Einwohnern zu Durham, durch Mr. Lambton übergeben. Da diese Bitt-

schriften nun nichts Anstößiges enthielten, wurden sie angenommen, und auf die Tafel des Hauses gelegt. Ein Gleiches geschah mit andern Petitionen eben dieses Inhalts von Alnwick in Northumberland, von Glasgow und andern schottländischen Städten. Diesem Beispiele folgten bald darauf folgende Städte und Flecken in beiden Königreichen: Derby, Poole, Warwick. Huddersfield, Kilmarnock, Kincardine, New Mills, Irvine, Strathaven, Linglinthow, Anstruther, Paisley, Montrose, Dumbarton, Perth und Edinburg. Eine Menge Einwohner der Grafschaft Suffolk, sandten auch eine solche Bittschrift ein, die Mr. Martin übergab; desgleichen überreichte Mr. Hobart eine, unterzeichnet von 3731 Einwohner von Norwich, und Mr. Francis eine von 6000 Einwohnern von London und Westminster, die eine Parlaments-Reform nach dem ehemals entworfenen Plane des Herzogs von Richmond wünschten. Auch sandte die Stadt Nottingham durch Mr. Grey eine andere Petition ein, die nicht anstößig wie die erstere war, und nun auch aufgenommen wurde.

Es entstanden aber große Debatten, als Mr. Grey auch eine ganz besondere Petition ohne Ortsbenennung, von vielen Gentlemen unterzeichnet, überreichte. Mr. Burke ward sehr ungestüm, und verlangte zu wissen, wer, und wo diese

Pe-

Petitions-Männer wären? Mr. Grey erklärte endlich, daß sie in London und dessen Nachbarschaft lebten, und nun brachte er die große Sache förmlich auf's Tapet. Er ging umständlich und mit vieler Beredsamkeit alle die bekannten Fehler und Misbräuche in der jetzigen Parlaments-Repräsentation durch, bewies die Nothwendigkeit einer Reform, bezog sich auf die seit vielen Jahren darüber gefällten Urtheile der größten Köpfe in England, skizzirte die Geschichte aller deshalb gemachten Versuche, und berief sich auf die königliche Parlaments-Rede im Jahr 1784, in welcher der Monarch „seine Mitwirkung zu allen Maaßregeln versprochen hatte, um jedem der drey Zweige der „Gesetzgebung sein gehöriges Gewicht in der Constitution zu geben." Der Redner erinnerte an das empörende Misverhältniß in der Repräsentation. Die einzige Grafschaft Cornwall schickte so viel Mitglieder ins Parlament, wie das ganze Königreich Schottland; elende Flecken, die aus wenigen Hütten bestünden, um welche ein paar Schaafe graseten, schickten Repräsentanten ins Parlament; ein Recht, das Manchester, Birmingham und andere große Städte nicht hätten; in dem Flecken Great Grimsby habe man neulich nicht einmal die Formalität einer Wahl beobachtet, und es säßen doch zwey Repräsentanten dieses Fleckens im Hause. Es wären wenigstens drey Millionen erwach-

sene Mannspersonen im Königreiche, dagegen 157 Parlaments-Glieder, die die Majorität des Hauses ausmachten, nur von 11,075 Wahlmännern ernannt würden, die kaum den 170sten Theil der Nation ausmachten. Mr. Pitt habe seit seiner Administration dreißig Pairs gemacht, die alle großen parlamentarischen Einfluß hätten, und allein vierzig Mitglieder des Unterhauses commandirten. Hiezu die Creaturen aller Hof-Pairs, die Staats-Beamten, der mächtige Einfluß der Krone, das Patronat bey dem Land- und Seedienste, bey den Justiz-Stellen und nun bey der indischen Regierung, durch welche letztere Neuerung die Macht der Krone außerordentlich vermehrt worden sey. Am Ende der Rede trug Mr. Grey auf eine Committee an, um die Sache zu untersuchen, wobey er von Mr. Erskine unterstützt wurde.

Mr. Jenkinson, Mr. Powys, Mr. Stanley, Mr. Burton, Sir W. Young und Mr. Wyndham erklärten sich gegen eine solche Neuerung, besonders zu einer so gefahrvollen Zeit, und behaupteten, daß die geringste Abänderung in der Parlaments-Repräsentation den Misvergnügten in dieser Crisis den Weg bahnen würde, die brittische Constitution zu vernichten. Mr. Powys nannte sie das Wunder der Welt, und warf Mr. Sheridan und Mr. Erskine vor, daß ihre Absicht sey, die populäre Unzufrieden-

denheit noch mehr anzufachen, und sich bey den zahlreichen Reformations-Societäten in Gunst zu setzen.

Mr. Erskine beantwortete diese Vorwürfe mit Verachtung, und zeigte, daß die in Frankreich herrschende Verwirrung durch den Geist der Nachahmung veranlaßt sey. Man habe die jetzige republicanische Regierungs-Form in America zum Muster genommen, und diese Form sey aus der Corruption des brittischen Unterhauses entstanden. Er führte eine Menge Thatsachen an, um die sclavische Abhängigkeit des Parlaments zu beweisen, wobey besonders das Beispiel der Kriegsrüstung gegen Rußland auffallend war. „Man hörte die Stimmen des Volks gegen diesen thörigten Entwurf; „wurde aber dadurch die Majorität des Hauses anderes Sinnes? Nein! Nicht ein einziges Votum „ging dadurch für die Minister verloren; auch „würde damals über diesen Gegenstand das Haus „nicht seine Meinung geändert haben, wenn nicht „die Minister ihre Erlaubniß zu dieser Veränderung gegeben hätten. Eben so die Catholiken in „Irland. War es die Majorität des Parlaments, „die von selbst diesen tiefgekränkten Menschen etwas der Gerechtigkeit Aehnliches wiederfahren „ließ? Ganz und gar nicht. Nicht das Geringste „geschah zu ihrem Besten im Parlamente, bis die

„besorgte Regierung selbst diese Sache auf's Tapet „brachte."

Selbst einige Anhänger der Regierung, als Sir William Milner und Mr. Duncombe, erklärten sich für die Reform. Der letztere sagte, daß die Menge der eingegangenen Bittschriften aus allen Theilen Englands und Schottlands bewiese, wie das Volk den Werth seiner Lage kenne, und der Constitution ergeben wäre; da es deren Verbesserung wünsche, um sich gegen eine Anarchie, wie in Frankreich, sicher zu stellen. „Laßt uns „daher ernstlich Hand an ein Werk legen, das doch „über kurz oder lang vollzogen werden muß. Laßt „es uns männlich und mit gutem Willen thun; „und ist es geschehen, so wird dadurch das große „National-Interesse gesichert werden."

Mr. Francis zeigte ebenfalls die Nothwendigkeit einer schleunigen Parlaments-Reform, da die Corruption den höchsten Grad erreicht hätte. Um zu beweisen, wie groß sie schon vor fünf und zwanzig Jahren gewesen, führte er von dem berühmten Grafen von Chesterfield folgende Stelle aus einem merkwürdigen Briefe an, den dieser Lord unter dem 19ten December 1767 an seinen Sohn geschrieben hatte: „Ich habe mich „nach einem verkaufbaren Flecken umgesehn, und „deshalb mit einem Flecken-Mäkler (borough job-„ber) gesprochen. Ich bot ihm 2500 Pf. St. für „einen

„einen sichern Sitz im Parlamente. Er lachte „aber über mein Anerbieten, und sagte, daß jetzt „gar kein Flecken mehr zu haben wäre; denn die „reichen Ost- und Westindier hätten sie alle für „sich erstanden, wobey die niedrigsten Preise 3000 „Pf. St. gewesen wären; viele hätten 4000 Pf. „gegeben, und drey von ihnen sogar 5000 Pf. „Sterling."

Der Redner fragte nun, ob es nicht notorisch sey, daß seit dieser Zeit die Corruption, sowohl in der Ausdehnung, als im Systeme, noch weit mehr zugenommen habe, und unterstützte daher den Antrag seines Freundes Sheridan, welches auch Mr. Whitbread that.

Lord Mornington und Mr. Anstruther hingegen bestritten die jetzige Erörterung einer solchen Sache. Der letztere, einer von denen, die, durch die Gräuel der französischen Anarchie besorgt gemacht, sich neulich von der Opposition entfernt hatten, sprach sehr nachdrücklich zur Vertheidigung seiner Meinung, und bemerkte, daß der so hoch gestiegene Preis der Parlaments-Sitze nicht sowohl ein Beweis der vermehrten Corruption, als vielmehr der zunehmenden Reichthümer der Nation sey. Man müßte sich daher nicht wundern, wenn Kaufleute und andere, die durch ihre Unternehmungen zu einem fürstlichen Vermögen gelangt wären, den Ehrgeiz hätten, im Parlamente zu sitzen, und zur

Er-

Erlangung dieses Zwecks einen kleinen Theil ihrer Reichthümer anwendeten.

Endlich trat Mr. Pitt auf und sagte, daß es um so mehr seine Pflicht sey, sich umständlich zu erklären, da er ehemals selbst eine Reform vorgeschlagen habe, die jetzige aber verwerfen müsse. Er bezog sich auf die Gefahr der Neuerungen in der jetzigen Periode, läugnete die Beschuldigung der Inconsistenz, gestand aber, daß die Zeiten und die Umstände seine Meinungen über diesen Punct etwas geändert hätten, und daß er jetzt eine Parlaments-Reform für minder nöthig hielte. Er las dem Hause einen Brief von der Societät zu Sheffield an Mr. Grey, und dessen Antwort, vor, worin sie einen National-Convent vorgeschlagen, er aber geantwortet hatte, daß man dazu noch nicht völlig vorbereitet sey, obgleich nach mehreren vorläufigen Maaßregeln ein solcher Convent zweckmäßig wäre. Der Minister sagte: „Das „Beispiel von America müsse uns hier nicht zur „Nachgiebigkeit reizen; denn der Fall ist unendlich „verschieden. Die Americaner erklärten bestimmt „ihre beschränkten Wünsche, deren Gewährung alles „in Ruhe gebracht haben würde; sie verlangten „nichts mehr, allein man gab ihnen kein Gehör. „Hier aber wird nichts Bestimmtes verlangt; und „was wir auch immer bewilligen, so wird es nicht „hinreichend seyn, da man nichts Geringeres, als

„eine

„eine gänzliche Vernichtung der Regierungsform „zum Grunde hat."

Mr. Sheridan zeigte in einer bündigen Rede den elenden Zustand der Repräsentation, und die daraus entstehende Nothwendigkeit einer Reform. Die Krone schickte eine Anzahl Mitglieder ins Unterhaus, andere schickten die Pairs, noch andere die mit dem Hofe verbundenen Repräsentanten; alles dieses machte aus der Parlaments-Wahl eine Farce. Man habe Personen zu Pairs gemacht, ohne alle Verdienste; Männer, die der Nation nie einen Dienst geleistet, und dies bloß wegen ihrem parlamentarischen Einfluß. Unter der jetzigen Administration allein habe man über hundert solcher Pairs creirt. „Ich will deshalb die „Minister nicht tadeln; denn das Uebel liegt im „System unserer Regierung; die Bestechung ist die „Achse, um welche sich unsere ganze Regierungs-„Maschine drehet. Die Einsammlung der Aufla-„gen steht unter der Oberaufsicht reicher Männer, „die parlamentarischen Einfluß haben, und daher „ungeahndet die Sammlung vernachläßigen. Die „Folge davon ist ein Deficit. Nun wird die Accise „ausgedehnt, und die Accise-Beamten werden ver-„mehrt. Dies schlägt den Muth des Volks nieder. „Weder bey der Armee, noch bey der Marine, noch „bey der Kirche, noch in irgend einem öffentlichen „Office, werden Stellen anders, als durch parla-

„men-

„mentarischen Einfluß vergeben. Kann man sich „denn wohl wundern, daß der Minister allenthal- „ben bestochene Majoritäten, ganz nach seinem „Willen, findet.“

Mr. Fox unterstützte seinen Freund Sheridan, und war überaus bitter gegen den Minister Pitt, dem er eine niedrige Denkungsart vorwarf, und daß er, ohne an die Schwäche seiner Argumente zu denken, sich auf die Stärke seiner Anhänger-Zahl verließe, und dabey keine Gelegenheit versäumte, das Gefühl seiner Gegner zu verwunden, oder ihren Character zu verunglimpfen. Der Redner widerlegte nun umständlich alle Gründe, die man gegen eine Parlaments-Reform hätte, wobey das große von der Administrations-Parthey so oft gebrauchte Argument der Gefahr der Neuerung nicht vergessen wurde; welche Gefahr er einen Popanz (Bugbear) nannte. Mit Mr. Fox Rede waren die Debatten geendigt. Es war nach Mitternacht, und man rief zum Stimmen. Die Frage war nun, ob nach Mr. Grey's Vorschlag, die Petitionen in einer Committee ferner untersucht werden sollten. Dieser Vorschlag, dessen Annahme die Aufmerksamkeit der Nation noch mehr rege gemacht hätte, wurde jedoch mit einer ungeheuren Majorität, mit 282 gegen 14 verworfen.

Dieser fruchtlose Versuch hinderte jedoch nicht, daß am 31sten May Mr. Wharton einen an-

dern höchst wichtigen Antrag dieser Art that. Seine Rede, die ein wahres Gemählde der jetzigen Constitutions-Lage in England ist, verdient hier fast ihrem ganzen Inhalte nach angeführt zu werden.

Der Redner sagte: „Wir hören beständig von „der glorreichen Revolution von 1688, und von „der Constitution, die durch diese glorreiche Revo„lution gegründet wurde. Mit Vergnügen habe „ich diesen Reden zugehört, und sie selbst mit „Wohlgefallen wiederholt. Was aber ist der ver„nünftige Grund dieser Selbstzufriedenheit? Ge„wiß nicht, daß der Besitz des Throns und die „Erbfolge der Krone damals angegriffen und ver„ändert wurden; auch nicht, daß wir einen Kö„nig und eine Familie vertrieben, und einen an„dern mit einer andern Familie an ihre Stelle nah„men. Solche Veränderungen sind zu allen Zeiten „zu bedauren, und nur allein die Nothwendigkeit „kann sie rechtfertigen. Der einzige wahre Grund „unserer Freude über die Revolution muß daher „seyn, daß damals solche Regierungs-Grundgesetze „festgesetzt, und solche weise Maaßregeln für unsere „constitutionelle Sicherheit und Glückseligkeit genom„men wurden, um der Nothwendigkeit einer ähn„lichen Revolution auf immer vorzubeugen. Wer „jene Revolution billigte, erklärte dabey zugleich, „nach dem Sinne dieser Zustimmung, daß die da-

durch

„durch erlangten Constitutions-Vortheile gewiß, „und ein würdiger Gegenstand des National-Kampfs „waren; daß sie nicht allein die Widersetzung recht„fertigten, sondern diese sogar verdienstlich machten; „daß sie durch alles dabey vergossene Blut wohl„feil erkauft waren, und daß es eine Handlung „der Gerechtigkeit war, einen strafbaren König „zu entthronen. Allein die Billigung jener Revo„lution gieng noch weiter. Es war eine Erklärung, „daß wenn durch Gewalt, oder durch List, oder „durch Bestechung diese constitutionelle Wohlthaten „uns entzogen, oder für uns vernichtet werden „sollten, die nämlichen Gegenstände, im Fall man „sie nicht durch sanfte, friedliche Mittel wieder „erlangen könnte, auch den nämlichen National„Kampf, die nämlichen Extremitäten, rechtferti„gen würden."

„Ich behaupte und bin sicher, daß keiner im „Hause kühn genug seyn wird, es zu läugnen; „ja ich verbinde mich feierlich, die Behauptung in „einer Committee des ganzen Hauses zu beweisen, „daß alles, was nur dem brittischen Volke theuer „und werth war, alle Grundgesetze, die ausdrück„lich gemacht wurden, Freude und National-Glück, „individuelle Freiheit und Eigenthumsrecht, in „diesem Lande sicher zu stellen, daß alles, sage „ich, seit der Revolution uns genommen ist. Ja „alles!"

„Wie

„Wie verfuhren damals die Reformatoren? „Um künftigen Irrungen vorzubeugen, und um „den Vertrag zwischen dem Fürsten und dem Vol„ke ganz verständlich zu machen, fingen sie an, „den Eid der contrahirenden Theile abzuändern. „Sie änderten den Krönungseid aller künftigen „Beherrscher von England, und den Eid der Un„terwürfigkeit für alle Unterthanen. Sie vernich„teten bis auf die Wurzel jene verachtungswürdige „Lehre, die einen leidenden Gehorsam empfahl und „alles Widerstreben verdammte, und dies dadurch, „daß sie feierlich verordneten, nie mehr die Worte „des vorigen Eides zu gebrauchen: Ich erkläre „es gesetzwidrig unter irgend einem „Vorwande die Waffen gegen den Kö„nig zu ergreifen. Diese Abschaffung geschah „nicht, um im Nothfalle das Gewissen der Unter„thanen zu erleichtern; denn kein Eid der Sclave„rey kann und darf eine Nation an einen ein„zelnen Menschen binden; noch ist dies je gesche„hen. Aerger als Meineid, ärger als ein Sa„crilegium, ist ein Eid, wodurch man angelobt, „ein Sclave zu bleiben. Die Abänderung geschah, „um künftige Monarchen dieses Reichs abzuhalten, „irre geführt zu werden, so wie es der Fall mit „den vier letzten Königen vor Wilhelm gewesen „war; sie zu warnen, auf einen sinnlosen Aberglau„ben an die Königswürde sich nicht zu verlassen;

„einen Aberglauben, den zwar viele wegen ihres „Interesses eingestehen, den aber nie ein Mann „von Verstande in seinem Herzen gehegt hat.“

„Der nächste Schritt der Reformatoren war „für die gute Administration der vollziehenden Ge„walt zu sorgen, und deren Rathgeber verantwort„lich zu machen. Diese mußten von nun alle Be„schlüsse, die sie im königlichen geheimen Rathe an„riethen, oder billigten, unterzeichnen. Hierauf „wandten sie ihre Aufmerksamkeit auf eine zweck„mäßige Repräsentation des Volks im Parlamen„te durch gesetzkräftig Erwählte, und in den Ge„richtshöfen durch Richter und Geschworne. Den „Adel und die Kirche ließen sie unberührt, so wie „sie beide fanden; denn ihre Sorgfalt gieng blos „auf die soliden Theile des Constitutions-Gebäu„des, ohne sich viel um dessen Vergoldungen und „Decorationen zu bekümmern. Aber nicht zufrie„den für eine freie Wahl der Repräsentanten zu „sorgen, sicherten sie auch deren Unabhängigkeit „durch die Verordnung, daß keiner, der ein „Amt oder eine einträgliche Stelle im „Dienste des Königs bekleidet, oder ei„ne Pension von der Krone erhält, fä„hig seyn soll, als Mitglied im Hause „der Gemeinen zu sitzen. Sie decretirten „ferner: eine unpartheiische Auswahl der Gerichts„Geschwornen, und wie diese frey von allem Ein-

„flusse seyn müßten; daß bey Criminal-Anklagen „keine übergroße Bürgschaft verlangt, keine zu „starke Geldbußen gefordert, und keine gesetzwidrige „grausame Strafen den Verbrechern aufgelegt wer„den sollten. Um dies desto mehr zu sichern, ver„ordneten sie, daß die Besoldungen der Richter ge„nau bestimmt, und ihre Patente gemacht wer„den sollten, *quam diu se bene gesserint.* Alle „diese Verordnungen aber, diese eigentlichen Vor„theile der glorreichen Revolution, würden keinen „Werth haben, würden ein Gaukelspiel seyn, „wenn sie nicht wirklich dem Volke die drey wich„tigen Dinge sicherten: Erstlich eine redliche und „responsable Ausübung der vollziehenden Gewalt; „zweitens wahre, unabhängige und getreue Volks„Repräsentanten im Parlamente; und drittens eine „gerechte unpartheiische Justiz-Pflege. Unsere „Vorfahren drückten sich damals in folgenden kraft„vollen Worten aus, die wir jetzt wiederholen kön„nen. Wir, die wir keiner Familie ei„nen Vorzug zum Thron gaben, als nur „blos in Hinsicht obige Gegenstände zu „sichern, verlangen, fordern, und beste„hen auf alle diese Artikel, als unsre „unbezweifelten Rechte, die wahren, „alten und unabsprechlichen Rechte die„ses Königreichs."

„Da es nun geschehen ist, daß diese verord-

„nete Verantwortlichkeit des Geheimen-Conseils „nicht länger Statt hat; daß die Wahl der Volks-„Repräsentanten im Unterhause weder redlich noch „frey ist; daß die verordnete Unabhängigkeit der „Mitglieder ganz aufgehört hat, da das Haus „jetzt voll von Personen ist, die Aemter und „einträgliche Stellen im Dienste des „Königs haben, oder Pensionen von der „Krone erhalten; *) da nun die Gerichtsge-„schwornen weder rechtlich, noch unpartheiisch ge-„wählt sind, da sie nicht frey und ohne Einfluß han-„deln, da übergroße Bürgschaften verlangt, zu „starke Geldbußen gefordert, und gesetzwidrige „grausame Strafen auferlegt worden sind; da „die Richter **) nicht unabhängig von der Krone „sind, weil einige von ihnen Pensionen, andere „lucrative Nebenämter haben, so kann man um „so weniger sagen, daß ihre Besoldungen genau „festgesetzt sind, wie es doch nach der Acte seyn „sollte.“

„Ich fodere Jedermann auf, diese Thatsachen „zu läugnen; sind sie aber wahr, so ist es die „Pflicht aller derer, die ohne Heucheley die Revo-

„lu-

*) Dies sind die eigentlichen Worte in der unter Wilhelm III. gemachten großen Reformations-Acte.

**) Es ist hier von den zwölf Oberrichtern des Königreichs die Rede.

„lution preisen, ihre Bemühungen anzuwenden, „uns wieder in die constitutionelle Lage zu setzen, „worin wir uns in jener Periode befanden, uns „jene verlorne oder vernachläßigte Vortheile wie„der zu verschaffen, damit wir dasjenige, was un„sere Vorfahren zur Zeit der Revolution für sich „und uns zu sichern suchten, und auch eigen er„halten, und unsern Nachkommen gleichmäßig sichern „mögen.“

Mr. Wharton endigte hiemit seine Rede, und that den Antrag, eine Committee zu ernennen, um die unter der Regierung von Wilhelm und Maria gemachten Fundamental-Verordnungen zu untersuchen, und zu bestimmen, ob einige Rechte, und welche uns entzogen, oder geschmählert worden, und durch welche Mittel die Wiederherstellung der alten Ordnung und Rechte erlangt werden könne.

Dieser Antrag, der von den besten Oppositions-Rednern, Mr. Fox, Sheridan, Grey, Francis, Whitbread, Taylor u. a. m. unterstützt wurde, war jedoch gar nicht nach dem Geschmacke des Hauses, und da ohnehin dessen mehresten Mitglieder wegen der schönen Jahreszeit und der nahen Parlaments-Prorogation abwesend waren, so wurde er sehr geschwinde, ohne alle Debatten, mit einer Stimmen-Mehrheit von 71 gegen 11 verworfen.

Am 17ten Juny, als das Parlament auf dem Puncte stand, auseinander zu gehen, that Mr. Fox im Unterhause einen Antrag zur Endigung des Krieges. Er sagte, seine Pflicht fordre ihn auf zu reden, und alle Uebel und Drangsale aufzustellen, die eine Fortsetzung des Krieges erzeugen würde. Er wollte zugeben, daß der Anfang des Krieges eine gerechte und weise Maaßregel zur Ehre und Sicherheit Englands gewesen wäre; daß die Minister klug gehandelt; daß die Verbindungen zwischen England und Holland nachdrückliche Schritte erfordert hätten, um dieser Republik beizustehen; alles dieses angenommen, so fänden diese Ursachen doch jetzt nicht mehr Statt, und die Frage sey blos: was man nun bey einem fortzusetzenden Kriege zu gewinnen hoffe? Er sprach sehr stark gegen die verbündeten Höfe, deren Absichten er entwickelte, wobey er den Hof von Berlin den größten Delinquenten nannte. „Wie auch die Meinung des Hauses seyn mag, so ist es doch gewiß, „daß im ganzen Reiche der Wunsch diesen unglücklichen Krieg zu endigen allgemein ist. Es heißt „auch, daß des Königs Minister über diesen Punct „nicht einmüthig sind. Ist dieses wahr, so werde „ich mich freuen, wenn ich jetzt die Macht dieser „patriotischen Minister verstärken kann. Der americanische Krieg ist ein schreckvolles Beispiel für das „brittische Volk; und ich hoffe, daß wir nicht vom

Schick-

„Schicksale bestimmt sind, noch einmal solch National-Unglück zu erleben. Ich rufe daher von neuem die Mitglieder dieses Hauses auf, bey dieser „Gelegenheit ihren eignen Einsichten zu folgen, und „den kleinen Vortheil zu betrachten, der bey dem „besten Erfolge möglicher Weise erlangt werden „kann, so wie der fast unvermeidliche Ruin des „Landes, *) wenn wir fortfahren. Nach dieser

*) Der Verfasser dieser Annalen hat die Genugthuung gehabt, zu sehen, daß in den vornehmsten englischen Blättern, noch neuerlich zu wiederholten malen, aus dem Werke: England und Italien, auf die jetzigen Zeitumstände Bezug habende Fragmente angeführt worden sind. Und dies jetzt, nach einer Reihe von Jahren, aus dem Buche eines Ausländers! Ein Beweis, daß die Wahrheit zu allen Zeiten ihren Werth hat, wenn man sie aufsuchen will. So las man in der Morning Chronicle No. 7,725. März. 6. 1794. eine Stelle aus dem letzten Bande des sittlichen Gemähldes von England, die mit obiger Bemerkung von Mr. Fox genau zusammenhängt. Ich sagte am angeführten Orte, mit Aufstellung meiner Gründe, daß der nächste große Krieg der Engländer, wenn er so wie der americanische die Schuldenlast der Nation um hundert Millionen Pf. St. vermehrte, einen schleunigen National-Banquerot bewirken dürfte, und daß nach einem solchen Unglücke, England nicht blos von seiner Größe stufenweise herabsinken, sondern auf einmal aus der Reihe der Staaten vom ersten Range verschwinden würde.

„Ueberzeugung, hoffe ich, werden sie sich ermannen, „und dieser gefährlichen Laufbahn des Zufalls und „der Thorheit ein Ziel setzen. Ist dies ihr Wille, „so müssen sie die Maaßregeln unterstützen, die ich „jetzt vorschlage.“

Der Redner trug nun an, daß die Repräsentanten dem Könige im Namen des englischen Volks eine Bittschrift übergeben möchten, mit der Erklärung, daß sie den Krieg als Sicherheits- und Vertheidigungs-Maaßregel genehmigt hätten; aber nie einen Plan, England auf Kosten des unglücklichen Frankreichs zu vergrößern, oder diesem Reiche eine gewisse Regierungsform zu geben, als Gegenstand des Krieges billigen würden; ferner sollte der Inhalt dieser Bittschrift sehr bittere Bemerkungen über die letzte Theilung von Pohlen enthalten; (die eigentlichen Worte waren: The rapacious and faithless dismemberment) desgleichen die beunruhigenden Folgen dieses Krieges, in Hinsicht auf Handel, Manufacturen, National-Einkünfte und auf das National-Wohl überhaupt; weshalb denn der König gebeten würde, Alles anzuwenden, dem Kriege ein Ende zu machen.

Nachdem Mr. Hussey den Antrag, durch die gewöhnliche Formel, ohne weitere Rede, unterstützt hatte, erklärte sich Mr. Wyndham, der alte Freund von Mr. Fox, gegen die Bittschrift. Er sagte, es sey der Endzweck des Krieges, in

Frank-

Frankreich eine solche Regierung zu gründen, mit der man in Sicherheit Tractaten machen könnte. Es sey unmöglich, im Anfange eines Krieges Alles bestimmt anzugeben, was durch denselben zu erlangen sey, eben so wenig könne man genau den Zeitpunct und die Lage der Dinge voraus bestimmen, wo man den Krieg endigen müsse. Der Friede, wenn er gleich jetzt gemacht würde, könne unmöglich zur Sicherheit führen, die doch eigentlich der Gegenstand des Krieges sey. Der Redner warnte daher das Haus, sich nicht durch die Liebe zum Frieden so weit verleiten zu lassen, das jetzige Bündniß der Mächte aufzulösen, bevor das große Ziel, das die Verbindung veranlaßte, wirklich erreicht wäre.

Mr. Burke, hielt über diesen seinen Lieblings-Gegenstand abermals eine sehr heftige Rede. Er vertheidigte die verbündeten Höfe, die von Mr. Fox angegriffen waren, obgleich sie, wie er sagte, um England sich verdient gemacht hätten. „Nicht „die brittischen Truppen, sondern die preußischen „und östereichischen haben Holland befreit, das „uns so am Herzen lag, und Dumouriez mit „seinen 100,000 Sansculots vertrieben. Wir sol„len zu diesen Mächten sagen: „ „Ihr habt un„ „sere Absicht erfüllt; jetzt möget ihr sehen, wie „ „ihr die eurigen erreicht; wir brauchen euch nicht „ „länger.“ “ Ich läugne nicht den Ehrgeiz der

 „heuti-

„heutigen Monarchen, allein die Frage ist: Welche „Macht kann durch ihren Ehrgeiz England nachtheilig seyn? Die Theilung von Pohlen kann so „geordnet werden, daß sie auf keine Weise das „Gleichgewicht von Europa vernichtet. Es ist „wahr, der König von Preußen hat Danzig genommen, und es thut mir leid; allein er hat doch „den Einwohnern Leben und Eigenthum gelassen. „Man vergleiche hiemit das Betragen der Franzosen, und die verfluchten Grundsätze ihres infamen Decrets vom 15ten December (1792)."

Der Redner sagte, er schäme sich, daß ein Mann von so großen Talenten, wie Mr. Fox, zu solchen läppischen nichtswürdigen Argumenten sich herabgelassen hätte. „Angenommen aber, es „wäre der Klugheit gemäß, alle bey diesem Kriege „gemachten Verbindungen aufzuheben, und Frankreichs Interesse zu befördern, so frägt sich's: auf „welche mögliche Art die Unterhandlung angefangen „werden müsse? Ich will annehmen, wir schickten „an den sanculottischen Convent einen Gesandten, „der vor den Schranken der Versammlung in einem „weißen Hemde Amende honorable machte, und „daß wir, um uns ihrem Gleichheits-Systeme zu „nähern, diese so ehrenvolle Gesandtschaft einem „Herzoge auftrügen; wie sind wir sicher, daß er „nicht, anstatt einer anständigen Aufnahme, a „la mode de Santerre mit dem vorgehaltenen blutigen Kopfe Ludwigs XVI., als ein Beispiel für

„alle Monarchen, salutirt wird? An wen soll er „sich nun wenden? An den Minister le Brun? „Unglücklicherweise ist dieser arme Teufel im Ge- „fängnisse, und es ist sehr ungewiß, ob man ihm „a day rule *) bewilligen wird. Sollte er den „Minister Claviere aufsuchen? Dieser ist jetzt „nicht zu finden. Nun dann an Roland. Der „ist dem Kerker entwichen, und hat seine Frau hin- „eingeschickt. Wollte der Gesandte dem Herrn „Egalité seine Aufwartung machen, so müßte „er nach Marseille reisen, wo dieser projectirte „Statthalter von Frankreich im Thurm sitzt. Mir „fällt jedoch Brissot ein, der in England so viel „Freunde hat, an den sich also der Gesandte wenden „kann; nur ist ihm zu rathen, wenn er zu diesem „Gesetzgeber geht, seine Uhr zu Hause zu lassen. „Doch nun erinnere ich mich, auch Brissot ist „im Gefängniß; die Wiederholung eines Unglücks, „das hoffentlich durch die Gewohnheit ihm nicht „mehr sehr empfindlich seyn wird. Es bleibt also „blos mein berühmter Freund übrig, der sanft- „müthige, mitleidsvolle Marat, an den sich ein „Negociateur mit großer Zuversicht wenden kann, be- „sonders wenn er Empfehlungsschreiben von mir mit- „bringt. So ist die Liste der Souveraine, vor denen die „brittische Nation Amende honorable machen soll.“

„Wie

*) A day rule ist die Erlaubniß, die man in England den Gefangenen ertheilt, einen Tag außerhalb dem Gefängnisse zu seyn.

„Wie kann man einen Augenblick sich auf Treu „und Glauben dieser Machthaber verlassen? Will „man wissen, was sie von Tractaten denken, so „höre man den Bericht des Brissot im Namen „des diplomatischen Ausschusses." Hier las der Redner dem Unterhause den Bericht vor, worin ausdrücklich gesagt wurde, daß es eines freien Volkes unwürdig sey, Tractaten irgend einer Art zu machen, am wenigsten mit Tyrannen; worauf Mr. Burke fortfuhr. „Man muß jedoch einräumen, „daß die Macht dieser Nation fürchterlich ist. Sie „hat es bewiesen; ja es war ein Zeitpunct, wo sie, „aufgeblasen von ihrem Kriegsglücke, ihrem General Kellermann Befehl gab, vorwärts in Italien zu rücken, und den armen Papst abzusetzen, „der keine Macht hatte, ihnen Böses zu thun, wenn „er auch den besten Willen dazu hätte."

Mr. Burke behauptete noch, daß wenn eine Nation die Rechte andrer Nationen verachte, sie auf eine empörende Art mit Füßen träte, und sich bestrebe, allenthalben Verwirrung zu erzeugen, es das Interesse der Menschheit erfordere, daß alle Völker sich gegen eine solche Nation verbinden müßten. Der Redner schloß mit der Betheurung, daß es nie zugeben würde, den Thron Großbrittanniens zu den Füßen eines Jacobiner-Clubs zu sehen.

Man rief nun aus allen Winkeln des Hauses zum Stimmen, weil man alle Debatten über diesen

sen Punct für überflüßig hielt. Der Minister Pitt aber bat um Erlaubniß noch etwas zu sagen. Er erklärte den Antrag für eine Absicht, das Volk zu täuschen, und die Meinung zu verbreiten, als ob jetzt noch eine Möglichkeit vorhanden sey, den Frieden zu erhalten, wodurch man die Fortschritte des Krieges hemmen wollte. Er entwickelte dessen dreifachen Grund: die Franzosen hätten ihren Tractat mit Holland, dem Bundesgenossen Englands, gebrochen; sie hätten Vergrößerungs-Anschläge gezeigt, und die innere Ruhe aller Staaten in Europa, Englands insbesondere, angegriffen. „Es „wurde ein System von scheußlichen Grundsätzen „aufgestellt, diese durch mehrere scheußliche Thaten „erläutert, und so in der Welt verbreitet; ein System, das da drohet, Europa in den Stand der „fürchterlichsten Barbarey zurückzustürzen. Aus „den obigen drey Gründen beschloß das Parlament, „wenn nicht hinreichende Genugthuung erfolgte, „den Franzosen den Krieg zu erklären; sie aber kamen uns zuvor, und erklärten ihn gegen uns. „Wenn daher zuvor die Beleidigung so groß war, „daß blos darauf das Parlament den Krieg nöthig „fand, so kann die von Seiten der Franzosen noch „hinzugefügte unveranlaßte Aggression, ihn uns zu „erklären, wahrlich nicht ohne Unanständigkeit als „ein Argument angeführt werden, die brittische „Nation zu entwafnen. — Es ist nun unsere

Pflicht,

„Pflicht, das Schwerdt nicht eher in die Scheide „zu stecken, bis wir Entschädigung für's Vergangene, und Sicherheit für die Zukunft haben. Dies „ist das Gesetz des Rechts, das Gesetz der Vernunft und das Gesetz der Nationen. Eine solche „Sicherheit kann auf dreien Wegen erlangt werden. „Entweder das Elend des Volks wird der französischen Nation begreiflich machen, welche Uebel ihrer erwarten, wenn sie in ihren neuen Lehrsätzen „fortfährt; oder sie wird, wenn sie diese Grundsätze beibehält, die Unmöglichkeit sehen, solche in „Ausübung zu bringen; oder, erfolgt dieses nicht, „so muß man ihre Macht zu schaden für's Künftige „einschränken, und die Mittel zur Vertheidigung, „sowohl für uns, als für unsere Bundsgenossen, „zu vergrößern suchen. Ob dieses Letztere, wenn „keine andere Sicherheit sich zeigen sollte, durch die „Zerstörung der eisernen Barrieren an ihren Grenzen bewirkt werden muß, können allein die Umstände und die Kriegs-Vorfälle bestimmen."

Die Rede des Ministers schloß mit folgenden Worten: „Ich habe lange die Geduld des Hauses misbraucht; allein der Gegenstand liegt meinem Herzen so nahe, daß, wenn ich einmal anfange zu reden, ich kaum die Macht habe, inne „zu halten. Meine Pflicht gegen mein Vaterland, „gegen meinen König, und gegen dieses Haus, „verbunden mit dem starken Eindruck, den dieser

„Ge-

„Gegenstand nie fehlt auf meinen Geist zu ma„chen, haben mich vermocht, Ihnen so viel von „Ihrer Zeit zu nehmen. Allein es war nöthig, „auf die deutlichste Art meine Gesinnungen zu er„klären, die so lange unverändert und unge„schwächt sich bey mir erhalten werden, als die „Vernunft das Antheil meines Wesens ist."

Mr. Hussey, ein Oppositions-Redner, schränkte sich jetzt blos auf die Finanzen ein. Er fragte nach den sonst gewöhnlichen, jetzt aber nicht berührten Nachrichten von den Staats-Einkünften, nach dem Ueberschusse der Einkünfte, ob man den Krieg auch nur ein Jahr ohne neue und große Taxen fortsetzen könne, und ob der Minister gewiß wäre, diese Taxen einträglich zu machen? Mr. Pitt erwiederte: er habe keine Ursache für die künftigen Staats-Revenuen besorgt zu seyn. Noch sprach Mr. W. Smith für den Antrag, und Mr. Drake, so wie Sir W. Dolben, dagegen. Mr. Fox machte sodann seine letzte Replik gegen die wider den Vorschlag angeführten Argumente, worauf man die Stimmen sammlete. Nur 47 derselben waren für den Antrag, allein 140 dagegen.

Diese Sache schloß die Jahressitzung; denn einige Tage nachher, am 21sten Juny, wurde das Parlament bis zum 13ten August, hernach bis zum 29sten October, ferner bis zum 10ten December und endlich bis zum 21sten Januar des folgenden Jahrs 1794 protogirt.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Regierung.

Gesinnungen der Regierung gegen Frankreichs Machthaber. Fortsendung des französischen Gesandten. Kriegs-Erklärung. Große Rüstungen. Negociationen mit Spanien und Rußland. Handels-Convention zwischen England und Rußland. Subsidien-Tractate mit Sardinien und Hessen-Cassel. Tractate mit Spanien und Neapel. Innere Maaßregeln. Behutsames Verfahren der Regierung in Irland, und strenge Maaßregeln in England. Absendung von Flotten im Canal, nach dem mitländischen Meere und nach West-Indien. Errichtuug von Frei-Compagnien in England. Neue Land-Miliz in Schottland. Ankunft des französischen Agenten Maret in London. Emigranten-Corps. Vereinigung der englischen und spanischen Flotten im mitländischen Meere. Landkrieg der Britten in Belgien. Belagerungen von Valenciennes und Dünkirchen. Niederlage bey Hondschoten. Rükzug von Dünkirchen. Disharmonie bey den Armeen. Holländische Mishandlung des englischen See-Capitains Berkeley. Reise des Greffier Fagel nach London. Englands Lage und Verhältnisse mit Spanien, mit den ame-

ri-

ricanischen Staaten, mit Dännemark, mit Schweden, mit Sardinien, mit Neapel, mit dem römischen Stuhl, mit Genua, mit Toscana und mit der ottomannischen Pforte. Neues Collegium zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthschaft. Seekrieg. Eroberung der Insel Tabago, desgleichen der Insel Miquelon und St. Pierre. Mislungener Angrif der Insel Martinique. Kreuzfahrten der großen Canal = Flotte. Portugiesische Kriegs-Escadre in Portsmouth. Vertheidigungs = Maaßregeln in England. Eroberung von Toulon und deren Folgen. Anstalten zur Behauptung dieses wichtigen Orts. Feindliche Angriffe. Mislungene Unternehmungen in Corsica. Hofnungen der Regierung auf die Royalisten in Vendee, und große Maaßnehmungen zu ihrer Unterstützung. Vereitelte Entwürfe. Stürme. Rückkehr der Kriegsflotten. Macht = Zustand der brittischen Marine am Ende des Jahres. Fernerer Erfolg des diesjährigen Feldzugs in Belgien. Landung in St. Domingo und Besitznehmung eines Theils dieser Insel. Blokade von Genua. Verlust von Toulon und aller dort erlangten ungeheuren Vortheile.

Der Haß der englischen Regierung und ihre Verachtung gegen die neuen Machthaber in Frankreich war im Anfange dieses Jahres aufs höchste gestiegen; dennoch wünschten die Minister keinen Krieg, obwohl er ihnen unvermeidlich schien, da Holland in Gefahr war, und die Franzosen immer kühner in ihren Unternehmungen wurden. Auch waren sie gleich geneigt zur Unterhandlung, als Dumou-

riez dazu dem englischen Gesandten in Holland, Lord Auckland, den Antrag that. Dieser General schrieb ihm an der Spitze seiner Armee, und verlangte eine Zusammenkunft, die jedoch das rasche Verfahren des Convents hinderte. Die englischen Minister waren noch unentschlossen zum Kriege, und ließen sich von den Umständen leiten. Noch befand sich der französische Gesandte Chauvelin in London, ob er gleich nicht als Minister der Republik anerkannt war, und noch war die Nation großentheils für Frankreichs Sache, obwohl diese seit dem 10ten August 1792 von Tausenden nicht mehr in dem nämlichen Lichte wie zuvor betrachtet wurde. Der Proceß Ludwigs hielt die Britten gespannt, bis endlich die Hinrichtung dieses Monarchen der Sache den Ausschlag gab, und bey weitem die größte Majorität der Nation jener Anhänglichkeit, wovon sie so viele Beweise gegeben hatte, entsagte, und in ihrem Abscheu gegen das französische System auf die Seite der Regierung trat. Es wurde nun sogleich Chauvelin angedeutet, sich zu entfernen, der auch unverzüglich abreiste.

Seine Ankunft in Paris war das Signal zum Kriege, den der Convent jetzt England und auch Holland förmlich erklärte. Man war jedoch in beiden Ländern noch nicht dazu gerüstet; am wenigsten in Holland, das die schleunigste Hülfe verlang=

langte. Die englische Regierung ließ daher von den Garde-Regimentern 1700 Mann einschiffen, und schickte sie nach Holland; ein Beistand, der so gering war, daß er den Ruin der holländischen Provinzen, ohne andre kräftigere Hülfe, auch nicht um einen Tag verspäten konnte. Die Preußen und Oesterreicher erschienen aber hier noch zur rechten Zeit, um die Franzosen in ihren siegenden Fortschritten aufzuhalten; sie wurden sehr geschwind zurückgetrieben, und die von ihnen eroberten Plätze wieder in Besitz genommen.

Dumouriez hatte nicht Wort gehalten. Er schrieb nach der Kriegs-Erklärung an Lord Auckland: „Da Sie es nicht Ihrer Würde gemäß finden, in dieser üblen Witterung zu mir in den Sümpfen zu reisen, so werde ich zu Ihnen kommen. Wir Republicaner können zu jeder Zeit reisen; und gewiß werden Sie meinen Anträgen Gehör geben, wenn ich sie auf der Börse zu Amsterdam erneuern werde."

Wenige Wochen nach diesem Briefe ging in dem Schicksal des Dumouriez die große Veränderung vor, und dieser hochtrabende Feldherr kam als ein Flüchtling nach London, und flehete bey dem Minister Grenville um die Gestattung eines Aufenthalts, der ihm jedoch verweigert wurde. Er erhielt Befehl, sogleich wieder England zu verlassen.

Die Rüstungen in ganz Großbrittannien wurden indeß sehr stark betrieben; die Truppen wurden vermehrt, Matrosen durch große Gnadengelder angeworben, und die Militz in England zusammenberufen. Der Eifer, womit alle Volksclassen und Corporationen an dem Kriege Theil uahmen, war der Regierung Bürge einer großen National-Unterstützung. Dieser Eifer zeigte sich in einer schleunigen beispiellosen Verminderung der Opposition im Parlament, in Adressen, in freiwilligen Kriegsbeiträgen, bey den Amtswahlen, in dem Verfahren der Geschwornen in Tribunälen, in der Leichtigkeit, womit die Anwerbungen geschahen, und in andern Dingen mehr, die der Regierung über die Volksstimmung keinen Zweifel ließen. Es wurden nun eiligst eine Menge Kriegsschiffe ausgerüstet, noch mehr Landtruppen aus England nach Belgien geschickt, sowohl Hannoveraner als Hessen in englischen Sold genommen, und eine große Anzahl Caperbriefe ausgegeben. Der Herzog von York, der einigen preußischen Musterungeu beigewohnt hatte, wurde jetzt als ein Eingeweihter in der Kriegskunst betrachtet, und erhielt das Commando über die brittische Armee in den Niederlanden. Die vorläufigen Verbündungen Englands mit Preußen, Spanien, Rußland und Oesterreich wurden nun erweitert, die alten Bündnisse mit Holland und Portugal enger geknüpft, und dem König von Sardinien,

der

der bereits Savoyen verlohren hatte, Subsidien bewilligt, um wenigstens seine italienischen Staaten zu schützen. Auch sahe man den sonderbaren Fall, daß ein Abgeordneter des Papstes nach England kam, um mit dem Hofe zu St. James wegen der Beschützung Italiens zu negociren.

Die beiden Höfe von London und Madrit eilten nun auch, zu desto besserem Einverständniß bey dem großen Bündniß, die immer verzögerte Negociation wegen Nootka-Sund zu endigen. Der spanische Commissarius, Las Heras, der sich deshalb schon lange in London befand, erhielt nun zu diesem Endzweck gemessene Befehle, und am 11ten Februar wurde der Vertrag von ihm und dem englischen Commissarius Sir Ralph Woodford unterzeichnet. Der spanische Hof verband sich darin, die genommenen englischen Schiffe wieder zurück zu geben, und eine Schadloshaltung von 210,000 Piaster zu bezahlen.

Zwischen England und Rußland wurde der Tractat am 25sten März geschlossen. Der Inhalt desselben war: 1) Eine beiderseitige Zusage, sich während des jetzigen Kriegs einander beizustehn, um bey dem Frieden die Genugthuung und Sicherheit zu erlangen, wodurch die öffentliche Ruhe in Europa garantirt werden könnte. 2) Das Versprechen, den Krieg gegen Frankreich auf alle Art fortzusetzen, und die Waffen nicht eher niederzule-

gen, als mit beiderseitiger Zustimmung, und bis Frankreich alles ihnen oder ihren Verbündeten Entrissene wieder ersetzt hätte. 3) Das Versprechen, den französischen Schiffen ihre Häfen zu verschließen, keine Zufuhr von Kriegs-Munition oder Lebensmitteln nach Frankreich zu gestatten, und den französischen Handel auf alle Art zu vernichten, um dies Reich zu Friedensbedingungen zu zwingen; desgleichen 4) andre nicht im Kriege begriffene Mächte zu hindern, daß sie nicht den Handel, oder das Eigenthum der Franzosen, es sey zu Wasser oder zu Lande schützen möchten. Der 5te und letzte Artikel war für die brittische Nation der wichtigste; er betraf die beiderseitige Zustimmung, unverzüglich einen Handels-Tractat zu schließen, wobey der Tractat von 1766 zum Grunde gelegt werden sollte.

Diese Handels-Convention, die vom Lord Grenville und dem Grafen v. Woronzow am 25sten April unterzeichnet wurde, enthielt folgendes:

1) „Der Freundschafts-Handels-und Schiff„fahrts-Tractat, welcher 1766 zu Petersburg ge„schlossen wurde, soll so lange bestehen, bis ein „neuer Commerz-Tractat zwischen beiden Monar„chien zur Sicherheit und Erweiterung des britti„schen und russischen Handels geschlossen ist; und „zwar in allen Puncten, als wenn er hier Wort

„vor

„vor Wort eingerückt wäre, und wie er bis zum „Jahr 1787 gehalten wurde, wo er zu Ende ging; „jedoch mit den Zusätzen und Aenderungen, die „in den folgenden Artikeln enthalten sind.“

2) „Da das Commerz-Collegium nicht länger „ein Gerichtshof ist, so sollen alle Processe und „Angelegenheiten der englischen Kaufleute in Ruß„land vor den Tribunälen entschieden werden, vor „welchen andre Nationen, die Commerz-Tractaten „haben, erscheinen müssen. Ein gleiches soll auch „mit russischen Kaufleuten in England geschehn.“

3) „Die Kaiserin bewilligt den brittischen Un„terthanen auf dem schwarzen Meere und der See „von Azow die Vortheile und Verringerung der Zoll„kosten, welche im 6ten Artikel des Edicts benannt „sind, das vor dem General-Tarif vom Jahr 1782 „steht, und nach welchem die Abgaben um $\frac{1}{4}$ herab„gesetzt sind.“

4) „Diese Artikel sollen bis auf 6 Jahre ver„bindlich seyn, als binnen welcher Zeit der Defi„nitiv-Handels-Tractat geschlossen werden kann.“

Der Minister Dundas hatte diesen Tractat entworfen, und erhielt dafür von der Kaiserin von Rußland ihr Bildniß in einer kostbaren Tabatiere, deren Werth 20,000 Rubel war.

An eben diesem Tage wurde auch der Tractat mit Sardinien in London vom Lord Grenville und Herrn St. Martin de Front unterzeichnet.

In demselben versprach England dem König von Sardinien, so lange der Krieg dauern würde, eine jährliche Subsidien-Summe von 200,000 Pf. St., und zwar in einer dreimonatlichen Vorausbezahlung; ferner versprach der Hof zu St. James eine Flotte ins mitländische Meer zu schicken, und keinen Frieden zu schließen, ohne daß dem König von Sardinien seine von den Franzosen genommenen, oder noch zu nehmenden Länder wieder zurückgegeben würden; dagegen dieser Monarch sich verband, 50,000 Mann zur Vertheidigung seiner Staaten gegen den gemeinschaftlichen Feind zu unterhalten.

Der Subsidien-Tractat mit Hessen-Cassel wurde am 10ten April geschlossen, und enthielt 16 Artikel. Vermöge desselben überließ der Landgraf an England auf drey Jahr 8000 Mann seiner Truppen, Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Jäger; wobey er für die Ausrüstung eines jeden Reuters 80 Kronen, jede zu 4 Schilling $9\frac{3}{4}$ Pfennige gerechnet, oder 19 Pf. St. 5 Schill., und für die eines Fuß-Soldaten 30 Kronen oder 7 Pf. St. $4\frac{1}{4}$ Schill. erhielt; außerdem aber noch als Prämie für die Lieferung dieser Soldaten 225,000 Kronen, oder 45,452 Pf. St. 1 Schilling.

Zwischen England und Spanien wurde der Tractat gegen Frankreich am 18ten May geschlossen. Der Inhalt war: eine gemeinschaftliche Mitwirkung, aus allen Kräften die Ruhe in Frankreich wie-

wieder herzustellen; in diesem Kriege sich einander alle Hülfe zu leisten, die Kauffartheischiffe beider Nationen zu beschützen; zu verhindern, daß der Handel und das Eigenthum der Franzosen, durch die neutralen Mächte weder auf offener See, noch in den Häfen Frankreichs beschützt würde, in allem den guten Erfolg des Kriegs befördernden Dingen gemeinschaftliche Sache zu machen, und die Waffen nicht anders, als mit beiderseitiger Uebereinstimmung nieder zu legen.

Der König von Neapel war eine Zeitlang durch die im mitländischen Meer herrschenden Franzosen gehindert worden, Antheil an der Conföderation der Könige zu nehmen. Er bequemte sich, dem Schein nach, zu allem, was die Franzosen von ihm verlangten, die vor seiner Hauptstadt mit einer Flotte erschienen, droheten, und selbst im königlichen Apartement sich große Unanständigkeiten erlaubten. Die Ankunft einer brittischen Flotte in den italienischen Meeren hob auf einmal diesen Zwang auf. Der französische Gesandte ward zurückgeschickt, alle Franzosen aus den neapolitanischen Staaten verwiesen, und ungesäumt ein Tractat mit England geschlossen, der am 12ten July unterzeichnet wurde. Er war vom nämlichen Inhalt, wie der vorher in London mit Spanien abgeschlossene; nur versprach der englische Hof eine respectable Flotte von Linien-Schiffen im mitländischen Meer

zur Sicherheit der Staaten des Königs beider Sicilien zu halten, der dagegen sich verpflichtete, 6000 Mann Landtruppen, vier Linienschiffe, vier Fregatten und vier kleinere Kriegsschiffe wider den gemeinschaftlichen Feind zu stellen.

Nach diesen auswärtigen Verhandlungen und Maaßregeln war die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Erhaltung der innern Ruhe gerichtet. Es geschahen deshalb strenge Verordnungen; auch wurden sehr despotische Gesetze gemacht, und die Habeas Corpus-Acte suspendirt. Die Preßfreiheit wurde zwar nicht durch Gesetze eingeschränkt; allein sie hörte großentheils auf, durch die unablässigen gerichtlichen Verfolgungen, die sich oft auf einen blos unbedachtsamen Ausdruck gründeten, und fast immer den Verfasser oder den Drucker in den Kerker führten. So groß war jetzt die Abneigung der Britten gegen die französische Zügellosigkeit, daß man über diese so ausgedehnte Ministerial-Despotie zwar murrte, allein sie dennoch als ein Gesetz der Nothwendigkeit betrachtete.

In England und Schottland hatte die Regierung jetzt nichts zu fürchten; desto mehr aber in Irland, wo die Gährung größer, das Geschrey gerechter, und gewaltsame Maaßregeln nicht anwendbar waren. Als daher im Anfang des Jahres der Ritter French, Mr. Byrn, Mr. Keoch und andere angesehene Männer, als Abgeordnete von

den

den so zahlreichen irländischen Catholiken in London ankamen, fanden sie bey den Ministern ein geneigtes Gehör. Der König gab ihnen Audienz und nahm ihre Bittschrift an. Man versprach ihnen eine schleunige Abstellung ihrer Beschwerden, und hielt auch Wort. Der Großkanzler von Irland kam selbst nach London, um über alles Auskunft zu geben, und Instructionen zu holen. Das System der Regierung war jetzt in England Strenge, in Irland aber Gelindigkeit zu zeigen. Man hatte den Volontärs in Dublin ihre Canonen genommen; auch diese gab man ihnen jetzt wieder, um kein Mistrauen zu zeigen.

Es wurde beschlossen, den Krieg allenthalben offensiv zu führen. Eine große Flotte unter dem Admiral Howe sollte im Canal kreutzen, und nach den Umständen verfahren; eine andre, commandirt vom Admiral Hood, sollte nach dem mitländischen Meere, und eine dritte unter dem Admiral Gardner nach West-Indien segeln. Der Commodore Murray hielt indeß mit einer kleinen Escadre die Schelde blokirt.

Das Anerbieten vieler reichen Staatsbürger, von der Armee unabhängige Compagnien zu errichten, wurde angenommen. Sie ernannten selbst die Officiere, und erhielten für jeden gestellten Soldaten drey Guineen Vergütuug. Das Alter derselben war vom Kriegsminister von 16 bis 35 Jahren

ren angesetzt. Jede Compagnie bestand aus drey Officieren, neun Unter-Officieren, und 97 Gemeinen, die sofort in den Sold der Nation traten; auch die Officiere erhielten die Zusicherung eines lebenslänglichen halben Soldes nach geendigtem Kriege. Die Zahl dieser Compagnien war hundert. In vier Wochen befanden sie sich vollzählig, und nun wurden sie andern Regimentern einverleibt. Die Militz-Regimenter, die man sämmtlich nach den Küsten zu verlegte, wurden täglich exercirt, und mußten nach dem Ziele schießen.

In Schottland wurden von dem Herzog v. Gordon, von dem Marquis v. Lorn, von den Grafen v. Hopetown, v. Errol und v. Breadalbaine, von Mr. Mackenzie, Mr. Macdowell und dem Obersten Wemyß acht Regimenter Schottländer als eine Art Land-Militz errichtet. Es boten sich weit mehr an, als man brauchte. Der Prinz von Wallis trat auch in Militär-Dienste, und wurde Oberster eines leichten Dragoner-Regiments. Er schrieb an den Herzog v. Portland, daß er es für die Pflicht eines jeden Britten, und also auch für die seinige hielt, in diesem critischen Zeitpunct die Regierung aus allen Kräften zu unterstützen, wobey er mit der größten Verehrung von den Häuptern der Opposition sprach, und ihrer Ehre, ihrer Rechtschaffenheit und ihren Talenten huldigte. Auch noch zwey an-

andere von seinen Brüdern, die Prinzen Ernst August und Adolph Friedrich, zeigten einen ähnlichen Eifer und gingen nach den Niederlanden, um dort bey der Armee zu dienen. Jetzt nahm auch Lord Lougborough den lange vacant gebliebenen Posten eines Großkanzlers von England an; und um keinerley Art Hülfe zu unterlassen, wurde durch eine königliche Proclamation der 19te April zu einem Bußtage angesetzt.

Die englischen Soldaten gingen mit großer Freude in den Krieg. Bey den Garde-Regimentern wollte man blos Freiwillige ausheben; allein die Soldaten wollten diese Distinction nicht gestatten, und erboten sich alle zu Felde zu gehn. Dies geschah auch mit einer außerordentlichen Beschleunigung. Am 20sten Februar war ihnen noch nichts bekannt; am 21sten erschienen sie zuerst zu dieser Kriegsmusterung auf der Parade in London, und am 26sten waren sie schon eingeschift. Sie mußten einen großen Sturm ausstehn, landeten aber endlich glücklich in Holland. Ihnen folgten andre Truppen, Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die in kurzer Zeit mit den Hannoveranern und Hessen eine kleine Armee formirten.

Im April war die Anzahl der brittischen und hannöverschen Truppen in Belgien 25,000 Mann. Es wurden anfangs gar keine Matrosen gepreßt; sie meldeten sich selbst, großentheils durch die ho-

hen

hen Prämien aufgemuntert. In vierzehn Tagen ließen sich deren 7000 einzeichnen, und Ende des Februar war diese Zahl der freiwilligen Seeleute schon bis auf 12,000 gestiegen. Die Wachtschiffe wurden mit den brauchbarsten Invaliden aus dem Hospital zu Greenwich besetzt, die Batterien bey Sheerneß verstärkt, und neue an den Küsten zwischen Deal und Sandwich angelegt. Die Regierung machte dabey eine Promotion, wie noch nie eine in England Statt gehabt hatte. Es waren, ohne die Commodore und Capitaine zu rechnen, nicht weniger, als 56 Admirale, die theils diese Würde erhielten, theils höher rückten.

Die Kriegs-Erklärung an England war bereits geschehn, als der Unter-Staatssecretair Maret aus Frankreich in England mit Vollmachten anlangte, den Krieg abzuwenden; allein das brittische Cabinet hatte seine Maaßregeln schon sehr bestimmt genommen. Man schickte dem neuen Gesandten seine Beglaubigungsbriefe uneröfnet zurück, mit dem Befehl, England in drey Tagen zu verlassen; und nun waren alle Gedanken der Minister auf den Punct gerichtet, den Krieg mit Eifer anzufangen.

Der Admiral Gardner war der erste, der mit einer Escadre absegelte; er gieng am 24sten März mit sieben Linienschiffen und drey Fregatten nach West-Indien. Die Escadr des Admiral

Goodal in Gibraltar wurde durch den Admiral Gell mit drey Linienschiffen verstärkt, und da der Kaiser von Marocco den Engländern sehr geneigt war, so erhielt die Flotte von den Küsten der Barbarey reichlich Lebensmittel. Die Franzosen machten Miene, gegen Ende des März die Insel Jersy anzufallen; allein der Versuch unterblieb, da die Regierung eiligst zwey Linienschiffe und eine Menge kleiner Kriegsschiffe nebst zwey Regimentern aus dem Hafen zu Plymouth zum Schutz der bedroheten Insel abschickte, wo bereits alle Einwohner unter Waffen standen.

Man errichtete ein Emigranten-Corps von 1200 Mann, die nach Ostende eingeschift wurden, um bey der Armee des Herzogs v. York zu dienen. Die Anführung dieses Corps, das ganz aus Edelleuten bestand, von denen ein jeder als Sold täglich einen englischen Schilling erhielt, wurde dem Grafen de la Chatre übertragen. Endlich schritt man auch zum Matrosenpressen in allen Häfen des Reichs, und zwar geschahe dies am Ende des Aprils mit solchem Eifer, daß alle Schiffe in London von Menschen entblößt, und keine Protections-Scheine geachtet wurden.

Der Admiral Lord Hood segelte am 22sten May mit acht Linienschiffen, und eilf, theils Fregatten, theils andern Kriegsfahrzeugen, nach dem mitländischen Meer. Diese Flotte diente zugleich

zum

zum Schutz einer großen Anzahl ostindischer und anderer Schiffe, die bey dieser Gelegenheit mitsegelten. Es vereinigte sich mit Lord Hood, die vom Admiral Gell commandirte Kriegs-Escadre bey Gibraltar, wie auch eine spanische Flotte von 25 Kriegsschiffen, commandirt vom Admiral Don Longara. Zufolge der Uebereinkunft beider Höfe erhielt der englische Admiral den Oberbefehl; und um die so nöthige Harmonie zu befördern, war Longara, ein Mann von sehr gutmüthigem Character und ein großer Freund der brittischen Nation, zum Commando der spanischen Flotte auserwählt worden. Der Plan war: der Versuch einer Landung auf den südlichen Küsten Frankreichs.

Inzwischen ging der Krieg zu Lande fort. Das Kriegsglück zeigte sich den Verbündeten in den Niederlanden günstig. Die französische Festung Conde wurde belagert, und die Franzosen, die am 8ten May in den Ebenen von Fontenoy zum Entsatz dieses Orts ein Treffen wagten, wurden geschlagen; allein dennoch hielt der Ort sich noch lange Zeit. Die Truppen waren in diesem Treffen sehr vermischt; es befanden sich dabey Oesterreicher, Preußen, emigrirte Franzosen und Engländer, welche letztern sich dabey sehr auszeichneten. Am 23sten May erfolgte bey Famars, unter dem Oberbefehl des Prinzen von Coburg ein großes Postengefechte, wobey die Franzosen abermals zurückge-

schla-

schlagen, und gezwungen wurden, die Höhen bey Ansin, die Valenciennes deckten, so wie auch ihre festen Läger bey Famars, Maubeuge und Orchies zu verlassen. Die Verbündeten fochten an diesem Tage mit großer Erbitterung, erstiegen mit gefälltem Bajonet die auf steilen Anhöhen befindlichen Batterien der Franzosen, und machten alles nieder.

Dieser Sieg bahnte den Weg zur Belagerung von Valenciennes, die dem Herzog von York übertragen wurde. Sie war schrecklich, in Hinsicht auf die furchtbare Artillerie, des entsetzlich anhaltenden Feuers, und der vielen Todten, womit jede Stunde bey Tage und bey Nacht bezeichnet war. Man beschoß die Stadt mit Bomben und glühenden Kugeln, und legte zugleich nach der neuen Erfindung künstliche Minen an, die auch große Wirkung thaten. Es befanden sich 10,000 Mann in der Festung, die sich verzweifelt wehrten, und unaufhörlich Ausfälle thaten. Ein lange anhaltendes Regenwetter verzögerte die Operationen der Belagerer. Der Hunger und alle Arten von Elend nahmen endlich in der Stadt überhand; die Einwohner verkrochen sich in Kellern, und auch hier sahen sie stündlich ihrem Tode entgegen, durch das Einstürzen der Häuser, durch Feuer und Bomben, deren an manchen Tagen oft mehr als 400 hineingeworfen wurden; eine schreckliche Lage, die durch die Uneinigkeit zwischen den Soldaten und Bürgern

das höchste Ziel erreichte. Die in der Festung befindlichen Convents-Deputirten, die von keiner Capitulation etwas hören wollten, waren ihres Lebens nicht sicher. Der Commandant Ferrand versprach daher den Einwohnern im Namen des Convents, daß ihre Häuser wieder aufgebaut werden sollten. Dies machte jedoch wenig Eindruck; denn nur allein für das Ende des gegenwärtigen Jammers hatte man einen Sinn.

Die Ausfälle waren für die Garnison fast alle unglücklich, während daß die Berichte im Convent unaufhörlich das Glück dieser Unternehmungen priesen, und immer von zerstörten Laufgräben, von vielen vernagelten Canonen und gemachten Gefangenen redten. Der Herzog von York wünschte den Soldaten in der Festung von diesem Lobreden Nachricht zu geben; er ließ daher ein solches Zeitungsblatt in eine hohle Kugel laden, und schickte sie so in die Festung. Indeß hatte sich das so lange belagerte Conde nach einer drey monatlichen Vertheidigung endlich den kaiserlichen Truppen ergeben. So wie hier wartete man auch in Valenciennes, bis die Stadt zerstört, alles aufs äußerste gekommen, und von den Belagerten alle Anstalten zu einem Hauptsturme gemacht waren, da sich denn am 28sten July, sechs Wochen nach eröfneten Laufgräben, der Commandant ergab; wobey die noch übrige 4000 Mann starke Besatzung, jedoch mit Zurück-

lassung ihrer Artillerie und Kriegsgeräthschaften, einen freien Abzug nach Frankreich erhielt, welches man auch fünf Tage zuvor, bey der Eroberung von Mainz, der französischen Besatzung zugestanden hatte. Der Herzog v. York bestimmte die Capitulations-Artikel in Valenciennes. Man fand hier noch einen sehr großen Vorrath an Munition und Kriegsartikeln. In der Stadt waren 900 Häuser ganz zerstört, und alle übrigen mehr oder minder beschädigt, und unter den Todten zählte man 2000 bürgerliche Personen, von allem Alter und Geschlecht. Die Engländer hatten nur geringen Antheil an der Belagerung gehabt, daher war ihr ganzer Verlust dabey auch nur 240 Todte und Verwundete.

Nun ging es auf Dünkirchen zu. Der Plan war, diesen wichtigen Ort zugleich zu Lande und zu Wasser zu belagern, wozu man in England eine Anzahl Canonenböte und schwimmende Batterien verfertigt, sehr viel schweres Geschütz von hier abgeschickt, und andre große Zurüstungen gemacht hatte. Auf diesen schwimmenden Batterien waren lauter 24 pfündige Canonen und auf jeder solcher Batterien noch 4 Mörser. Die Belagerung wurde dem Herzoge von York überlassen. Seine Armee bestand aus Engländern, Hannoveranern und Hessen, wozu noch 15000 Oesterreicher stiessen. Es fielen indeß immer große Gefechte vor, die größtentheils

zum Vortheil der Verbündeten ausschlugen, als bei Lincelles und Blaton, desgleichen auch einige Treffen; unter andern am 18ten August bey Meenen, wo die Franzosen mit ansehnlichem Verlust zurück geschlagen wurden. Zwey andre für die Engländer glückliche Gefechte am 21sten und 24sten August, welches letztre fast unter den Canonen von Dünkirchen geschah, bahnten den Weg zur förmlichen Belagerung dieser Festung, die mit 9000 Mann besetzt war. Der Admiral Macbride sollte dabey mit der aus den schwimmenden Batterien, Bombardier-Galioten, und andern kleinen Kriegsfahrzeugen bestehenden Flotille wirken, während der Admiral Peyton mit einer Escadre den Hafen blokirte.

Dieser Theil des Plans wurde nicht ausgeführt. Die Flotille kam nicht an. Der Herzog v. York war zu ungeduldig um erst die englische Flotte zu erwarten, die zum Erfolg des Unternehmens so nothwendig war, und schritt sofort, ohne alle Vorbereitung zum Angrif. So wie vor Valenciennes commandirte er auch diese Belagerung, die der Hannöversche Feldmarschall Freytag mit einer kleinen, größtentheils aus Hannoveranern bestehenden Armee deckte, während daß die Oesterreicher Quesnoy belagerten. Der Herzog forderte im Namen des Königs von England am 23sten August die Stadt auf. Der Commandant O'Meara, ein Irländer, antwortete durch Anzündung

dung der Vorstädte. Am folgenden Tage kam es bey Rosendael, nahe bey Dünkirchen, zu einem blutigen Gefechte, wobey die Franzosen nach einem sehr kräftigen Widerstande zurückgeschlagen wurden; und nun nahm die Belagerung ihren Anfang.

Die Franzosen zogen ihre Macht zusammen, um Dünkirchen zu entsetzen; sie griffen nach verschiedenen mislungenen Gefechten am 6ten September die englische Observations-Armee bey Hondschoten an, und zwangen sie zum Weichen, nach einem schrecklichen Gefecht, wobey der Feldmarschall selbst gefangen, aber von seinen Truppen wieder befreit wurde. Er erhielt einen Säbelhieb über den Kopf, wobey er vom Pferde stürzte, und so den Feinden in die Hände gerieth. Auch der Prinz Adolph ward durch einen Säbelhieb verwundet, und gerieth in dem Dorf Rexpoede, eben da, wo sich auch der Feldmarschall befand, auf eine kurze Zeit in feindliche Gefangenschaft. Der hannoversche General v. Walmoden befreiete beide durch seine Geistesgegenwart und den Muth seiner Truppen, und schlug wenigstens hier die Feinde zurück. Die englisch hannöverische Armee zählte an diesem unglücklichen Tage 1500 Todte und Verwundete; auch waren einige hundert gefangen worden.

Die Maaßregeln waren in England so schlecht genommen, daß alle zur Belagerung bestimmten

Kriegsschiffe, schwimmende Batterien und alle übrige Materialien in diesem critischen Zeitpunct noch zu Hause waren, so daß Dünkirchen von der Seeseite ganz offen blieb. Die Franzosen benutzten diese Gelegenheit vortreflich. Sie warfen mehr Truppen in die Festung, versahen sie reichlich mit Proviant und Munition, und schaften dagegen die Kranken, die Greise, nebst vielen Weibern und Kindern heraus, dabey sie zu wiederholten malen mit einer Flotille ausliefen, um die rechte Flanke der englischen Armee heftig zu canoniren. Dies geschah besonders bey einem großen Ausfall. Die Feinde wurden zwar in die Stadt zurückgejagt, allein mit großem Verlust von Seiten der Belagerer. Dieser Umstand der offenen See, verbunden mit den erneuerten glücklichen Angriffen der Franzosen, nöthigten den Herzog, nach dem unglücklichen Treffen bey Hondschoten, die Belagerung schleunig aufzuheben, mit Hinterlassung seiner ganzen schweren Artillerie, einer Menge Munition, und vieler Bagage.

Nach diesem Unfall, dessen Veranlassung und Größe man in England sorgfältig zu verbergen suchte, legte der erfahrne Feldmarschall Freytag das Commando nieder, und that eine Reise nach England, während der Herzog v. York, die Hoffnung der Familie, wie ihn sein königlicher Vater zu nennen pflegte, den Oberbefehl bey der Armee

behielt.

behielt. Die ganze Schuld der mislungenen Unternehmung fiel nun auf das Außenbleiben der Flotte. Ein Minister schob hiebey die Schuld auf den andern, die endlich auf den Herzog v. Richmond, als General-Feldzeugmeister haften blieb, und beinahe auch seinen Abschied bewirkt hätte.

Die Chronik der Armeen meldete oft von Uneinigkeiten zwischen den Heerführern der mannigfaltigen Truppen; eine Disharmonie, die auch unter den Truppen selbst herrschte. Die Armeen haßten und verachteten sich einander um die Wette. Unter andern ereignete sich im Anfange des Feldzugs ein sehr ernstliches Misverständniß zwischen den beiden durchlauchtigen Schwägern, dem Herzog v. York und dem Erbprinzen v. Oranien. Der letztere hatte der bey Dort cantonirenden Brigade der englischen Garde gewisse Befehle gegeben, die von den brittischen Officieren als eine Beleidigung aufgenommen worden waren. Der Herzo[g] betrachtete die Sache auch in diesem Lichte, und es kam zwischen beiden Prinzen zu sehr lebhaften Erklärungen. Kaum war dieser Streit beigelegt, so entstand ein anderer, der als Beitrag zur Geschichte der Verbrüderung der verbündeten Nationen dienen kann. Der brittische See-Capitain Berkley, Befehlshaber der Canonenböte auf der Maas, erhielt ebenfalls von dem Erbprinzen von Oranien einen sehr unschicklichen Befehl, den er nicht ge-

horchte, wofür er am folgenden Tage von holländischen Dragonern unter Anführung zweier Officiere mit vorgehaltenen Pistolen unter vielen Schimpfreden überfallen, und in Verhaft genommen wurde. Der englische Capitain meldete diese so sonderbare Mishandlung dem Herzog v. York und dem holländischen Admiral Melville, mit dem Beifügen, daß seine Canonenböte von ihm jetzt den Befehl erhalten hätten, unthätig zu seyn, und sich blos im äußersten Nothfall zu vertheidigen. Die beiden Prinzen hatten nun abermals sehr ernsthafte Unterredungen, die sich damit endigten, daß sie zusammen sich zum Capitain Berkley begaben, da denn der Erbprinz versicherte, weder von dem Verhaftsbefehl, noch von dem ersten unschicklichen Befehl etwas zu wissen, dem hochbeleidigten Seemann den Arrest der beiden Officiere anzeigte, und ihm in den stärksten Ausdrücken sein Bedauren bezeigte; wodurch denn die Sache geendigt war.

Um mehr Uebereinstimmung in den Operationen zu bewirken, kam der Staats-Secretair der Republik Holland, der Greffier Fagel, am Ende des August selbst nach England; und so nöthig auch seine Gegenwart in Holland war, so verlängerten doch die abwechselnden Kriegsscenen seinen Aufenthalt in London so sehr, daß er erst im Anfang des Octobers nach dem Haag zurückkehrte.

Noch

Noch zur Zeit war das englische Ministerium mit dem spanischen im besten Einverständniß; auch hatte man, bey der mit Frankreich gesperrten Communication, die neue Einrichtung mit Paquetboten gemacht, die wöchentlich einmal von Falmouth nach Corunna segelten. Am 28sten Juny ging das erste brittische dahin ab.

Mit den americanischen Staaten stand England in der ersten Hälfte des Jahres noch in ziemlich gutem Vernehmen. Der Congreß hatte zwar den französischen Gesandten, den Bürger Genet, freundschaftlich aufgenommen, allein dennoch zu großem Mißbehagen dieses Republicaners, förmlich seine Neutralität in diesem Kriege erklärt; eine Maaßregel, die so sehr den Beifall des Volks hatte, daß die ansehnlichsten Städte deshalb dem Congreß Dank-Adressen zuschickten. Das System der brittischen Regierung, in Ansehung der Schiffahrt nach Frankreich, gab jedoch den Americanern zu Beschwerden Anlaß. Man hatte sowohl in den europäischen, als in den westindischen Meeren, americanische Schiffe weggenommen, die nach Frankreich bestimmt waren; und obgleich die brittische Regierung die Ladungen bezahlt hatte, so war es doch zu einem von ihr selbst festgesetzten Preise geschehen; auch die Schiffer hatten dabey wohl ihre Fracht und Kosten, aber keine Entschädigungsgelder erhalten. Manchmal waren auch jene Kosten

verweigert und die Matrosen gepreßt worden, unter dem Vorwand, daß sie als geborne brittische Unterthanen zu betrachten wären, weil zur Zeit ihrer Geburt America noch dem brittischen Reiche gehört hätte. Die Antworten der englischen Minister auf diese Beschwerden waren nicht genugthuend, und man fuhr mit diesem Schiffahrtssystem fort.

Am meisten war dies System Dännemark nachtheilig, das jetzt fast allein in Europa einen ungeheuren Handel mit Frankreich trieb, den es daher auf keine Weise eingeschränkt sehen wollte. Die Cabinette von London und Copenhagen wechselten deshalb sehr raisonirende Memoires, nachdem zu St. James alle Hofnung verschwunden war, Dännemark zur Theilnahme am Kriege zu bewegen. Die englische Regierung, die auch hierin von dem preußischen Hofe stark unterstützt wurde, bezog sich nun auf die Nothwendigkeit dem Feinde der europäischen Mächte und der Menschheit, wenigstens bey dieser großen Fehde keinen Vorschub zu thun. Die dänische Regierung hingegen in ihrem Memoire unterm 28sten July, führte die Rechte eines souverainen Staats an, und behauptete, nicht von den Grundsätzen einer genauen Neutralität abgewichen zu seyn. Sie willigte ein, alle französische Häfen, bey welchen sich eine größere Seemacht von Seiten der Engländer oder der Alliirten

liirten befinden würde, als blokirt zu betrachten; sie versprach keinen Tractat mit der französischen Regierung wegen Versorgung ihrer Marine oder ihrer Armeen zu machen, oder zu begünstigen, auch den Verkauf der von den französischen Schiffen gemachten Prisen in den dänischen Staaten nicht zu gestatten. Dagegen bat sie den englischen Hof, seine den Kriegsschiffen und Capern gegebene Instruction zurück zu nehmen, gegen welche sie als gegen einen offenbaren Bruch der Tractaten protestiren müßte.

Der englische Hof wiederholte in dem folgenden Memoire seine Gründe zu der Dännemark kränkenden Verfahrungsart, da bey diesem ausserordentlichen Kriege, das unter den europäischen Mächten eingeführte Völkerrecht keine Richtschnur seyn könnte. Es wäre in Frankreich keine Regierung, die anerkannt würde, weder von den kriegführenden Mächten, noch selbst von den neutralen, die auch keinen französischen Minister angenommen hätten. Die Neutralität würde in Frankreich täglich verletzt, wo der dänische Hof seine und seiner Unterthanen Rechte nicht geltend machen, auch keine Gerechtigkeit fordern könnte, da es in Frankreich keine andre Gesetze, noch Tribunäle gäbe, als den Willen eines zügellosen Pöbels. Der Kornhandel Frankreichs mit dem Auslande wäre nicht mehr ein Privat-Handel, sondern befände sich fast ganz in den Händen der dortigen

tigen Machthaber und Municipalitäten; er sey also nicht länger als eine Combination von Privat-Speculationen zu betrachten, sondern als ein unmittelbar von jener Regierung getriebenes Geschäft, die den Britten den Krieg erklärt hätte. Nur durch Verhinderung der Einfuhr, und durch den Mangel könnte man die Franzosen zu billigen Friedensbedingungen zwingen.

Der dänische Hof erwiederte darauf: das Völkerrecht wäre unveränderlich. Ueber die Regierung in Frankreich erlaube ihm seine Neutralität nicht ein Urtheil zu fällen. Die Nation selbst sey da, und die Authorität, die sie anerkannt, wäre auch diejenige, an die man sich zu wenden hätte. Die Rede sey hier blos von dem Verkauf ganz unschuldiger Producte, ferner nicht von Kriegs- sondern von Handels-Häfen; auch könnten die französischen Caper nicht als Seeräuber angesehn werden, da sie England selbst nicht als solche behandelte.

Dieser Federkrieg, wie man leicht erwarten konnte, führte nicht zur Ueberzeugung; vielmehr diente er, die Erbitterung des englischen Cabinets gegen Dännemark noch zu vermehren. Die brittischen Kriegsschiffe sowohl, als die Caper, verdoppelten ihre Jagd auf dänische Schiffe, und führten deren eine große Menge in die englischen Häfen ein.

Keiner

Keiner der neutralen Staaten blieb in diesem Kriege mehr in den Schranken einer genauen Neutralität als Schweden; denn, obwohl seit dem Anfang des Kriegs die Schiffahrt der Schweden nach Frankreich viel stärker als sonst war, auch manche ihrer dorthin bestimmten Schiffe weggenommen wurden, so konnte dieser ihr Handel im Grunde doch nur als unbedeutend betrachtet werden. Schweden war durch den rußischen Krieg noch sehr erschöpft; die Regierung befand sich daher nicht im Stande, auch bey weniger günstigen Neigungen gegen Frankreich, Antheil an dem Bundeskriege zu nehmen; es waren daher die Höfe über diesen Punct nicht sehr zudringend, und die angenommene Neutralität that den freundschaftlichen Verhältnissen der Mächte mit dem Hofe zu Stockholm nicht großen Abbruch.

In Italien verfuhr der englische Hof, der vorzüglich vor allen andern die Neutralität der Mächte bestritt, mit mehr Nachdruck, da zu den projectirten Operationen der Flotten im mittelländischen Meer Häfen erforderlich waren; überdies konnte eine gänzliche Hemmung der Communication mit Frankreich um so mehr den glücklichen Erfolg des großen Plans sichern, vermöge welchem den Franzosen alle äußere Hülfsmittel entzogen werden sollten. Sardinien, Neapel und der päbstliche Stuhl waren bereits im offenbaren Kriege mit Frankreich; die Macht der Republik Venedig war unbedeutend;

ihr Handel nach Frankreich sehr gering, ihre Lage entfernt, und ihre Häfen entbehrlich; überdies war es leicht, mit mächtigen Flotten die Gränzen der Neutralität dieser Republik genau zu bestimmen. England überließ sie also ihrer eigenen Politik.

Die Republik Genua, obgleich minder mächtig als Venedig, war jedoch wegen ihrer Lage den Engländern nicht gleichgültig; und zwar verlangte die brittische Regierung von ihr nicht bloße Neutralität, sondern den Gebrauch ihrer Häfen, und eine thätige Erklärung gegen Frankreich. Dies Ansinnen, das alle verbündeten Höfe unterstützten, und das durch englische und spanische das mitländische Meer beherrschende Kriegsflotten ein großes Gewicht erhielt, setzte die durch ungeheure Credit-Summen mit Frankreich verbundene Senatoren in eine grausame Verlegenheit. Der Senat nahm seine Zuflucht zur Verstellung, und zeigte sich dem Verlangen geneigt, um nur Zeit zu gewinnen. Er bewilligte eine kaiserliche Besatzung in den Gränzörtern einzunehmen, und verlangte dagegen die Garantie seiner Besitzungen und die Beilegung der alten Streitigkeiten zwischen Genua und Sardinien.

Kein Staat in Italien aber zeigte so offenbar seine Freundschaft für Frankreich als Toscana, wo ein sehr junger Fürst regierte, der von dem Minister Manfredini beherrscht wurde. Dieser den Jacobinern gänzlich ergebene Günstling des Groß-

her-

herzogs hatte seinen Herrn vermocht die französische Republik anzuerkennen und durch eine förmliche Freundschafts-Erklärung, am 16ten Januar in Paris, um ihre Gunst zu werben; dabey führte man gegen die Gesandten der fremden Höfe in Florenz die Sprache der Neutralität. Der Minister stemmte sich gegen alle Vorstellungen des englischen Gesandten, Lord Hervey, der deshalb sehr ernstliche Noten übergab. Der rußische Gesandte unterstützte ihn, und erklärte in einem Memoire gerade zu, daß die vereinigten Flotten dem democratischen Despotismus in Italien bald ein Ende machen würden. Man fuhr indeß fort, hier eine auffallende Partheilichkeit für die Franzosen zu zeigen, verbunden mit beleidigenden ungerechten Handlungen gegen andre Nationen. Toscana wurde nun der Mittelpunct aller Hosenlosen, die aus Neapel, aus Rom, und aus allen Ländern wo sie vertrieben waren, nach Florenz, Pisa und Livorno zuströmten, und hier eine geneigte Aufnahme, und einen unbeschränkten Schutz fanden. Sie trotzten hierauf unter Anführung des französischen Gesandten la Flotte, und setzten ihrer durch die sansculottischen Grundsätze erzeugten Insolenz kein Ziel, wobey der Minister lächelte.

Lord Hervey machte diesem Unwesen endlich am 8ten October durch die Erklärung ein Ende, daß, wenn der toscanische Hof nicht zwölf Stunden

nach Empfang dieser Note, den Gesandten la Flotte mit allen seinen Anhängern aus seinen Staaten wiese, die englische Flotte gegen Livorno feindlich verfahren würde. Dieser entscheidenden Note folgte eine Privat-Audienz des Lord Hervey beim Großherzoge, und dann die förmliche Erklärung dieses Fürsten gegen Frankreich.

Der englische Hof schloß nun mit dem toscanischen einen Tractat, worin der König von England seinen Schutz dem Großherzog zusagte, auch daß bey einem künftigen Frieden auf Toscana Rücksicht genommen werden sollte; dafür wurden von diesem Fürsten weder Truppen noch Geld zum Kriege verlangt, sondern blos der Artikel: den Franzosen die toscanischen Häfen zu verschließen, und die alliirten Mächte freundschaftlich aufzunehmen.

England hatte bey der ottomannischen Pforte nie großen Credit gehabt. Erst nach dem Reichenbacher Frieden im Jahr 1790, nach den bekannten Rüstungen und Drohungen gegen Rußland, war die Achtung der Türken für die Britten gegründet worden; eine Achtung, die man nun durch die Absendung eines Gesandten, Jussa Effendi, bewies, der am Ende des Decembers in London anlangte, allwo er mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde.

Mitten unter den Kriegsscenen wurde vom Könige ein neuer Administrations-Zweig creirt. Es war

war ein Collegium zur Beförderung des Ackerbaues und der landwirthschaftlichen Verbesserung, das im September zu Stande kam. Der eigentliche Endzweck der Regierung dabey war, die besten Mittel auszufinden, die, obwohl gleichartig vertheilte, doch ungleichartig berechnete Landtaxe für den Staat ergiebiger zu machen. Der Ritter John Sinclair wurde zum Präsidenten und der durch seine öconomischen Reisen berühmte Arthur Young zum Secretair dieses Departements ernannt, das aus 30 arbeitenden Mitgliedern bestand; außerdem aber waren auch, nach brittischer Sitte, alle Minister und große Staatsbeamten Mitglieder des Instituts, wozu man einen Fond von 4000 Pf. St. vorläufig bestimmt hatte. Zu gleicher Zeit wurde Dr. Gillies an die Stelle des verstorbenen großen Geschichtschreibers Robertson, zum Historiographen von Schottland ernannt.

Die See-Unternehmungen der Engländer fiengen mit der Eroberung der französischen Insel Tabago an. Der Admiral, Ritter Laforey, segelte zu diesem Endzweck den 12ten April von Barbados ab, mit einer kleinen Escadre, die nur 500 Mann Landtruppen am Bord hatte. Der General Cuyler, der diese letztern commandirte, forderte den Gouverneur der Insel, den Obersten Monteil, zur Uebergabe auf. Dies wurde jedoch abgeschlagen. Zu einer förmlichen Belagerung des festen

Forts waren die Engländer zu schwach. Es wurde daher ohne Zeitverlust ein Sturm beschlossen, der auch am 15ten April ausgeführt wurde, und den glücklichsten Erfolg hatte. Die Belagerer erstiegen die Wälle des Forts Castries, unter dem heftigsten Kartätschenfeuer, worauf die Franzosen die Gewehre wegwarfen, und sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Es waren deren 195, worunter sich ungefehr 100 Matrosen befanden; auch hatte man zur Verstärkung der Garnison die Einwohner als National-Garden gebraucht, desgleichen eine Menge Mulatten und Neger bewafnet. Die Franzosen zählten 15 Todte und Verwundete, die Engländer 29. Die Kriegsbeute bestand in 67 Canonen, einer Menge Munition und Kriegsgeräthschaften, nebst mehreren Kauffahrteischiffen; wozu noch ein ungeheurer Vorrath von Zucker kam, womit die Magazine angefüllt waren.

Diese fruchtbare Insel war im siebenjährigen Kriege von den Engländern erobert, und durch den Friedensschluß von 1762 ihnen von den Franzosen förmlich abgetreten worden; im americanischen Kriege aber ward sie ihnen wieder genommen; ein Verlust, der auch in dem nachher erfolgten Friedenstractat durch eine förmliche Ueberlassung bestätigt wurde. Sie ist 32 englische Meilen lang und 9 Meilen breit; und so sehr war die Cultur ihres Bodens vermehrt worden, daß, da sie im Jahr

1770

1770 nur 129 Fässer Zucker lieferte, ihre Erndte vom Jahr 1792 bis auf 3,626 Fässer gestiegen war.

Bald nachher wurden die Franzosen auch durch die Engländer von den kleinen in der Nähe von Neufundland liegenden Inseln, Miquelon und St. Pierre vertrieben, die man ihnen zum Einsalzen ihrer Fische im Friedens-Tractat von 1762 bewilligt hatte. Die Anzahl der Einwohner in beiden Inseln bestand zur Zeit dieser Eroberung, am 14ten May, in 1802 Menschen, sämtlich Fischerfamilien.

Der Admiral Gardner, blokirte indeß die Insel Martinique; eine Krankheit nöthigte ihn, sich nach Barbados zu begeben, und das Commando der Flotte dem Commodore Murray zu übertragen. Dieser Befehlshaber setzte die Blokade fort, bis endlich der brittische General Bruce am 14ten Juny mit 1100 Mann eine Landung wagte, in der Hofnung, von den dort befindlichen Aristocraten unterstützt zu werden. Diese Erwartung schlug jedoch fehl; nur 800 Royalisten stießen zu den Engländern. Noch vor dem Angrif aber auf das Fort St. Pierre entstand unter den Royalisten eine Unordnung, wobey sie aus Irthum auf einander schossen, und sich zurückzogen. Die Unternehmung misglückte nun gänzlich. Die andern Misvergnügten in der Insel regten sich nicht; sie wur-

den durch die Republicaner im Zaum gehalten. Die englischen Truppen waren zu schwach, und mußten daher wieder eingeschift werden. Eine Menge Royalisten, worunter sich auch Schwarze befanden, flüchtete auf die englischen Schiffe und segelten mit ab.

Lord Howe ging am 14ten July mit der großen Flotte unter Segel. Sie bestand aus 24 Linien-Schiffen, vielen Fregatten und andern Kriegsfahrzeugen. Ihre Bestimmung war, eine Landung auf den französischen Küsten zu decken, wozu die Truppen aus Irland genommen werden sollten. Die dazu beorderten sechs Regimenter waren zum Einschiffen schon bereit, so wie auch eine Menge flacher Boote die Unternehmung zu erleichtern; auch hatte die Flotte sechzig Lotsen aus Jersey am Bord, die die Küsten von Bretagne genau kannten. Dieser Entwurf aber wurde durch den Ausbruch großer Tumulte in Irland vernichtet; ein Umstand, der es bedenklich machte, dies Königreich in solcher Crisis von Soldaten zu entblößen. Die Flotte begnügte sich nun im Canal zu kreuzen, in der Hofnung, die feindliche zu finden. Nach einem vergeblichen Herumschwimmen auf dem Meer, kam sie zurück, nahm Wasser ein, und lief wieder aus. Dies wurde im Laufe des Jahres viermal wiederholt, wobey die brittische Flotte, die bey ihrer letzten Fahrt im October 27 Linien-

schiffe stark war, die feindliche nie antraf, dagegen aber beständig mit widrigen Winden zu kämpfen hatte, und deshalb von Zeit zu Zeit bey Torbay vor Anker gehn mußte. Bey diesen Kreuzzügen hatten die Engländer den einzigen Vortheil, daß ihre ungeheuren aus 100, 150 und mehr Segeln bestehende Kauffahrteiflotten wenigstens gedeckt wurden, die auch sämtlich in ihre Häfen glücklich einliefen.

Der portugiesische Hof wollte auch Theil an dem Kriege nehmen, und versprach zwölf Kriegsschiffe zu liefern. Die Marine der Portugiesen aber befand sich in einem schlechten Zustande; sie nahmen deshalb sechs englische Officiere als Befehlshaber von Linienschiffen in ihren Dienst, und schickten auch eine Escadre nach Portsmouth, um die Seekunde von den Britten zu lernen. Diese Escadre, commandirt von dem Admiral Brito, bestand aus acht Kriegsschiffen. Es waren vier Linienschiffe, eins von 82, zwey von 74, und eins von 70 Canonen, ferner zwey Schiffe von 48 und 46, und zwey Brigantinen von 24 Canonen. Sie langte am 24sten July in England an, wo sie ganz unthätig lag, bis ein Faulfieber auf diesen Schiffen ausbrach, und viel Menschen wegrafte, da sie denn am Ende des Septembers wieder nach Hause segelte.

Der Admiral Macbride kreuzte um diese Zeit an den Küsten von Dünkirchen mit einer aus vielen kleinen Kriegsfahrzeugen bestehenden Escadre, die noch im October mit 20 Kriegs-Schaluppen verstärkt wurde. Diese Maaßregel gründete sich auf die Besorgniß der Regierung, eine feindliche Landung von England abzuwenden; eine Unternehmung, wovon die französischen Machthaber immer im Convent sprachen, die von den wüthenden Republicanern aus Rachgier beständig gefordert, und von den hosenlosen Soldaten aus Raubsucht sehnlich gewünscht wurde; die aber mit so großen Schwierigkeiten verbunden war, daß solche die Ausführung fast unmöglich machten. Auch wurden noch andre Vorsichtsmaaßregeln von der brittischen Regierung genommen. Die in den englischen Seestädten liegenden Truppen erhielten Befehl, nicht wie gewöhnlich ihre Winterquartiere im Innern des Landes zu beziehen, sondern in den Seestädten zu bleiben; auch wurden an der Mündung der Themse Kriegsschiffe stationirt, um hier den Winter über als Küstenbewahrer zu dienen.

Die größte und wichtigste Kriegs-Begebenheit in diesem Jahr ereignete sich in Toulon. Der sehnliche Wunsch der brittischen Regierung war: eine Landung in Süd-Frankreich. In der That waren dazu die Aussichten günstiger, wie zu einer Landung in Bretagne; denn damals hatte die Gährung in

den

den südlichen Provinzen dieses unglücklichen Landes den höchsten Grad erreicht, und die großen Städte Marseille und Lyon waren in öffentlicher Empörung gegen den Convent; daher eine Landung hier entscheidende Vortheile versprach. Dies war auch der Hauptartikel der dem Admiral Hood gegebenen Instructionen.

Das Glück begünstigte diesen Entwurf über alle Erwartung. Kaum zeigte sich die brittische Flotte auf der Höhe von Toulon, so gingen die durch die Tyranney des Convents empörten Einwohner mit dem Admiral einen Vergleich ein; sie übergaben ihm ihre Stadt mit allen hier vorhandenen Kriegsschiffen, Arsenälen und Magazinen; dagegen verlangten sie seinen Schutz, die größte Sicherheit des Privat-Eigenthums, und die Constitution von 1791, welches alles ihnen auch zugesagt wurde, da Lord Hood ausdrücklich erklärte, „er habe keine andre Absicht, als auf gerechte, „edle und würdige Bedingungen, einer großen Nation den Frieden zu verschaffen.“

Diese englische Flotte unter dem Admiral Hood, der die Admirale Hotham, Gell, Goodall und Cosby unter seinem Befehl hatte, bestand damals aus 21 Linienschiffen, 14 Fregatten, 3 Kriegsschaluppen, 2 Feuerschiffen und 1 Material-Schiff von 44 Canonen.

Die Besitznahme von Toulon geschah am 28sten August. Lord Hood nahm von seiner Flotte 1500 Mann, und besetzte damit die Citadelle, die Forts und die Batterien an der Mündung des Hafens. Er befahl der französischen Flotte, die der den Convent hassende Bürger Trogolf commandirte, das Pulver ans Land zu bringen, und sich ins Innere des Hafens zu ziehen, dagegen die englische und spanische Flotte außerhalb demselben auf der Rhede vor Anker gingen. Der eigentliche Seebefehlshaber der Franzosen war St. Julien; ein eifriger Sansculot, der auch einen Versuch machte, sich zu widersetzen, allein dies Vorhaben bald aufgab, da der größte Theil von den Seeleuten den Convent verwünschte, die auch deshalb dem Trogolf das Commando gegeben hatten. St. Julien überließ nun seine ihm anhangende aus sieben Schiffen bestehende Escadre, die er nicht retten konnte, ihrem Schicksal, nahm in der größten Eile die ihm ergebenen Matrosen, 3000 an der Zahl, und flüchtete mit ihnen nach Marseille zum General Carteaux. Die ganze große Begebenheit geschah ohne das geringste Blutvergießen. Man war jetzt im Besitz des größten See-Arsenals in Frankreich, das nebst einem unermeßlichen Vorrath an Munition und Schifsmaterialien, 3000 Canonen enthielt; dabey hatte man vortrefliche Schifswerfte, und einen Hafen, der 1500 Schiffe

halten

halten konnte. Die französische Seemacht im Süden war nun als vernichtet zu betrachten, und die Engländer waren Herren des mitländischen Meeres.

Der brittische Admiral ließ zwey auf einander folgende Proclamationen ergehn; er versprach darin, alle Civil- und Militair-Beamten in ihren Posten zu lassen, der Stadt die nöthige Subsistenz zu verschaffen, den Einwohnern beizustehn, um die Convents-Truppen von ihren Mauern zurückzuhalten, und nach wiederhergestelltem Frieden sowohl die Schiffe als die Forts in eben dem Zustande, wie solche übernommen worden, wieder zurück zu geben. Es wurden nun in Toulon alle französische Kriegsschiffe, dreißig an der Zahl, entwafnet und abgetakelt, die königliche Standarte aufgepflanzt, das königliche Wapen allenthalben angeschlagen, und Ludwig XVII. nach der von seinem Vater angenommenen Constitution zum König ausgerufen.

Der spanische Admiral Langara wirkte mit Eifer zur Erhaltung der großen gemeinschaftlichen Vortheile. Er nahm 1000 Mann von seiner Flotte, um die so sehr schwache englische Besatzung der Stadt von 1500 Mann zu verstärken, und schickte sofort einen Courier an den in Roussillon commandirenden Oberbefehlshaber der spanischen Armee, mit dem Ansuchen, ihm 2000 bis 3000 Mann der

besten Truppen zu schicken, zu deren schleunigen Fortschaffung auch bereits vier Schiffe bereit waren. Langara gab an Hood diese Nachricht, versprach ungesäumt selbst zu ihm zu kommen, und schloß seinen Brief mit den gewöhnlichen spanischen Formeln: „Gott erhalte Sie tausend Jahre. „Ich küsse Ew. Excellenz die Hände u. s. w.“

Nie wurde in einem Kriege ein großer Glücksfall schlechter benutzt, als diese Besitznehmung von Toulon. Man hatte nun in Frankreich eine starke Festung, einen Haupt-Kriegshafen, und eine wichtige mit ergebenen Einwohnen bevölkerte Stadt; und dies in einem Theile des Reichs, wo fast alle Departementer zur Empörung gegen den Convent geneigt waren, und wo Marseille und Lyon auch bereits große Versuche dieser Art gemacht hatten. Eine Armee hieher gesandt und das Schicksal Frankreichs war so gut wie entschieden, und Tausende von guten Menschen waren vom Blutgerüste gerettet. Man legte jedoch auf diese unermeßlichen Vortheile nur einen geringen Werth; das Londner Cabinet hatte vorzüglich die Augen auf Belgien gerichtet, und sahe ein dort gewonnenes Treffen, oder ein glückliches Gefecht, als eine große Näherung zum Ziele an.

Drey Tage nach der Revolution in Toulon näherte sich bereits der französische General Carteaux mit dem Vortrab seiner Armee, um einen

Ver-

Versuch auf die Stadt zu machen, oder eigentlich nur um sie zu beobachten; allein sein Corps war zu schwach, und er zu unvorsichtig. Er wurde von 600 Engländern und Spaniern überfallen, und mit Verlust von Canonen und Gefangenen in die Flucht geschlagen, noch ehe die Touloner den Engländern zu Hülfe kommen konnten. Alles dies geschah durch Seeleute in Ermangelung der Landtruppen. Der See-Capitain Elphingstone, Gouverneur des Forts Malgue, commandirte diese Expedition, während daß 400 englische Matrosen das Fort besetzt hielten. Der englische Admiral Goodall, war Gouverneur von Toulon, und der spanische Admiral Gravina, Oberbefehlshaber aller zum Landdienst bestimmten Truppen.

Carteaux kam wenig Tage nachher verstärkt wieder; allein auch die Verbündeten hatten in dieser Zwischenzeit eine Verstärkung erhalten. Es waren 2200 Mann spanische Truppen angekommen, die gleich zur Vertheidigung eines Postens dem angreifenden Feinde entgegen gestellt wurden. Die Spanier mußten jedoch den Posten verlassen, wobey die Engländer ihren Rückzug deckten.

Die Belagerung von Lyon dauerte indeß noch immer fort; ein höchst vortheilhafter Umstand für die Alliirten in Toulon, die dadurch Zeit gewannen. Hiezu kam noch, daß es in den dortigen Gegenden an Proviant fehlte, und daher, bis

zu Anlegung von Magazinen und Einrichtung der benöthigten Zufuhr, keine französischen Armeen sich hier halten konnten; während daß die Verbündeten durch die offene See alle Bedürfnisse im Ueberfluß hatten, Soldaten allein ausgenommen. Die Franzosen operirten daher nur im September in kleinen Corps gegen Toulon; sie legten auf einigen Anhöhen Batterien an, von welchen sie einen Theil des Hafens beschossen, jedoch ohne Wirkung; auch ihre Angriffe auf die äußersten, obgleich sehr schwach besetzten Posten wurden alle abgeschlagen. Endlich am 27sten September kam die erste Abtheilung der neapolitanischen Truppen in Toulon an. Es waren 2000 Mann, denen in wenig Tagen noch 2000 andre folgten. Sie gehörten zum Kern der Armee des Königs von Neapel. Auch der König von Sardinien schickte 1150 Mann hieher, sämmtlich Grenadiere und Jäger. Da nun auch 1500 Mann englische Truppen aus Gibraltar nach Toulon beordert wurden, so hielten sowohl die Regierung in London, als auch die in diesem Winkel des südlichen Frankreichs commandirenden Britten, die Stadt für gerettet. Durch eine unbegreifliche Verblendung übersah man die Geringfügigkeit der Maaßregeln einen solchen Ort zu behaupten, so wie die erschreckliche Erbitterung der französischen Machthaber gegen die Eroberer, und ahnete nicht einmal, daß die Franzosen endlich Mittel finden wür-

würden, Toulon mit großer Macht anzugreifen. Der Ritter Gilbert Elliot wurde aus England als königlicher Ober-Commissarius dahin abgeschickt, und der Admiral Hood nebst dem General O' Hara zu seinen Collegen ernannt. Der letztere war bis jetzt Commandant von Gibraltar gewesen, und wurde nun zum Commandanten von Toulon bestellt. Auch erließ die englische Regierung eine Proclamation, wodurch allen Britten der Handel nach Toulon und dessen Gebiet erlaubt wurde.

Der Admiral Hood trat indeß auch mit einer neuen Proclamation auf, worin er die französischen Truppen aufmunterte, sich dem Convents-Joche zu entziehn, und sich unter die Fahne des gesetzmäßigen Monarchen von Frankreich zu begeben. Der spanische Admiral, Don Langara, erließ eine ähnliche Adresse an die französische Nation. Lord Hood that auch noch einen andern Schritt. Er schickte vier französische Kriegsschiffe mit französischen See-Officieren und Matrosen, obwohl nur schwach besetzt, nach den nördlichen Küsten Frankreichs, um in Brest, Rochelle, und l'Orient die Seeleute zur Empörung gegen den Convent zu bewegen. Diese Schiffe führten Friedensflaggen, und alle englischen Escadren erhielten Befehl, sie ungehindert passiren zu lassen. Die Schiffe langten auch glücklich an ihre Bestimmungsörter an;

allein

allein hier war das Schicksal dieser Seeleute traurig; ihr Entwurf misglückte gänzlich; sie wurden als Empörer behandelt, und fast alle hingerichtet.

Das Glück war den Verbündeten indeß immer noch in Toulon günstig. Sie waren Sieger in einem großen Gefecht, das am 1sten October auf den Anhöhen von Pharon vorfiel, wo die Franzosen mit starkem Verlust zurückgeschlagen wurden, und wo die Neapolitaner die Erstlinge ihrer Tapferkeit zeigten. Die Engländer hatten dabey an Todten und Verwundeten 34, die Spanier 4, die Sardinier 28, und die Neapolitaner 13 Mann. Ein anderes Gefecht geschah am 19ten October. Es war ein starker Ausfall, wobey den Franzosen ihre Batterien zerstört, einige Canonen und Mörser weggenommen, und andre, die man nicht fortbringen konnte, vernagelt wurden. Die Touloner thaten alles mögliche, ihre Vertheidiger aufzumuntern, und da der spanische Admiral Gravina bey einem dieser Ausfälle verwundet war, erhielt er im Namen aller Sectionen der Stadt eine Deputation, die ihm unter einer pomphaften Anrede, worin Gravina ein glorreicher Nachfolger der Helden des alten Griechenlands genannt wurde, eine Lorbeerkrone überreichte.

Es wurde nun auch von den Britten eine Unternehmung auf Corsica versucht, auf anhaltende Vorstellungen des Generals Paoli, der, in gleich-

förmiger Denkungsart mit den französischen Emigrirten, die Eroberung dieser Insel für sehr leicht hielt. Lord Hood schickte den Commodore Lindsay mit drey Linienschiffen und zwey Fregatten dahin. Dieser Seebefehlshaber grif das Fort Fornili bey St. Fiorenzo wiederholt an, aber ohne Erfolg. Die versprochenen Landtruppen der Corsicaner, die das Fort in dieser Zeit von der Landseite bestürmen sollten, blieben aus; die englischen Schiffe, die sich allein zu schwach befanden, den Ort zu erobern, und durch die französischen Batterien sehr beschädigt worden waren, segelten nun zurück.

Die englische Regierung setzte immer noch große Hofnungen auf die Royalisten in der Vendee, die in der Mitte des März-Monats, ohne Canonen, ohne Munition und Kriegsgeräthschaften, ja selbst ohne Waffen und Pferde, mitten im Lande ihre Operationen mit großem Muth anfingen, sich alle Kriegsbedürfnisse erkämpften, die Truppen der Republik fast immer schlugen, und die Machthaber in Paris oft in Unruhe setzten. Viele Emigrirten und Priester fanden Mittel hieher zu kommen, und die ohnehin fanatisch gesinnten Bewohner dieser Provinz zur Empörung anzureizen. Gaston, ein erfahrner Officier, wurde ihr Anführer, und eine Menge Militär-Personen, die aus England, aus Holland, ja selbst aus allen Theilen Frankreichs nach der Vendee kamen, und zu seinen Fahnen traten, un-

terstützten ihn. Aus kleinen hülflosen Corps wurden bald große Armeen, die eine wohlberittene Cavallerie, eine zahlreiche Artillerie und Magazine hatte; eine Armee, die regelmäßig unter Zelten sich lagerte, Disciplin beobachtete, sich kunstmäßig schlug, und sogar Städte belagerte.

Diese Royalisten waren die vortreflichsten Hülfstruppen, die in Europa für die alliirten Mächte nur gefunden werden konnten; denn dem politischen Fanatismus war hier der religiöse entgegen gesetzt; die einen kämpften für ihr Ideal von Freiheit, die andern für das Paradies. Beide Theile legten einen sehr geringen Werth aufs Leben, und fochten wie Rasende. Auch war die Vendee das Grab der tapfern Vertheidiger von Mainz. Das Schicksal des ganzen Kriegs, ja das Schicksal Frankreichs hing jetzt ab, nicht von den Schlachten am Rhein und in Belgien, nicht von den Eroberungen einiger dortigen Gränzfestungen, nicht von der Besitznehmung westindischer Inseln, sondern von dem Glück der Royalisten, sich Meister eines ansehnlichen Hafens in Bretagne und in der Normandie zu machen. Allein alle ihre hierauf abzweckende Bemühungen schlugen fehl; obgleich sie mehr wie einmal ihrem Ziel nahe waren. Die englische Regierung hatte auch hierauf ihre größte Hofnung gesetzt, da sie wußte, daß sich in Nantes, Rouen und St. Malo sehr viel Misvergnügte befanden.

Einige

Einige Abgeordnete aus der Vendee kamen nach London. Es wurden nun von ihnen und den Ministern gemeinschaftliche Entwürfe gemacht, und auf der Stelle für sie unterstützende Maaßregeln genommen. Dies geschah mit vieler Klugheit; daher die Royalisten, ohne einen Hafen zu haben, bey aller Wachsamkeit der Republicaner, alles Nöthige aus England, und dies in Menge erhielten, ja selbst nach ihrer Niederlage und ihrer größern Entfernung von den Küsten, nie die Gemeinschaft mit England gänzlich verlohren. Diese Hofnung der Minister auf einen Hafen in Bretagne, erzeugte die beständige Fahrt der großen Flotte im Canal, um die dadurch zu erlangenden Vortheile sofort in ihrem ganzen Umfange zu benutzen. Allein dieser glückliche Zeitpunct erschien nicht. Er war einmal nahe, nach einer Niederlage der Republicaner, allein widrige Winde hielten eben zu der Zeit den Admiral Howe mit seiner Flotte von den Küsten entfernt, der also damals nicht mitwürken konnte; und als nachher die Hindernisse vorüber waren, und die englische Flotte sich im October den Küsten Frankreichs näherte, hatte sich in diesem entscheidenden Augenblick das Kriegsglück geändert, und die kurz zuvor sieghaften Royalisten waren geschlagen worden. Die Flotte blieb jedoch noch in See, um günstigere Ereignisse abzuwarten; allein vergebens.

Die Regierung wurde aber noch im November durch angenehme Nachrichten zu neuen Versuchen ermuntert. Der Entwurf war nun, daß zu St. Malo eine Landung geschehn sollte, die, zufolge der Versicherungen der Royalisten, den glücklichsten Erfolg versprach. Es wurden deshalb englische Truppen und auch heßische aus Belgien geholt. Der Graf v. Moira sollte die Expedition commandiren, und der Admiral Macbride mit einer Escadre sie decken. Es wurden 50,000 Gewehre, 40,000 Röcke, 100,000 Paar Schuhe, eine ansehnliche Feld-Artillerie, und ein ungeheurer Vorrath von Munition und Lebensmitteln dazu eingeschift. Die aus 11 Kriegsschiffen und 87 Transport-Schiffen, worauf sich 5000 Mann Hessen und 14 englische Regimenter Landtruppen befanden, bestehende Escadre segelte auch den 30sten November von Portsmouth nach Guernsey. Hier kamen Commissarien von den Royalisten an, die da aussagten, daß ihre Truppen nach ihrer letztern Niederlage, aus Mangel an Lebensmitteln, sich von den Küsten hätten entfernen müssen, und noch keinen Seehafen besäßen. Die durch diese Nachricht erzeugte Verlegenheit des Grafen v. Moira wurde noch durch die Ungewißheit wegen dem Schicksal der großen Canal-Flotte erhöht, von welcher selbst die Minister noch am 9ten December keine Nachricht hatten. Auch entstand eine kleine Uneinigkeit zwischen Moi-

ra

ra und Macbride wegen Ausschiffung der Kranken, die sich auf den Schiffen sehr mehrten, und welchen der erstere, ein großer Menschenfreund, gerne alle Erleichterung ihres Zustandes verschaffen wollte, wogegen aber der Seemann aus nautischen Gründen sich auflehnte.

Man gab jedoch die Hofnung einer Vereinigung mit den Royalisten nicht ganz auf. Die Flotte blieb mit den Truppen bey der Insel Guernsey, um hier auf günstigere Umstände, auf Nachrichten von der großen Flotte, und auf Verstärkung von Ostende zu warten. Während dieser Zeit ging der ohnlängst aus America zurückgekommene Admiral Gardner mit fünf Linienschiffen und drey Fregatten nach Ostindien, wobey diese Escadre 52 ostindische Schiffe unter ihren Schutz nahm. Eine andre Escadre unter dem Admiral Jarvis mit zehn Kriegsschiffen und 12 Transport-Schiffen voller Soldaten segelte nach Westindien.

Endlich erhielt man in England Nachricht von der großen Canal-Flotte. Es entstand ein schrecklicher Sturm, der eine Menge Kauffahrteischiffe zertrümmerte, viele auf dem Meer schwimmende Kriegsschiffe beschädigte, und der auch den Admiral Howe nöthigte mit seiner sehr übel zugerichteten Flotte wieder einzulaufen. Am Ende des Decembers kehrte er nach England ohne andre Lorbeern zurück, als die, den Feind immer vergebens aufgesucht,

widrigen Winden, Stürmen und bösen Jahreszeiten bis mitten im Winter getrotzt, und die großen englischen Kauffahrteiflotten beschützt zu haben.

Dieser Sturm, der für die große Canal-Flotte so nachtheilig war, überfiel nun auch die Flotte bey Guernsey; und dies gerade zu einer Zeit, wo die Royalisten in der Vendee sich nach ihrer letztern Niederlage bey Granville wieder erholt, und nun sich den Weg nach den Küsten wirklich gebahnt hatten. Das Glück und alle Elemente stritten für die Franzosen, und vereitelte alle Unternehmungen ihrer Feinde. Der Admiral Macbride kehrte nun mit seiner Flotte nach den englischen Häfen zurück, und diese Expedition, die so große Hofnungen erregt hatte, mußte ausgesetzt werden.

Man hatte bey der brittischen Marine verschiedene Erfindungen angebracht. Da sonst bey den englischen, so wie bey allen Flotten, Laternen, die an den Mastbäumen in gewissen Figuren aufgestellt wurden, des Nachts zu Signalen dienten, so wurden nun an deren Stelle farbigte Lampen gebraucht, die besser den Endzweck erreichten. Auch erfand man besondre Oefen zum Gebrauch im Kriege, vermittelst welchen man in einer Zeit von fünf Minuten 600 Kugeln glühend machen konnte. Beide Erfindungen wurden nach glücklich ausgefallenen Versuchen für die brittische Marine benutzt.

Obgleich die Kräfte dieser Marine noch nicht so wie im americanischen Kriege angestrengt waren, so waren dennoch am Ende des Decembers 1793 im wirklichen Dienst: acht und achtzig Linienschiffe von 64 bis 110 Canonen. Zehn Schiffe von 50 Canonen. Hundert und zehn Fregatten von 24 bis 40 Canonen und 81 Kriegsschaluppen, Brander und Cutter, zusammen 289 Kriegsschiffe.

Die englische Regierung war für Ostende sehr besorgt, bey den Fortschritten der Franzosen, die Nieuport belagerten, Ypern beschossen, das Land verheerten, und viele Städte und Dörfer in Brand steckten. Der Prinz von Coburg hatte die Blokade von Maubenge aufgehoben; die Oesterreicher hatten sich nach einigen blutigen und unglücklichen Gefechten über die Sambre zurückgezogen, und man war nun in Gefahr alle in diesem Feldzuge erlangten Vortheile wieder zu verlieren. Vor allen Dingen war man auf die Erhaltung von Ostende bedacht, das zur Communication der Armee mit England so wichtig war; deswegen wurde der brittische General, Ritter Grey, der mit einer beträchtlichen Truppenzahl nach West-Indien gehen sollte, schleunig mit 7000 Mann nach Ostende geschickt, wohin er sich am 27sten October einschifte. Die Expedition nach den americanischen Inseln, wozu die Truppen bereits eingeschift, und eine Esca-

dre unter dem Admiral Jarvis bereits segelfertig war, wurde nun noch ausgesetzt.

Die Einnahme der Stadt Lannoy, die Zurücktreibung eines Corps Franzosen, das dort verschanzt war; die tapfre Vertheidigung von Nieuport; wozu die englische Escadre unter dem Admiral Macbride mitgewirkt hatte, die Verjagung der Belagerer durch den brittischen General Dundas, und eine glückliche Unternehmung auf die Stadt Marchiennes, die am 30sten October nach einem sehr blutigen Gefecht eingenommen wurde, wobey man 2000 Gefangene machte; alle diese Vorfälle vereinigt, dienten dazu, die Feinde aus Westflandern gänzlich zu vertreiben. Sie machten jedoch immer neue Versuche vorzudringen, wobey es ihnen durch ihre große Uebermacht oft glückte, die Vorposten zurück zu werfen, und denn die Gegenden auszuplündern.

Am 14ten December machten die Franzosen einen solchen Streifzug in drey Colonnen gegen Ypern, Furnes und Nieuport; sie wurden aber durch das Zusammenziehen der Verbündeten bald zum Rückzuge genöthigt. In dieser Lage konnte man an keine Winterquartiere denken, um so weniger, da die zwischen feindlichen Heeren sonst üblichen Cartelle hier nicht Statt hatten. Die alliirten Armeen in Belgien waren daher alle genöthigt zu cantonniren, wobey das Hauptquartier des Herzogs

zogs v. York zu Gent, des Prinzen v. Coburg zu Mons, des Prinzen v. Hohenlohe zu Conde und des Grafen v. Clairfait in Dornick war; die Holländer cantonnirten im Lüttichschen. Die Engländer und Hannoveraner lagen in ihren Quartieren enge zusammen; der Herzog verlangte daher für diese Truppen zum Trost in den Winterabenden Feldlampen, deren auch 5000 zu diesem Behuf in England gemacht wurden.

In den Americanischen Inseln waren die Waffen der Britten nicht glücklich gewesen. Man hatte in England immer die Siegsboten vom Ocean her erwartet; allein sie waren ausgeblieben, bis endlich im December in London die Nachricht von einer glücklichen Landung auf der Insel St. Domingo ankam. Die Stadt Jeremie nebst den dazu gehörigen Forts ergab sich ohne Angrif in den Schutz der Engländer. Die Landung war ohne alles Blutvergießen von dem General Williamson mit 900 Mann geschehn, und vom Commodore Ford mit vier Kriegsschiffen gedeckt worden. Sodann erfolgte die Besitznahme von Mole, dem Schlüssel von St. Domingo. In der Capitulation, die 13 Artikel enthielt, hieß es, daß die Einwohner dies thäten, weil sie aller Mittel beraubt wären, sich von der Tiranney zu befreien. Es wurde darin den brittischen Befehlshabern, bis zur Formirung einer Colonial-Assemblee, das Recht zugestanden, alles

auf die Ruhe und die allgemeine Wohlfahrt abzweckende anzuordnen. Die Manufacturisten behielten das Recht ihren verarbeiteten Zucker, und zwar nach der Zoll-Einrichtung von 1789, auszuführen. Die Mulatten sollten die nämlichen Privilegien genießen, wie die Mulatten in den brittischen Inseln. Es wurde festgesetzt, daß die protestantische Religion neben der catholischen ausgeübt, daß die geschwornen Priester weggeschickt, und andre an ihre Stelle gesetzt werden sollten. Man versprach den Colonisten von Seiten der Engländer, sich an die spanische Regierung zu wenden, um das Vieh und die Neger wieder zu bekommen, die durch die revoltirten Sclaven auf spanischem Gebiet verkauft worden waren. Die Local-Auflagen sollten, so wie im Jahr 1789 bleiben, wobey jedoch den durch Krieg und Empörung benachtheiligten Einwohnern Nachlässe und Erleichterungen versprochen, und die Einfuhr von Lebensmitteln, Vieh, Getreide und Holz aus den americanischen Staaten, jedoch mit gewissen Einschränkungen, bewilligt wurde. Der Inhalt des 13ten und letzten Artikels war: daß kein Theil der Bedingungen und Zusagen als eine Einschränkung der Macht des brittischen Parlaments angesehen werden sollte, die politische Regierung der Inseln zu reguliren und zu bestimmen.

Diese

Diese Capitulation wurde von dem englischen General Williamson, am 22sten September 1793 geschlossen, und das Fort Mole auf dem Cap Nicolas sogleich besetzt. Man fand hier 1,460 Centner Pulver, 293 Canonen, 23 Mörser, 1434 Bomben, 10,359 Canonen=Kugeln, 41,500 Cartouschen und Patronen, 10,000 Pfund Bley in Platten, 550 Musketen und andre Kriegsgeräthschaften. Die Eroberer waren jedoch nicht ohne Besorgniß; denn man erwartete täglich hier einen Angrif von Seiten des französischen Commissars Santhonax, der die ihm in der Insel noch anhangenden Franzosen sammelte, um die Engländer wieder zu vertreiben.

Die englische Regierung ließ nun sofort eine Proclamation ergehen, wodurch den Britten die Schiffahrt nach St. Domingo auf eben den Fuß wie nach den englisch=westindischen Inseln gestattet, und auch den Einwohnern von St. Domingo erlaubt wurde, ihre Producte und Manufactur=Waaren, jedoch in brittischen Schiffen, nach England zu führen. Dagegen aber ertheilte die Regierung Befehl, die Zufuhr von Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, die fremde Schiffe den französischen Inseln verschaffen würden, auf alle Art zu hemmen, und solche Schiffe wegzunehmen.

Die Zustimmung der Republik Genua zum grossen Bunde war nur scheinbar gewesen. Die Capi-

talisten hier hingen stark an Frankreich, in dessen Fonds sie unermeßliche Summen stehen hatten. Im Anfang des Novembers, nachdem der französische Gesandte Tilly, durch reichliche Ausspendung von Geldern sich auch unter den andern Volksklassen in Genua einen großen Anhang gemacht hatte, nahm endlich der Senat die Larve ab, und erklärte sich für die Franzosen, ohne auf die Drohungen des englischen Ministers, Mr. Drake, zu achten, der auch sofort Genua ohne Abschied verließ. Eine brittische Escadre erschien bald darauf vor Genua, und blokirte den Hafen.

In Toulon wurde es indeß sehr ernsthaft. Der neue Commandant, General O'Hara, war hier mit der Verstärkung aus Gibraltar angekommen. Diese Verstärkung war jetzt um desto nöthiger, da Lyon übergegangen, und in Marseille eine Art von Ruhe wieder eingetreten war; daher die Convents-Truppen nun mit größerm Eifer gegen Toulon agiren konnten, das der General Dugommier von der Landseite ganz blokirt hielt. Die Besatzung hier bestand jetzt mit Inbegrif der Touloner aus 15,000 Mann, die unzureichend waren einen Distrikt gehörig zu besetzen, der über fünf deutsche Meilen im Umfang hatte, und wo acht Hauptposten, doppelt soviel Nebenposten, und eine ansehnliche Stadt zu vertheidigen waren. Die alliirten Höfe hegten jedoch, aus fortdauernder Ge-

ringschätzung gegen ihre Feinde, gar keine Zweifel die Stadt zu behaupten; daher wurde der Graf von Provence, als sogenannter Regent von Frankreich, erinnert, nach den südlichen Provinzen zu gehen. Er befolgte auch schleunig diesen Rath, und kam nach Turin, wo er Abgeordnete aus Toulon fand, die ihn förmlich einluden in ihre Stadt zu kommen, wo aber alle Ordnung bereits ein Ende hatte.

Die anfängliche Harmonie zwischen den Oberbefehlshabern der Engländer und Spanier war sehr bald durch Herrschsucht, durch Eigennutz, durch National-Eifersucht und engbrüstige Politik, in die größte Disharmonie übergegangen. Die Engländer, als ursprünglichen Besitznehmer von Toulon, betrachteten das Arsenal, die Magazine, und die hier gefundenen französischen Kriegsschiffe, als eine Art von Depot, worüber zu seiner Zeit ein Friedens-Tractat, oder die Politik entscheiden würde. Der spanische Hof hingegen glaubte, als ältester Zweig des bourbonschen Hauses, zur Bewahrung dieses Depots ein vorzüglicheres Recht zu haben. Die Engländer achteten nicht auf diese Ansprüche; sie hielten immerfort noch alles Wichtige selbst besetzt: das Arsenal, die Stadt und den Hafen; den Spaniern wurden die Außenposten überlassen. Die erstern nahmen aus dem Arsenal alles, was sie brauchten, ohne Umstände, da hingegen

Spanier alle solche Bedürfnisse baar bezahlten; denn man hatte die Ceremonie beobachtet, eine französische Marine-Administration niederzusetzen.

Die Befehlshaber wetteiferten hier gleichsam die gröbsten politischen und militärischen Fehler zu begehen. Man dachte nicht daran, die verdächtigen Personen fortzuschaffen, eine Maaßregel der ersten Nothwendigkeit; dagegen entwafnete man alle Einwohner von Toulon, so wie auch die Marseiller Flüchtlinge und die andern Franzosen, die keine Gnade von dem Convent zu erwarten hatten; eine thörigte Verordnung, wodurch überdies große Unzufriedenheit und Mistrauen erzeugt, die Soldaten unsicher und mismuthig gemacht, die ohnehin schwache Zahl der Streiter vermindert, und der schwere Dienst der Garnison vermehrt wurde. Auch alle Emigrirten hielt man von Toulon entfernt. Die beiden in Toulon befindlichen Conventsdeputirten, Bayle und Beauvais, wurden nicht fortgeschickt, sondern ins Gefängniß geworfen, wo sich der erstere ums Leben brachte, der andre aber im Kerker Mittel fand, den Alliirten zu schaden. Die Rivalität der Haupt-Nationen zeigte sich beständig. Bald zankte man sich unter einander, bald mit der Municipalität. Die Spanier erboten sich die Stadt allein zu vertheidigen; die Engländer ließen dagegen sehr unerwartete, mit ihrer gemachten Convention und mit ihren Pro-

cla-

clamationen im Widerspruch stehende, Reden von einem Unterpfande und von Kriegsentschädigungen hören. Den Verordnungen der Befehlshaber gemäß wurde nach und nach in Toulon die alte monarchische Verfassung eingeführt, die ganz Frankreich verabscheute, und wodurch man alle wahre Patrioten in den südlichen Provinzen von der Vereinigung abschreckte.

Die militärischen Fehler waren eben so groß. Der General O'Hara, der seltsam gewählte unwürdige Nachfolger in Gibralter des großen Elliot, hatte nichts empfehlendes, als einen wilden Muth, der blos von seiner Unbesonnenheit übertroffen wurde. Er sahe ruhig zu, wie die Belagerer eine Batterie nach der andern errichteten, um die wichtigen Forts Balaguier und Analbesquet anzugreifen. Auf die ernstlichsten Vorstellungen dies zu hindern, antwortete er prahlend: „Laßt sie nur machen, „wir nehmen hernach alles auf einmal weg." Die Befehlshaber in der Stadt kannten das für die Belagerer höchst nachtheilige Terrain nicht, oder waren zu verblendet es zu benutzen. Die östlichen und westlichen Corps der Belagerer waren durch Defileen und abscheuliche Wege von einander getrennt, die einen Raum von zwey deutschen Meilen einnahmen, und sehr schwer zu paßiren waren. Dies übersah man. Auch wurde nicht einmal ein Versuch gemacht, das lange Zeit nur sehr schwache

östliche Corps zu vertreiben. Man hatte den Vortheil in der Stadt, sehr gute Ingenieure zu haben, eifrige Aristocraten, die den Krieg und das Locale kannten; allein ihr Diensteifer, ihre Plane und Vorstellungen wurden gar nicht geachtet.

Toulon glich jetzt, in der critischen Epoche, da alle Kräfte gegen einen mächtigen Feind concentrirt werden sollten, dem babylonischen Thurmbau. Es waren hier bewafnet auf einen Haufen: Engländer, Spanier, Sardinier, Piemonteser, Neapolitaner und Franzosen. Diese Nationen, die in Sprache und Sitten, in Kenntnissen, in Religion, in Character und Vorurtheilen, so sehr von einander unterschieden waren, sollten bey der abgesonderten, oft entgegen gesetzten Politik ihrer Herrscher, bey einem ganz unvereinbaren *Staats*-Interesse, dennoch alle jetzt an einem *gemeinschaftlichen* Zweck arbeiten. Noch erwartete man hier mehr Truppen aus England und Neapel, deren so nöthige Ankunft jedoch verzögert wurde; auch die österreichischen Truppen, die hieher bestimmt waren, blieben aus, und 6000 bereits eingeschifte Portugiesen wurden durch Sturm verhindert zu kommen.

In dieser mislichen Lage waren die großen Angelegenheiten von Toulon, als die Verbündeten am 30sten November einen Hauptplan auszuführen suchten. Man wollte durch einen Ausfall alle feind-

feindliche Batterien zerstören, zugleich die Franzosen zurückschlagen und sie von ihren Anhöhen bey Arenes vertreiben, von welchen sie die Stadt beschossen. Alles dies glaubte man durch 2000 Mann auszurichten; und um das Unbesonnene dieser Maaßregel zu krönen, so übernahm es der neue Commandant O'Hara selbst, gegen alle Kriegsregeln, und gegen die Vorstellungen des Admiral Hood, diesem Ausfall, den der englische General Dundas commandirte, als Freiwilliger persönlich beizuwohnen. Dieser Plan scheiterte gänzlich. Die Batterien wurden von den Franzosen behauptet, dagegen mehrere Schanzen von ihnen erobert, die verbündeten Truppen mit großem Verlust nach der Stadt zurückgejagt, O'Hara selbst verwundet und gefangen genommen. Dieser General wurde jedoch von den französischen Soldaten, die ihn gefangen nahmen, wohl behandelt und nicht ausgeplündert. Der dadurch gerührte O'Hara schickte deshalb 60 Louisd'or an den General Dugommier, um solche unter jene Soldaten zu vertheilen; allein das Geld kam wieder zurück, mit der Antwort, daß die Soldaten der französischen Republik von ihren Feinden kein Geld nähmen.

Nach diesem Vorfall verschwand in Toulon die Hofnung den Platz zu behaupten; selbst der brittische General Dundas äußerte in seinen damaligen Depechen Zweifel, daß man ohne große Verstär-

stärkung kaum bis Weihnachten aushalten dürfte. Es waren bey der Garnison jetzt an 4000 Kranke, und nur 11000 zum Dienst übrig. Indeß verstärkte sich die französische Armee täglich durch tausende, und wuchs zu einer solchen Macht an, mit der man alles unternehmen konnte. Die Generale Dugommier und Lapoype, welcher letztere mit Truppen aus Marseille angekommen war, ließen nun die Forts Mulgrave und Cape Brun mit Bomben beschießen, und machten alle Anstalten zu einem Hauptsturm auf die Stadt, der auf den 19ten December angesetzt war, und wozu 4000 Sturmleitern in Bereitschaft waren.

Die Verbündeten warteten den Erfolg dieses Sturms nicht ab, und dachten nur auf ihren Rückzug, da man denn auch selbst bey diesem Abschiede die sonderbare Politik zeigte, die hier seit der Besitznahme von Toulon herrschend gewesen war. Während der Zeit, daß man die außerordentlichsten Anstalten machte, alles auf die Schiffe zu schaffen, ließ der Admiral Hood innerhalb zwölf Stunden zwey Proclamationen ergehn, um die in Verzweiflung gesetzten Touloner durch die wiederholte Versicherung zu beruhigen, daß für sie nichts zu befürchten sey.

Die Spanier waren für die Erhaltung der französischen Kriegsschiffe und die kostbaren Magazine viel besorgter gewesen, als die Engländer. Sie hatten

hatten immer ihr Verlangen geäußert, in der Ungewißheit der Kriegsschicksale die französischen National-Reichthümer nach Spanien in Sicherheit zu bringen; der englische Admiral aber hatte dies nie zugeben wollen; er bestand darauf sie nach Gibraltar zu senden; als aber hernach seine Bedenklichkeiten wegen der Behauptung des Platzes größer wurden, schlug er eine Theilung vor, wovon jedoch der spanische Stolz nichts hören wollte.

Die Räumung von Toulon war also beschlossen, die aber im Angesicht eines zahlreichen und thätigen Feindes überaus große Schwierigkeiten hatte, mit einem unersetzlichen Verlust, mit Gefahr und Schande verbunden war, und erstaunliche Folgen im Prospect zeigte. Man sollte nun eine Stadt und einen Kriegshafen verlassen, den das Glück in seiner besten Laune den Engländern beschieden hatte; hiezu das Arsenal, die gefüllten Magazine, die Kriegsschiffe, die Werfte, und auch die unglücklichen Touloner, die voll Zuversicht auf die große Macht des Bundes sich ergeben hatten, und deren Untergang nun unvermeidlich war. Die Disharmonie zwischen den englischen und spanischen Befehlshabern war jetzt noch größer wie zuvor; an keine Theilung der unermeßlichen Kriegsbeute war jetzt mehr zu denken; auch war solche in dieser Lage, in diesem Gedränge von Rettungsmaaßregeln, und bey der allgemein herrschenden Bestürzung, nicht

mehr ausführbar. Nur Feuer zur Zerstörung blieb übrig, und zu diesem Element sollte die letzte Zuflucht genommen werden.

Die Franzosen setzten indeß ihre Operationen mit Nachdruck fort; sie bestürmten am 17ten December, um zwey Uhr des Morgens in einer Winternacht, das mit 900 Mann, Britten und Spaniern, besetzte Fort Mulgrave; es wurde erobert, und die Besatzung gezwungen, unter den Canonen des Forts Balaguier Schutz zu suchen, das wegen seiner großen Wichtigkeit und seiner Verbindung mit dem Hafen eine Besatzung von 2900 Mann hatte. In eben der Zeit wurden auch alle Posten auf dem Berge Pharon zugleich angegriffen. Der Hintertheil dieses Berges war eine 1800 Fuß hohe steile Felsenwand, die man für unzugänglich hielt, und durch unablässige Arbeiten noch steiler gemacht hatte. Dennoch fanden die Franzosen Mittel heraufzuklimmen, und sich zwischen den Posten der Alliirten festzusetzen, wodurch ihre Communication unter einander vernichtet wurde. Ein Kriegsrath, den man in Toulon eiligst zusammen rief, und aus allen Land- und Seebefehlshabern bestand, beschloß nun einstimmig die unverzüglichste Räumung der jetzt unhaltbaren Stadt, worauf denn die alliirten Truppen von Balaguier und den andern Posten schleunigst zurückgezogen wurden. Die Spanier waren die letzten, die erst in der Nacht am 17ten

das Fort Malbousquet verließen. Nur allein das nahe am Ufer liegende Fort Malgue blieb besetzt.

Es herrschte unter den Truppen eine Muthlosigkeit, die besonders bey den Neapolitanern unter ihren Anführern, dem Fürsten Pignatelli und dem General Forteguerri, sich auffallend zeigte; man hatte in dieser ihrer Stimmung, bey der Zerstörung von ihnen nur geringe Dienste zu erwarten, und schifte sie daher sogleich am hellen Tage ein.

Am folgenden Morgen früh wurden auch die Verwundeten, die Kranken, und die Feldartillerie auf die Schiffe geschaft; die Truppen besetzten die Wälle; vorzüglich wurden das Arsenal und die Schifswerfte genau bewacht, und die Canonen auf der Batterie des Hafens vernagelt. Man nahm jedoch alle Maaßregeln die Räumung der Stadt dem Feinde zu verbergen, der diesen Entschluß nicht ahnete, und mitlerweile von den eroberten Batterien herab, mit dem Bombardement den Anfang machte. Die glückliche Lage des Forts la Malgue, das an der Zunge einer Halbinsel liegt, war der Einschiffung sehr günstig, die deshalb auch hier, und nicht im Hafen geschah. Alle Truppen, mit Ausnahme der Neapolitaner, die schon eingeschift waren, versammelten sich hier am 18ten December des Abends; die Bote lagen alle bereit; um 11 Uhr bey schönem Wetter und stiller See ge-

schah die Einschiffung, und am 19ten mit Tagesanbruch war sie vollendet, ohne einen Mann zu verlieren.

Während dieser Zeit wurde zur Täuschung des Feindes das Feuer vom Fort la Malgue unaufhörlich unterhalten. Der englische Major Köhler mit 200 Mann wurde dazu beordert, der auch diesen Auftrag mit so viel Einsicht als Muth vollzog; er blieb im Fort bis der letzte Mann von den Truppen eingeschift war, da er dann in der Eil alle Canonen vernagelte, hernach den Rückzug mit seiner Besatzung antrat, und ihn auch ohne Verlust eines einzigen seiner Soldaten bewirkte.

Die gemeinschaftliche Noth erzeugte zwischen den Britten und Spaniern für den gegenwärtigen Augenblick ein besseres Einverständniß. Die Thätigkeit und die klugen Anstalten der erstern in dieser höchst kritischen Lage waren zu auffallend, um nicht Achtung zu commandiren, daher auch der spanische General Gravina bey den Maaßregeln des englischen General Dundas, der seit der Gefangenschaft des Generals O'Hara Oberbefehlshaber der englischen Truppen war, viel Folgsamkeit zeigte.

Die neuere Geschichte hat kein Beispiel einer solchen Kriegshandlung. Die Verbrennung von Magazinen, gefüllt mit Korn, Stroh, Heu, und Proviant gehören zu den gewöhnlichen Vorfällen

im Kriege, die sehr bald vergessen, und auch bald ersetzt werden. Die Magazine in Toulon aber waren von ganz andrer Art. Es waren die kostbarsten, mit Mühe und ungeheuren Summen angeschaften, seit vielen Jahren gehäuften Materialien, zum Bau, zur Ausrüstung und zur Erhaltung jener schwimmenden Castelle; Nationalreichthümer, deren Verlust, nicht so wie bey den Getraide-Magazinen, die nächste fruchtbare Erndte wieder ersetzen kann, sondern die, durch edle Metalle, Industrie und Gefahren erlangt, die mehrjährige Einkünfte ganzer Provinzen auf einmal erschöpfen, und oft auch durch die Macht des Goldes nicht erstanden werden können. Dies waren hier die ausgezeichneten Gegenstände der Vernichtung.

Es war 10 Uhr als die Truppen die Stadt verließen. In diesem Augenblick wurden die Kriegsschiffe, die man nicht fortbringen konnte, so wie auch das Arsenal in Brand gesteckt, eine sehr kühne Unternehmung, die erstaunliche Schwierigkeiten zeigte. Der Ritter Sidney Smith, der schon im letzten russisch-schwedischen Kriege große Beweise von nautischen Kenntnissen und Entschlossenheit gegeben hatte, erhielt diesen schrecklichen Auftrag, wozu ihm blos eine Kriegs-Schaluppe und sechs Canonen-Böte gegeben wurden, drey englische und drey spanische. Mit diesen fuhr er nach dem Arsenal, das er von verbündeten Truppen zwar wohl

besetzt fand, allein die sehr zahlreichen französischen Schifsarbeiter waren hier bereits im Tumult; sie hatten die weiße Cocarde abgenommen, und die dreifarbige aufgesteckt. Smith war zu schwach diesem Tumult Einhalt zu thun; überdies war seine Zeit sehr kostbar; er dachte daher blos auf die Ausführung seines Vorhabens. Ganz nahe am Arsenal lagen die Galeeren, worauf sich 600 den Engländern abgeneigte, und jetzt absichtlich von ihren Ketten befreite Galeeren-Sclaven befanden. Es war eine nöthige Vorsicht, diese genau zu bewachen; daher alle auf zwei brittischen Kriegsfahrzeugen befindliche Canonen blos auf sie gerichtet waren. Man machte ihnen nun ihren unvermeidlichen Untergang bekannt, wenn sie sich nicht ruhig hielten. Diese Anzeige that auch Wirkung, obgleich der Lärm auf den Galeeren fortdauerte. Noch furchtbarer aber als die Galeeren-Sclaven waren die vorbesagten Schifsarbeiter, die immer tobender wurden, sich in große Haufen versammelt hatten, und beobachtet werden mußten.

Das Bombardement der Franzosen gieng indeß heftig fort von den benachbarten Hügeln und von Malbousquet. Die Kugeln und Bomben flogen von allen Seiten in die Stadt, und trieben die Einwohner in ihre Häuser, wodurch die Feuer-Operation der Engländer etwas erleichtert, aber auch die Gefahr dieser ohnehin schrecklichen Unternehmung

mung vergrößert wurde. Nichts konnte jedoch diese verwegenen Seeleute abhalten, die sich in so geringer Zahl vom Feinde umringt, und von den ihrigen abgesondert befanden, unter dem Kugelregen und unter allen übrigen Gefahren, ihre fatale Arbeit überdacht vorzunehmen. Allenthalben, im Arsenal, in den Magazin-Gebäuden, und in den Schiffen, legte man brennbare Materialien. Alles dies geschah bei einbrechender Nacht, während der Einschiffung der Truppen, die in beträchtlicher Ferne vom Hafen vor sich ging. In der Finsterniß bahnten sich nun einige tausend Franzosen den Weg nach den Schifswerften, denen sie so nahe kamen, daß sie ein starkes Musketen-Feuer unterhalten konnten, allein durch das Kartätschen-Feuer von den Canonen-Böten wieder zurückgetrieben wurden. Sie ahneten nicht die kleine Anzahl der Engländer, und ihre geringen Hülfsmittel, die auch den Stadtbewohnern, eben so wie alle übrigen genommene Maaßregeln unbekannt waren. Die Dunkelheit drr Nacht deckte alles, und vermehrte die Ungewißheit der Feinde in- und außerhalb der Stadt.

Die Engländer hatten schon zwey Stunden im Hafen ihr Vorbereitungs-Werk betrieben, als der Capitain Hare mit einem Brander anlangte, der mitten unter der Gruppe von Kriegsschiffen in einer zweckmäßigen Richtung gestellt wurde. Der Lärm auf den Galeeren hörte nun ganz auf; nur

Hammerschläge vernahm man, wodurch diejenigen von den Sclaven, die ihre Fesseln noch hatten, sich davon bey der sie umringenden Feuersgefahr zu ihrer Rettung loszumachen suchten. Dies wollte der Ritter Smith aus Menschlichkeit nicht hindern. Alles war in Bereitschaft, und man wartete nur sehnlich auf die mit dem General Dundas verabredete Zeit. Endlich kam der furchtbare Augenblick. Nun ward das Signal gegeben, und die Flammen stiegen von allen Seiten schrecklich empor. Die Kriegsschiffe, die in langen Reihen lagen, brannten; das General-Magazin mit den abgetheilten Magazinen von Pech, Theer, Talg und Oel, standen in Feuer, so wie das benachbarte Hanf-Magazin. Zwischen den aufgethürmten Massen Schifsbauholz lagen 250 Theerfässer, deren Brand nicht wenig beitrug die Verwüstung schnell zu befördern. Das Feuer erreichte nun auch das Mast-Magazin, wo sich ein ungeheurer Vorrath von Masten aller Art befand. Es war Windstille, wodurch die Flammen verhindert wurden, sich noch weiter zu verbreiten. Die englischen See-Lieutenants, Tupper, Middleton und Pater, trotzten allen Gefahren, um das Feuer da zu vermehren, wo es nur wenig brannte; besonders wagte sich der letztere mitten unter die Flammen, und war nur mit Mühe zurückzubringen.

Das erstaunliche Schauspiel dieser Nacht wurde noch durch das thörigte Betragen der Spanier

traurig vermehrt. Der Admiral Langara hatte die Vernichtung der am Eingang des Hafens liegenden Schiffe übernommen. Hier lagen auch die Pulverschiffe, auf welchen aller Pulvervorrath aus dem Arsenal, aus den Kriegsschiffen und Magazinen gebracht worden war. Diese so Gefahr drohenden Schiffe sollten nicht verbrannt, sondern versenkt werden. Der spanische Officier, der dazu den Auftrag hatte, fand das erstere leichter, und setzte die Pulverschiffe und Munitions-Behälter, unter andern die im innern Hafen liegende, mit einigen tausend Pulverfässern beladene Fregatte Iris in Feuer. Sie flog mit einem entsetzlichen Krachen in die Luft, und zermalmte rund um sich her im Bassin des Hafens Menschen und Schiffe. Dies Loos traf auch zwey englische Canonen-Böte, die zertrümmert wurden, und deren Mannschaft man theils todt, theils noch lebend aus dem Wasser zog.

Mehrere englische Officiere wurden halb gebraten, und durch die schreckliche Explosion ins Meer geschleudert. Dies Schicksal hatte auch der Capitain Hare, Befehlshaber des Branders, dessen Canonen, so wie sie durchs Feuer erhitzt wurden, von selbst losgingen, und unter den dicht stehenden Menschenhaufen aufräumten. Smith ging nun mit seiner Brand-Flotille, die durch eine spanische Feluke und ein spanisches Mörserboot verstärkt wor-

den war, auf die französischen Kriegsschiffe los; er verbrannte den Helden und den Themistocles, zwey Schiffe von 74 Canonen. Im letztern waren die Kriegsgefangenen aufbewahrt, die bis jetzt die Annäherung der Engländer durch ihre Widersetzungs-Anstalten verhindert hatten. Die schreckliche Feuer-Scene aber rund um sie herum, setzte sie in Furcht lebendig verbrannt zu werden; sie zeigten eine Betäubung, die Smith benutzte. Er rief ihnen zu, sie in Sicherheit zu bringen; einen Antrag, den sie mit Dank annahmen. Die Ausschiffung dieser Gefangenen geschah jedoch mit großer Behutsamkeit, weil sie viel zahlreicher als die Engländer waren. Nun wurde das Schif in Brand gesetzt; ein gleiches geschah mit allen übrigen großen und kleinen Schiffen, die man nur erreichen konnte. Die Feuer-Soldaten waren in geringer Anzahl, und ihre Kräfte so wie ihre Materialien erschöpft. Die zwey spanischen Feuer-Fahrzeuge hatten alle ihre Munition verspendet, und zwey englische waren durch die Explosion der Pulverschiffe vernichtet worden. Diese Verminderung der ohnehin kleinen Zerstörungs-Flotille setzte der Thätigkeit des Ritters Smith Gränzen, und rettete den Franzosen die übrigen Kriegsschiffe und Magazine.

Es wurden verbrannt: Neun zum Dienst fertige Linien-Schiffe: Der Donnernde und der Triumphirende von 80 Canonen; ferner, der

Held;

Held; Temistocles; der Glückliche; der Eingebildete; der Handel von Bordeaux; der Centaur; die Lilie; Dugay Trouin und das Schicksal, sämmtlich von 74 Canonen; desgleichen hatten vier andre auf den Werften zur Ausbesserung liegende Linien-Schiffe dies Schicksal, nemlich, die Krone von 80, und der Mercur, der Eroberer, und der Dictator, alle von 74 Canonen. An Fregatten wurden fünf von 32 und eine von 16 Canonen, ferner zwey Kriegs-Schaluppen von 20 Canonen verbrannt.

Vier Linienschiffe von 74 Canonen und eine Kriegs-Schaluppe von 20 Canonen waren zum Versuch nach den nördlichen Küsten geschickt worden, und ein anderes, der Scipio von 74 Canonen, war zufällig im Hafen von Livorno in Brand gerathen.

Die Engländer hatten mitgenommen, das Commerz von Marseille von 120, der Mächtige, und Pompejus von 74 Canonen, 13 Fregatten und Kriegs-Schaluppen von 40 bis herunter auf 20 Canonen, und eine Bombardier-Galiotte von 32 Canonen.

Die Spanier hatten keinen Antheil an dieser Beute genommen. Nur eine französische Kriegs-Schaluppe von 18 Canonen war von ihnen ausgerüstet worden; die Neapolitaner hatten eine von 20, und die Sardiner eine Fregatte von 32 Canonen erhalten.

Zu-

Zurückgeblieben waren in Toulon: Ein Schif von 120, ein Schif von 80, und fünf von 74 Canonen, eine Fregatte von 40, und eine Kriegs-Schaluppe von 18 Canonen. In den Häfen der Levante, in Corsica u. s. w. befanden sich, zu Toulon gehörig, ein Schif von 74, und 13 Fregatten von 24 bis 40 Canonen; desgleichen hatte man ein Schif von 74 nebst 2 Fregatten von 40 Canonen noch auf dem Stapel gelassen.

Nie sahen wohl menschliche Augen eine mehr schreckliche Scene, als das unglückliche Toulon jetzt in dieser gräßlichen Nacht darstellte. Es war das Gemählde der letzten Auflösung der Natur. Die Flammen, die in Massen von so vielen Kriegsschiffen, Magazinen und Gebäuden empor stiegen; die gewaltigen Explosionen; der Donner der Canonen; die in die Stadt geworfenen Bomben; das wilde Geschrey der Seeleute und ihrer Brandhandhaber, verbunden mit dem Todesgeheul mehrerer tausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, die die Luft mit ihrem Jammer erfüllten, die jetzt ihr Alles verlohren, und nun auch den Augenblick vor sich sahen, ihr Leben zu verlieren. Diese Unglücklichen drängten sich in Haufen an den Hafen mit ihren Kisten und Bündeln, die den kleinen Rest ihrer Haabseligkeiten enthielten. Viele ließen auch diese in der Todesangst zurück; sie wollten blos ihr elendes Leben retten, und sprangen in die See,

um

um die Boote und Schiffe zu erreichen. An vierhundert wurden dabey von den Wellen verschlungen, 6000 aber hatten das Glück zu entkommen, von welchen die Engländer 3000 aufnahmen.

Der spanische Admiral Langara befahl dem französischen Admiral Trogolf ihm mit seinen Schiffen zu folgen; er zog aber vor, sich mit der englischen Flotte zu verbinden, und segelte mit ihr. Der brittische See-Capitain Elphinstone schloß den Abzug; er war der letzte, der um Mitternacht Toulon verließ. Auch das Fort la Malgue, und mithin jeder Fuß breit Land, den die Verbündeten bisher besessen hatten, wurde nun geräumt.

Die Belagerer zeigten während diesen schrecklichen Auftritten weder Thätigkeit noch Muth; sie begnügten sich ihr Geschütz zu gebrauchen, um die Stadt und die Rhede zu bombardiren, und ließen ihre Feinde ruhig abziehen; erst um 3 Uhr des Morgens drangen sie in die Stadt, wo sie alle Personen männlichen Geschlechts, die sie antrafen, niederhieben, hernach aber in den Straßen auf sie Jagd machten, und wie wilde Thiere niederschossen.

Der Verlust der alliirten Truppen an diesem unglücklichen Tage wurde auf 1200 berechnet, unter welchen die Engländer 338 Todte und Verwundete zählten.

Mit dieser großen Begebenheit schloß sich das Jahr. Die verbündeten Flotten trennten sich nun.

Die

Die spanische segelte nach Hause, setzte die Truppen an die Küsten aus, und die Touloner in Mahon ans Land; auch die neapolitanische ging nach ihren Häfen. Die englische Flotte hingegen theilte sich; eine Escadre nahm ihren Lauf nach der toscanischen Insel Elba, wo die Touloner Emigrirten ausgeschift wurden, und die übrigen Kriegsschiffe segelten nach Corsica.

Statistische Nachrichten.

Staatsausgaben. Hülfsquellen. Betrag aller Taxen vom Jahr 1790 bis 1793. Staatseinkünfte von englischen Zeitungen. Tabelle der National-Schuld von ihrer Entstehung an, bis zum Jahr 1785.

Staatsausgaben.

Das Parlement bewilligte im März für das Jahr 1793:

	Pf. St.	Sch.
Zum Anbau neuer Kriegsschiffe und Ausbesserung der alten -	387,710.	—
Zur Artillerie und Munition für die Marine - - -	669,205.	5
Civil-Liste für Ober-Canada -	6,700.	—
Zu Civil-Einrichtungen in Neuschottland - - -	5,000.	—
Für die Colonie St. John -	1,900.	—
Für die Colonie Neu-Braunschweig	4,400.	—
Für Cape-Breton - -	1,800.	—
Für Neufundland - - -	1,182.	10

	Pf. St.	Sch.
Für die Bahama-Inseln - -	4,250.	—
Gehalt für den Oberrichter in Bermuda	500.	—
Gehalt für den Oberrichter in Dominica	600.	—
Zu Civil-Einrichtungen in Neu-Süd-Wallis - -	4,657.	18
Für Gelder zufolge gewisser Adressen	37,657.	17
An John Dally Esq. für eine Untersuchung der Bedienungen der Zollbeamten in Schottland - -	500.	—
Gelder für die Commissarien der königlichen Waldungen - -	1,600.	—
An die americanischen Loyalisten und die Unglücklichen aus Florida - -	276,542.	4
Für Lebensmittel und andre Bedürfnisse und Kosten der Gefangenen in Neu-Süd-Wallis - -	56,370.	15
Zur Führung des Hastingschen Processes - - - -	3,722.	12
Für die Missethäter auf der Themse	11,021.	4
Für die Missethäter in Portsmouth	12,407.	1
Zum Dienst bey der Marine 45,000 Seeleute mit Inbegrif der Seesoldaten - - -	2,340,000.	—
Gewöhnliche Kosten der Marine	669,205.	5
Außerordentliche Kosten -	387,710.	—
Für die Armee - -	2,574,187.	18

	Pf. St.	Sch.
Für die Hannoveraner - -	455,851.	14
Für die Militz - - -	939,519.	15
Für die Artillerie - - -	793,568.	16
Zu andern mannigfaltigen Bedürfnissen bey der Land- und Seemacht - -	175,844.	11

Summa 8,909,888 Pf. St. 1 Sch.

Hiezu kamen noch für Zinsen von fundirten Schatzkammerscheinen, desgleichen für Ausfälle bey gewissen Auflagen und bey der Lotterie - -	222,325.	2
Ausfälle bey der Land- und Malz-Taxe - -	350,000.	—
Jährliche Contribution zum sinkenden Fund - -	200,000.	—
Für noch unfundirte Schatzkammer-Scheine - -	1,500,000.	—
Summe für alle Staatsbedürfnisse für 1793 - -	11,182,213.	3

Hülfsquellen.

Landtaxe - - - -	2,000,000	—
Malztaxe - - - -	750,000	—
Ueberschuß des festen Funds am 5ten Januar 1793	435,696	—
Ueberschuß des festen Funds bis zum 5ten April 1793, so wie der erwar-		

	Pf. St. Sch.
wartete Ueberschuß bis zum 5ten April 1794 - -	2,459,000 —
Rückzahlung vorgestreckter Gelder	250,000 —
Zahlungssumme der ostindischen Compagnie - -	5000,000 —
Fortsetzung temporärer Taxen -	255,000 —
Neue Annuitäten, bey welchen die Staatsgläubiger für jede 72 Pf. St. eine National-Obligation von 100 Pf. St. zu 3 pro Cent Zinsen erhalten - -	4,500,000 —
Summe der Hülfsmittel	11,149,696 —

Betrag aller Taxen.

Im Jahr 1790 - -	15,991,000 —
Im Jahr 1791 - -	16,437,000 —
Im Jahr 1792 - -	16,730,000 —
Im Jahr 1793 in Verbindung mit der Land- und Malztaxe -	17,674,000 —

Nach den Tabellen des Stempel-Amts wurden in ganz England mit Ausnahme von Schottland an Zeitungen gestempelt:

Vom 1sten August 1791 bis zum 1sten August 1792. 14,219,760 Stück.

Die Einnahme des Stempel-Amts dafür war 118,498 Pf. St.

Vom 1sten August 1792 bis zum 1sten August 1793, also in einem Jahr, wurde diese Zahl mit 2 Millionen und 853,861 Stück vermehrt.

Es wurden gestempelt: 17,073,621 Stück, die der Stempel-Casse 142,280 Pf. St. einbrachten.

Tabelle von der Entstehung und den Fortschritten der brittischen National-Schuld.

Die National-Schuld fieng mit der Regierung Königs Wilhelm und der Königin Maria an. Vorher kannte man dies Hülfsmittel nicht. Die Staatsschulden, wenn man sie so nennen darf, bestanden damals blos in einer kurzen Anticipation der Einkünfte, und stiegen selten bis zu einer halben Million Pf. St.; Summen, die nach eingegangenen Geldern aus der Schatzkammer des Reichs wieder ersetzt wurden.

Unter des Königs Wilhelms Regierung wurde die erste National-Schuld gemacht;

	Capital. Pf. St.	Zinsen. Pf. St.
Sie betrug	16,500,000.	1,320,000
Vermehrt in den Kriegen der Königin Anna, so, daß bey ihrem Tode im Jahr 1714 die National-Schuld war	54,250,000.	3,352,000

Vom

	Capital. Pf. St.	Zinsen. P. St.
Vom Jahr 1714 an bis zum Ausbruch des spanischen Kriegs im Jahr 1739 wurde sie vermindert, mit - -	7,750,000.	1,414,000
Die National-Schuld war also beim Anfang des spanischen Kriegs im Jahr 1739 -	46,500,000.	1,938,000
Sie wurde vermehrt durch den spanischen Krieg vom Jahr 1739-1748 mit - -	31,750,000.	1,116,200
Betrag der National-Schuld am Ende des Kriegs im Jahr 1748	78,250,000.	3,054,200
Vermindert in dem Frieden von 1748-1755 mit Inbegrif der herabgesetzten Zinsen, deren Verminderung mit dem Jahr 1757 anfangen sollte, mit - - - -	3,250,000.	681,200
Die National-Schuld war im Jahr 1755	75,000,000.	2,373,000

X 2 Ver-

	Capital. Pf. St.	Zinsen. Pf. St.
Vermehrt im siebenjährigen Kriege von 1755-1763 mit - -	71,625,000.	2,469,000
Betrag der National-Schuld am Ende des Kriegs 1763 - -	146,625,000.	4,842,000
Vermindert durch den Frieden vom Jahr 1763 bis zum Ausbruch des americanischen Kriegs im Jahr 1775 mit - -	10,625,000.	400,000
Betrag der National-Schuld im Jahr 1775 - -	136,000,000.	5,058,000
Vermehrt durch den americanischen Krieg vom Jahr 1775-1783 mit - - -	134,000,000.	5,058,000
Im Jahr 1785, als der Minister Pitt den Entwurf machte, jährlich eine Million Pf. St. von der National-Schuld abzuzahlen, betrug dieselbe -	270,000,000.	9,500,000

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Nation.

Colonien. Schiffahrt. Handel. Industrie.

Zustand der brittischen Besitzungen in Ost-Indien. Kriegs-Expeditionen. Tippo Saibs Söhne. Der Nabob von Arcot. Großer Zinn-Contract der Indischen Compagnie. Neue Octroy dieser Handels-Gesellschaft. Indische Handelsflotte. Nachricht von der Gesandtschaft an den Kaiser von China. Krieg in Indien gegen die Franzosen. Wegnahme ihrer Factoreyen. Belagerung und Erobe-rung von Pondicherry. Dankbarkeit der Compagnie gegen den Marquis v. Cornwallis. Andaman-Inseln. Canada. Verschwörung in Quebeck. Nootka Sund. Betragen der dortigen Spanier. Grausame Behandlung der brittischen Gefangenen, und deren weiteres Schicksal. Jamaica. Ankunft der Brodtfruchtpflanzen auf dieser Insel. Gefecht zwischen einer englischen Kriegs-Schaluppe und einem französischen Caper. Französische Flüchtlinge aus St. Domingo und Martinique. Die Bahama-Inseln. Neger-Aufruhr in St. Christoph. Steigende Cultur des Zuckers in den West-Indischen Inseln. Großes Menschensterben auf den Inseln St. Vincent, Grenada, Tabago und Dominica. Die Diebs-Colonie in Neu-

Süd-Wallis. Die africanische Colonie in Sierra Leone; festere Gründung und Flor derselben. Schiffahrt der Engländer. Ausrüstung brittischer Caper. Untergang eines auf der Rhede von Liverpool liegenden Caper-Schifs. Prisen englischer und französischer privilegirter Seeräuber. Verwegener Versuch der letztern zu Deal. Aecht sansculottisches Caper-Fahrzeug, von den Engländern genommen; eine nautische Merkwürdigkeit. Englische Schiffe in den französischen Häfen beim Ausbruch des Kriegs. Capereien beider Nationen. Schrecklicher Schifbruch eines englischen ost-indischen Schifs an den Küsten von Madagascar. Minder unglücklicher Schifbruch eines französischen Indienfahrers an den Küsten von Cornwall. Spanisches Register-Schif, beladen mit Silber und Gold, von den Franzosen erobert und von den Engländern wieder genommen. Folgen dieses erstaunlichen Glücksfangs. Fortgesetzte Entdeckungsreise des englischen See-Capitains Vancauver im südlichen Ocean. Glücklich vollendete Seereise des Capitain Bligh. Englische Assecuranz französischer Schiffe. Bestand der brittischen Handels-Marine. Einladung der Franzosen in Antwerpen an die Engländer zur Schelde-Fahrt. Einfluß des ausgebrochenen Kriegs auf den Handel. Schreckliche Banquerotte und bedroheter Ruin der größten Manufacturen und Fabriken in England, Schottland und Irland. Bank in Newcastle. Jammer-Scene in Dublin. Hülfsmittel. Bank in Edinburg. Entwurf zu einer Bank in Glasgow. Eingrif der Regierung ins Eigenthumsrecht. Neue englische Canäle. Ausdehnung des Canals von Birmingham. Grosser Pferdemarkt zu North-Allerton. Ungeheure tausendjährige Eiche, der Gegenstand einer mercantilischen Berechnung. Sehr nutzbare Erfindung.

Der

Der gegen Tippo Saib von den Engländern glücklich geführte Krieg in Ost-Indien, der ihre dortigen brittischen Besitzungen so sehr vergrößert hatte, war den Unterthanen der Compagnie nicht sehr nachtheilig gewesen; wohl aber hatte er der herrschenden Gesellschaft in Europa ungeheure Summen gekostet. Diesen Geldverlust hofte man jedoch durch einen erweiterten Handel, durch vergrößerte Einkünfte, durch eine kluge Oekonomie und wohlüberdachte Einrichtungen bald zu ersetzen. Der Grund hiezu war bereits gelegt durch die weise Administration des Marquis von Cornwallis, die sich über alle Zweige der Regierung verbreitet und Wurzel geschlagen hatte; hiezu die jetzige kraftlose Lage des indischen Sultans, dieses ehedem so furchtbaren Feindes der Britten; eine Lage, die ihren Besitzungen in Indien für die Zukunft Ruhe, und einen großen und daurenden Flor versprach.

Für jetzt war der Friede in Indien hergestellt, bis auf einige kriegerische Expeditionen, an denen die Engländer, laut ihren Tractaten, Theil nehmen mußten. Eine derselben war gegen die Polygars, oder Waldfürsten, im Südlichen Indostan. Der Polygar von Camby war an ihrer Spitze; ihre Forts aber wurden erobert, und diese Fürsten durch die Gewalt der brittischen Waffen unterjocht.

Eine andre Kriegs-Expedition geschah im nördlichen Theil der indischen Halbinsel. Hier wollte der Rajah Debysing dem Jeypour Rajah den schuldigen Tribut nicht bezahlen. Er wurde daher mit 8000 Mann brittisch-indischer Infanterie, 15000 Mann marattischer Cavallerie, und einer noch größern Zahl regelloser Truppen angegriffen, seine Residenz Ringhas erobert, und gezwungen die Bedingungen der Sieger zu unterschreiben.

Es war eben damahls in dieser Weltgegend ein mächtiger Fürst gestorben, Timur Schach, König von Candahar, Sohn des berühmten Ahmed Abdalla, der als Stifter des Afganischen Reichs sich so großen Ruhm erworben hatte.

Die brittische Armee marschirte nun in die Gegend von Delhi, dieser alten Residenz der Mogolen, wo Madajee Scindia jetzt mit seinen Maratten das Land und den herabgewürdigten Mogul beherrschte. Nur allein in den Seiks, die im nördlichen Indien unter den Mächtigen das Gleichgewicht hielten, fand er einigen Widerstand, den er doch durch Beharrsamkeit besiegen konnte. Blos sein Alter hinderte ihn bey seinem großen Unternehmungsgeist und bey seinem Glücke, in Delhi die herrschende mahometanische Religion zu erniedrigen, und hier den Thron der indischen Theogenie aufzustellen.

Die

Die beiden Söhne des Tippo Saib waren noch als Kriegsgeißeln in den Händen der Engländer, von denen sie großmüthig behandelt wurden; eine Verfahrungsart, die auf diese Kinder starken Eindruck machte. Man war besorgt die dadurch entstandene Zuneigung gegen die Britten in ihren jugendlichen Gemüthern fest zu gründen, da der älteste zum Nachfolger seines Vaters in der Regierung bestimmt war.

Der Nabob von Arcot machte dem König von England ein Geschenk. Er sandte ihm Jouwelen, einen Elephanten und zwey sehr schöne arabische Pferde, die 2700 Pagoden, oder über 1000 Pf. St. kosteten. Die Pferde kamen glücklich in London an, allein der Elephant starb auf der Reise.

Die ostindische Compagnie machte mit den Besitzern der Bergwerke in Cornwall einen Contract, vermöge welchem die letztern ihr jährlich 800 Schifstonnen Zinn, zu 75 Pf. St. die Tonne, zu liefern versprachen. Dieser Contract war auf 21 Jahr festgesetzt, und betrug in diesem Zeitraum 1,260,000 Pf. Sterling.

Die Englische Regierung erhielt von der Compagnie für die neue Octroy in zwey Terminen 500,000 Pf. St. Mit dieser Octroy, die sich auf zwanzig Jahre erstreckte, waren jedoch noch besondere Clauseln verbunden. Die Compagnie nämlich verstattete allen Britten eine Theilnahme an ihrem

Handel, worauf besonders die Kaufleute von London, Bristol und Liverpool sehr angetragen hatten; auch versprach sie diesen fremden Privat-Handel durch eine von ihr verschafte Schifshülfe, von 3000 Tonnenlast jährlich, zu befördern, wobey für die Fracht nach Indien fünf Pf. St. und für die Rückfracht funfzehn Pf. St. für jede Tonne festgesetzt wurden. Die Meldung von der Gattung und Quantität dieser Waaren mußte von den Privat-Personen vor dem 1sten August eines jeden Jahres geschehen. Eine andre Clausel war, daß die Vortheile der Compagnie auf gewisse Summen berechnet und bestimmt wurden; da sie denn von dem nachherigen Ueberschuß fünf Sechstheile dem National-Schatz einliefern sollte.

Indeß setzte die Compagnie ihren *Handel mit* vergrößertem Eifer fort. Es waren Anfangs 39 Schiffe zur diesjährigen Absendung aus Europa nach Indien bestimmt; allein die Zahl wurde, welches noch nie geschehn war, bis auf 52 erhöht, die alle auf einmal unter der Bedeckung der Escadre des Admirals Gardner, am Ende des Decembers, nach Indien segelten.

Man war immer noch in großer Erwartung auf den glücklichen Ausgang der großen Gesandtschaft an den Kaiser von China. Der Gesandte, Lord Macartney, war mit seinen beiden Schiffen wohlbehalten in Canton angekommen, wo er bald nach-

her aus Pecking die Nachricht erhielt, daß seine dortige Ankunft dem Kaiser angenehm seyn würde; denn man hatte den großen Punct nicht vergessen, dem Monarchen und seinen Mandarinen zu melden, daß der Gesandte mit Geschenken beladen angekommen wäre.

Die Nachricht von dem in Europa ausgebrochenen Kriege kam am 11ten Juny nach Bengalen. Mr. Baldwin, der englische Consul in Alexandria, sandte sie durch einen Eilboten, der nur acht Wochen unterweges war. Die Regierung zu Calcutta gab sogleich Befehl Chandernagore und alle französischen Factoreien in den dortigen brittischen Ländereien, so wie auch alle französische Schiffe in Besitz zu nehmen, welches auch ohne Widerstand geschah; während daß die Regierung zu Madras mit den Factoreien in Carical und Yanam ein gleiches that; dabey machte sie auch die schleunigsten Anstalten Pondicherry zu belagern, obwohl diese Stadt sich im besten Vertheidigungsstand befand. Es kam alles darauf an, diesem wichtigen Ort die Zufuhr abzuschneiden. Der Oberst Floyd mußte ihn daher sogleich von der Landseite blokiren, und da keine Kriegs-Escadre in der Nähe war, so nahm der dort anwesende Admiral Cornwallis eine Fregatte und drey der größten Compagnie-Schiffe, um die Meeres-Seite zu sperren. Auch die brittische Regierung in Bombay säumte nicht

von

von der großen französischen Factorey in Surate Besitz zu nehmen, und das dortige Fort Mahe anzugreifen.

Diese großen politischen und militärischen Operationen verzögerten die Abreise des Marquis von Cornwallis nach Europa. Er beschloß erst die Eroberung von Pondicherry zu befördern, und segelte deshalb selbst von Bengalen nach der Küste von Coromandel. Die Blokade wurde im Anfang des August in eine förmliche Belagerung verwandelt, die der Oberst Braithwaite commandirte. Eine französische Fregatte von 40 Canonen, die von Isle der France kam, näherte sich der Stadt, um Artilleristen hineinzuwerfen; allein die englischen Schiffe machten Jagd auf sie, worauf sie eiligst zurücksegelte. Die Belagerung ging indeß eifrig fort, wozu eine Menge schweres Geschütz aus Madras gekommen war. Die große Batterie führte vierzehn 24pfündige Canonen und vier Bomben-Mörser. Die Franzosen wehrten sich anfangs nachdrücklich, und machten ein sehr lebhaftes Feuer, da sie aber keinen Entsatz in der Nähe sahen, so war ihr Widerstand nur von kurzer Dauer. Der Gouverneur Chermont bat um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, um die Capitulation zu entwerfen, und versprach am folgenden Tage, den 23sten August die Stadt und das Fort zu übergeben. Die Engländer selbst waren hierüber erstaunt;

denn

denn erst einige Tage nach der Uebergabe langte die Hauptartillerie aus Bengalen an, nebst 12 Compagnien Lascars, die zur Belagerung dienen sollten; auch der General-Gouverneur Cornwallis, der in Person kam, die Eroberung zu befördern, traf zu spät ein.

Diese Uebergabe wurde durch die große Indisciplin und Zügellosigkeit der französischen Soldaten beschleunigt, die von dem Gleichheits-System gehört hatten, und gar nicht mehr gehorchen wollten. Anstatt auf den Wellen zu fechten, besoffen sie sich, liefen herum zu rauben, und droheten den Gouverneur nebst allen Officieren zu ermorden. Die Engländer, die durch ihre Macht im Stande waren, hier unbedingt Gesetze vorzuschreiben, wollten jedoch von keiner Capitulation hören, und forderten ohne allen Verzug eine Uebergabe auf Discretion, wozu sich der Gouverneur endlich auch bequemen mußte. Der Ausdruck, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, setzte die ganze Stadt in Allarm. Man stellte sich nichts als Plündern und Niedermetzeln vor. Der Gouverneur schickte daher den Obersten Toufreville zum englischen Befehlshaber, um ihn zu beschwören, diese Strenge zu mäßigen, und wenigstens die Einwohner und Besatzung wegen Leben und Eigenthum einigermaaßen sicher zu stellen.

Der

Der Oberste Braithwaite entschloß sich nun freiwillig zu einer schriftlichen Erklärung folgenden Inhalts: Alles französische National-Eigenthum, Canonen, Magazine, Munition, Waffen, Kriegs- und Schifsgeräthschaften, Geld und Proviant, und wenn es sich auch in den Händen von Privat-Personen befände, mußte den Engländern überliefert werden; wobey zwey französische Officiere, die Oberst-Lieutenants Gautier und Josset, zu Geißeln dienten. Die französische Besatzung mußte ihre Gewehre im Arsenal niederlegen, und ohne Waffen zum Thore herausmarschiren, wo man sie als Kriegsgefangene in Empfang nahm. Die eingebohrnen Soldaten erhielten sodann ihre Freiheit, die Franzosen aber wurden nach Arian Copang gebracht, von wo man sie hernach nach Madras transportirte. Braithwaite versprach sie mit der ersten Gelegenheit nach Europa zu schicken; er sicherte den Soldaten den Besitz ihres Eigenthums, und erlaubte den Officieren sowohl Degen zu tragen, als auch auf ihr Ehrenwort frei zu gehen, wohin sie wollten. In der Erklärung des brittischen Befehlshabers hieß es: „Die nöthige „Strenge würde mich rechtfertigen in der gegen„wärtigen Lage härtere Bedingungen vorzuschrei„ben; allein die Menschlichkeit treibt mich an, Per„sonen und Privat-Eigenthum zu schonen; wenn „daher die zurückbleibende Einwohner von Pondicher-

„ry,

„ry, die dem brittischen Gouvernement gebühren„de Unterwürfigkeit zeigen, so sollen sie ganz den „Schutz brittischer Unterthanen genießen."

Die Belagerung hatte den Engländern an Todten und Verwundeten 94 Europäer und 149 indische Soldaten gekostet. Unter den erstern befand sich, zum großen Leidwesen der Engländer, der brittische Ober-Ingenieur, Oberst-Lieutenant Maule, der gegen das Ende der Belagerung erschossen wurde. Die Gefangenen waren: Europäer 121 Officiere und 645 Unter-Officiere und Gemeine. Indische Soldaten: 29 Officiere und 985 Gemeine. Man fand in der Festung 168 Stück Geschütz, und einen ungeheuren Vorrath von Munition, Waffen und Kriegsgeräthschaften.

Cornwallis kehrte nun mit Lorbeern geschmückt, und von Seegenswünschen begleitet nach Europa zurück. Die ostindische Compagnie war für so große Dienste nicht undankbar; sie setzte ihm eine jährliche Pension von 5000 Pf. St. aus, und dies auf zwanzig Jahre, mit der Clausel, daß, wenn er vor dieser Zeit stürbe, sein Sohn, Lord Broom, dies Jahrgeld bis zu gedachter Periode erhalten sollte. Der Anfang des Termins war der Tag seiner Einschiffung nach Europa; auch beschloß die Compagnie in der großen Halle ihres Londner Pallasts ihm ein marmornes Denkmal zu errichten.

Die

Die Colonie in den Andaman-Inseln wurde immer beträchtlicher, wozu ihr vortreflicher Hafen beitrug, an dessen Mündung der Wohnort angelegt war, dem man den Namen Port Cornwallis gegeben hatte. Das Land zeigte den fruchtbarsten Boden, und die Seeküste einen Ueberfluß der vortreflichsten Fische. Die Wilden waren umgänglich geworden; sie kamen häufig zu den Engländern, von denen sie kleine Geschenke erhielten, womit sie nach ihren Wäldern gingen, die wild durchwachsen waren. Diese Wildnisse hemmten den freien Durchzug der Luft, daher das Clima dort ungesund, hingegen an den Seeküstrn sehr gut war.

In Canada gingen seit der Festsetzung der neuen Constitution große zum Flor des Landes abzweckende Veränderungen vor. Es war am 17ten December 1792 als in Quebeck die sogenannte Assembly, oder die aus 20 Gliedern bestehende Versammlung der Volksvertreter, unter dem Vorsitz des königlichen Gouverneurs Clarke, zum erstenmal zusammen kam. Die meisten Glieder waren Franzosen; auch wurde ein Franzose und Rechtsgelehrter, Namens Panit, zum Sprecher erwählt. Diese Versammlung stellte das canadische Unter-Parlament vor, so wie hingegen die Glieder des Conseils, deren Stellen erblich sind, das Bild des Oberhauses waren, und der Gouverneur den König vorstellte. Auch erdfnete er die Sitzung durch

durch eine vom Thron herab an beide Häuser gerichtete Rede, worin die väterliche Fürsorge des Souverains und seine Güte gerühmt wurden, den Canadiern die Freiheit und die Vorrechte der brittischen Nation zu bewilligen. Dies geschah in beiden Provinzen, in Ober- und in Unter-Canada. Im letztern Lande war der Unter-Gouverneur Simroe, der oberste Machthaber, jedoch, so wie der General Clarke in Ober-Canada unter den Befehl des General-Gouverneurs Lord Dorchester, der oft abwesend war. Man beschäftigte sich nun mit Abfassung neuer Gesetze, und schafte viele alte französische ab, die zum Theil sehr ungereimt, und auch ungerecht waren.

Die Regierung setzte dem neuen Bischof in Canada, Dr. Mountain, ehemals Haus-Caplan des Bischofs von Lincolln, ein Jahrgehalt von 2000 Pf. St. aus, und im July segelte er in einer Fregatte nach seinem Bestimmungsort ab. Es wurde auch von den emigrirten französischen Geistlichen eine Anzahl nach Canada geschickt, wo ihnen die Regierung Ländereien gab. Zuvor waren drey von diesen Priestern als Abgeordnete nach America gereiset, um für ihre Brüder einen passenden Wohnort in Canada aufzusuchen. Auch den andern französischen Emigrirten wurde vom Könige eine große Strecke Land in Canada geschenkt, die allda, von dem Ex-Grafen v. Vaux angeführt, eine Colonie gründen sollten.

Prinz Eduard, der vierte Sohn des Königs, befand sich in Quebeck mit seinem Regiment, bey welchem er eine strenge Disciplin einzuführen suchte. Dieser Diensteifer misfiel den Soldaten dermaaßen, daß eine Verschwörung von 90 dieser Menschen gegen ihn gemacht wurde. Der Plan war: in der Nachbarschaft seines Quartiers ein Gebäude in Brand zu stecken, hernach in der Verwirrung, wenn der Prinz aus seinem bedroheten Hause gehen würde, auf ihn zu schießen, die Stadt zu plündern, und dann, mit allen ihren Waffen ausgerüstet, nach Neu-England zu desertiren. Die Verschwörung aber wurde durch einen Mitverschwornen entdeckt. Der Prinz wollte den Czaar Peter den Großen nachahmen, der bekanntlich bey einer ähnlichen Gelegenheit den verschwornen Strelitzen allein unter die Augen trat; er wollte nach den Casernen gehn, und sich den Aufrührern zeigen; allein der Gouverneur widerrieth diesen Schritt. Das Regiment mußte aufmarschiren, und nun wurden die Verschwornen in Verhaft genommen. Man behandelte sie mit großer Milde; drey wurden zu Riemenstreichen, und nur einer, der Rädelsführer, Joseph Draper, wurde zum Tode verurtheilt. Er sollte erschossen werden; auch war er bereits nebst seinem Sarge auf dem Richtplatz, als der Prinz auftrat, ihm sein Verbrechen vorhielt, dabey aber, mit der Ermahnung sich zu bessern,

ihm seine Begnadigung ankündigte. Er fügte die Worte hinzu: „Als euer commandirender Officier „wurde ich zwar gehindert, mich für euch zu ver„wenden; aber als Sohn eures Souverains, konn„te ich um eure Begnadigung ansuchen; und ich „habe auch das Vergnügen gehabt, sie zu er„halten.“

Es wurden in Canada aus den Eingebohrnen zwey Provincial-Regimenter errichtet. Ein gleiches geschah in Neu-Schottland und Neu-Braunschweig, wo man auch zwey Regimenter solcher Land-Militz formte, um in Abwesenheit der königlichen Truppen Dienste zu thun, da diese Truppen nach den westindischen Inseln geschickt wurden.

In Nootka-Sund waren die von den Engländern durch ihre Kriegsdrohung erlangten Vortheile noch sehr zweideutig. Der englische See-Capitain Vancauver hatte Befehl erhalten, die dortigen Länder wieder in Besitz zu nehmen, deren sich die Spanier im Jahr 1789 durch gewaltsame Vertreibung der Engländer bemächtigt hatten, desgleichen den Hafen Port-Con, den die Spanier Clyoquat nannten; weshalb er im Juny 1792 dort ankam. Der Gouverneur von den Besitzungen der Spanier an den nordwestlichen Küsten von America, Don Juan Francisco della Bodica Quadra, der sich damals in Nootka-Sund befand, legte

 aber

aber diese Abtretung anders aus, und schränkte sie blos auf den Ort ein, den die Engländer im Jahr 1789 wirklich bewohnt hatten; einen Ort, der nicht mehr als hundert englische Quadrat-Meilen im Bezirk enthielt. Endlich willigte er ein das Ganze zu räumen, allein ohne seine und seiner Unter-Beamten Ansprüche aufzugeben. Vancauver schlug unter dieser Bedingung die Besitznehmung aus, und segelte wieder weg.

Die Spanier hatten bey der Besitznehmung dieses brittischen Etablissements ihren Raub vortreflich benutzt. Die aus Europa von den Engländern mitgebrachten Tausch-Artikel, deren zweckmäßige Auswahl ihnen die Erfahrung gelehrt hatte, wurden jetzt von diesen spanischen Räubern zum Pelzhandel gebraucht; sie segelten hernach mit den erstandenen Thierfellen nach China, wo sie einen sehr vortheilhaften Handel machten.

Durch den Vergleich zwischen England und Spanien war für die Kaufleute und Schifs-Eigner gesorgt worden, aber nicht für die damals gemachten Gefangenen, die von den Spaniern nach ihren americanischen Bergwerken gebracht worden waren. Man hatte sie grausam behandelt. Mr. W. Russell, Sohn des berühmten Mahlers, war unter diesen Unglücklichen, und gab unter den Martern seinen Geist auf. Der Steuermann Hearnshaw schoß sich in der Verzweiflung eine Kugel durch

den Kopf. Der Capitain Colnett, von der königlichen Marine, wurde durch die unmenschliche Mishandlung wahnsinnig. An 60 Engländer und 50 Chineser lagen auf diese Weise ganz unverschuldet seit einigen Jahren in Fesseln, und ihrer wurde nun gar nicht gedacht. Nur allein auf die elende Schadloshaltung der Handelsleute war von den Ministern Rücksicht genommen worden.

Die Regierung hatte zwar diese Gefangenen in dem letzten Vergleichs-Tractat mit Spanien eingeschlossen; sie war aber mit der bloßen Versicherung des spanischen Hofs zufrieden gewesen, daß man die Gefangenen losgelassen und nach China geschickt habe. Sie waren jedoch dort nie angekommen; ihre Familien hatten nichts von ihnen gehört, und forderten jetzt von dem Minister Pitt ihre Väter und Söhne, ihre Ehemänner und Brüder, deren Gefangenschaft und Mishandlung er selbst, zur Zeit jener Kriegsrüstung, im Namen des Königs öffentlich im Parlament angezeigt hatte. Der französische Krieg erstickte auch diese Stimmen, und jene Märtirer der Nation blieben ihrem Verhängniß überlassen.

In der Insel Jamaica hatten die Einwohner im Januar das Unglück einer großen Ueberschwemmung der Flüsse, wodurch das Wasser zu einer gewaltigen Höhe getrieben, und an zwey Millionen Fuß Mahagony-Holz in die See gespült wurden.

 Bald

Bald nachher kam der See-Capitain Bligh mit seinen beiden Schiffen von Otaheite glücklich in Kingston an. Der große Zweck der schon einmal so unglücklich ausgefallenen Reise, die sogenannte Brodfrucht aus den Süd-See-Inseln nach Jamaica und den andern englischen westindischen Inseln zu bringen, war jetzt erreicht. Bligh hatte, außer andern kostbaren Gewächsen, 600 junge Brodfrucht-Bäume am Bord, wovon, laut Befehl des Hofes, 300 den Inseln St. Vincent, Grenada und Barbados zugetheilt, die übrigen 300 aber der Insel Jamaica gegeben wurden. Die Bewohner dieses letzten Eilands machten dem Seefahrer für diese Wohlthat erst ein Geschenk in Silberzeug, 100 Pf. St. an Werth. Hernach aber, als sie die Sache näher beurtheilt hatten, bekam er ein anderes Geschenk von 5000 Pf. St. und eine gleiche Summe bekamen auch seine Gefährten.

Die englische Regierung erhielt die Nachricht von Bligh's glücklicher Ankunft im März durch eine vom Capitain Bisset commandirte Kriegs-Schaluppe, der bey seiner Abfahrt aus Jamaica noch nichts von dem ausgebrochenen Kriege wußte. Im Canal fand er einen französischen Caper, der die Schaluppe für ein Kauffahrteischif ansah, uud es beschoß. Bisset erstaunte, und antwortete durch seine Canonen. Der Caper entdeckte nun sehr bald seinen Irthum, und suchte zu entfliehn;

Bis-

Bisset aber holte ihn ein, zwang ihn, sich zu ergeben, und brachte ihn mit nach Portsmouth.

Es kamen immer Flüchtlinge aus den französischen Inseln nach Jamaica, besonders aus St. Domingo, von wo im April an einem Tage die vornehmsten Officiere der National-Garde zu Kingston eintrafen. Der General-Gouverneur von Martinique, M. Behaque, und der Gouverneur von Tabago, M. Morguenet, flüchteten nach St. Vincent. Man war hier wegen der großen Kauffahrtei-Flotten, die aus Europa kamen, oder dahin gingen, außerordentlich besorgt, um so mehr, da ihre glückliche Fahrt mehrentheils dem Zufall überlassen war. Im Juny kreuzten drey französische Linien-Schiffe und sechs Fregatten an der einen Seite der Insel, während daß an der andern die westindische Flotte aus England, 150 Segel stark und vier Millionen Pf. St. an Werth, unter der bloßen Bedeckung eines Linien-Schifs und zweier Fregatten es wagte auszulaufen, und auch glücklich fortkam. Die englische Kriegsflotte hielt in dieser Zeit Martinique blokirt.

Die Bahama-Inseln kamen immer mehr und mehr in Flor. Ihre Bevölkerung, ihr Wohlstand und Cultur, nahmen hier außerordentlich zu. Die sonst in diesen Eilanden ganz unbekannte Baumwolle wurde jetzt hier so stark angebaut, daß man im Jahr 1792 von diesem Artikel 5047 Ballen,

die 162,822 Pfund wogen, nach England ausführen konnte.

In der Insel St. Kitts, oder St. Christoph, war im May ein in den jetzigen Zeiten gefahrdrohender Aufstand. Die Neger verlangten alle Wochen drey Feiertage zu haben, und wollten nicht arbeiten. Sie wurden jedoch mit Gewalt dazu gezwungen, mußten aber durch die Militz bey der Arbeit bewacht werden.

Der Zucker, als das Haupt-Product der brittischen westindischen Inseln, ein Haupt-Artikel der Einfuhr und Ausfuhr, so wie ein wichtiger Zweig der National-Einkünfte, wurde im Jahr 1659 zuerst in England rafinirt, und so erstaunlich war dessen Cultur gestiegen, daß im Jahr 1791, also nach 132 Jahren, die Einfuhr des Zuckers in Groß-Brittannien zwey Millionen und 340,000 Centner betrug, wovon die Zollabgaben dem National-Schatz 1,370,944 Pf. St. einbrachten.

Die westindischen Inseln wurden in den Sommer-Monaten durch eine schreckliche Krankheit heimgesucht. Sie fing an mit einem Blutfluß aus Nase und Ohren, der sich in drey Tagen gewöhnlich mit dem Tode endigte. Jamaica und auch die Insel Barbados blieben von dieser Krankheit verschont, die bis im October dauerte, und in den Inseln Grenada, St. Vincent, Tabago und Dominica, die Neger ungerechnet, den dritten Theil aller weißen Einwohner wegrafte.

Die

Die Diebs-Colonie in Neu-Süd-Wallis wurde durch immer erneuerte europäische Menschen-Transporte gewaltig vermehrt. Diese Transporte waren mit vieler Gefahr verbunden, weil die Unglücklichen oft verwegene Versuche, ja manchmal wirkliche Verschwörungen machten. Eine solche geschah im März mitten auf dem Weltmeer. Der Capitain Chalmers, Befehlshaber des Schifs, entdeckte sie selbst kurz vor der Ausführung, vereitelte sie, und gab durch Schifsgelegenheit davon der Regierung Nachricht. Die Verschwornen hatten Mittel gefunden, ihre Ketten zu durchschneiden, so daß man äußerlich nichts gewahr wurde. Ihr Plan war, sich des Schifs zu bemächtigen, den Capitain, nebst allen andern befehlgebenden Personen zu ermorden, und sodann einen Landungsort zu suchen. Chalmers begnügte sich 36 derselben am Mastbaum mit Schifstauen geißeln zu lassen.

Die Anhänger des Ministeriums bemühten sich immer noch in öffentlichen Blättern und Journalen den Zustand dieser Colonie als blühend zu schildern, wobey denn die Lobpreisungen sehr sonderbar waren. Es hieß: es wäre ein ungeheurer Bezirk von vortreflichem Boden, allein es fehlte an Korn; die schönsten Weiden im Ueberfluß, aber kein Vieh; auch sey das Clima sehr gesund, nur die Menschen wären kränklich, und das Sterben dort häufig.

Der Gouverneur dieser Colonie, Mr. Philips, verließ diese unglückliche Weltgegend und kam im May nach England zurück. Er brachte zwey Bewohner von Neu-Holland mit, einen Mann und einen Knaben, desgleichen mehrere dort eingebohrne, in Europa gesehene Thiere. Die Bevölkerung in den drey Ländereien, die Neu-Süd-Wallis enthält: Sidney, Rose Hill, und die Norfolk-Insel, bestand am Ende des Jahres 1791 aus 4059 Seelen. Sie würde ungleich größer gewesen seyn, allein die Mortalität auf den Transport-Schiffen und am Lande selbst, wo Dürftigkeit an Lebensmitteln mit schwerer Arbeit in gleichem Schritt gingen, rafte die Menschen haufenweise weg. Im Juny des gedachten Jahres langten zu Port Jackson aus Europa 3 Schiffe an, die 1038 Menschen eingeschift hatten. Von diesen waren 273 unterwegs gestorben, und 486 wurden als Kranke in der neuen Colonie ans Land gebracht, von welchen noch 124 starben. Mithin hatten bey diesem einzigen Transport von 1038 Menschen, 397 ihr Leben eingebüßt.

Man hatte indeß den Anbau aus allen Kräften betrieben, und für die sich immer mehrende Colonie gute, zum Theil weise Gesetze gemacht.

Von allen neuen Etablissements der Britten war es vorzüglich die so überdacht angelegte africanische Colonie in Sierra Leone, die immer mehr

in

in Flor kam. Im März 1793 waren hier schon 850 Häuser erbaut. Die Plantagen mehrten sich auf dem sehr fruchtbaren Boden, der in Zukunft eine reiche Erndte von Zucker und Baumwolle versprach. Die große Sterblichkeit hatte hier sehr nachgelassen, welches man einer bessern Diät zuschrieb, da bisher die Engländer in Africa eben so wie in London gezecht hatten. Das Land hier war vortreflich, und viele Gartengewächse waren da gleich nach der Pflanzung. An allen Arten von vortreflichen Fischen war hier ein Ueberfluß; die Wälder waren voll schön befiederter Vögel, die sehr angenehm sangen, und die Papageien flogen in ganzen Zügen umher. Die Compagnie in England verfuhr bey ihrer Gesetzgebung nach sehr überdachten Grundsätzen, und machte kluge Verordnungen. Auf die Erörterung der Frage: welche Religion in der neuen Colonie die herrschende seyn sollte? wurde fast einmüthig festgesetzt, daß keine religiöse Vorzugszeichen dort Statt finden müßten, und daß ein Jeder völlige Freiheit haben sollte, seinem Gewissen zu folgen; auch legte die Compagnie eine große wohleingerichtetere Schule an, worin im Anfang des Jahres 1793 bereits 400 Kinder Unterricht erhielten.

In allen Schiffen dieser Compagnie, die aus Europa dahin segelten, gingen 40 bis 50 Colonisten mit fort, Handwerker uud Landleute. Ein Jeder

der von ihnen erhielt zwanzig Acker Land; wenn er beweibt war, dreisig, und für jedes Kind noch fünf Acker mehr. Es wurden auch von der Compagnie Sclaven in Africa gekauft, die nach Maaßgabe ihres Fleißes bald wieder ihre Freiheit und kleine Stücken Landes zum Anbau bekamen. Im August langte in London das erste Schif mit africanischeu Producten für die Compagnie an. Der Hauptartikel war Elephanten-Zähne, deren Werth 2000 Pf. St. geschätzt wurde.

Die Schiffahrt der Engländer litt bey keinem Kriege soviel als bey diesem, weil es sehr an englischen Capern fehlte. Dieser Mangel entstand durch die sehr verminderte Anreitzung, Prisen von den Franzosen zu machen, deren eigne Schiffahrt großentheils eingegangen war. Die Englischen Fregatten und kleinen Kriegs-Schiffe schwammen nicht in so großer Anzahl herum, um das Meer völlig zu reinigen. Die Französischen Caper hatten auf diese Weise freies Spiel; daher wagten sie auf kleinen Fahrzeugen, die nur 2 oder 4 Canonen, oft auch gar keine hatten, in der Nähe von den Küsten, ihre Raubfahrten, womit es ihnen auch sehr glückte. Die größern gingen nach der Nord-See und dem atlantischen Meer. Zwey dieser Caper, der Sanspareil und der Patriot, nahmen im August auf einer solchen Streiffahrt innerhalb 14 Tagen in der Nordsee funfzehn englische und holländische Schiffe weg.

Anfangs waren die Engländer mit Ausrüstung von Capern nicht saumseelig. In Liverpool allein wurden in den sechs ersten Monaten des Kriegs 68, von 16 bis 20 Canonen ausgerüstet, die aber in dieser ganzen Zeit nur 19 Prisen machten, und 10 vom Feinde genommene englische und andere Schiffe wieder befreiten. Die wichtigste dieser Prisen war ein Schif aus St. Domingo 41,000 Pf. St. am Werth. Von diesen Capern waren bis dahin fünf den Franzosen in die Hände gefallen.

Es ereignete sich hier im März ein schreckliches Unglück. Ein Caper-Schif, der Pelican, neu erbauet und mit 94 Seeleuten besetzt, lag ganz ruhig auf der Rhede. Das Wetter war schön und über 40 fremde Personen waren als Gäste am Bord, als auf einmal zur Mittagszeit ein Windstoß das Schif auf die Seite drückte. Dieser an sich unbedeutende Umstand wurde durch eine Nebensache für die Seeleute und ihre Gäste entscheidend. Die Canonen im untern Schifsraum waren nicht recht befestigt; sie wurden daher durch die schnelle Bewegung des Schifs geschleudert, brachen die Schießlöcher durch, und nun war die Oefnung so groß, daß das Wasser in schrecklicher Menge jählings hereinstürzte, so, daß in einem Augenblick das Schif im Angesicht der Stadt untersank; nur 32 Menschen wurden gerettet.

Im

Im Juny wurde ein französisches mit Holz und andern Artikeln beladenes Schif in Plymouth eingebracht, das ein englischer Caper nahe an den Küsten Frankreichs genommen hatte. Als die Franzosen sahen, daß sie nicht entkommen konnten, so warfen sie sich in ihr Boot, und erreichten das Ufer, noch ehe die Engländer vom Schiffe Besitz genommen hatten. Man fand am Bord des Schiffes auch nicht ein einziges Papier, woraus man den Namen des Schifs, oder des Schiffers, oder der Eigenthümer, noch den Inhalt der Ladung ersehen konnte.

Viele französische Caper waren kleine elende Fahrzeuge, zum Theil Fischerböte, die man in Dünkirchen, Calais und Boulogne, nach dem sansculottischen System eingerichtet hatte. Manche von diesen französischen Freibeutern hatten keine Canonen, ja nicht einmal Flinten oder Pistolen; blos mit Schwerdtern bewafnet, fuhren sie in kleinen Fahrzeugen mit Rudern längst den Küsten und fielen die Schiffe mit einer Verwegenheit an, die man nie bey französischen Seeleuten gesehn hatte. Ein solches Ruderboot fuhr im Februar übers Meer und trieb die Kühnheit so weit, dicht vor der Stadt Deal ein vor Anker liegendes Schif anzufallen, das mit Pulver beladen war. Nur einer zeigte sich im Boot, die andern lagen auf dem Bauch, bis sie das Schif berühren konnten; nun wurde es sogleich erstiegen,

und der überraschte Capitän nebst allen auf dem Verdeck befindlichen Engländern in der größten Geschwindigkeit in den Schifsraum hinabgestürzt. Es blieben nur vier Franzosen auf dem Schiffe; die andern, begünstigt durch die einbrechende Dunkelheit, in Hoffnung noch mehr Beute dieser Art zu machen, fuhren weiter unter die vor Anker liegenden Schiffe. Einige Einwohner aber hatten etwas von der gewaltsamen Bewegung im Schif gesehen und ahneten nichts gutes. Man setzte gleich zwey Böte mit vierzehn Matrosen aus, die auch mit geringem Widerstande das Schif erstiegen, die Freibeuter gefangen nahmen, und die Gefangenen erlösten. Das Ruderboot nahm nun die Flucht, allein es wurde durch eine Kriegs-Schaluppe glücklich eingeholt.

Man sahe im August ein genommenes ächt sansculottisches Caper-Schif, das nach London gebracht wurde, und eine nautische Merkwürdigkeit war. Nie hatte man hier etwas ähnliches gesehn. Das Fahrzeug bestand aus ungehobelten plump zusammengefügten Brettern, oder vielmehr Holzstücken, mit einem ähnlichen Verdeck und andern Schifsgeräthen, die alle keine Spur von Theer, Pech, oder Farbe zeigten. Es war ein wahres Nachbild der rohesten Zeiten, und in dieser Hinsicht zu der damaligen Gesetzgebung in Frankreich ganz passend. Auch alle Haupt-Materialien, die

auf

auf den schlechtesten Schiffen doppelt sind, waren hier einfach: Ein Anker, ein Ankertau, ein Compas, u. s. w. So war dies sansculottische Fahrzeug beschaffen, mit Lumpengesindel besetzt, das, so wie die americanischen Wilden, seine Blöße nicht bedecken konnte. So ausgerüstet war es jedoch zum Raube hinreichend, und das übrige wurde den Winden und dem Glücke überlassen.

Bei dem Ausbruch des Kriegs lagen in den französischen Häfen 80 brittische Schiffe, die sämmtlich auf Befehl des Convents in Beschlag genommen wurden, wodurch die brittische Marine einen Verlust von mehr als 1000 Matrosen erlitt; da hingegen man in den englischen Häfen, als die Regierung einen ähnlichen Befehl ertheilte, nur sechs französische Schiffe fand. Eine Corvette, die zu Portsmouth lag, suchte zu entfliehen, als die Nachricht dort ankam; sie wurde aber eingeholt; auch waren mehrere englische Schiffe segelfertig, um Kleidungsstücke und andre Bedürfnisse nach Frankreich zu bringen, welches jetzt verhindert wurde.

Die in London und dessen Nachbarschaft ausgerüsteten Caper waren von allen brittisch privilegierten Corsaren am glücklichsten. Im July glückte es einem derselben ein französisch ostindisches Schif, St. Jean de Leon, aufzufangen, dessen Ladung auf 410,000 Pf. St. geschätzt wurde. Ein anderer nahm ein

ein St. Domingo Schif weg, mit Zucker und Rum beladen, an Werth 60,000 Pf. Sterling.

Die Franzosen waren in ihren Prisen auch glücklich, obgleich mehr gegen andre Nationen, als gegen die Engländer. Nur selten wurden im Laufe dieses Jahres die großen Schiffe der letztern den französischen Corsaren zu Theil, die dagegen aber eine beträchtliche Anzahl kleiner englischer Schiffe und Küstenfahrer wegnahmen. Die vielen brittischen Kriegsschiffe, die beständig, theils in ganzen Flotten und Escadren, theils auch einzeln, den Canal durchkreutzten, konnten diesen Raub zwar vermindern, aber nicht ganz hindern.

Um den Mangel an englischen Capern zu ersezen, wurden auf Befehl des Hofes eine Anzahl Accise-Schiffe zur Caperey ausgerüstet. Die Besatzung dieser Schiffe bekam jedoch nur die Hälfte von dem Ertrag der Prisen, dagegen aber die am Gewinn theilnehmende Regierung auch allen Schaden auf sich nahm.

Ein reich beladenes englisch-ostindisches Schif, the Winterton, auf welchem sich 27 Passagiere befanden, ging auf der Rückreise nach Europa an den Küsten von Madagascar verlohren, wovon im August die Nachricht nach England kam. Es war nur sieben englische Meilen vom Lande, als das Schif durch die Wellen zertrümmert wurde. Der Befehlshaber, Capitain Dundas, hatte, um es

zu retten, die Canonen und einen großen Theil der Ladung ins Meer werfen, und auch die Masten abhauen lassen, aber vergebens. Die Böte und die Schaluppe wurden ausgesetzt, aber gleich zerschmettert. Dundas sah den Augenblick nahe, wo sich das Schif auflösen würde. Er sorgte nun zuerst für die Damen, deren sich zehn an Bord befanden; er ließ sie alle auf dem Hintertheil des Schifs anbinden, und mit Proviant und andern Bedürfnissen versehn. Drey Stunden nachher riß das Schif in vier Stücken, noch ehe man vom Lande Hülfe senden konnte. Der größte Theil der Schifsbesazung und die Passagiere wurden gerettet; allein 45 Menschen, worunter sich drey junge unverheirathete Frauenzimmer und der brave Capitain Dundas befanden, wurden von den Wellen verschlungen.

Im July scheiterte ein französisches ostindisches Schif, Nonpareil, das aus Isle de France kam und nach St. Malo bestimmt war, an den Küsten von Cornwall; allein alle darauf befindliche Menschen wurden gerettet. Der Werth der Ladung war auf 400,000 Pf. St. geschäzt. Ein kleiner Caper von Weymouth, der zu seinem Glücke sich in der Nähe befand, hatte sogleich Besiz von den Trümmern genommen.

Da die englischen Caper nur in geringer Anzahl waren, so wurden die mehresten Prisen von den Kriegsschiffen gemacht. Der größte Glücksfall

dieser

dieser Art und in der That der außerordentlichste, der noch je in den Annalen der Seekriege als Caperey aufgezeichnet worden, war die Wegnahme eines mit Gold- und Silber-Klumpen, mit Perlen und Edelsteinen beladenen spanischen Register-Schifs, St. Jago genannt. Der Ritter Douglas, Befehlshaber des Edgar, eines Schifs von 74 Canonen zur Escadre des Admirals Gell gehörig, brachte am 27sten April diesen Schatz nach England. Ein französischer Caper, Namens General Dumouriez, hatte dies spanische Schif, das aus Lima kam, im Bay von Biscaya gefunden, und es nach einem tapfern Widerstande genommen, wobey die Spanier 10 Todte und 37 Verwundete zählten. Sie wußten nichts von dem Kriege, und hielten das angreifende französische Schif für einen algierischen Seeräuber, daher sie sich so wacker vertheidigten. Der glückliche Caper-Capitain achtete nicht auf den Rath seines Steuermanns nach America zu segeln, sondern eilte an den französischen Küsten zu landen; er war mit seiner Prise nur noch wenig Meilen von Brest entfernt, als ihn die Escadre des Admiral Gell wahrnahm, und sich sogleich beider Schiffe bemächtigte. Der Schatz enthielt eine große Menge Ballen und Kisten, gefüllt mit Kupfer, Bley, China-Rinde, Cacau, Wolle und Zucker; ferner 224 Pfund Arzneimittel, 338 Pfund China-Extract, 75 Pfund

Cacau=Fett, 150 Pfund peruanischen Balsam, 250 zubereitete Häute, desgleichen Färbeholz, Leder, Honig, peruanische Weine, und einige andre Artikel. Das Beste war 699 Kisten mit Gold- und Silberklumpen, deren Werth allein 500,000 Pf. St. betrug. Man fand auch noch zwischen den Schifswänden Gold= und Silbermassen, die man verborgen hatte, um den hohen Zoll in Spanien auszuweichen; auch waren in dieser Absicht viele Goldstangen mit dünnen Zinnplatten überzogen. Der ganze Werth der ungeheuern Beute in dieser schwimmenden Gold= und Silbergrube, wurde auf 1,300,000 Pf. St. geschätzt.

Man fing schon an, die Theilung zu berechnen, worauf die ganze aus fünf Kriegs=Schiffen bestehende Escadre des Admirals Gell Anspruch *hatte*; da man denn blos von den *edlen Metallen* den Antheil des Admirals auf 70,400, und eines jeden Matrosen auf 34 Pf. St. und 12 Schill. berechnete. Während dieser Berechnungen aber machte der spanische Gesandte in London große Bewegungen, bezog sich auf gewisse Verabredungen der beiden Höfe, und auf Conventionen, die den Spaniern hierin günstig waren. Die Sache wurde nun dem Tribunal übergeben, allein die Entscheidung verschoben, woran wahrscheinlich die Vorfälle in Toulon ihren Antheil hatten. Dieser sonderbare Proceß wird im xten Abschnitt erzählt werden.

Das

Das von der Regierung auf Entdeckungen im südlichen Ocean ausgesandte Schif, the Discovery, unter Anführung des Capitain Vancauver, war in der Mitte des Jahres 1792 auf der nordwestlichen Küste von America gewesen, und wollte die Reise noch einige Jahre fortsetzen. Man schickte diesen Seefahrern Lebensmittel auf einem Transportschiffe zu, worauf sich auch der Astronom Gooch befand. Das Schif landete an Woakoa, einer von den Sandwich-Inseln, wo der Astronom und der See-Lieutenant Hergest von den Insulanern ermordet und gefressen wurden.

Die merkwürdigste Seereise im Laufe dieses Jahres war die obenberührte und mit zwey Schiffen, Providence und Assistance, glücklich vollbrachte des Capitain Bligh. Sie hatte 18 Monate gedauert. Er segelte am 2ten August 1791 aus England ab, und kam in Otaheite, als seinem Bestimmungsort, am 10ten April 1792 an. Hier blieb er bis zum 19ten July, da er denn mit seinen Pflanzen diese Insel verließ, und am 22sten Januar 1793 in St. Vincent ankam. Er berührte auf der Rückreise die Insel Timor, und segelte eine bisher unbefahrne Straße zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, die er Providence-Straße nannte. Sie war voller Klippen, Felsen und kleiner Inseln, die den Schiffen alle Augenblicke den Untergang drohten, daher die Fahrt hier überaus langsam ging, und die bei-

den Schiffe 21 Tage darin zubrachten. Hier vermuthete man, daß der so sehr bedauerte Perouse mit seinen beiden französischen Schiffen, Astrolabe und Boussole, sein Grab gefunden hat. Einige dieser neuentdeckten Inseln waren bewohnt; die Einwohner näherten sich in ihren Conoes und betrugen sich anfangs freundschaftlich; hernach aber kamen sie in Menge und schossen einen Hagel von Pfeilen auf die Schiffe ab, wodurch zwey englische Matrosen getödtet wurden. Nun mußte man die Canonen brauchen, worauf sie schleunig die Flucht ergriffen, und nicht wieder kamen. Bligh nahm zwey Insulaner aus Otaheite mit sich fort, desgleichen eine Anzahl englischer Wallfischjäger, die in der Südsee Schiffbruch gelitten, und sich nach jener schönen Insel gerettet hatten.

Die Vorsorge dieses Seefahrers für seine Leute war groß gewesen, nach dem Beispiel des unsterblichen Cook, der auch hierin das erste Muster gegeben; daher Bligh auf der ganzen Reise nur einen einzigen Mann durch Krankheit verlohren hatte; ein Umstand, der mit der abscheulichen Einrichtung auf den Transport-Schiffen nach Neu-Süd-Wallis seltsam contrastirte. Die beiden mitgekommenen Otaheiter hatten bey ihrer Reise einen Endzweck; der eine wollte den Schifsbau lernen, und der andre den Engländern die Cultur-Art der aus seiner vaterländischen Insel mitgebrachten Pflanzen

zeigen.

zeigen. Der erstere kam mit nach Europa, wo er jedoch zwey Monat nach seiner Ankunft in Deptford, nahe bey London, an einer Lungenkrankheit starb; der andere aber wurde, seinem Wunsch gemäß, in Jamaica als Erzieher der Pflanzen zurück gelassen.

Der Capitain Bligh hatte von den auf dem Schiffe Bounty vor zwey Jahren revoltirten Seeleuten nur wenig Nachrichten eingezogen. Sie waren, unter Anführung ihres Oberhaupts Christian, gleich nach Ausführung ihrer That wieder nach Otaheite gesegelt. Die Insulaner, die den Befehlshaber und seine Freunde nicht wieder sahen, schöpften großen Verdacht, und machten den Plan sich des Schifs mit der ganzen Besatzung zu bemächtigen. Die Sache wurde durch ein otaheitisches Weibsbild, die Beischläferin Christians, verrathen, der noch in der nämlichen Nacht die Anker lichtete, und 19 Insulaner, 12 Männer und 7 Frauenspersonen, mit fortnahm.

Bligh hatte in Otaheite alles sehr verändert gefunden. Die häufigen Besuche der Europäer und die dadurch erlangte Kenntniß der Bedürfnisse dieser fremden Völker, so wie das Beispiel ihrer Habsucht, hatten dies bewirkt. Es war hier nicht mehr die vorige Einfalt der Sitten, vielmehr sahe man starke Fortschritte zum Luxus und zu einer wilden Verfeinerung. Man schmückte sich mehr,

zierte mehr Hütten und Geräthschaften mit entbehrlichen Dingen, und war eigensinnig in der Auswahl dieser Zierrathen. Ein Nagel, der ehedem, selbst verrostet, diesen Insulanern ein freudeerregendes Geschenk war, wurde jetzt mit Verachtung angesehn; selbst ein Beil, das man sonst als ein kostbares Geschenk den Oberhäuptern gab, und das die sprödesten Weiber zu allem gefällig machte, war jetzt in ihren Augen eine Kleinigkeit, die ihnen kaum der Annahme werth dünkte. Die Geschenke und Tauschsachen durften nicht kleinlich seyn; Größe der Form war erforderlich und war allein der Maaßstab des Werths. Am meisten waren Feuergewehre und Pulver die Gegenstände ihrer Wünsche; auch hatten sie nicht vergebens darnach gestrebt; denn als Bligh die Insel verließ, waren die Otaheiter im Besitz von fünf und dreißig Musketen, zwey Kugelbüchsen, und einem beträchtlichen Vorrath von Pulver.

Da die Franzosen allenthalben, besonders im mitländischen Meer vor der Eroberung von Toulon, eine Menge englische Schiffe wegnahmen, so war der Verlust der Londner Assecuradeurs außerordentlich. Er wurde jedoch zum Theil durch die von ihnen gemachte Assecuranz französischer Schiffe ersetzt, die, wenn gleich in verminderter Zahl, doch mehr wie jemals, aus Mangel an Capern, den Engländern entwischten, und ihre Bestimmungsörter

ter glücklich erreichten. Dieser Gewinn aber für England wurde von den Machthabern nicht geachtet, da solche mercantilische Operationen die Schiffahrt der Franzosen zu einer Zeit sicherten, wo die brittische Regierung sie vernichten wollte. Dies veranlaßte die Acte, wodurch die Unterzeichnung auf französische Schiffe den Engländern verboten wurde. Die politischen Rechenmeister betrachteten dieses als ein für England nachtheiliges Gesetz. Ihre Gründe dabey waren prüfungswerth. Das Assecuranz=Prämium für die französischen Schiffe oder Kaufmannsgüter in Friedenszeiten war 50 Procent, oft noch mehr, nie minder. Wenn nun 10,000 Pf. St. in England versichert, und dafür 5000 Pf. St. bezahlt wurden, und das Schif kam glücklich in Frankreich an, so war der baare Gewinn für die brittische Nation 5000 Pf. St.; wurde das Schif aber von den Engländern genommen, die von allen Seemächten fast allein Prisen machten, so verlohr zwar der Assecuradeur, nicht aber die brittische Nation, die 15,000 Pf. St. dabey gewann, und dagegen an Frankreich als Ersatz für den Verlust 10,000 Pf. St. bezahlte.

Im Jahr 1787 wurden, vermöge einer Parlaments=Acte, alle zur Handels=Marine gehörige Schiffe einregistrirt, und dies alle Jahr erneuert. Aus diesen Registern erhellte, daß am 30sten September 1792 die Britten, Engländer und Schott-

länder zusammen genommen, eine Schiffahrt von 1,365,000 Tonnenlast hatten, wozu 80,000 Matrosen erfordert wurden. Der Werth einer jeden solchen Tonne mit Inbegrif von Segel und Tauwerk, wurde auf acht Guineen, und alles zusammen auf 11,466,000 Pf. St. berechnet. Die Kosten der Ausbesserung und beständigen Erneuerung dieser Handelsschiffe wurden jährlich auf 12 Procent, mithin auf 1,375,920 Pf. St. berechnet, die unter die Schifszimmerleute, Segelmacher, und andre Schifsarbeiter jährlich vertheilt wurden. Die Vortheile bey dem Schifsbauwesen wurden auf 18 Procent, mithin der reine Gewinn auf 6 Procent berechnet, wodurch also für die Schifs-Eigenthümer 637,960 Pf. St. jährlich gewonnen wurden.

Der Handel der Britten war in einem *außerordentlichen* Flor, als der Krieg *ausbrach*. Die Vernichtung so vieler Manufacturen und Fabriken der Franzosen, und ihre zahlreichen Kriegs-Bedürfnisse hatten dem englischen Handel eine gewaltige Betriebsamkeit gegeben; denn nur in England allein konnten die Franzosen die verarbeiteten Artikel in sehr großen Massen, und in kurzer Zeit bekommen. Nach dem Maaße, daß die Anzahl der französischen Soldaten stieg, so stiegen auch die mercantilischen Bestellungen, die zuletzt ungeheuer wurden. So hatte unter andern im Januar, einige Wochen vor der Kriegserklärung, der große Kaufmann The-

lus-

kusson in London den Auftrag erhalten, 500,000 Paar Schuh nach Frankreich zu liefern. Aehnliche Bestellungen von ganz ungewöhnlichen Waarenmassen hatten die großen Manufacturisten und Fabrikanten in Manchester, Sheffield, Birmingham, Norwich, Leeds u. s. w. bekommen, und alle diese Lieferungen sollten auch wirklich geleistet werden, als die französischen Machthaber ihre eigne Maaßregeln, alle ihre Bedürfnisse und Rücksichten vergaßen, und den Engländern den Krieg erklärten.

Kurz vor dieser Epoche, im Anfang des Januars, hatten die Franzosen noch allerhand Handels-Entwürfe, daher auch der General Marasse, französischer Commandant der Stadt und Citadelle von Antwerpen, an die vornehmsten Kaufleute in London, um sie zum Handel einzuladen, folgenden Brief schrieb:

„An unsre englischen Brüder, welche Freunde „der Freiheit und Gleichheit sind.

„Ich eile Ihnen die Oefnung der Schelde und „die Neuigkeit zu berichten, daß ein Theil der Seemacht unsrer Republik schon den Hafen von Antwerpen erreicht hat, ohne von Seiten des holländischen Forts zu Baty, oder der daselbst postirten Fregatte Widerstand zu finden. Da der Fluß „geöfnet ist, so wird diese herrliche Stadt wieder „ihren alten Ruhm und Reichthümer erhalten,

„und

„und dieses neue Tyrus wird seine Freiheit und „seinen Glanz einer freien und großmüthigen Na„tion zu danken haben, welche blos Freunde und „Verbündete sucht. Zu dieser Zahl rechnen wir „Sie, und laden Sie ein, Ihre Schiffe nach diesem „Hafen zu senden, wo die Engländer als Brüder „aufgenommen, und durch die Waffen der franzö„sischen und belgischen Republik geschützt werden „sollen. Freunde der Freiheit und Gleichheit! Ich „versichere Sie von den Gesinnungen der vollkom„mensten Brüderschaft.“

Marasse.

Diese neuen Handels-Versuche wurden durch den ausgebrochenen Krieg gehemmt. Der unermeßliche Handel zwischen England und Frankreich, dem der große Zufluß an Geldern aus Holland und andern Staaten so viel Nahrung gegeben hatte, so daß zahllose Magazine mit Vorrath angefüllt waren, hörte nun auf einmal auf; ein Vorfall, der das ganze brittische Handelsreich erschütterte. Zu dem ungeheuern, jetzt nicht mehr verkaufbaren Waaren-Vorrath, der große Verlegenheit erzeugte, kam noch der Aufschub, oder vielmehr die von nun an eintretende Nichtzahlung der bereits nach Frankreich wirklich gelieferten Artikel. Man berechnete die Schuldmasse der Franzosen an die Engländer in dieser Zeit auf zehn Millionen Pf. St.

Zu Abtragung dieser Schuld hatten die Engländer jetzt wenig Hofnung, und auch der letzte Strahl derselben erlosch, als die brittische Regierung die Ausfuhr von Eisen, Hanf, Pech, Theer, Tauwerk, und andre Schifsmaterialien verbot, und bald darauf beide Nationen ihre Zuflucht zu den heftigen Maaßregeln nahmen, die Privat-Gelder mit Arrest zu belegen.

In allen Theilen der drey Königreiche brachen Banquerotte aus. Viele große und solide Häuser in London, Bristol, Liverpool, Dublin, Edinburg, Glasgow u. s. w. geriethen in Unordnung, und mußten bey allen ihren Reichthümern an Kaufgütern mit ihren Zahlungen einhalten. Ein gleiches thaten viele Land-Banken; Institute, die sich seit einigen Jahren in England so sehr vermehrt hatten, daß man im Februar deren 130 zählte. In Newcastle machte im März die Stadt-Bank, so wie auch alle Banquiers in einer Woche Halt mit ihren Zahlungen, da die reichen Pächter in dortiger Gegend, beunruhigt durch die vielen Banquerotte, alle zugleich ihre niedergelegten Gelder, und zwar weder in Anweisungen, noch in Londner Banknoten, sondern baar in Guineen haben wollten. Dies war unmöglich. Die Verwirrung wurde allgemein und zeigte sehr traurige Folgen. Nun aber traten alle reiche und vermögende Einwohner von Newcastle zusammen, und verbanden sich die Wechselpapiere

ihres

ihres Orts als Zahlung zu nehmen. Es wurden indeß schleunig Anstalten gemacht, Guineen aus London kommen zu lassen. In Zeit von acht Tagen langten deren 160,000 Stück an, von denen ein einziger Banquier 32,000 erhielt. Die besorgten Pächter bekamen nun das verlangte Geld, das sie jedoch in den nächsten Tagen wieder zurückbrachten, um abermals Noten dafür zu nehmen.

Die Banquerotte dauerte indeß allenthalben auf eine beruhigende Weise fort, so daß bei dem allgemeinen Mißtrauen der Handel eine Art Stillstand zeigte. Dies war der Fall selbst bey den größten Fabrikanten und Manufacturisten, deren Verlegenheit, den Umfang ihrer Unternehmungen zufolge, vorzüglich groß war. Die nach England zugeströmten baaren Reichthümer hatten das Discomptiren der einheimischen Wechselbriefe außerordentlich erleichtert und über alle Gränzen ausgedehnt, daher die nach Gewinn gierigen Unternehmer ihren Speculationen kein Ziel setzten.

Die Hofzeitung meldete in drey Wochen 178 Banquerotte. In Bristol und Liverpool brachen im März in drey Tagen sechzehn ansehnliche zum Theil große Handlungs-Häuser. In London entstanden innerhalb sechs Wochen, ohne die vielen andern nicht unbeträchtlichen Banquerotte zu rechnen, zwanzig dergleichen von Kaufleuten, bekannt wegen ihrer wirklichen Reichthümer und ihres außeror-

serordentlichen Credits; auch waren die Fallit-Summen ungeheuer. Es hörten in London an einem Tage zwey große Häuser auf zu zahlen, obgleich die Freunde des einen Hauses, das die Firma Burton, Forbes und Gregory führte, zu dessen Unterstützung 200,000 Pf. St. angetragen hatten. Diese erstaunliche Summe aber wurde bey weiten unzureichend befunden. So groß war die Stockung des Handels und die Verwickelung des Knotens, der nicht aufgelößt, sondern nur zerschnitten werden konnte. Man berechnete, daß fast alle diese zwanzig Häuser, nach Bezahlung einer jeden Schuldforderung, noch 150,000 bis 200,000 Pf. St. übrig behalten würden.

In Manchester und der umliegenden Gegend allein waren 7000 Arbeiter ohne Brod. In Sheffield, Nottingham, Birmingham und Norwich zählte man deren an 40,000. In den blühenden schottländischen Manufactur-Städten, Glasgow und Paisley, war im April die Anzahl dieser Brodlosen auch auf 10,000 gestiegen; ja es wurde durch Abgeordnete dem Parlaments-Ausschuß bewiesen, daß ohne schleunige Hülfe von Seiten der Regierung hundert und sechzig tausend Menschen, die damals in den mannigfaltigen Manufacturen in Schottland arbeiteten, verabschiedet und dem größten Elend überlassen werden würden.

Eben

Eben so sehr litten die Woll-Manufacturen, dieser Stapel-Artikel der ganzen brittischen Handlung. Der dem Parlament in gegenwärtiger Bedrängniß vorgelegte Etat dieser Manufacturen zeigte ihre Wichtigkeit und die Größe der englischen Industrie. In Yorkshire, und zwar in dem Theil, den man West-Riding nennt, waren im Jahr 1791. 405,319 Stück Tuch verfertigt worden, die 12 Millionen 292,426 englische Yards enthielten. Im Jahr 1792 aber, als Frankreich so starke Bestellungen machte, war diese ohnehin so große Masse noch mit 45,221 Stücken Tuch, oder 764,893 Yards, vermehrt worden. Auch hier lagen die Magazine voll, und kein schleuniger Absatz war zu hoffen.

In Irland entstanden auch aus der nämlichen Quelle solche Unglücksfälle. Zwey große Baumwoll-Manufacturen in Dublin hörten auf zu arbeiten, wodurch 5000 Menschen außer Brod gesetzt wurden. Dies Schicksal traf bald nachher noch 11000 andre Baumwoll-Arbeiter, und auch 6000 Tucharbeiter, mithin 22000 Menschen, die sämmtlich Einwohner von Dublin waren, ohne die Arbeiter in der umliegenden Gegend zu rechnen. Von 4000 Baumwoll-Weberstühlen waren im May nur noch 150 im Gange. Den Seidenwebern ging es nicht besser; nur der 9te Theil dieser Arbeiter fand Beschäftigung, die andern schrieen auch nach

Brod.

Brod. Alle diese Menschen gingen in der Stadt in Haufen zu hunderten herum zu betteln, und man besorgte eine allgemeine Plünderung. Sie wurde jedoch durch eine Subscription und andre kluge Maaßregeln verhindert; auch setzte die irländische Regierung unvorzüglich, da das Parlament damals nicht versammlet war, vorläufig 200,000 Pf. St. zur Unterstützung der Fabrikenmeister aus. Magistrats-Personen gingen umher, suchten die Dürftigsten in ihren Hütten auf, und trugen ihnen Geldhülfe an. Viele schlugen diese in ihrer größten Noth aus, mit der Aeußerung, daß sie kein Almosen, sondern nur Arbeit verlangten. Nach dem Bericht dieser obrigkeitlichen Personen hatten sie in drey Gäßgen 648 solcher Unglücklichen gefunden, deren Zustand ganz erbärmlich war: ohne Kleidung ihre Blöße zu bedecken, ohne Betten, und ohne Brod, welches letztere jedoch ihnen sogleich gereicht wurde.

Die wohlthätige, so schleunig gegebene englische Parlaments-Acte, die im 1sten Abschnitt dieses Bandes erläutert worden, that durch die fünf Millionen Schatzkammerscheine diesen Bedrängnissen allenthalben Einhalt. Die Commissarien der Regierung waren beeidigt, in Ansehung der Hülfesuchenden, die größte Verschwiegenheit zu beobachten. Indeß kam dies doch nur wenigen zu gute, da unter 4000 Pf. St. nichts geliehen wurde, und man dazu mehr als 8000 Pf. St. Waaren als Unter-

pfand geben mußte; auch durfte dies Unterpfand nicht eher verkauft werden, bis es eingelöst war; daher nur diejenigen, die einen sehr großen Vorrath an Waaren hatten, hoffen konnten, durch deren Verkauf ihre Schuld abzutragen. Auf verarbeitete Artikel wurden 50, auf rohe Producte aber 60 Procent vom Werth geliehen.

Die Bank von England, dies so einzige Institut, das bey allen innern und äußern National-Unfällen, bey allen Erschütterungen in der Handelswelt, immer ungeschwächt und unwandelbar in Großbrittannien den höchsten Credit behauptet hatte, stand auch jetzt wie ein Fels im Sturm. Sie blieb jedoch nicht unthätig, sondern war bemüht zur Wiederherstellung der Ordnung und des allgemeinen Vertrauens auf jede Art mitzuwirken, die nur irgend mit ihrer eignen Sicherheit bestehn konnte. Sie nahm jetzt unter andern eine Maaßregel, die man lange gewünscht hatte, um beim Handel die Circulation des Geldes zu erleichtern. Die geringsten Noten dieser Bank waren bisher nur von zehn Pf. St. gewesen. Nun wurden deren auch von fünf Pf. St. gemacht, und im April zum erstenmal ausgegeben. Es kamen auch zwey große Kaufleute aus Liverpool, Mr. Fouland und Mr. Richard, als Abgeordnete nach London, die den Credit ihrer reichen Stadt wieder herstellten, der Bank England völlig hinreichende Sicherheit

heit gaben, und sie dadurch vermochten, die Liverpooler Wechselbriefe, wieder so wie zuvor zu discomptiren.

Die königliche Bank in Edinburg erhielt im August die Erlaubniß ihr aus 600,000 Pf. St. bestehendes Capital bis auf eine Million zu erhöhen. Es wurde auch der Plan zu einer königlichen Bank in Glasgow entworfen, den der durch seine staatswirthschaftlichen Kenntnisse und durch seine Thätigkeit berühmte Ritter Sinclair abgefaßt hatte, und den alle Kaufleute in Glasgow sehr genehmigten. Ein Ausschuß machte darüber den Bericht, und man erwartete von der Regierung die Bestätigung dieses Instituts.

Das grausame Verfahren der französischen Machthaber gegen die in Frankreich befindlichen Britten veranlaßte die englische Regierung zu einem außerordentlichen Schritt. Ein großes Handels-Haus in London, Bordieu und Chollet, das in Ausführung sehr ansehnlicher Commissionen für Frankreich unermüdet gewesen war, hatte in der Londner Bank 100,000 Pf. St. niedergelegt, die auf den Namen dieses Hauses eingezeichnet waren. Auf die starke und nach den Umständen sehr gegründete Vermuthung, daß dies Geld den französischen Regierern gehörte, legte der General-Advocat darauf im März einen Beschlag. Diese despotische Handlung mußte Bestürzung in einem Lande

erregen, wo das Eigenthumsrecht bisher heilig gewesen war. Die große Abneigung der englischen Capitalisten aber gegen das französische System und gegen alles, was damit verwandt war, verursachte, daß man, ohne auf das Geschrey der Administrations-Feinde zu achten, diesen Schritt der Regierung übersah, ja ihn großentheils billigte.

Noch immer wurde der Anbau der Canäle in England mit Eifer betrieben, obwohl einige Entwürfe dieser Art aus Mangel an Theilnehmern gescheitert, und andre vom Parlament nicht sanctionirt worden waren. Man hatte den Plan gemacht, einen Canal anzulegen, der von Taunton und Uphill nach Bristol führen sollte. Die große Nutzbarkeit eines solchen Canals zur Erleichterung des Verkehrs mit einer so wichtigen Handelsstadt war einleuchtend. Es entstand aber darüber Uneinigkeit, so daß zwischen den Theilnehmern zu Bristol und zu Taunton eine Trennung geschah, und jede Parthey einen abgesonderten Plan ausführen wollte. Dieser Streit wurde jedoch beigelegt. Man vereinigte sich, ernannte einen neuen Ausschuß aus den Actionärs in beiden Städten, und nun wurden dem Anschlag gemäß in kurzer Zeit 250,000 Pf. St. subscribirt.

Die Arbeiter an dem Canal von Nottingham, den man schifbar gemacht hatte, war im July vollendet

lendet worden; er wurde daher am 30sten dieses Monats mit vieler Feierlichkeit geöfnet, deren Beschreibung zum 10ten Abschnitt gehört. Es wurde auch zu gleicher Zeit, zum Vortheil für die Stadt Nottingham, an der Vereinigung des Grantham-Canals mit dem Cromford Canal eifrig gearbeitet.

Noch wurden zur Ausführung mehrerer Canal-Entwürfe Maaßregeln genommen. Man wollte die Schiffahrt von Basingstoke und Winchester durch einen Canal vereinigen; ferner einen von letzterer Stadt nach Southampton und von da nach Salisbury führen; desgleichen noch einen andern von Bristol nach Salisbury, da denn nicht allein so viele beträchtliche Städte, sondern selbst London und Bristol durch ein Wasserband im Innern des Landes mit einander verbunden seyn würden.

Eine der vorzüglichsten und nützlichsten Unternehmungen dieser Art war die durch eine diesjährige Parlaments-Acte bewilligte Ausdehnung des Dudley-Canals von Netherton nach Selly Oack, wodurch die Stadt Birmingham auf eine leichte Art, nicht allein mit Lebensmitteln und Handels-Producten, sondern auch mit den zu ihren Fabriken so nöthigen Kohlen versehen werden konnte. Die darauf abzweckende Bittschrift ans Parlament war daher auch von 13000 der vornehmsten Einwohner von Birmingham unterschrieben; allein dennoch wurde ihr durch eine Canal-Societät ihres

eignen Orts stark entgegen gearbeitet. Dies waren die Unternehmer von dem Birmingham und Fazely-Canal, die jene parlamentarische Sanction, obwohl vergebens, durch eine von 250 Personen unterzeichnete Bittschrift zu hemmen suchten. Es wurden nun längst den neuen Canal-Ufern im July neue Kohlengruben eröfnet, wodurch auch die Städte Worcester, Stratford und Bromsgrove nebst den umliegenden Ländereyen mit diesem großen Artikel bequem versorgt werden konnten.

Im Februar wurde zu North-Allerton der gewöhnliche Pferdemarkt gehalten, der hier drey Wochen dauert, und der größte in England ist. Hier wird die schönste junge Pferdezucht des Königreichs, wo nicht verkauft, doch aus Ehrgeiz oder Eitelkeit zur Schau ausgestellt, und die Vervollkommnung der Stutereyen durch einen nützlichen Wetteifer befördert; so daß dieser Pferdemarkt als eine National-Musterung dieser vortreflichen Thiere betrachtet werden kann. Er wurde diesmal vorzüglich stark besucht, und man berechnete die Kaufsumme der Pferde auf 40,000 Pf. St. Bey dieser Gelegenheit wurde auch zum erstenmal die neue Bank von North-Riding geöfnet.

Zu Morley, in Cheshire, befand sich eine Eiche, deren Alter sich in Chroniken und Traditionen verlohr; wahrscheinlich war sie über tausend

Jahr

Jahr alt. Seit dem Ende des 10ten Jahrhunderts, also seit 800 Jahren, war ihre Existenz bewährt und außer allem Zweifel. Sie war von außerordentlicher Größe, und hatte auch in ganz England nicht ihres gleichen. Ihr Stamm, der gewöhnlich als ein Stall für Vieh gebraucht wurde, hatte einen Umfang von vierzehn englischen Yards, und einer ihrer Zweige war 220 Fuß lang. Dieser uralte Baum wurde im Juny, auf Befehl des gewinnsüchtigen Eigenthümers, umgehauen, der dadurch 1050 Fuß gutes Eichenholz erwarb.

Unter mehrern nützlichen Erfindungen dieses Jahres war vorzüglich eine künstliche Mühle zu bemerken, die Mr. Seymour in Yorkshire erfand, auf welcher man alle Arten von Stricken und Tauwerk, von einer Peitschenschnur an, bis zu dem größten Ankertau eines Linienschiffes, auf eine leichte, geschwinde und dauerhafte Art verfertigen konnte. Ein Ankertau der ersten Größe, das gewöhnlich die Arbeit von achtzig Menschen war, wurde vermittelst dieser neuen Maschine das Tagewerk eines einzigen Mannes. Eine solche Erfindung konnte der Admiralität nicht gleichgültig seyn. Die Maschine wurde nach den Werften in Portsmouth gebracht, wo aber die gewöhnlichen Schifsarbeiter aus selbstsüchtigen Gründen alles anwandten, sie aus dem Wege zu räumen; man befolgte ein brit-

tisches Pöbelsystem, das schon oft der Untergang vieler vortreflichen Maschinen in England gewesen war. Der zu große Nutzen für die Nation entschied jedoch über alle Widersetzung, bis die jacobinischen Unruhen in dieser Insel, und die dadurch erzeugten Ministerial-Besorgnisse, auch das Schicksal dieser Maschine bestimmten, die nun auf die Seite gelegt wurde.

Vierter Abschnitt.

National-Geist.

Die Natur und das Wesen das brittischen National-Geistes. Große Societät in England zur Unterstützung der Regierung. Versammlungen. Societäten in Irland, zu Dublin, Belfast und Dungannon. Thätigkeit des irländischen National-Geistes. Whig-Club in London. Subscription für Mr. Fox; die einzige ihrer Art. Versammlungen zur Beförderung einer Parlaments-Reform in Sheffield, Birmingham, Paisley und andern Städten. Anti-Jacobinische Societät in London. General-Convent in Schottland. Großmuth der Britten gegen die französischen Flüchtlinge. Unterstützung der dürftigen Seidenweber in London. Patrioten in Durham und Newcastle. Hospitäler in London. Schottländische Hospital-Corporation. Die menschenfreundliche Gesellschafts-Societät zur Beförderung der Sonntagsschulen. Societät zur Befreiung der verhafteten Schuldner. Societät zur Belohnung guter Dienstboten. Neues Institut in Kent zur Beförderung des Ackerdienstes. Neue Societät in Bedfort zur Aufmunterung der weiblichen Sittsamkeit. Die Societät zur Unterstützung abgelebter dürftiger Gelehrten. Große Societät zur Aufrechthaltung der Preßfreiheit. Societät zur Beschützung gegen Betrüger. Neue Societät zur Abstellung von Misbräuchen in Cornwall. Subscription zu

einer Bauanstalt in London. Societät zur Entdeckung des Innern von Africa. Neue Societät zur Aufmunterung der Capereien. Subscriptionen zur Recrutirung der Marine und Landtruppen. Geschenk der See-Societät. Patriotische Aufopferungen aller Art. Societäten zur Unterstützung der zu Lande und zu Wasser fechtenden Soldaten, so wie ihrer Weiber und Kinder.

Man hat dem Verfasser dieser Annalen oft den Vorwurf einer großen Partheilichkeit für die Engländer gemacht; ein Vorwurf, der ehemals vielleicht nicht ohne Grund war, und eigentlich den sentimentalischen Reisenden betraf, der aber jetzt, auch auf den kältern Geschichtschreiber ausgedehnt, ungerecht seyn würde. Die Freiheit in Großbritannien, der hohe Gegenstand der Bewunderung aller Beobachter, ist nicht mehr; sie ist wahrscheinlich auf mehrere Generationen für Albion verlohren, und mit ihr so manches verwandte, daß die Gesetzgebung, die Denkungsart, die Sitten und den Geist der Engländer ehrwürdig machte. Dennoch sind noch Spuren genug vorhanden, daß dieser Geist noch nicht aufgehört hat über die Britten zu schweben. Der gegenwärtige Abschnitt liefert davon die überzeugendsten Beweise. Man betrachte, nicht die hier angeführten politischen Versammlungen, Volks-Adressen und thätigen Maaßnehmungen, die auf andre Staaten unpassend sind, und nur von weni-

wenigen gehörig beurtheilt werden können; nicht die hier befindlichen Nachrichten von Geldsammlungen, Subscriptionen und ähnlichen Veranstaltungen, die auch in einigen andern Ländern, obgleich sehr vermindert an Zahl, Gehalt, Eifer und Dauer, bisweilen Statt haben; sondern man betrachte und bewundre die vielen auf das allgemeine Beste abzweckende Societäten aller Art, die man nirgends findet; Anstalten, deren Nachahmung man, es sey an der Elbe oder am Rhein, an der Tiber oder am Po, nicht ohne Verhöhnung vorschlagen dürfte, die hier aber zu den gewöhnlichen, kaum bemerkten, und immer succeßvollen Unternehmungen gehören. Nach diesen historisch-philosophischen Vergleichungen wird man überzeugt seyn, daß die englische Nation, selbst in ihrem gesunkenen Zustande, immer noch in vieler Hinsicht ein großes Muster ist, und ihre Lobredner nicht erröthen macht, da sie auf die Verehrung der Menschen gerechte Ansprüche hat.

Die Lage Englands in Hinsicht auf den auswärtigen Krieg und auf die innern Unruhen, die auszubrechen bereit waren, setzte die Gemüther in Bewegung, und zeigte den brittischen National-Geist in seiner ganzen Thätigkeit. In großen und mittlern Städten wurden allenthalben Versammlungen gehalten, Adressen entworfen, und Subscriptionen gemacht.

In London formirte sich eine sehr zahlreiche Societät, die in der großen Kron- und Anker-Taverne zusammen kam, und Mr. Reeves zum Präsidenten wählte. Der Endzweck dieser Gesellschaft war: die Regierung aufs kräftigste bey allen Maaßregeln zu unterstützen, die zur Aufrechthaltung der Constitution und zur Erhaltung der innern Ruhe dienen könnten. Mehrerer solcher Versammlungen wurden in Kirchen gehalten, wo die Redner die Kanzeln bestiegen. Hier erklärte sich beständig die große Majorität gegen alle Neuerungen, besonders gegen die jacobinischen Grundsätze. In der Kirche St. Leonhard in London offenbarte sich diese Stimmung so sehr, daß ein Bürger, der im ächt sansculottischen Sinne gegen alle Ordnung loszog, nicht durch Polizeidiener, sondern durch seine versammleten Mitbürger, von der Kanzel gerissen, und vor den Friedensrichter geschleppt wurde.

In Irland, wo die Gährung noch größer war, sahe man eben so zahlreiche Versammlungen. Es formirte sich eine Societät in Dublin, die sich Freunde der Constitution, der Freiheit und der Ruhe nannte. Der Herzog von Leinster war ihr Präsident, und ihre Erklärungen und Beschlüsse, die auf eine kühne Art zwar die Rechte des Volks aufstellten, allein auch die nöthigen Schran-

Schranken dieser Rechte zeigten, waren mit so viel Klugheit, als Würde gemacht.

Eine andre irländische Societät formirte sich in Belfast, unter dem Namen, Freunde einer Parlaments-Reform. Sie erklärte ihre Grundsätze, unter welchen auch das so lange den Catholiken entzogene Wahl-Recht als ein unbilliges Gesetz aufgestellt wurde. Sonst hatten die dortigen Protestanten bey diesem Artikel immer ihre Zustimmung versagt; jetzt aber erfolgte gar kein Widerspruch.

Am auffallendsten aber war eine Versammlung, die sich den Namen eines General-Convents gab; er wurde zu Dungannon gehalten, wo sich am 15ten Februar Abgeordnete aus allen Theilen der Provinz Ulster einfanden, und einen Ausschuß ernannten, der aus einem Präsidenten, zwey Secretairen, und 27 Mitgliedern bestand. Die Beschlüsse dieses Convents zeigten Liebe zum Könige und große Achtung sowohl für die Form, als für die Grundsätze der brittischen Constitution; allein dennoch war hier Ton und Ausdruck sehr stark. Es hieß darin, daß es die Noth erfordre, sich jetzt allein auf seine eigne Kräfte zu verlassen; daß es mit der irländischen Großmuth nicht bestünde, Krieg zu führen, um die Gründung der Freiheit eines fremden Volks zu hindern; daß die irländischen Catholiken nicht länger unterdrückt werden müßten;

daß

daß eine Parlaments-Reform höchstnöthig wäre; daß der Geist der Volontärschaft aufgemuntert werden sollte, u. s. w. Die Folgen dieses Verfahrens waren eine große Nachgiebigkeit von Seiten der brittischen Regierung, wie man im zweiten Abschnitt gelesen hat.

Auch war in Irland, besonders in der Hauptstadt, der National-Geist bey Gelegenheit des Stillstandes der Manufacturen nicht minder bemerkenswerth. Alle Einwohner der Stadt waren in Bewegung, und die nur irgend Vermögen hatten, gaben Geld her, von dem Vice-König an bis herunter. Männer von Ansehn, unter andern Mr. Lees, ein königlicher Postbeamter, gingen selbst in den Häusern herum, Geld für die Dürftigen zu sammlen. Es wurde zu Ausführung der nöthigen Maaßregeln, ein Ausschuß von 27 Personen ernannt, unter denen sich der Lord Maire von Dublin und Parlaments-Glieder aus beiden Häusern befanden. Der Theater-Director, Mr. Daly, erbot sich zu einer Benefiz-Vorstellung, und schickte den großen Ertrag in die Sammlungs-Casse. Auch hier so wie in England wurden für die Wittwen und Waisen der im Kriege fallenden Soldaten und Seeleute Summen zusammengeschossen und freiwillige Aufopferungen mancherley Art zur Vertheidigung des Landes gemacht.

Der

Der große Whig-Club in England, der respectabelste im ganzen Königreich, der mehr wie alle andre für die Erhaltung der Freiheit gesorgt, und als Muster den National-Geist befördert hatte, erlitt in dieser Crise einen großen Unfall. Es zogen sich an einem Tage 45 Mitglieder zurück, unter denen Mr. Burke, Mr. Wyndham, Mr. Anstruther und andre berühmte Männer waren. Sie zeigten dies in einem gemeinschaftlichen Briefe an, der am 5ten März im Club vorgelesen wurde. Er war an diesem Tage überaus zahlreich. Viele der ausgezeichnetsten Männer, und die größten Redner im Königreich waren gegenwärtig: Mr. Fox, Mr. Sheridan, Mr. Grey, Mr. Francis, Mr. Lambton, Mr. Howard, Mr. Adam, der Major Maitland, die Aldermänner Skinner und Combe, Mr. Whitmore, Mr. Baker, die Herzoge von Portland und Norfolk, die Grafen v. Lauderdale und Albemarle, die Lords Milton, Petre, Ludlow, Spencer und Russel, desgleichen die großen Rechtsgelehrten Erskine, Barlow, Adair, Shepherd, Mingay, Baldwin u. a. Die in dem Briefe für den Abgang so vieler Glieder angeführten Bewegungsgründe waren: die von Mr. Fox im Club aufgestellten politischen Grundsätze und vorgeschlagenen Maaßregeln, die, nach den Worten der Briefsteller, dem Interesse

Groß-

Groß-Brittanniens gerade zuwider liefen, und deren Befolgung in einem hohen Grade die Gefahr vermehren müßte, womit die Unabhängigkeit von Europa und das Wohl der ganzen civilisirten Welt jetzt bedrohet würde. Man bezog sich dabey auf den Beschluß des Clubs bey der letzten Versammlung am 20sten Februar.

Sobald der Präsident, Mr. Byng, den Brief vorgelesen hatte, trug der Herzog v. Norfolk auf die Ablesung des besagten Beschlusses an. Die Worte darin waren:

„Der Club hält es für seine Pflicht in diesen „außerordentlichen Zeitumständen dem Right Hon. „Charles James Fox zu versichern, daß alle „Künste falscher Darstellung, deren man seit einiger Zeit sich so sorgfältig bedient hat, um ihn zu „verläumden, keine andre Wirkung auf den Club „gehabt haben, als dessen Anhänglichkeit an Mr. „Fox zu vermehren und zu verstärken."

Der Herzog v. Norfolk verlangte nun, daß statt aller Antwort auf den Brief der 45, dieser Beschluß in den öffentlichen Blättern von neuem abgedruckt werden sollte, mit dem Beifügen, daß es auf Befehl des Clubs geschähe. Dieser Vorschlag wurde auch einmüthig angenommen.

Der Whig-Club gab bald nachher an Mr. Fox, dessen Glücksumstände sehr schlecht waren, einen kräftigern Beweis seiner großen Achtung durch

eine

eine Subscription, die für einen einzelnen Menschen wohl noch nie in irgend einem Lande ihres Gleichen gehabt hatte. Sie wurde im Juny angefangen, und betrug in der Mitte des July bereits über 100,000 Pf. St. Die geringste Summe, die dabey angenommen wurde, war 100 Pf. St. Manche zeichneten für sich allein einige 1000 Pf. St. zu diesem sonderbaren Almosen, das nicht der Partheigeist, sondern der National-Geist gegen einen Mann bewirkte, dessen Genie und Tugenden unläugbar waren. Ohne den Besitz der letztern wäre es ihm leicht gewesen, als Minister, eine solche Sammlung unnöthig zu machen. Da er im Jahr 1783 seinen Minister-Posten resignirte, und am folgenden Tage im Parlament auftrat, wurden alle Anwesende durch den Anfang seiner Rede gerührt: „*Here I stand, poor as I was.*" (Hier stehe ich, so arm wie ich war.)

Die Herzoge v. Portland und von Bedford nahmen von diesem Fond, zu dem sie selbst reichlich beigetragen hatten, 22,000 Pf. St., und für diese Summe sicherten sie auf eine großmüthige Weise Mr. Fox, so lange er lebte, eine Leibrente von 2000 Pf. St. Noch andre Leibrenten wurden von den Fond festgesetzt, und die übrigen Summen Mr. Fox eigner Verfügung überlassen.

Man konnte sagen, daß ganz England in diesem merkwürdigen Jahre in Clubs eingetheilt war,

theils für, theils wider die Regierung, theils auch ohne sich gegen die letztere zu erklären. Der Hauptgegenstand war eine Parlaments-Reform zu bewirken. Dieser Zweck veranlaßte zahllose Versammlungen. In Sheffield glaubte man dazu keine Kirche groß genug; daher die Einwohner auf dem Felde vor der Stadt zusammen kamen. Hier lagerten mehrere tausend sich auf einen Hügel, Castlehill genannt, und beschlossen alle gesetzmäßigen Mittel zu einer Parlaments-Reform anzuwenden. Auch war ihre deshalb ans Parlament gesandte Bittschrift von mehr als 8000 Personen unterzeichnet. Eine Versammlung dieser Art in Birmingham bewirkte 2720 Unterschriften; eine in Durham über 2000, eine in Paisley 12000, u. s. w.

In London formirte sich eine Societät, die unter dem Namen Association against *Levellers*, zwar die jacobinischen Gleichheitsgrundsätze verdammte, und die brittische Constitution unangetastet ließ, aber doch in Betref der Volksrechte kühne Regeln zum Grunde legte. Es hieß in ihren Beschlüssen, daß der König in Verbindung mit dem Parlament die Macht hätte, Gesetze zu machen, und für deren Vollziehung zu sorgen; daß aber auch ein jeder Britte, Kinder, Verrückte und Criminal-Verbrecher allein ausgenommen, gemeinschaftliche Rechte hätte und den völligen Umfang der politischen Freiheit genießen müßte; daher sey auch sein

Recht

Recht an der Gesetzgebung unbezweifelt, das er entweder selbst, oder übertragend, durch einen Repräsentanten ausüben könnte. Man verlangte auch alle Jahr ein neues Parlament, die Abschaffung der Misbräuche bey den Wahlen, und eine zweckmäßige Repräsentation.

In Schottland ging man noch weiter. Um mit größerm Nachdruck diese und andre Reformen zu bewirken, ja um gelegentlich noch mehr zu thun, und unvollkommen entworfne Plane auszuführen, traten kühne Männer zusammen, nannten sich Abgeordnete aus den Provinzen Schottlands und formirten nun in Edinburg im November eine Art Societät, der sie den vielbedeutenden Namen General-Convent gaben. Es waren 170 Personen, die hier zusammen kamen, größtentheils Clubisten aus verschiedenen Gegenden des Reichs, und ihr Convent dauerte vier Tage; wovon im fünften Abschnitt ein mehreres.

Die französischen Flüchtlinge mehrten sich in England außerordentlich, nach Maaßgabe, daß die Unruhen in ihrem unglücklichen Lande zunahmen. Die Großmuth der Engländer gegen die Dürftigen dieser Nation bewährte sich bey gegenwärtiger Gelegenheit auf mannigfaltige Art, wovon die öffentlichen Subscriptionen nur einen sehr kleinen Theil aufstellten. Viele Privat-Personen zeigten zu dieser Unterstützung einen besondern Eifer. Die beiden

den beliebten Schriftstellerinnen, Miß Burney und Miß Moore, gaben Bücher heraus, von denen der Ertrag ganz für die Emigrirten bestimmt war. Ein ebenfalls beliebter Prediger, Mr. Romaine, sammlete für sie in Person; er trat selbst, nach einer gehaltenen Predigt über die Barmherzigkeit, an die Kirchthür mit dem Becken in der Hand, und erklärte dabey, daß er nichts als Gold nehmen würde. Auf diese Weise brachte er 200 Guineen zusammen. Es wurden auch sehr ansehnliche Summen ohne Geräusch zu diesem Behuf aus dem Reiche geschickt, als ein Tribut der Menschenliebe; auch der König nahm daran Theil, und sandte im Februar dem Grafen v. Provence 6000 Pf. St. Die unglücklichsten dieser Ausgewanderten waren die Geistlichen. Es wurde zu deren Unterstützung im ganzen Lande eine Sammlung gemacht, die in der Mitte des Novembers 40,012 Pf. St. und 6 Schill. betragen hatte.

Die Charite' der Engländer gegen diese Fremden wäre noch viel größer gewesen, allein sie wurde durch mancherley Unfälle beschränkt, und auf National-Gegenstände gezogen. Viele tausend Seidenweber in London waren brodlos, da Muslin und baumwollne Zeuge die Seidenartikel verdrängt hatten; hiezu kamen nun der Krieg, die großen Banquerotte und andre moralische Landplagen. Es wurden zu ihrer Unterstützung in Kirchen, Caffeehäu-

häusern und Tavernen Sammlungen gemacht, 19,000 Brodte unter sie vertheilt, und große Concerte gegeben, wobey die Damen alle in seidnen Kleidern erschienen. Die Stadt-Kämmerey gab ihnen 500 Pf. St. Diese Noth wurde im November, als der eintretende Winter das Elend vermehrte, der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit, und am 20sten December machten die Männer, die sich dieser Armenpflege unterzogen hatten, bekannt, daß sie bereits 1459 Familien, die aus 5623 Seelen bestünden, mit Brod und Kohlen versorgt hätten.

Die Mode wurde jetzt ganz dem National-Geist untergeordnet. Die Seidenzeuge kamen wieder empor; die längst verworfenen metallnen Knöpfe zeigten sich von neuem, und die theils aus Weichlichkeit, theils aus Phantasie, weggelegten Schuhschnallen wurden jetzt wieder hervorgesucht.

Im April traten die reichen Patrioten in Durham und der dortigen Gegend zusammen, um über die Maaßregeln zu berathschlagen, den öffentlichen Credit zu unterstützen. Man kam überein, daß das zweckmäßigste Mittel dazu wäre, die Durhamer Bank reichlich mit baarem Gelde zu versehen, wozu auch in wenig Tagen eine Subscription von 498,600 Pf. St. gemacht wurde.

In der nämlichen Zeit geschah ein gleiches in der Grafschaft Northumberland, wo man in einer

einzigen Versammlung zur Unterstützung der Banquiers in Newcastle, die als vermögende Männer bekannt waren, die ungeheure Summe von 340,000 Pf. St. unterzeichnete.

Der Zustand der Hospitäler und Armenhäuser in der City von London (mit Ausschluß der großen Hospitäler in den übrigen Theilen der Stadt) vom Jahr 1792, wurde von dem Bischof von Carlisle am Ostermontage in der Kirche St. Bride, nach einer Predigt über die brüderliche Liebe, von der Kanzel verlesen. Man bemerke hiebey, daß dies keine fundirten Institute, sondern, so wie auch die Hospitäler in Westminster und Southwark, blos Subscriptions-Anstalten sind.

Im Christus-Hospital, einem Armenhause, hatte man 165 Knaben, theils an Handwerker zur Lehre, theils dem Seewesen übergeben. Noch befanden sich darin 1,238.

Im St. Bartholomäus-Hospital waren 9,189 Patienten geheilt und entlassen worden. Noch anwesend 630.

Im St. Thomas-Hospital waren 7726 Patienten geheilt und entlassen worden. Noch anwesend 585.

In Bridewell waren 1525 dürftige und elende Menschen aufgenommen worden. Der fortdauernd Unterhaltenen waren 26.

Im

Im Irrhause Bethlehem hatte man 168 aufgenommen, und 182 als geheilt entlassen. Der Bestand war 243.

Obwohl die Menschen aller Nationen in England auf die Aufnahme in den Hospitälern rechnen können, so haben doch nur Engländer allein Antheil an den Armen=Cassen der Kirchspiele. Selbst die Schottländer sind davon ausgeschlossen. Dieser Umstand hat in London die Entstehung eines Instituts veranlaßt, das den Namen führt: Schottländische Hospital=Corporation, und den Herzog von Montrose zum Präsidenten hat. Der Endzweck dieses Instituts ist: für die verarmten Schottländer zu sorgen, die sich in England befinden. Die Subscriptionen dazu wurden immer beträchtlicher und die Mitglieder zahlreicher. Ein Ausschuß dirigirte fortdauernd die Geschäfte, und am St. Andreas Tage wurde immer, verbunden mit einer Predigt, mit Feierlichkeiten und mit einem Gastmahle, die General=Versammlung gehalten.

Die im Jahr 1774 gestiftete humane society, oder menschenfreundliche Gesellschaft, fuhr unermüdet in ihren wohlthätigen Arbeiten fort, die sich auf die Belebung ertrunkener und erstickter Personen bezogen. Aus den im September 1793 bekannt gemachten Listen dieser Societät erhellte, daß in diesen neunzehn Jahren 2007 für todt gehaltene

Menschen wieder ins Leben zurückgerufen worden waren.

Eben so wohlthätig als die vorige war die allenthalben in England verbreitete Societät zur Beförderung der Sonntagsschulen, die sorgfältig angelegt und unterhalten wurden, und deren Anzahl im October auf 905 gestiegen war, worin 58,000 Schüler ihren Unterricht erhielten. Der Herzog von Buccleugh stiftete auch für sich allein eine solche Schule auf seinen Gütern in Northamptonshire, wobey er einen bedaurungswerthen Menschen, Namens Thomas Carley, der ohne Hände gebohren war, zum Schulmeister ansetzte; da derselbe, obgleich bey dem Mangel so nöthiger Glieder, dennoch sehr fähig war, im Lesen, Schreiben und Rechnen den gehörigen Unterricht zu ertheilen.

Die Societät zur Befreiung der für kleine Summen verhafteten Schuldner, ein vortrefliches Institut, das monatliche Zusammenkünfte in London hielt, fand immer mehr Unterstützung. Viele Personen, die ohne Mitglieder zu seyn bloß ihre Namen mit Buchstaben bezeichneten, sandten nicht allein Gelder ein, sondern erboten sich auch zu jährlichen Beiträgen. Im April machte die Societät ihre Transactionen des Jahres 1792 bekannt. Sie hatte in diesem Jahr aus 42 Gefängnissen 568 Gefangene befreiet. Die Liste war merkwürdig, und gab Stoff sowohl zu Vergleichungen, als auch zu

sittli=

sittlichen Bemerkungen. In London hatten 435 ihre Freiheit erhalten; in Norwich 5, in Newcastle und Oxford 1, in der großen Stadt Bristol 3, und in der kleinern Worcester 77. Ueberhaupt waren seit den wenigen Jahren der Entstehung dieser Societät 13,237 Personen für kleine Schulden aus den Gefängnissen befreit, und andre, die für große Schulden in Verhaft waren, unterstützt worden. Im Anfang des Jahres 1793 hatte die Gesellschaft abermals 82 Schuldner durch die Summe von 253 Pf. St. und 14 Schill. befreit; dabey waren ihr noch 44 Bittschriften von Gefangenen übergeben worden; von diesen hatte sie 28 ihr Gesuch bewilligt, bey 9 die Zusage bis zur nähern Erkundigung verschoben, 7 aber es gänzlich abgeschlagen.

Die im Jahr 1792 in London gestiftete Gesellschaft zur Ermunterung und Belohnung guter Dienstboten beiderley Geschlechts, setzte unter dem Beifall aller guten Menschen, ihr wohlthätiges Geschäfte fort. Die Mitglieder der Societät mehrten sich, zahlten jährlich eine Guinee, und erhielten dadurch das Recht, einen Dienstboten, der drey Jahr lang mit Treue an einem Platz gedient hatte, zu einem Jahrgelde zu empfehlen, das nach der Länge der guten Dienstzeit vermehrt wurde. Es war auch festgesetzt, daß wenn solch ein Bedienter ein ander Geschäft anfangen, oder eine wohlgediente Magd heirathen wollte, die Gesellschaft eine gewisse Sum-

me dazu als Ausstattung geben sollte. Abgelebte Dienstboten wurden bis an ihren Tod versorgt.

In Kent wurde in diesem Jahr ein Institut dieser Art, obwohl mit einiger Abweichung, für die Dienstboten auf dem Lande gestiftet. Man setzte Preise aus: Für drey Ackerknechte und zwey Mägde, die die größte Anzahl von Jahren, aber nicht weniger als fünf in einem Hause mit guter Aufführung gedient, und darüber genugthuende Certificate aufzeigen konnten; jeder dieser fünf Preise war zwey Guineen. Vier Tagelöhner erhielten eben so viel unter obigen Bedingungen; desgleichen vier Tagelöhner und zwey Witwen von Tagelöhnern, die die größte Anzahl von Kindern, nicht weniger als sechs, bis zu einem Alter von wenigstens 6 Jahren erzogen hatten, ohne von ihren Kirchspielen Almosen erhalten zu haben. Diese bekamen ebenfalls vom Institut ein Geschenk, jeder von zwey Guineen.

In Bedford wurde ein Institut errichtet, das die Beförderung guter Sitten bey dem weiblichen Geschlecht zum Gegenstand hatte; wobey Belohnungen für die Sittsamkeit und für die Erhaltung der jungfräulichen Ehre ausgesetzt waren. Unter andern war die Einrichtung gemacht, daß ein jedes Dienstmädgen die fünf Jahr an einem Ort dienen würde, ohne ihren Kranz zu verlieren, — welchen Artikel natürlich nur die Ruchtbarkeit entscheiden

konnte

konnte — ein Geschenk von zehn Pf. St. erhalten sollte. Im August belief die Subscriptions-Summe sich bereits auf 30,000 Pf. Sterling.

Die Societät, deren Gegenstand war, alte Gelehrte gegen ein Schuldgefängniß und den Hungertod zu sichern, war zu Stande gekommen, und feierte am 31sten May ihren ersten Stiftungstag. Der Ritter Joseph Andrews, dem man die Entstehung der oben angeführten Institute für die guten Dienstboten zu verdanken hatte, war auch der Urheber dieser Societät gewesen, bey welcher er auch präsidirte, und die bey gedachter Feier aus mehr als 200 Mitgliedern bestand. Ihr Zweck war die Sammlung eines litterarischen Fonds, dessen Nothwendigkeit ein trauriger Vorfall gezeigt hatte: ein sehr achtungswürdiger Gelehrter war in dem Hause eines Sherif-Beamten, in der größten Dürftigkeit als Gefangener für eine geringe Summe gestorben. Die gegenwärtige Feier war ein großes Gastmahl, verbunden mit Vorlesungen poetischer und prosaischer Aufsätze, mit Gesängen und Libationen. Die Gesellschaft hatte außer dem Präsidenten noch acht Vorsteher: Mr. J. Andrews, Fitzgerald, Kennion, Ranking, Whiteford, und die Prediger Braken, Gardner und Williams.

Die Freunde der Preßfreiheit formirten eine der zahlreichsten Societäten. Als sie am 18ten Januar

Januar zum erstenmal nach dem Proceß des Paine zusammen kam, wurde Mr. Erskine als Sachwalter der Preßfreiheit, unter einem Jubelgeschrey zum Präsidenten erwählt. Es waren 1900 Personen gegenwärtig, wovon jedoch, aus Mangel hinreichender Zubereitung, über 1000 am Gastmal keinen Theil nehmen konnten. Die Gesellschaft eröfnete eine Subscription, um diejenigen zu unterstützen, die von der Regierung wegen der gebrauchten Freiheit im Reden und Schreiben verfolgt werden würden, und beschloß durch alle gesetzmäßigen Mittel dem Untergang der Preßfreiheit entgegen zu arbeiten.

Die Societät zur Beschützung ihrer Mitbürger gegen Betrüger, fuhr auch in ihrem lobwürdigen Bestreben fort; sie führte die Processe der Betrogenen, setzte Belohnungen auf Entdeckungen, und gab Warnungen; auch machte sie in diesem Jahre eine Liste aller bübischen Advocaten und deren Handlanger bekannt.

In Cornwall vereinigte sich eine Gesellschaft zur Abstellung von Misbräuchen, unter dem Vorsitz des Lords Falmouth. Unter andern wurde von ihr beschlossen, dem schändlichen Raub bey Schifbrüchen an den Küsten zu steuern, weßhalb die Societät durch Briefe die Sherifs der benachbarten Grafschaften zur Unterstützung einlud. Auch wurde von einem Prediger in Cornwall der Entwurf zu einem

nem vortreflichen höchst nachahmungswürdigen Institut gemacht. Es war die Sammlung eines Fonds, um solche fleißige Handwerker und Arbeiter, die sich in Noth befänden, und von ihren Nachbarn das Zeugniß als gute Haushalter brächten, auf eine kurze Zeit mit kleinen Geldsummen und zwar ohne alle Zinsen zu unterstützen; wobei diejenigen, die diese Wohlthat misbrauchen, und keine Rückzahlung leisten würden, nach Beschaffenheit der Umstände behandelt, und nöthigenfalls beym Schuldgericht verklagt werden sollten.

Es war in neuern Zeiten fast ohne Beispiel in England, daß wohlüberdachte Subscriptionen, zum gemeinen Besten abzweckend, nicht zu Stande kamen. Von welcher Natur auch die Sache seyn mochte, so fand der Vorschlag mehr oder weniger Eingang. So erhielt ein im Juny bekannt gemachter Entwurf Unterstützung, dessen Zweck war, durch Einreissung mehrerer Häuser eine Straße in London, Fetter Lane zur City gehörig, zu erweitern, und den Zugang zu Holborn bequemer zu machen. Die Bewohner dieser Gegend subscribirten zu Ausführung dieses Plans 500 Pf. St. wozu denn die Corporation von London aus der Stadt-Casse noch 700 Pf. St. fügte.

Die preiswürdigen Bemühungen der Societät zur Entdeckung des Innern von Africa wurden durch

Unfälle fortdauernd fruchtlos gemacht. Sie erhielt in diesem Jahr keine weitern Nachrichten, als die bereits gemeldeten. (Br. Annalen B. 8.) Des Major Houghtons letzter Brief war vom 1sten September 1791, nach dem Verlust aller seiner Effecten geschrieben, und zwar nur mit Bleistift, daher er großentheils unleserlich war, als er am Gambia-Fluß, dem Freunde des Majors, dem Doctor Laidley, übergeben wurde. Die Nachricht von der fortdauernden Gesundheit des Reisenden war darin das Wichtigste. Er war datirt aus Senibing, einem Ort, dessen Lage den brittischen Geographen unbekannt war, und von dem man nur vermuthete, daß er auf dem Wege nach Tumbactoo gelegen ist.

Es formirte sich auch in London eine Gesellschaft zur Aufmunterung brittischer Caper. Dies geschah im März, und gleich am ersten Tage waren dazu 3000 Pf. St. unterzeichnet; eine Summe, die bald nachher zu einem großen Fond anwuchs. Diese Gesellschaft ertheilte Geschenke zur Belohnung des bewiesenen Muths und als Unterstützung verwundeter Seeleute. Ein sehr blutiges Gefecht zwischen der Englischen Fregatte, die Nympfe, und einer französischen, Namens Cleopatra, das sich mit Eroberung der letztern endigte, vermochte die Societät dem Englischen Befehlshaber, Ritter

Pellew, als Sieger, ein Geschenk von Silberzeug, 100 Guineen an Werth, zu machen. Der Admiral Macbride bekam auch von ihr einen Degen 100 Guineen an Werth, und die See-Capitaine Cochrane, Williams, Nowell und Watson jeder ein Silberstück an Werth 50 Guineen. Die Caper-Capitaine, York, Dealy, Hickmann u. a. erhielten von ihr ähnliche Silbergeschenke von 50, 30 und 20 Guineen an Werth. Schwer verwundete Seeleute bekamen fünf Guineen an baarem Gelde, und überdies wurde auch für die Familien der Getödteten gesorgt. Aehnliche Versammlungen und Subscriptionen fanden auch in andern Städten Nachahmung.

In Manchester trat im Februar, gleich nach Ausbruch des Kriegs, zuerst eine Gesellschaft zusammen, die Gelder niederlegte, um die Matrosen zum Kriegs-Dienst zu ermuntern. Sie versprach einem jeden der ersten 500 Matrosen, die sich selbst zum Dienst angeben würden, ein Geschenk von drey Guineen. In London und andern Städten folgte man diesem Beispiel. Man wollte durch diesen Zuschuß zu den königlichen Prämien das greuelvolle Matrosenpressen, wozu die Regierung noch nicht geschritten war, wo nicht verhindern, doch vermindern. Als der Vorschlag in der großen deshalb zusammenberufenen londner Rathsversammlung ge-

schah, wurde der Raths-Verwandte Goodbehove ausgezischt, als er gegen den Krieg sprach, und sich auf die 30,000 Pf. St. Kämmerey-Schulden bezog; und so hoch war jetzt, nach Ermordung des Königs, die Erbitterung gegen die Franzosen gestiegen, daß die Prämien mit 97 Stimmen gegen 4 bewilligt wurden.

Diese Prämien, wozu die Regierung fünf Pf. St. beitrug (wenig erfahrne Matrosen erhielten von ihr nur 50 Schilling, und Land-Recruten 30 Schilling) mehrten sich in kurzen so sehr, daß das Handgeld eines fähigen Seemanns im März bis auf 13 Pf. St. gestiegen war.

Die patriotische See-Societät warb auch auf ihre Kosten zum Dienste der königlichen Marine 700 Landleute an, die von ihr mit allem ausgerüstet wurden. Auch die Freeholders in Aberdeenshire traten zusammen, und machten eine Subscription, um einen jeden aus ihrer Grafschaft gebürtigen Seemann, der jetzt im Dienst des Vaterlandes auf der Flotte dienen würde, ein Geschenk von vier Guineen zu machen.

Die ganze Nation zeigte einen Eifer, der noch in keinem Kriege in dem Grade Statt gefunden hatte. Schon war in England die Miliz vermehrt, von Patrioten hundert unabhängige Compagnien angeworben, und die National-Macht durch die

von

von den Nord-Britten neu errichtete schottländische Regimenter verstärkt worden, als im October, da von einer feindlichen Landung die Rede war, in England noch neun Männer, der Marquis v. Huntley, Lord Paget, und die Obersten Burgh, Bertie, Lee, Manners, Nugent, Doyle und Cameron, auftraten, mit dem Anerbieten neun Regimenter zu errichten, welches auch angenommen wurde. Ein großer Patriot, Mr. Lister zu Shipton, that noch mehr; er erbot sich, mit Entsagung aller Bedingungen und aller damit verbundenen Rechte, auf eigne Kosten ein Dragoner-Regiment zu errichten.

Von den Garde-Regimentern waren nur große Detachements nach dem festen Lande geschickt worden; im Herbst aber wollten diese Regimenter in Masse dahin, und ließen deshalb durch Lord Harrington dem König eine Bittschrift überreichen, worin sie auf ihren Rang Verzicht thaten, und sich erboten alle Dienste mit den andern Linien-Truppen vermischt zu thun. Auch die Bergleute in Cornwall schickten Abgeordnete an den General Lenox mit dem Anerbieten, bey dem geringsten Anschein einer französischen Landung, 4000 Mann, ja nöthigenfalls 12000 Mann nach Plymouth zur Verstärkung der Miliz abzusenden.

Nicht weniger wurde die Aufmerksamkeit der Britten auf die in diesem Kriege streitenden Soldaten und ihre Familien gezogen. Man machte nicht blos Geldsammlungen, womit man sich in andern Ländern begnügt, und wobey sowohl die Thätigkeit, als die Gaben eingeschränkt sind, sondern es formirten sich eine Menge Societäten, die mit Eifer an den zweckmäßigsten Mitteln zur Unterstützung der Leidenden arbeiteten.

Da die brittischen Truppen auf dem festen Lande den kommenden Winter keine Ruhe zu erwarten hatten, so wurde wenigstens gesorgt, ihr Leiden minder fühlbar zu machen. Es entstanden auch hiezu in den großen Städten Gesellschaften, deren Subscriptionen in einigen Wochen bis auf 6000 Pf. St. stiegen, um die Soldaten in Flandern mit Mützen, Westen, Beinkleidern, Strümpfen, Decken u. s. w. zu versehn. Diese Sorgfalt wurde auch auf die Matrosen und Seesoldaten ausgedehnt. Die Herzogin von Gloucester ließ allein auf ihre Kosten für diese Krieger 2000 Camisöler von Flanel machen; ja in den Cirkeln der Damen beschäftigten sich diese selbst mit Verfertigung solcher Kleidungsstücke.

Die wohlthätigsten Anstalten dieser Art aber waren die Societäten, die zum Endzweck hatten, für

für die Witwen und Kinder der im Kriege gefallenen Soldaten und Seeleute zu sorgen. Eine der ersten dieser Societäten wurde in Winchester von dem Ritter Heathcote gestiftet. In vielen andern Städten that man ein gleiches mit wahrem patriotischen Eifer. In Portsmuth blieben die von der Marine lebenden Einwohner mit ihren Subscriptionen nicht zurück; allein auch die dortigen Seeleute waren bey dieser ihnen so nahe liegenden Sache nicht unthätig. Alle Befehlshaber großer und kleiner Schiffe, hielten im Februar eine Versammlung, da denn für gedachte Witwen und Kinder eine Casse errichtet wurde; wobey man festsetzte, daß so lange der Krieg dauerte, ein jeder jährlich zwey Guineen zur Casse beitragen sollte.

Besonders aber war die deshalb in London unter dem Patronat der vier königlichen Prinzen, Wallis, York, Clarence und Gloucester am 19ten Februar gestiftete Societät merkwürdig. Sie hatte 35 Vorsteher, unter denen sich Parlaments-Glieder, und andre angesehene Personen befanden. Ein Theil gab auf einmal eine Summe; andre aber verbanden sich mit Beiträgen jährlich fortzufahren, so lange der Krieg dauern würde.

Die Corporationen allenthalben nahmen an diesen Subscriptionen Antheil, die Prediger empfah-

len

len sie von den Kanzeln, und selbst arme Bürger brachten dazu ihr Scherflein. Eine Gesellschaft von londner Damen verband sich ebenfalls zu diesem Endzweck, und hatte im Anfang des Aprils schon 5000 Pf. St. zusammengebracht. Auch sogar die Schüler zu Eaton wurden von dem überall herrschenden Gemein-Geist beseelt; sie schränkten ihre Recreationen ein, und machten von ihren Taschengeldern, für den Unterhalt dieser Witwen und Waisen, unter sich eine Subscription von 100 Guineen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs ... Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 10

Carlsruhe (1795)

Brit. 27 a-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278465-2
VD18 90086708